1, c

THEODOR FREY
EBERBACH a/N.

Familien-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Eine Anthologie

in 100 Bänden.

Einundzwanzigster Band.

Die besten Schriften

von

Helfrich Peter Sturz.

Erster Theil.

Die besten Schriften

von

Christlieb Theodor Stark.

Erster Theil.

STURTZ

Familien-Bibliothek
der
Deutschen Classiker.

Eine Anthologie
in 100 Bänden.

Einundzwanzigster Band.

Die besten Schriften
von
Helfrich Peter Sturz.
Erster Theil.

Ausgabe letzter Hand.

Mit Lebensbeschreibung und Portrait des Verfassers.

Hildburghausen und Amsterdam:
Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut.
1842.

LG
S9369be
621468
24.10.55

Biographie des Verfassers.

Helfrich Peter Sturz wurde am 16. Februar 1736 zu Darmstadt geboren. Zum Studieren bestimmt, verlebte er seine akademischen Jahre in Göttingen, Jena und Gießen, und kam in seinem 23. Jahre als Sekretär zu dem kaiserlichen Gesandten in München. Beziehungen, die ihm als Protestanten und Fremden entgegen standen, begrenzten hier alle möglichen Aussichten zu einem wesentlichen Glück. Er verließ daher diese Stelle bald wieder, und ging als Privatsekretär zu dem Kanzler von Eyben in Glückstadt, in dessen Angelegenheiten er zwei Mal nach Wien, und ein Mal nach Wetzlar reiste. Der Kanzler wußte den Kopf und die Talente seines Sekretärs zu würdigen, und da er ihm selbst keine schickliche Anstellung verschaffen konnte, so sandte er ihn im Jahr 1762 mit den besten Empfehlungen an den dänischen Minister, Grafen von Bernstorf, nach Copenhagen, wo er die freundlichste Aufnahme fand und in Kurzem als Sekretär beim Departement der auswärtigen Angelegenheiten angestellt wurde.

In reichem Maße goß Bernstorf Wohlthat und Güte

über seinen Clienten aus. Dieser verlebte in dem Hause des Ministers, mit Klopstock, seine glücklichsten Jahre. Hier entwickelten sich seine Talente, er arbeitete unter den Augen eines großen Staatsmannes und noch größern Menschenfreundes; bekannt mit Hof und Welt, vertraut mit den Musen, in stetem Umgang mit dem feinern und aufgeklärtern Theil der Welt, bildete ihn sein Genie schnell zum Staats- und Weltmann, zum Künstler, Dichter, Schriftsteller. Er würde in den meisten dieser Hinsichten, wie er es in einigen wirklich war, klassisch geworden seyn, wenn diese seine glänzende Laufbahn in Dänemark nicht zu traurig gehemmt worden wäre.

Im Jahre 1768 wurde Sturz zum dänischen Legationsrath ernannt, und er begleitete den König auf seiner Reise nach Frankreich und England. Diese Reise war ein glücklicher, längst erwünschter Zeitpunkt für ihn. Sie erweiterte seine Kenntnisse, und brachte ihn in neue ehrenvolle Verbindungen. Wer mit so viel Genie und Kenntnissen, und Aufmerksamkeit und in solcher Gesellschaft reiset, der schwelgt bei Kunst und Natur, und kehrt reich an Geist zurück. Diesen Reisen verdankt das Publikum die schönen Briefe eines Reisenden, die zuerst in's deutsche Museum 1777 eingerückt, und darauf im ersten Theil seiner Schriften wieder abgedruckt wurden. Sturz fand unter den ersten Geistern beider Länder Freunde, und unterhielt mit ihnen einen Briefwechsel, als mit Garrick, Helvetius, Madame Geoffrin und Andern mehr.

Neue glänzende Aussichten eröffneten sich ihm nach seiner Rückkunft. Er wurde 1770 mit einem sehr ansehnlichen Gehalt in's General-Post-Direktorium aufgenommen, und sah einer noch glücklichern Zukunft entgegen, als Struensee's Sturz am 17. Januar 1772 mit einem Male das Ge-

bäude seines Wohlstandes zertrümmerte. Fast an eben dem Tage, wo er sich verheirathen wollte, wurde er in Arrest genommen. Eine erschütternde schreckliche Lage für einen unschuldigen Mann, alle Freuden seines künftigen Lebens, alle Aussichten auf Ruhm und Wohlstand mit einem Schlage vernichtet zu sehen. Erst nach vier Monaten erhielt er seine Freiheit wieder: weil man seine Unschuld erkannte; allein seine Bedienung, sein Glück in Dänemark, alle seine glänzenden Aussichten waren dahin. Er bekam eine Pension, lebte nun einige Zeit in Glückstadt und Altona, wurde dann Regierungsrath in Oldenburg und 1775 Etatsrath. Aber die Heiterkeit seiner Seele kehrte nicht wieder, und selbst seine Gesundheit hatte durch den Umstoß seines Glücks in Copenhagen gelitten. Er war sich seitdem nie wieder gleich, lebte in steter Unruhe, schuf sich Wünsche, und ihre Erfüllung machte ihn nicht glücklich. Ein einträgliches, seinem Geschmacke freilich nicht ganz entsprechendes Amt, ein liebenswürdiges Weib, die seit jener traurigen Epoche seine Bekümmernisse redlich mit ihm theilte, der Beifall der Welt, sobald er schrieb, das süße Bewußtseyn, von allen seinen Freunden aufrichtig geschätzt zu werden, alles dieses konnte ihn nicht schadlos halten, nicht beruhigen. Die Erinnerung seiner vorigen Leiden lag tief in seiner Seele und so drückte ihn, obgleich unter abwechselnden hellen Stunden, ein siecher Körper, Unmuth und Verdruß, bis er 1778 in Bremen, wohin er kurz vorher gereist war, in den Armen eines Freundes starb.

Sturz lebte immer in der großen Welt, in den feinsten Zirkeln am Hofe; in diesem Boden entwickelten sich seine glücklichen Anlagen und bekamen ihre bestimmte Richtung. Er hatte sich den feinen, leichten, gewandten Ton des Hofmannes zu eigen gemacht, er war ein angenehmer Ge-

sellschafter und Erzähler, besaß die Künste und Talente, welche in solchen Zirkeln geschätzt werden, und war mit den konventionellen Formen derselben vertraut. Er gefiel sich in der großen Gesellschaft, „wo, wie er sich ausdrückte, Alle schwätzen, Niemand sich unterhält, im Gedränge, wo man einsam ist." Zu gut für diese Zirkel, fühlte er wohl das Leere und Nichtige derselben, aber sie gaben ihm doch Stoff, seine Menschenkenntniß zu bereichern, seinen Witz spielen zu lassen, ihn zu belustigen.

Er war der deutschen und französischen Sprache vollkommen mächtig, schrieb und sprach Dänisch und Englisch, las auch Italienisch und Spanisch. Diese Sprachen waren ihm in seiner ersten Laufbahn, dem Studium der Staatswissenschaft, nothwendig. Er liebte die alten klassischen Schriftsteller, und bildete nach ihnen und den besten Engländern und Franzosen seinen deutschen Styl, der selbst klassisch, gedrängt und voll, fast zu üppig ist. Alles, was er schrieb, trägt die Farbe seiner gesellschaftlichen Verhältnisse an sich; überall erkennt man in seinen Schriften den feinen, verbindlichen, leicht und angenehm unterhaltenden Welt- und Hofmann. Er ergreift an dem Menschen vorzüglich die äußern Seiten, so wie sie sich in der sogenannten guten und feinen Gesellschaft mit Vortheil oder Nachtheil zeigen; er faßt das Lächerliche und Thörichte an ihnen mehr mit lachendem Witz auf, als daß er mit der Strenge des ernsten Sittenrichters ihre Laster züchtigen sollte. Alle seine Aufsätze sind voll der feinsten Beobachtung über die Welt und die Menschen, deren Rollenspiel er auf gleiche Weise auf der Bühne des Hofes und des Theaters hatte kennen lernen. Seine Briefe aus Frankreich und England sind ganz diesem reichhaltigen Gegenstand gewidmet. Sein eindringender Scharfsinn, sein glücklicher Witz, sein lebhaftes, starkes Gefühl ge-

ben seinem Ausdruck Leben und Kraft. Die Erinnerungen aus dem Leben des Grafen von Bernstorf machen seinen Einsichten und Fähigkeiten die meiste Ehre.

Sturz war überdies ein sehr feiner Kenner in den Werken der Kunst, die einen Haupttheil seiner Nebenbeschäftigungen ausmachten. Er zeichnete und malte, vornehmlich mit Crayons, vortrefflich, und galt für einen der ersten Treffer unter den Portraitmalern, wovon viele Denkmäler bei seinen Freunden vorhanden sind. Er war ein glücklicher Erzähler und vortrefflicher Gesellschafter, dessen attisches Salz die Würze und die Seele der guten Gesellschaften war, die er, und die ihn so sehr liebten. Das größte Lob aber verdiente die Güte seines Herzens und der Adel seiner Seele. Er beleidigte nie, und suchte gern Beleidigungen zu vergeben. Selbst über den Ruin seines Glückes in Dänemark hat man ihn nie klagen hören.

Erinnerungen

aus dem Leben

des

Grafen Johann Hartwig Ernst

von

Bernstorf.

An die

Frau Gräfin

E. C. von Bernstorf,

geborne von Buchwald.

Ich mache keinen Anspruch auf Autorschaft und auf Schriftstellerruhm, dazu konnten mich, wie Ew. Gnaden bekannt ist, weder die Geschäfte, noch die Schicksale meines Lebens führen; sondern weil Ihr verewigter Gemahl mein größter Wohlthäter war, weil ich viel freudige, glückliche Jahre in seinem Hause, unter seiner Leitung durchlebt habe, weil er mich bis an sein Ende seines Vertrauens und seiner Gewogenheit würdigte: so verkündige ich meine Empfindung. Ich erzähle, welchen Mann die Erde verlor, und ich eigene das Opfer meiner Dankbarkeit Ew. Gnaden zu, weil Niemand diesen Verlust zärtlicher, inniger empfand, und weil auch mein Dank Ihnen für Ihre mannichfaltige Güte ge-

bührt. Ich erneuere zwar traurige Auftritte; aber Erinnerung an den vortrefflichen Mann ist Bedürfniß Ihres Herzens.

Oldenburg, den 4. Juli 1777.

H. P. Sturz.

Ich wünschte Bernstorf zu schildern, wie er einst vor dem Gerichte der Nachwelt erscheint, wenn kein Lob und keine Verläumdung mehr täuscht, wenn die Zeit alle Stimmen gezählt und gewogen und seinen Werth berichtiget hat, wenn die Folgen seiner Thaten allein für ihn zeugen.

Alsdann, ich darf es erwarten, wird ein dankbares Volk ihn segnen, dessen Väter er glücklich machte, und erleuchtete Monarchen werden, zum Lohn ihrer Sorgen, einen Diener wie ihn von der Gottheit erflehn.

Aber Bernstorf's Geschichte ist innig mit der neuesten Geschichte aller Höfe verflochten; und wer darf es wagen den Vorhang wegzuziehn, der diese Geheimnisse deckt? das bewegliche grenzenlose Gemälde der politischen Welt zu entwerfen, das eine Meisterhand fordert, und doch nur für spätere Zeiten gehört, wo man die Wahrheit, weil sie weniger beleidigt, auch unter den Mächtigen erträgt?

Ich kann also Bernstorf nicht durch alle Auftritte seines merkwürdigen Lebens folgen. Ich mache mich nur zu

zerstreuten Erinnerungen, zu wenigen, aber merkwürdigen Zügen seines Charakters verbindlich. Ich sammle nur einzelne Zweige zur bürgerlichen Krone dieses Menschenfreundes, und ich lege sie auf sein ehrwürdig Grab nicht ohne stille Thränen nieder, denn ich habe ihn gekannt, ich habe den Minister hinter der Wolke gesehn, die ihn im Kreis der Geschäfte verbarg, die ihn gegen den spähenden Blick der Höflinge schützte.

Möchte es mir gelingen, mit Würde von dem Mann zu reden, der edlen Anstand und jede Schönheit der Tugend über seinen ganzen Wandel ausgoß! Nur wünschte ich den Ton der Lobrede zu meiden, der sich gerne zur feurigen Bewunderung gesellt und den kältern Beobachter mißtrauisch macht. Dieser fordert Eigenthümlichkeit in dem Bilde großer Männer, und erwartet Menschen zu sehen, keine Göttergestalten, die in den Denkmälern der Schriftsteller und Künstler sich immer einförmig ähnlich, so wie immer über der Natur sind.

Bernstorf stammte aus einem, durch Würden und Verdienste verherrlichten, alten Geschlecht. Er war im Ueberfluß der Glücksgüter erzogen; ein Zufall, der den Weg zur Tugend mit neuen Hindernissen, mit neuen Gefahren umringt, weil Reichthum und Geburt ohne Mühe ein Ansehn gewähren, das sonst nur der Preis einer langen Arbeit ist. Bernstorf aber strebte mit einem Eifer nach Verdienst, als wenn er Glück und Namen erst durch seinen Fleiß erwerben sollte.

Mit einem Ernst über seine Jahre überließ er sich früh dem tugendhaften Ehrgeiz, nach der Achtung der

Edelsten zu ringen. Es war eine Maxime seiner Jugend, die er oft noch im Alter wiederholte, mehr zu leisten, als Pflicht allein fordert, und dieß war immer der goldene Spruch aller Unsterblichen. Er trat noch als Jüngling in die Aemter des Mannes. Schon im zwanzigsten Jahre ging er als dänischer Gesandter an den churfächsischen und königl. polnischen Hof, und er hat nachher die nämliche Würde in der Reichsversammlung zu Regensburg, bei Kaiser Karl dem Siebenten und am französischen Hofe, bekleidet.

In einer langen Reihe von Jahren, gingen alle Veränderungen der Staatswelt nahe an seinem Auge vorüber; nirgends trug sich ein wichtiger Vorfall zu, den er nicht aufgeklärt, dessen wahren Zusammenhang er nicht entfaltet hätte. Er selbst hatte viele Regenten, viele Minister, viele Günstlinge gekannt, oder er war ihnen durch ihr Leben mit einem forschenden Blick gefolgt; er kannte die Verfassung der Reiche, ihre Verhältnisse mit ihren Nachbarn, den Gang ihrer Politik, die oft den ungeübten Beobachter durch scheinbare Abwechselungen täuscht, und doch bei mehr als einem Hofe Jahrhunderte lang die nämliche bleibt, weil der Geist der Nationen, ihre Art zu empfinden und zu handeln, nur langsam eine neue Wendung nimmt.

Sein Herz war für jede Tugend empfindlich; er suchte sie in der Geschichte und unter den Lebendigen auf; er hatte sich von seltenen Leuten Züge der ersten Vortrefflichkeit gewählt, und wünschte sie alle in seinem Charakter zu vereinigen.

Die Vorsehung, welche so beständig und so sichtbar für Dänemark wacht, hat ihm auch diesen Minister erhalten, der nach seiner Zurückkunft aus Frankreich schon einem andern Lande zugehörte. Er hatte sich dem Prinzen von Wallis, nachmaligem Könige von Großbritannien, mit dem er erzogen war, in seiner Jugend verpflichtet, als der Tod dieses Fürsten Bernstorf seine Freiheit und dem dänischen Reich einen schon geprüften, großen Diener wiedergab.

Er war in der Kraft seiner Jahre, da er seine Staatsverwaltung antrat, und Friedrich der Fünfte hatte noch nicht lange geherrscht, ein Monarch, der durch seine Leidenschaft wohlzuthun, durch die unwandelbare Güte seines Herzens die Freude des menschlichen Geschlechts war, der sich ganz der Wollust geliebt zu seyn überließ, der von Vergnügen überfloß, wenn er es um sich her verbreiten konnte, dessen Ruhm auf dem Wege zur Unsterblichkeit immer höher steigen wird. Zwar warfen ihm die Schmeichler der Tyrannen seine unbegrenzte Gelindigkeit vor. Wenn man ihnen glaubt, so erschlaffen die Zügel in der Hand eines allzu gütigen Regenten. Als hätte das Volk seine Fürsten nur darum mit Uebergewalt bewaffnet, damit es vor ihnen zittern müsse? Am Thron des Despoten mag immer die Lobrede des Sclaven wiederhallen; stille widerlegt sie der Unterthanen Fluch, und die kühnere Nachkommenschaft laut. Es kann einem Menschenverächter gelingen, mit tugendloser Klugheit einen Haufen Ilosten in schreckenvoller Ordnung zu beherrschen, aber für ihn ist auch keine Wollust der Liebe, kein Vertrauen, keine Freude der Menschlichkeit mehr.

Um Friedrich's Thron drängte sich ein zufriednes, frohlockendes Volk; es umringte ihn, wie in dem ersten Alter der Welt eine Familie ihren Vater umringte. Er umfaßte sie Alle mit gleich inbrünstiger Liebe, und sie wurden von seiner Gewalt nur durch sein Wohlthun überzeugt. Er wurde nie zum Zorn, nie zur Strenge gereizt. Er war immer ohne Bitten zur Gnade geneigt. Oft hat er als König das Gute belohnt, was, in der einsamen Hütte verborgen, nicht den Monarchen, nur den Menschen rühren konnte, und was dem Menschen mißfiel, hat er nie als König gerächt.

Diesem König diente Bernstorf mit einem nicht minder zärtlichen Herzen. Daher war auch seine Verwaltung der einheimischen und auswärtigen Geschäfte eine Reihe menschenfreundlicher Thaten. Sein System in der Politik war, was es am Thron guter Könige ist, Friede, gutes Vernehmen, wechselseitige Dienstfertigkeit, Wohlfahrt und Ruhm für's Vaterland, Vortheile, auch für fremde Staaten. Damit erwarb er sich Vertrauen, und bewies, daß redlich handeln die vortheilhafteste Staatskunst sey, anstatt daß ein Gewebe von Ränken nur eine Zeit lang gelingt und endlich unfehlbar die Verachtung und den Abscheu aller Völker gegen den Betrüger vereinigt. Nie ward von ihm die Heiligkeit der Verträge beleidigt, nie die gesetzmäßige Verfassung irgend eines Staats untergraben. Er erlaubte sich nie Unterdrückte zu verfolgen, um den Mächtigen zu schmeicheln, sich zum Sieger zu gesellen, um die Beute des Ueberwundenen zu theilen; sondern er dachte und handelte am Ruder des Staats, wie ein tugendhafter Mann in der bürgerlichen Gesellschaft zu denken und zu handeln gewohnt ist. Er glaubte nicht,

daß ein glänzender Endzweck einen ungerechten Schritt entschuldigen könne, nicht daß unter Königen eine andere Rechtschaffenheit gelte, als unter den niedrigsten Erdbewohnern. Wenn man gegen ihn treulose Künste versuchte, so vereitelte er sie durch seine Klugheit. Denn, so sehr er die Staatskünstelei verachtete, so sah er doch ihre Finsternisse durch. Er vermuthete die Ursachen und verkündigte die Folgen mancher dunkeln Begebenheit, noch ehe sie sich ganz entwickelt hatte. Oft ermunterte ein kleiner Vorfall seine ganze Geschäftigkeit, und noch öfter blieb er ruhig, wenn nach dem Urtheil des großen und kleinen Pöbels ein Ungewitter aufzog.

Alle Kräfte, die Europa zerrütten, oder die es beruhigen konnte, die Macht und Ohnmacht seiner Völker und Fürsten, hatte Bernstorf durch eine lange Erfahrung zuverlässig zu schätzen und zu vergleichen gelernt.

Das Verdienst eines Staatsmannes ist alsdann ohne Widerspruch entschieden, wenn der Hof, dem er dient, auch mit weniger Gewalt, unter den mächtigsten Höfen, eine ehrenvolle Stelle behauptet, wenn man seine Wünsche unterstützt, wenn man ihm mit Achtung und Würde begegnet. Dänemark hatte unter Bernstorf's Verwaltung mehr Einfluß, als zu irgend einer Zeit, in die größten Angelegenheiten der Welt. Selbst Staaten suchten seine Freundschaft, die kein natürlich Interesse dazu antreiben konnte; des Königs Stimme war ehrwürdig, auch an größeren Thronen; sein Rath ward nie ohne Achtung gehört und gab öfters zum Wohl fremder Völker den Ausschlag.

In einem bedenklichen Zeitpunkt des Krieges, der da-

mals Europa verheerte, wählten viel mächtigere Fürsten Dänemark zum Mittler, um einen Vergleich zu stiften, der damals für den Einen Theil wichtig werden konnte, hätten ihn nicht Ferdinands Siege, noch ehe er zu Stande kam, überflüssig gemacht. In den polnischen Unruhen hat das Vorwort dieses Hofes die Rechte der Dissidenten mit erwünschtem Erfolg unterstützt; und zwei dänische Minister in Würtemberg haben unter den Ständen und ihrem Fürsten eine glückliche Aussöhnung vorbereitet.

Bernstorf stiftete nicht Bündnisse allein, sondern Freundschaften unter Monarchen. Ich nenne die Verbindung zwischen Rußland und Dänemark mit diesem, unter den Großen der Erde so ungewöhnlichen Namen, denn kein anderer drückt so bündig die Gesinnungen der unsterblichen Kaiserin aus, welche über große Geschäfte des Staats alle Empfindsamkeit ihres menschenfreundlichen Herzens verbreitet.

So lange Friedrich regierte, war ganz Europa mit Dänemark einig; dies Reich genoß einer ungestörten Ruhe. Hätte Friedrich den Ruhm, der Königen schmeichelt, Eroberungen mehr als das Glück seiner Unterthanen geschätzt, so fehlte es in dem letztern Kriege nicht an Veranlassungen und glücklichen Aussichten. Es war beinahe seiner Wahl überlassen, auf welche Art er die allgemeine Zerrüttung zu seinem Vortheile nützen wollte. Trat er gegen Preußen auf der Verbundenen Seite, so gab er vielleicht der Uebermacht den Ausschlag, und konnte Belohnungen fordern, die alle Wünsche des Eigennutzes befriediget haben würden; war er mehr von der Ehre ge-

reizt, dem Unterdrückten zu Hülfe zu eilen, so war auch da der Preis des Sieges nicht fern; und es ist endlich Zeit, riefen selbst Patrioten, daß Dänemark nach einer langen Ruhe sich wieder in den Waffen übe. Ein beständiger Friede entnervt die Nation, und nur in den Stürmen des Staats erheben sich mächtige Seelen, deren Beispiel wieder ein ganzes Menschenalter hebt. Aber Friedrich liebte sein Volk. Der Gedanke, daß der Tod vieler Tausende eben so viel sanfte Bande der Menschlichkeit trenne, wog in seinem Herzen alle Scheingründe des Ehrgeizes auf. Er strebte nicht nach Verdiensten, die nur ein allgemeines Elend entwickelt; er dachte groß genug, um lieber weniger zu glänzen, als weniger wohlthätig zu seyn. Er haßte den Krieg, ich darf es zum Ruhm seines Herzens gestehen; aber ganz Europa war Zeuge, daß er ihn nicht gefürchtet hat. Denn wir sahen ihn einem sieggewohnten Volk entschlossen entgegen eilen, als es darauf ankam, die Ehre seiner Krone zu behaupten, und selbst Bernstorf trat dieser edlen Entschließung mit einer feurigen Thätigkeit bei, so mächtig er auch von dem ganzen Gefühl der bedenklichen Folgen durchdrungen war. Bernstorf hat also seiner Neigung zum Frieden nie größere Pflichten geopfert, und er, der Verdienste um's Vaterland mit einer warmen Empfindlichkeit ehrte, verdient den ungerechten Vorwurf nicht, daß er den Soldatenstand angefeindet habe. Es ist wahr, er unterschied die hohen Pflichten dieses Standes von den Forderungen einzelner Glieder desselben, die, durch Leidenschaften und Vorurtheile verleitet, gleich jeden Hof zum Lager, und jedes Volk zum Heer umschaffen möchten. Er glaubte, daß es Dänemark weniger, als irgend eine andere Macht, nöthig habe, un-

ter einer beständigen Rüstung zu wachen, da es durch Meere, die mit einer ehrwürdigen Flotte bedeckt sind, von fremden Eroberern getrennt wird, da sein Erbrecht durch eine Folge von Jahrhunderten heilig ist, da dieser Staat nicht aus Trümmern anderer Staaten besteht, die, durch Gewalt unterworfen, auch durch eine fortgesetzte Gewalt behauptet werden müssen.

Bernstorf schlummerte darum nicht bei nahen und fernen Gefahren; und seine Fürsorge schränkte sich nicht auf die Zeit seiner Staatsverwaltung ein, sondern auch für eine lange Zukunft wollte er Dänemark einer dauernden Ruhe versichern.

Darum arbeitete er mit immer gleichem Eifer an einer Vereinbarung mit Rußland, um den unglücklichen Zwist im Norden, und die Ansprüche eines Zweiges des holsteinischen Hauses auf ewig zu entscheiden. Alle Hindernisse reizten seinen Fleiß, und er ermüdete nicht, so oft auch seine Hoffnung eines glücklichen Ausgangs getäuscht ward. Ein Vertrag, der angefochtene Rechte bestätigen, die selbstständige Macht von Dänemark erhöhen und einen künftigen Krieg abwenden konnte, schien ihm der Triumph seines mühsamen Lebens und die höchste Belohnung einer segnenden Vorsehung zu seyn.

Es war nicht in ihrem Rathschluß, daß Bernstorf den Tag sehen sollte, der der schönste seines Lebens gewesen seyn würde, an welchem Katharina, die wohlthätigste unter den wenigen Großen, deren Uebermacht die Erde beglückt, ihrer Zeit und der künftigen Frieden verlieh, als sie, unter Siegen, wohin ihr die Geschichte kaum folgt,

im Osten Königreiche zurückgab, im Norden Provinzen austheilte, und alle Zweige ihres Heldenstamms durch ein neues Band der Großmuth vereinigte. Aber Bernstorf verdient darum nicht weniger der Nachkommen Dank. Denn er hat das große Geschäft eingeleitet, und auch bis auf die Erfüllung der Zusagen vollendet. Der Traktat war schon bei seinem Leben geschlossen, nur konnte man ihn nicht ohne die gesetzmäßige Beistimmung des russischen Thronerben und des Erbprinzen von Dänemark vollziehn, deren erste Handlung als Fürsten eine Handlung der Großmuth und Menschenliebe war, denn sie opferten willig eigene Vortheile dem allgemeinen Wohl auf.

Bernstorf hat also den Baum gepflanzet, gewartet und begossen, der nun ein gerettetes Menschengeschlecht gegen Stürme beschützt und durch seinen Schatten erquickt. Wär' ihm nie ein ander Unternehmen gelungen: so müßte ewig sein Name in der Geschichte von Dänemark leuchten. Aber wenn es der wichtigste Dienst dieser Art war, so war es doch der einzige nicht; denn auch das Herzogthum Ploen hat er durch Verträge mit der Krone vereinigt.

Das Verdienst eines Ministers in auswärtigen Geschäften bleibt oft, wie die Geschäfte selbst, ein Geheimniß; aber Alles, was er im Staat anordnet, geschieht vor den Augen der Nation, und noch heller strahlte hier Bernstorf's menschensegnende Tugend; hier kam es unmittelbar auf das Glück der Unterthanen an, und jede Verfügung trug das Gepräge seines Herzens. Dennoch verstand er es, so wenig als irgend ein Sterblicher, allen Launen zu schmeicheln, und widersprechende Wünsche zu

vereinigen, und man hat seine Verwaltung oft mit aufrichtigem Unverstand, öfter mit voreiligem Leichtsinne getadelt. Es sey mir erlaubt, über den allgemeinen Vorwitz, Minister zu richten, meine Gedanken zu äußern. Erwägt man es auch genug, was es sey, eine so verwickelte Einrichtung, als es jede Staatsverfassung ist, dieses weitläufige Räderwerk, mit einem Adlerblick durchzuschauen, gegen einander wirkende Kräfte zu einer Absicht zu lenken, in dem Gedränge wichtiger Geschäfte nie die Wage des Rechts, nie den Faden der Ordnung zu verlieren, gerecht ohne Härte, gütig ohne Schwachheit zu seyn, ferne Stürme abzuwenden, neue Segensquellen zu öffnen, Königen zu rathen, Länder zu beglücken?

Alles das wird von dem Staatsmanne gefordert. Aber die Kunst zu regieren ist nicht auf untrügliche Grundsätze gebaut; sie besteht aus einer Menge dunkler, verworrener Aufgaben, die bei jeder Veränderung der Zeit und der Umstände anders bestimmt, anders aufgelöset werden müssen. Selten läßt sich eine Wirkung zuverlässig berechnen; zuweilen ist es blos Gefühl des Genies, die besten Maßregeln zu wählen, oft nur ein Zufall, wenn sie gelingen. Die weisesten Entwürfe, wenn der Erfolg sie vereitelt, werden Thorheiten ähnlich. Es gibt keine Handlung, auch des größten Ministers, die ein Gleichgültiger nicht zum Fehltritt, die ein Feind nicht zum Verbrechen deuten könnte; und wären wir auch über allgemeine Forderungen einig, so kennen wir doch, diesseits des Vorhangs, alle Hindernisse nicht, die den Staatsmann in seiner Thätigkeit fesseln. Wir wissen vielleicht, daß er von Verhältnissen abhängt; aber wir entdecken nicht alle Gelenke der Kette vom Hofe

herab durch Departementer und Familien; uns sind mancherlei Kräfte des Widerstands verborgen, die alle nach verschiedenen Richtungen wirken; wir kennen weder die Schwachheit der Freunde eines Staatsmannes, noch den Grad des Einflusses seiner Neider. Ja selbst in der Nähe des Throns, mit allen diesen Geheimnissen vertraut, sind wir zum Urtheil nicht immer fähig, oder unparteiisch genug. Erziehung, persönliche Verbindungen, Geschäfte und Schicksale des Lebens bilden unsere Art zu sehen und zu empfinden. Wir erheben unsere Vortheile zu Maximen, und hiernach verdammen oder billigen wir. Noch ist ein Staatsmann glücklich zu preisen, der keinen Tadel schlimmerer Art, als diesen, erfährt. Aber es gibt in jedem Staat einen mißvergnügten Haufen, der weniger ehrwürdig ist, der jeden Schritt der Regierung mit einem dumpfen Getöse begleitet, und sich nie einen Laut des Beifalls erlaubt. Es gibt furchtsame, kränkliche Seelen, denen Alles landverderblich vorkömmt, was von der Weise ihrer Väter abweicht. Andere zürnen, daß man ihren Rath nicht begehrt, daß man ihre Talente nicht auffordert; sie wollen durchaus im Gedränge bemerkt seyn, wär' es auch nur durch ihre Klagen.

Endlich so herrscht zwischen dem Minister und dem Höfling selten ein gutes Vernehmen, weil der Mann, der sich fühlt, dem Geschöpfe der Gunst nicht huldigt, das sich zwar um ein Band zu seinen Füßen windet, aber schnell, auf den neuen Puppenstaat stolz, sich über seinen engen Ideenkreis aufbläht, und Geschäfte, die ihm ganz unverständlich seyn müssen, mit einer abenteuerlichen Dreistigkeit meistert.

So verächtlich auch manche dieser Urtheile sind: so sammeln sie sich doch nach und nach zum Gewimmer, das durch die Nation wiederhallt und den Pöbel im Palast und in der Hütte übertäubt; und nur die klagende Stimme, nur das Seufzen der Unzufriedenen wird gehört, denn der Glückliche schweigt und glaubt den Erfolg seiner Wünsche, seinem eignen Verdienste schuldig zu seyn; und die größere Zahl ist ein leichtsinniger Haufe, der sich ohne Gründe zum Lob und ohne Gründe zum Tadel bestimmt. Darum hat so selten ein verdienstvoller Mann bei seinem Leben des Dankes genossen, der seiner Tugend gebührte; darum wurden Colbert und Sully gehaßt, mitten unter der Arbeit ihrer ewigen Thaten. Auch Bernstorf entrann diesem Schicksal nicht immer Ich behaupte seine Unfehlbarkeit nicht; aber man sollte große Männer mit mehr Bescheidenheit richten deren Einsicht und Tugend unsere Ehrfurcht verdient, und deren Irrthümer außer unserm Augkreise liegen.

Unter den Vorwürfen, welche man Bernstorf gemacht hat, ist jedoch einer, der eine nähere Betrachtung verdient; denn auch Redliche haben ihn oft wiederholt, und er schallt noch zuweilen um sein Grab. Er hat nämlich, wie man behauptet, alle Arten der angenehmen Emsigkeit, alle Künste des Geschmacks und des verfeinerten Lebens, über das Vermögen des Landes, ermuntert; er hat in Dänemark die Ueppigkeit eingeführt, sie begünstiget und ausgebreitet.

Die Beschuldigung hat unter dem nördlichen Himmel immer ein patriotisches Ansehen. Die Natur fesselt Menschen und Sitten an das innere Vermögen ihrer Erde, und diese hat dem dänischen Volke nicht Gold, sondern Eisen verliehen. Ihre Väter entbehrten der Erfindungen unserer Zeit,

der Wollüste südlicher Sklaven; dahingegen waren sie tapfer und stark. Ihre Kleidung und Speise war die Beute ihrer Jagd, und sie segelten unter Stürmen immer neuen Siegen entgegen.

Aber die Welt ist der Welt unserer Väter nicht mehr ähnlich. Damals war kriegerische Tugend das einzige Verdienst der Nationen. Die nördliche Halbkugel war von keiner Wissenschaft erleuchtet, und gegen einzelne große Thaten, die darum heller glänzten, weil sie im Finstern erschienen, war die Erde mit Lastern und Verwüstung bedeckt; ein Zustand, der unsern Neid nicht verdient.

Wär' indessen noch jetzt ein Land von allen andern durch unwegsame Grenzen abgesondert; hätten seine Bewohner nie die Lüste fremder Völker gekostet und nie, mit neuen Kenntnissen auch neue Begierden erworben; so hätte freilich kein Luxus der erleuchteten oder verdorbenen Völker ihre Hütten erreicht; und die Frage mag den Witz eines Sophisten beschäftigen, ob ein solches Volk nicht glücklicher, als ein gesittetes, sey?

Aber sobald der Sophist vergleicht und empfindet; so söhnt er sich wieder mit der allgemeinen Vernunft aus. Ihm grauet alsdann vor dem Ideal seiner Welt, das noch in mancher Insel des Südmeers übrig ist, wo Geschöpfe, wie Menschen gestaltet, keine andere als thierische Bedürfnisse fühlen, und wenn diese befriedigt sind, nicht aus ihrer Felsenkluft kriechen. Alle Kräfte des gesellschaftlichen Lebens haben sich schon lange vereinigt, um ein so dürftiges Glück von der veredelten Erde zu treiben. Die Neugier, das Verlangen nach Reichthum und Ruhm, die Wissenschaften und der Handel haben unter fernen Nationen einen vertraulichen

Umgang gestiftet, und Erfindungen, Bequemlichkeiten, Neigungen und Sitten in einen allgemeinen Umlauf gesetzt. Ein Volk unterrichtet das andere und zündet seinen Wetteifer an; einigen verleiht die Natur ohne Mühe, was andern ihr Fleiß nur sparsam gewährt; alle streben nach dem Grade der Glückseligkeit, den die Vorsicht wenigen zugetheilt hat.

So bildet sich endlich, langsamer oder schneller, der Geist aller Völker; der Strom rauscht unaufhaltsam daher und droht nicht immer mit Verwüstung, sondern kündigt Fruchtbarkeit an, wenn ihn nur ein kluger Staatsmann in die rechten Canäle zu leiten versteht, wenn er die Neigung zum Vergnügen, diese Urkraft alles menschlichen Bestrebens, zur Triebfeder eines nützlichen Fleißes anwendet, wenn er ein ermuntertes Volk dahin leitet, daß es sich aus den Fesseln fremder Thätigkeit reißt, und selbst seines Glückes Schöpfer wird.

Der Luxus, der dadurch veranlasset oder genährt wird, ist kein Uebel, sondern die höchste Gesundheit des Staats, dessen Nerven ihre äußerste Federkraft üben. Alsdann stockt der Nahrungssaft nirgends, keine Materie bleibt unnütz, weder Kinder noch Greise sind müßig, der Geschmack reift, der Verstand klärt sich auf, die Künste veredeln die Natur, die Wissenschaften mildern die Sitten, die Menschlichkeit und der Duldungsgeist gehn aus den Zimmern der Weltweisen hervor und nähern sich dem Thron, das Land wird verschönert, der Einwohner erleuchtet.

Freilich droht auch mitten im Wohlstand ein künftig Verderben: je mehr ein Volk seine Begierden und ihre Befriedigung verfeinert, je mehr es im Frevel des Witzes und im Kennergeschmack sinnlicher Freuden zunimmt; je mehr ver-

liert es an Würde der Sitten, an Stärke der Seelen, und je schneller eilt es dem Untergange zu: aber man kämpft umsonst gegen das Schicksal aller Staaten, welche die Vorsehung, wie die ganze Natur, durch ähnliche Perioden, von der Blüthe zur Reife, von dieser zum Verwelken und Abfallen führt, und endlich, zur Nahrung einer neuen Entwickelung, im allgemeinen Chaos begräbt.

Nur fragt man, ob wir nicht berechtigt sind, von der Weisheit der Regierung Mittel zu erwarten, um eine so traurige Epoche zu entfernen? und ob es in ihrer Macht nicht steht, der Ueppigkeit Grenzen zu setzen, wenn sie auch ihrem Einbruch nicht wehren kann? Allerdings. Damit aber keine nützliche Verfeinerung, kein zulässiger Genuß aus kleinmüthiger Furcht ungewisser schädlicher Folgen zugleich mit verdrängt werde, kommt es vorläufig auf die schwere Bestimmung an, was schädlicher Luxus sey? Ein Begriff, der in verschiedenen Zeiten und Staaten, nicht ein Menschenalter durch, der nämliche bleibt. Unsere Väter fanden eine Pracht unter Fürsten gefährlich, die nun ohne Nachtheil des Staats zum Bürger herabgesunken ist. Ein Einwohner von London und Paris findet in keiner nordischen Hauptstadt ein üppiges Leben; auch ist es ungewiß, welchen Grad des Wohllebens sich endlich selbst ein von der Natur wenig begünstigtes Volk erlauben darf, wenn alle seine Kräfte zweckmäßig arbeiten.

Ein Staatsmann verfehlt zuverlässig den Endzweck, wenn er allzu streng gegen einzelne Beispiele der Ueppigkeit eifert, deren Wirkung im Ganzen vielleicht unmerklich ist: aber das Buch der Nation mit allen handelnden Völkern muß offen vor ihm liegen, er muß ihr Vermögen gegen den Reichthum andrer zu berechnen, er muß richtig zu beur-

theilen verstehn, was ihr, unter verschiedenen Zeiten und Umständen, vergönnt werden kann, und was ihr versagt bleiben muß.

Und so hat auch Bernstorf Gesetze gegen ein so gefürchtetes Uebel veranlaßt. Man hat fremde Waaren und Erfindungen der Ueppigkeit entweder ganz untersagt, oder doch mit hohen Abgaben beschwert, und dadurch der Verschwendung des Staats im Allgemeinen gesteuert; aber der eifrige Patriot ist damit noch nicht zufrieden. Er fordert Prachtgesetze; er verlangt nichts Geringeres, als über die Sitten zu herrschen; die Kleidung, die Wohnung, die Lebensart des Volks soll durch Verordnungen eingerichtet werden.

Wenn eine solche Enthaltsamkeit kleinen Republiken heilsam ist, die nur durch eine strenge Sparsamkeit dauern: so folgt ein größerer Staat billig andern Grundsätzen, und eine ganze Nation kann nicht wie ein Haufen Mönche behandelt werden, oder man meidet ein Land, wo so mancher Genuß unerlaubt ist, den keine Tugend mißbilligt, und wo auch ein unschuldig Vergnügen den Eigensinn der Gesetze fürchten muß.

Gegen alle Verordnungen dieser Art hat sich immer Bernstorf erklärt. Auf dem mühseligen Pfad dieses Lebens sind wir schon unter so viel erkünstelte Pflichten gebeugt, daß ein solcher Zwang unerträglich werden würde. Wo ist noch ein Schatten von Freiheit, wenn auch in unsern Hütten und bei unserm häuslichen Mahl ein Strafgesetz droht, wenn auch da die Sklavenfessel klirrt?

Dafür gab er, wie sein König, ein Beispiel, das mächtiger auf die Sitten des Volkes wirkt, als Vorschriften. Friedrich der Fünfte lebte an seinem Hofe nicht prächtig,

und Bernstorf hat durch seinen Wandel gezeigt, daß sich die Neigung zum angenehmen Leben auch mit der reinsten Tugend vertrage. Er hat den Luxus befördert, in so fern er Dänemark glücklich machte, doch war es nicht Endzweck, sondern Folge, die von einem größern Wohlstand und einer geläuterten Empfindung des Schönen unmöglich getrennt werden kann.

Auch ein Patriot und ein Weiser darf wünschen, daß ein solcher Luxus noch mehr zunehmen möge; denn bis jetzt ist er allein in die Mauern der Hauptstadt eingeschränkt, wo Ehrgeiz, Rangsucht und Begierde zu glänzen zu einer Prachtliebe reizen, die selten wirklichen Reichthum anzeigt.

Nur um innerlichen allgemeinen Wohlstand durch eine größere Thätigkeit auszubreiten, setzte Bernstorf alle Kräfte der Nation in Bewegung. Darum hat er verjährten Vorurtheilen getrotzt und dem Dank seiner Zeitgenossen entsagt; darum rief er Fremde nach Dänemark, und belohnte ihre Talente mit Großmuth. Wer diese Handlungsart tadelt, überlegt nicht, daß eine allzufrühe Selbstgenügsamkeit, wie der Aberglaube an die Mittelmäßigkeit fesselt; daß es einerlei ist, ob man die Künste des Ketzers verabscheut, oder die Erfindungen des Fremden verachtet; daß ein kluges Volk Weisheit holt, wo man sie findet, und sich nicht schämt zu lernen, wenn es den Muth fühlt, seine Lehrer zu erreichen.

Ich kann einräumen, daß Bernstorf sich oft in manchen seiner Entwürfe in der Ausführung irrte; daß ihn zuweilen Betrüger hintergingen, weil er gern an die Redlichkeit glaubte; daß er, voll von dem Gedanken eines nützlichen Anschlags, Besorgnissen weniger als Hoffnungen nachhing, und nicht immer Schwierigkeiten strenge genug erwog; daß

er, um ein gutes Werk mit Nachdruck zu befördern, oft freigebiger, als sparsam, mit den Mitteln des Staats war. Ich gebe zu, daß ihm der levantische Handel, die afrikanische Compagnie, und manche Fabriken mißglückten; aber der Werth allgemeiner Anstalten wird nicht durch das Schicksal einzelner Versuche, sondern durch ihre Wirkung im Ganzen, entschieden. Es kömmt nicht darauf an, ob sie sämmtlich gelingen, sondern ob ihr Endzweck die Wohlfahrt des Staats war? ob sie mit den Fähigkeiten der Nation übereinstimmten? ob die Thätigkeit derselben in dem Geleise ermuntert wurde, den ihr die Natur vorgezeichnet hat? Das nur ist die Frage des Weisen, und hierüber allein muß sich Bernstorf verantworten.

Bei Unternehmungen, die erst in Jahrhunderten reifen, darf man nicht gleich Früchte begehren, nicht gleich Einkünfte fordern. Erst die Nachwelt wiegt mißlungene Versuche gegen die Folgen der glücklichen ab, und wer für die Ewigkeit arbeitet, kann nicht mit seinen Zeitgenossen rechnen.

Für die nordischen Völker sind Gewerbe zur See ein Beruf der Natur, denn sie sind von Jugend auf mit ihren Gefahren vertraut; darum begünstigte Bernstorf jeden wahrscheinlichen Entwurf, die Schifffahrt auszubreiten; darum hat er den Handel, der die Schifffahrt nährt und belohnt, in allen Gegenden der Erde versucht. Er erlebte die Freude, daß Dänemark seine Geschäfte immer mehr unmittelbar trieb, und sich aus der Gewalt eigennütziger Unterhändler riß. Es hörte zu seiner Zeit auf, den Hanseestädten zinsbar zu seyn; es holt nun seine Bedürfnisse selbst aus allen Häfen der Welt, und Norwegen führt seinen Ueberfluß auf eignen Schiffen fremden Kaufern zu. Auch die Frachtschifffahrt nahm

unter seiner Verwaltung durch seine Aufmunterung zu. Die dänischen Seefahrer hatten sich im letzten Kriege das Vertrauen aller Völker erworben. Sie unterhielten, unter dem Schutz der Neutralität, die zerrissenen Bande der Menschlichkeit, und brachten dem Vaterlande jährlich nicht viel weniger als eine Million fremden Geldes, und zur See geübte Landeskinder zurück. Diese Schifffahrt würde belohnender seyn, wenn sie ohne die Freundschaft der Barbaren möglich wäre, die schon zu lange eine ruhmlose Handlungseifersucht gegen die vernünftige Rache aller Völker geschützt hat.

Kein Zweig des Fleißes hat sich schneller in dieser Zeit ausgebreitet, als der westindische Handel. Die dänischen Inseln dieses Welttheils schmachteten unter der auszehrenden Gewalt einer Compagnie, die gemeiniglich ihre Colonien wie eroberte Länder behandelt, und sich mit keiner Ernte begnügt, sondern Beute verlangt. Der Zuckerbau ging langsam von Statten, und der größte Theil dieser freigebigen Erde lag unbevölkert und öde, als Friedrich der Fünfte sich zur königlichen Handlung ohne Beispiel entschloß, der Gesellschaft ihr ausschließendes Recht abzukaufen und seinen Unterthanen die Freiheit dieses Handels zu verleihen. Nun erwachten die verschlossenen Kräfte der Natur; die Freiheit goß ein neues Leben in die Geschäftigkeit der Colonisten und der Kaufleute des mütterlichen Landes. Der Anbau und die Ausfuhr nahmen verhältnißmäßig zu. Von vier mit Zucker beladenen Schiffen, die man jährlich in Dänemark einlaufen sah, ist die Anzahl bis auf fünfzig gestiegen; anstatt daß sonst kaum die Hauptstadt versorgt war, versieht sie nun schon mit ihrem Ueberfluß manche Handelsstädte des baltischen Meers.

Auf Manufakturen wandte Bernstorf zwar eine unermüdete Aufmerksamkeit, aber mit abwechselndem Glücke;

denn es ist ein undankbares Unternehmen gegen den Ruf geübter Fabriken zu kämpfen, oder es müssen sie mächtige Revolutionen aus einem Lande in das andere drängen. England und Deutschland sind ihre besten Fabriken den französischen und spanischen Verfolgungen schuldig. Ein glücklicher und geachteter Künstler verläßt sein Vaterland nicht, und dürftige Ueberläufer verdienen selten, daß sie ein ander Land aufnimmt, oder Auslagen mit ihnen auf ein ungewisses Spiel setzt.

Wenn nun auch die erste Materie mangelt, wenn das Land weder Meister noch Werkzeuge liefert, und sich der ganze Gewinnst auf Arbeitslohn einschränkt, alsdann ist der Endzweck nicht wichtig genug, und die Natur scheint dem Lande diese Gattung des Fleißes untersagt zu haben.

Dennoch hat Bernstorf einige dieser Hindernisse glücklich überwunden. Manche Manufakturen haben sich, an innerm Werth und äußerer Schönheit, den fremden genähert; wenigstens ist ein Same ausgestreut, der zu künftigem Segen reifen kann.

Alle Fabriken wären, glaubt man, besser gelungen, hätte man sie nicht in der Hauptstadt angelegt, wo die Bedürfnisse des Lebens allzu theuer sind; aber man sollte sich aus der Geschichte belehren, daß Manufakturen, sobald sie Geschmack und Schönheit erfordern, immer in großen Städten entstanden sind. Da nur ist Wetteifer, Lob des Kenners und Belohnung der Reichen. Wenn nun gar die Regierung die Kosten allein trägt; wenn sie den Fabrikanten durch Preise, durch ausschließende Rechte und Vorschüsse begünstigt, so muß es unter ihren Augen geschehen. In einem mit Wasser umflossenen Lande, dessen Küsten nicht alle bewacht werden können, ist es leicht, fremde Arbeit einzubringen, sie für Pro-

dukte einer inländischen Manufaktur auszugeben, und derselben unverdiente Befreiungen und Preise zuzueignen, noch leichter, im unbeobachteten Müßiggang den Vorschuß des Staats zu verschwenden. Anders verhält es sich freilich mit Manufakturen, die sich von selbst in einem unfruchtbaren aber stark bevölkerten Lande bilden; alsdann wird die Armuth die Mutter eines erfinderischen Fleißes, der besser als die weisesten Anstalten gelingt, und sich selten von seinem Geburtsort entfernt. Aber der Ackerbau, die Fischerei und die Schifffahrt können noch keine Hände in Dänemark entbehren. Jedes Volk wendet sich in der Ordnung der Dinge nur dann erst zur künstlichen Industrie, wenn die Natur ihre Wohlthaten weigert. So lang es noch seine Nahrung der Erde und dem Meer abgewinnt, läßt es sich nicht an den Weberstuhl fesseln, sondern zieht einen mit Freiheit und Gesundheit verbundenen Beruf einer kränklichen und einförmigen Lebensart vor.

Die Künste fanden in Bernstorf einen Beschützer, die Wissenschaften einen Kenner und Belohner. Sie wandeln immer Hand in Hand und veredeln den Genuß und das Glück unsers Lebens. Er verband, um ihren Flor zu befördern, seine Bemühung mit dem Eifer des Staatsmannes, den sein König wie einen Freund geliebt hat, und der *) (die Mißgunst läugnet es nicht) seine Macht nur um wohl zu thun übte. Der Einigkeit dieser beiden Minister hat die Nation den schnellen Fortgang ihres Geschmacks zu verdanken. Die Akademie der Künste, eine Einrichtung zur Ausbreitung der natürlichen Geschichte, und die botanischen Anstalten wurden gestiftet. Saly und Chardin wurden königlich

*) Der Graf von Moltke.

belohnt, sie, die ganz von dem Geiste des Alterthums genährt, auch in der schönsten Zeit von Italien geglänzt haben würden. Ihr Unterricht hat würdige Schüler gebildet, und ihre Werke lehren die Nachkommenschaft.

Klopstock und Cramer und von Berger, der Arzt, oder nenn' ich ihn lieber mit einem viel theurern Namen Berger, der Freund aller leidenden Menschen, wurden sämmtlich durch Bernstorf gerufen, von ihm geliebt und durch seinen König belohnt. Niebuhr ward durch seinen Schutz aufgemuntert, den Verlust seiner unglücklichen Reisegefährten durch sein bescheidenes Werk zu ersetzen. Auch wichtige Unternehmungen auswärtiger Gelehrten hat Bernstorf unterstützt, denn die Sache der Wissenschaften ist ein allgemeines Geschäft der Menschlichkeit. Er unterhielt mit den berühmtesten einen beständigen Briefwechsel, und schritt mit den Kenntnissen seines Zeitalters fort. Unter dem Gedränge seiner täglichen Pflichten gewann er Zeit, wichtige Werke mit der Aufmerksamkeit eines Kunstrichters zu lesen. So hat er Klopstock's Herrmann, noch eh' er gedruckt ward, geprüft, und Schlegel's Geschichte der Könige des oldenburgischen Hauses im Manuskript mit eigenhändigen Anmerkungen begleitet.

Auch der Lieblingsgedanke unsers Jahrhunderts, die Verbesserung der Schulen, war eine Angelegenheit seines Herzens; aber dieß ist nicht die Arbeit nur Einer Regierung, nicht Eines Jahrhunderts, und es scheint nicht, daß ein völliger Umsturz vorhandener Verfassungen das Geschäft erleichtert. Jede Verbesserung der gesellschaftlichen Ordnung schreitet nicht durch Sprünge, sondern stufenweise fort, und kämpft lange mit den Vorurtheilen und den Umständen der Zeit. Durch Statuten wird etwas, aber wenig, gefördert; denn wer kann Weisheit und Tugend verordnen? Es ist nicht

genug, Lehrer zu erleuchten, auch die Eltern müßten erst mehr aufgeklärt seyn, damit nicht der häusliche Eindruck die Wirkung des Schulunterrichts schwäche, damit nicht eine Kraft die andere zerstöre. Bernstorf that wenigstens einzelne Schritte und bereitete größere Entwürfe vor, deren Ausführung einer künftigen Welt vorbehalten bleibt.

Noch war er mit einem Geschäfte beladen, das selten der Mächtige wählt, und das ihm gewiß der Neid nicht mißgönnte, ich meine die Aufsicht über die Versorgung der Armen. Ihre Seufzer dringen nicht in die Palläste der Großen, oder diese wenden ihr beleidigtes Ohr weg. In Hospitälern, die oft mehr der Ehrgeiz, als das Mitleiden stiftet, wohnt ein glänzendes Elend; stolze Aufseher schwelgen, und die eingesetzten Erben verschmachten. Aber das Hospital, welches Friedrich stiftete, und Bernstorf und Berger eingerichtet haben, befriedigt die Wünsche des Menschenfreundes; Kranke werden daselbst mit einer so wohl geleiteten Sorgfalt verpflegt, daß Begüterte von allen Ständen die Wartung dieses Hauses der Pflege ihrer eigenen Familie vorziehn. Hiermit ist eine Anstalt zur unentgeldlichen Geburtshülfe verbunden, welche die Fehltritte der Menschlichkeit verbirgt, und dem Staate manchen tüchtigen Bürger erhält. Auch das Erziehungshaus in Christianshaven, das dem Unterricht dürftiger Knaben in bürgerlichen Kenntnissen gewidmet ist, war in König Friedrichs Regierung eingerichtet, und Christian der Siebente hat alle diese wohlthätigen Anstalten durch das allgemeine Hospital unter Bernstorf's Verwaltung vermehrt.

Ich könnte nächst nach den königlichen Wohlthaten Bernstorf's eigne Freigebigkeit rühmen, denn er theilte mehr als seinen Ueberfluß aus; aber ich will die Geheimnisse der

Menschenliebe nicht verrathen, die er sorgfältig dem Auge der Welt, und nicht selten dem geretteten Elenden, verbarg. Es ist auch kein Beispiel, das zur Nachahmung reizt, wenn ich anführte, daß ein Viertel seiner Amtseinkünfte das Erbtheil der Dürftigen war. Ihre Thränen flossen, als er Dänemark verließ, ihre vielvermögende Thränen vor Gott.

Die bürgerliche Verfassung der deutschen Provinzen war insbesondere Bernstorf's Aufsicht anvertraut, und daselbst wird noch lange sein Angedenken blühn; alle Stände segnen seine Verwaltung, die Kirche verdankt ihm Ansehen und Schutz, die Gerichte weise Gesetze, die Unterthanen ein zufriednes Leben.

Er verlangte, daß die herrschende Religion in ihrer Reinigkeit gelehrt werden sollte, weil Vernünftelei und Polemik den großen Haufen nicht bessert; aber darum war er keinen Zweiflern gehässig, nicht gegen ihre Verdienste unempfindlich. Es fiel seinem Herzen nicht schwer, Orthodoxen und Irrende zu ehren, den erleuchteten Cramer zu lieben und den redlichen Basedow zu schätzen, die aufrichtigen Anhänger aller Religionen als seine Brüder zu ertragen.

Bei Besetzung geistlicher Aemter zog er immer den Mann von unsträflichem Wandel, der durch sein Beispiel zur Nachahmung reizt, dem größern Gelehrten vor; und von den Gerichten forderte er Recht, wie solches der Menschenfreund austheilt, der niemals vergißt, daß sein Amt nicht die Geißel, sondern der Trost unsers Lebens seyn sollte, und der, wenn er straft, mit den Thränen des Verurtheilten die seinigen mischt. Jeder Spruch in bürgerlichen Fällen war ihm heilig. Er verschloß zwar keiner Bitte den Zugang zum Thron, und oft drang sich eine unbescheidene durch, vielleicht,

ward auch zuweilen seine Einsicht getäuscht; aber immer blieb es sein unveränderlicher Grundsatz, daß ein Minister kein Gesetzerklärer seyn müsse. Was ein Collegium redlicher Männer gemeinschaftlich durchgeforscht hat, wird selten ein einzelner Mann, auch mit vorzüglichen Gaben, aber durch größere Geschäfte zerstreut, geduldiger, gründlicher prüfen, billiger und gerechter entscheiden; und sobald man Urtheile durch Machtsprüche ändert, so sind Freiheit und Eigenthum, die ersten Rechte des Bürgers, dem Einfluß der Gewalt oder der Gunst unterworfen.

In Bernstorf's Zeit ist eine Menge heilsamer Verordnungen erschienen. Einige setzen dem verwüstenden Gang der Schikane engere Schranken, ohne daß jedoch diese Hyder des Unglücks, die in allen ihren abgehauenen Enden wieder auflebt, ganz gebändigt werden konnte; andere haben die gerichtlichen Eide vermindert, und sie dadurch ehrwürdiger gemacht; eine hat dem mannichfaltigen Betrug der Gewinnsucht im Handel gesteuert, und mit scharfsinniger Billigkeit in beiden Königreichen einerlei Maß und Gewicht eingeführt; eine andere, unter dem Namen der Hebammenordnung, hat gefährliche Mißbräuche ausgerottet, und das Verfahren der Wehmütter der Aufsicht vernünftiger Aerzte unterworfen.

Die Heerstraßen in Seeland, welche denen in Frankreich und England nicht an Pracht und Bequemlichkeit weichen, und die Postanstalten in Holstein ist man nicht weniger Bernstorf's Vorschlägen schu'dig. Jeder Gedanke nüzlich zu seyn war seinem Herzen willkommen. Ich sondere aus der Menge seiner weisen Anstalten nur diejenigen aus, die durch ihren Einfluß auf die Verfassung des Staats auch der Folgezeit merkwürdig bleiben. An den meisten Verfügungen in den deutschen Provinzen hat der Conferenzrath Carstens, ein

aufgeklärter Menschenfreund, Theil, dessen Tugend die Belohnung verdient, in Bernstorf's Geschichte zu glänzen.

Bernstorf wurde in allen Fächern seiner Arbeit durch würdige Gehülfen unterstützt. Er sah mit kaltem Blick über den Haufen der Gnadenbettler weg, die in den Vorzimmern der Mächtigen kriechen, und suchte ihn auf im Gedränge und drang tief in den Mann, den er zum Dienst des Staats fähig glaubte, und es gelang ihm, ein aufkeimendes Genie, noch eh' es glänzte, zu entdecken. Auch unter guten Ministern schmachtet mancher würdige Mann ungebraucht, blos weil er mißfällt; andere dringen ihrem Fürsten eine elende Schaar ihrer Günstlinge auf, die dem Fluch der Nation Trotz bieten und die Ernte der Tugend verzehren; Bernstorf war über diese Launen erhaben. Redlichkeit und Wissenschaft fesselten immer, aber auch allein, seine Gunst; Verdienst entwickelte sich schnell unter seiner Aufsicht; sein Beispiel reizte zur Nachfolge, seine Weisheit leitete sie. Aber er theilte mit seinen Untergebenen freigebiger den Ruhm, als die Arbeit, und ließ sich mit sanfter Würde herab. Immer blieb er der größere Mann, aber Niemand fühlte sich an seiner Seite erniedrigt. Er verstand es, Aufträge in Geschäften, in die Sprache des Umgangs, Verweise in einen freundschaftlichen Rath, und verdienten Tadel in Zweifel zu kleiden. Wenn er Fleiß und Treue geprüft hatte: so vergaß er menschliche Fehler, ohne sie neugierig hervorzuziehn, ohne den Irrenden zu beschämen: denn ein wirklich großer Mann ist immer zur allgemeinen Nachsicht gestimmt.

Der Adel war ihm ein ehrenvoller Stand, der den Thron eines Monarchen verherrlicht. Er vermuthete gern erbliche Tugend bei den Nachkommen berühmter Vorfahren, und er gab ihnen früh Gelegenheit, die Ansprüche ihrer Ge-

burt zu erfüllen; aber er verlangte Proben eines feurigen Eifers, des großen Namens würdig zu seyn, der, wenn er die Verdienste des Enkels umstrahlt, gewiß auch kein schwächeres Licht über seine Fehler verbreitet. Noch ehrwürdiger schien ihm der Mann, der durch rühmliche Thaten der Erste eines dunkeln Geschlechts war, der allein, ohne Reize der Geburt und des Beispiels, die hohe Bahn der Tugend ging, der, nach unbekannten Vorfahren, großen Nachkommen die Laufbahn zur Unsterblichkeit öffnete.

Es war Wollust, unter Bernstorf zu dienen. Alle Pflichten wurden zu Empfindungen, und er vergalt Verdienste, wie er selbst belohnt zu seyn wünschte, wie er es war, durch Vertrauen und Zärtlichkeit, nicht durch eine gemißbrauchte Gnade des Königs. Reichthum ist der Günstlinge Lohn; aber Achtung und Nachkommendank gebührt der Tugend allein. Wer ihn liebte, dachte edel genug, den langsamen Weg des Verdienstes ohne Murren zu wandeln und dem Beispiel zu folgen, welches sein eigener Neffe gegeben hat.

Er, der Freund seines Herzens, der ihm in allen seinen Aemtern, so wie in jeder Tugend, gefolgt ist, stieg nur durch Arbeit zur Würde, und hat im Staat keine Stelle bekleidet, die ihm Patrioten mißgönnten, oder wozu ihn nicht Fleiß und Talente berechtigt hätten.

So dachte, so handelte Bernstorf. Dänemark hat seine Grundsätze geprüft; die Welt hat ihn handeln gesehn. Ich darf mich auf die Stimme des Redlichen berufen; ein großer Name umstrahlt den Wandel des Mannes, ein ganzes Volk wird zu Angebern und Richtern. Bernstorf darf ihr Urtheil nicht scheuen, er, der nicht sein öffentliches Leben allein, sondern jeden einsamen Augenblick desselben dem Auge Gottes

ohne Furcht unterwarf; denn die Religion hatte seine Tugend veredelt, sie hat ihn durch die glänzenden Gefahren der Macht, und auch die Stufen herab, freundschaftlich geleitet, sie hat ihm Demuth im Glück, und Muth im Unglück verliehen.

Sie allein hat ihn zum Patrioten gemacht, der den seltnen Namen alsdann nur verdient, wenn er Neigungen, Leidenschaften, alle Wünsche seines Herzens dem großen Wohl aufopfert, wenn er sich vergißt, und nur immer lebhaft das Verhältniß denkt, in welches er eingeschaltet ist, wenn er unerschrocken in den Abgrund blickt, an welchen ihn die Vorsehung stellt, und gelassen in's Gewitter, das über seinem Haupte droht.

Darum zitterte Bernstorf in keinen Gefahren, darum ermüdeten ihn weder Undank noch Kaltsinn, darum war er zufrieden, wenn das Gute geschah, und gönnte Andern den Ruhm und die Belohnung, darum vergaß er Beleidigungen, und rächte sie nie, und nur Feinde des Staats waren die seinigen, darum gewann er es über die Menschlichkeit, auch seine Verfolger zu belohnen, ihre Verdienste um's Vaterland zu ehren und ihre Talente dem König zu empfehlen. Noch leben die Männer, und wenn sie auch Bernstorf nicht liebten, so sind sie doch redlich genug, die Wahrheit dieses Zeugnisses einzugestehn.

Ich folge nun Bernstorf in die Stille des häuslichen Lebens, wo ein Mensch den andern nur durch innern Werth, nur durch eigne Tugend übertrifft, wo kein Glanz der Würde mehr blendet, wiewohl auch diese nur einen Augenblick täuscht; denn ein Staatsmann kann auf seinem hohen Standort seine Sitten, seine Schwachheiten, nicht lange verbergen. Bernstorf's Tugend war strenge und auf unveränderliche Grundsätze

gebaut, aber nicht in den stoischen Ernst gehüllt, der alles Vergnügen wegscheucht, sondern sie vertrug sich mit den Freuden des gesellschaftlichen Lebens. Man vermuthet zwar die Gabe zu gefallen bei dem Mann der großen Welt; er lebte immer unter Menschen, deren Meinung ihm nicht gleichgültig seyn kann, und ist geübt, auf die kleinsten Ansprüche der Gesellschaft, auf die Forderungen jedes Augenblicks zu merken; es ist auch selten ohne dies Talent ein Minister groß und mächtig geworden: aber es erhält sich nicht lange, wenn er ein Arbeiter ist, und den Staatsangelegenheiten selbst vorsteht; sein Geist wird zu sehr an wichtige Gegenstände geheftet, als daß er sich zu den kleinen Aufmerksamkeiten des Umgangs herablassen sollte. Daher rührt der feierliche Ernst, die finstre, eingewickelte Miene, die man keinem Minister verzeiht und die allerdings eine billigere Nachsicht verdient. Auch Bernstorf gefiel nicht beim ersten Anblick, denn sein Auge war umwölkt, und es saß Tiefsinn auf seiner Stirne: aber so wie man ihm näher trat, drang die Seele mächtig in jeden Zug seines Angesichts, heiße Menschenliebe glühte im Auge und heitre Leutseligkeit verjüngte den Zug seines Mundes; man hielt ihn bald für einen gütigen Mann, und er hatte kaum zu reden angefangen, für einen großen glänzenden Mann. Seine Beredsamkeit floß wie ein sanfter Strom, und bahnte sich Wege durch Felsen; er nahm ein, überredete, überwältigte, je nachdem es ihm gefiel; der Ausdruck schmiegte sich dem Endzweck, das Wort der Sache fest an; sein Gegenstand war mit Wahrheit umstrahlt und ging hervor und stand da, mit den Farben der Natur geschmückt. Er sprach auszeichnend vortrefflich über Regierungsgeschäfte, über Revolutionen in der Geschichte der Menschheit, über künftige wichtige Folgen kaum hervorkeimender Ursachen, über Erwartungen im System der Politik;

dann malte er Staaten und Menschen nach dem Leben und aus der Geschichte, mit leichten, aber treffenden Umrissen, deren Aehnlichkeit auffiel, ordnete Massen und vertheilte Licht und Schatten mit schöpferischen Zügen einer Meisterhand. Beispiele der Tugend begeisterten ihn; jede treffliche That, jede Gesinnung der Wohlthätigkeit, der Vaterlandsliebe, traf in seinem Herzen auf eine verschwisterte Saite, die deutlich im wärmern Ausdruck hervorklang; sein Blick und seine Sprache glühten, und er hob uns mit zu hohen Empfindungen empor.

Ein Mann, der mit blendenden Gaben auch noch Macht und Einflüsse vereinigt, herrscht gewöhnlich allein in dem schweigenden unterthänigen Haufen; Alles hört und bewundert, Niemand wagt einen Laut, und das Gleichgewicht der Unterhaltung hört auf mit allen ihren Annehmlichkeiten. Aber Bernstorf demüthigte nicht durch die Vorzüge seines Verstandes; er lud zum Widerspruch durch Leutseligkeit ein, und wußte seinen Gegenstand immer nach dem Geistesvermögen der Gesellschaft zu wählen. Er verstand es, eine Frage zu thun, die man wünschte, eine Antwort zu finden, die befriedigen mußte. Er hatte für Jeden ein Wort, einen Blick, ein Zeichen der Achtung in Bereitschaft, das auch dem Furchtsamen Muth gab. Jeder fand einen Anlaß, sein Talent zu entwickeln, Jeder seinen Raum, wo er mit Vortheil erschien. Hierin allein besteht die wahre Höflichkeit, welche, wenn sie nicht im Charakter liegt, den Großen so selten gelingt, weil immer das Bewußtseyn der Gnade durchscheint, mit welcher sie großmüthig ihrer Würde entsagen; und, sobald nur der Geringere seinen Abstand einen Augenblick zu vergessen scheint, oder irgend einer Lieblingsthorheit nahe tritt: so hüllt sich der Große zum Schrecken des Verwegnen schnell wieder in seinen Purpurmantel ein.

Bernstorf war sogar seiner Temperamentsneigungen Meister. Er war mit einer aufwallenden Wärme geboren; und weil seinem Scharfsinn das Lächerliche nicht entrann, so drängte sich oft die Satyre bis an seine Lippen und leuchtete noch aus seinem Blick, aber er blieb seines Ausdrucks mächtig, der nie das Gepräge des Spottes trug und immer zur Freundlichkeit gestimmt war.

So betrug sich Bernstorf unter seinen Untergebenen und in der allgemeinen Gesellschaft. Ich unternehme es nicht, ihn unter seinen Freunden zu schildern, wenn seine ganze Seele sich ergoß und alle Zärtlichkeit seines Gefühls auch in ihre Herzen strömte; denn wer ist fähig sie nachzuempfinden?

Sonst meidet die Freundschaft die Palläste der Großen; ihre Stelle vertritt eine niedrige Dienstfertigkeit, eine heuchlerische verstellte Liebe, die, sobald die Gnade des Fürsten wankt, oft ohne irgend eine andere Veranlassung, zum offenbaren Haß wird. Der Anhang mancher Minister ist ein Haufen um Lohn gedungener Knechte, und unter Gebietern und Sklaven gibt es keine Vereinigung der Seelen. Aber Bernstorf hatte sich Freunde erworben, die seines Herzens würdiger waren; sie schätzten, unabhängig von der Würde, den Mann, der nicht verehrt, der geliebt seyn wollte, und der ihre Freundschaft mit einer Zärtlichkeit vergalt, die in der verfeinerten Welt nicht gekannt wird.

Ihr wenigen Edlen, eilet mit mir über ein allzu trauriges Angedenken weg, oder überlaßt euch vielmehr ohne Zwang eurem Schmerz.

Bernstorf war ganz zum Vergnügen des Umgangs geschaffen; er zog, mehr aus Pflicht, als aus Neigung, ein einsames Leben allen seinen Reizungen vor, aber sein Tag reichte kaum zu der Arbeit hin, welche unaufhörlich auf ihn zudrang: die ersten Stunden desselben waren der Religion,

und zwar nicht ihrer Uebung allein, sondern auch ihrer Untersuchung, gewidmet; er las die größten Theologen aller Zeiten; er verglich ihre Lehren mit den heiligen Quellen; untersuchte und prüfte ihre Glaubwürdigkeit, und waffnete sich gegen ernsthafte Zweifel. Es ist wahr, er las die Spöttereien nicht, die, wenn man ihren Nachbetern glaubt, unser Jahrhundert so aufgeklärt haben, und die man, wiewohl nicht im Ernst, die Stimme des andern Theils nennt. Sie mögen den Thorheiten des Alters und den Wünschen der Jugend schmeicheln, aber sie kommen der kalten Vernunft des Rechtschaffnen verächtlich vor. Wer nicht Einfälle, sondern Gründe sucht, wer überzeugt, belehrt, nicht belustigt seyn will, bebt vor dem Frevel zurück, die Regierung Gottes nach Schmähschriften zu beurtheilen.

So, durch hohe Betrachtungen aufgeheitert, ging Bernstorf mit Freuden an die Geschäfte seines Berufs, las alle Bittschriften selbst und hielt ein eignes Tagbuch darüber; selten entfiel ihm ein wichtiger Umstand, zumal wenn er zum Vortheil der Bittenden gereichte; selbst in gerichtlichen Angelegenheiten nicht, die, gekleidet in ihre veraltete Tracht, dem Mann von Geschmack zuwider sind. Auch der Geringste seufzte nicht nach Bescheid: Hülfsbedürftige aus allen Ständen wurden oft durch eigenhändige Schreiben erfreut; Alle wurden getröstet, wenn sie auch nicht Alle erhört werden konnten.

In den auswärtigen Geschäften überließ er wenig der Arbeit seiner Untergebenen. Er entwarf die wichtigsten Aufsätze, las alle Berichte der Abgesandten selbst, und verlangte keine Auszüge, die zwar die Mühe des Lesens erleichtern, aber auch den Sinn der Berichte entstellen. Er schrieb aus der Fülle seines Geistes und Herzens; Gedanken und Ausdruck strömten ihm zu. Er verstand es, in einem gefälligen

Ton durchdringend an den Verstand zu reden, überwiegend einzunehmen, alle Gegenstände so zu ordnen, daß sie sich unter einander gemeinschaftlich hoben, und daß kein triftiger Umstand in Schatten zurück wich. Er wußte die Aufmerksamkeit bei verwickelten Sachen durch ein immer steigendes Interesse zu fesseln, immer den einzigen Ausdruck zu finden, der keine fremde Deutung zuließ, die in seinen Geschäften nicht gleichgültig war. Sein Styl war edel, ohne rednerischen Schmuck, leicht und fließend, ohne Trockenheit; er überredete und rührte, weil er mit aller Würde seiner eignen Tugend die Gesinnungen wohlthätiger Könige vertrug; denn immer bleiben Gerechtigkeit und Wahrheit die einzigen Quellen aller Ueberzeugung, und kein Sophist hat mit allem Schimmer des Witzes je im eigentlichen Verstand eine schlechte Sache vortrefflich vertheidigt. Es ist Schade, daß seine Arbeit unter die Geheimnisse der Politik gehört, daß sie der Bewunderung der Kenner entzogen bleiben muß. Seine Instructionen an Gesandte seines Königs sind Meisterstücke der Staatskunst und des Vortrags. Der Minister befand sich gleich mitten in dem Hof, an dem er zu leben bestimmt war; das Verhältniß dieses Hofes mit Dänemark, sein Gewicht auf andere Staaten, der Charakter der Nation, das System der Regierung, war unterrichtend und deutlich entfaltet, Minister, Günstlinge, Häupter mächtiger Parteien waren geschildert, ihr Vermögen im Handel war berechnet. In den Ausdrücken, mit welchen Bernstorf die Wünsche des Königs empfahl, waren die Mittel sie zu erreichen enthalten, alle Einwürfe waren entkräftet, Gründe mit Uebergewicht bewaffnet, jeder Schritt war so behutsam vorgezeichnet, daß auch ein Neuling in der Staatskunst, mit einer solchen Karte versehen, sich kühn in das Labyrinth der Politik wagen durfte, und aus dieser Schule

kamen vortreffliche Männer, zum Dienste des Vaterlandes gebildet, zurück.

Bernstorf verstand die meisten Sprachen von Europa, aber vorzüglich war er der französischen mächtig. Sie ist die Sprache der großen Welt und verbindet durch den Briefwechsel und den Umgang fast alle gesittete Völker, insbesondere gehört sie der Staatskunst zu, die, wie alle Wissenschaften, ihre Kunstsprache und ihre Eigenheit hat; nur hat der neue Geschmack sie allzu sehr mit Putz überladen und dadurch ihren Nachdruck entkräftet; man ringt nach Witz, wo man kalte Vernunft fordert; man mißbraucht hohe Metaphern zu gemeinen Gedanken, und scheuet sich nicht, die Geschäfte ganzer Völker in Epigrammen und Antithesen zu verhandeln. Dies war nicht der Styl des berühmten Jahrhunderts, in welchem Bernstorf seine Muster aufgesucht hatte. Man las seine Aufsätze noch mit Vergnügen nach der Arbeit eines Lionne, eines Torcy, eines Estrades. Lionne war sein Muster, unstreitig der größte Schriftsteller in Geschäften; aber Bernstorf übertraf ihn durch Würde des Inhalts. Er rührte durch die Mäßigung, durch die Gerechtigkeit seines Königs, anstatt daß jener die Eitelkeit des seinigen, zuweilen gar seine Rache veredeln mußte.

Im Deutschen war Bernstorf minder geübt, ob er gleich mit Empfindung unsre besten Schriftsteller las. Als er anfing in der Welt zu erscheinen, war der deutsche Geschmack noch in seiner Kindheit; die Schreibart beschäftigter Leute war mehr oder weniger eine Art des Actenstyls, der entweder im frostigen Einklang ertönte, oder sich in verschränkten Perioden verwirrte, wo der Sinn im Gedränge müßiger Worte verschwand. Er hatte in Regensburg ge-

lebt und konnte den Ton dieser Schule nicht verläugnen; aber, weil ein Genie immer jede Sprache nach seinen Absichten beugt, so drückte er auch im Deutschen große und edle Gedanken, vielleicht nicht zierlich, aber mit einem eignen Nachdruck, und mit einer fremden aber kräftigen Wendung aus. Mitten unter seiner Arbeit las er vortreffliche Bücher; sie wurden behutsam, wie seine Freunde, gewählt, und es war ein Vorurtheil für den Werth eines Buchs, wenn man es in seiner Sammlung antraf.

Ein so beschäftigter Mann findet seine Wollust in dem Genuß jeder freien ruhigen Stunde; sie ist ihm zu kostbar, als daß er sie in dem sinnlosen Getümmel der Welt verschwenden sollte. Bernstorf überließ sich alsdann den stillen Freuden des häuslichen Glücks, das sich täglich erneuert, das dem Weisen allein noch Vergnügen gewährt, wenn ihn jeder Triumph der Macht und des Ansehens, jeder Aufzug der Höfe kalt läßt. Er war der freundschaftlichste, gefälligste Ehemann. Seine Gemahlin blieb immer die Vertraute seines Herzens; er kehrte freudig aus jeder Gesellschaft in ihre Arme zurück; jedes Wort, das an sie gerichtet war, jeder Blick, der dem ihrigen begegnete, trug das Gepräge seiner Zärtlichkeit.

Die letzte Stunde des Abends war die angenehmste seines Tages. Diese brachte er unter seiner Familie, mit seinen Hausgenossen und einigen Gelehrten in Unterredungen zu. Klopstock, der Sänger Gottes und Freund und Liebling der Menschen, der rechtschaffene geistvolle Cramer, der reine Lehre und unsträflichen Wandel mit Witz und Munterkeit und ausgebreiteten Kenntnissen vereinigt, gehörten mit zu diesem glücklichen Zirkel. Wir hingen alsdann an Bernstorf's Mund und labten uns mit sokratischer Weis-

heit. Hier entfaltete sich sein Herz und sein Geist; der Schleier der Würde fiel nieder und die erhabene Seele glänzte in ihrer eigenthümlichen Schönheit; wir verließen ihn nie, ohne wärmer für die Tugend zu empfinden, ohne unterrichtet, oder gebessert zu seyn.

Wenn die schöne Zeit des Jahres heran nahte, so entfloh auch Bernstorf aus dem Geräusche der Stadt in die sanftern Scenen der Natur. König Friedrich hatte ihm ein Landgut geschenkt, das, als der Ruheplatz eines großen Mannes, unserer Zeit und der Nachwelt ehrwürdig bleibt.

Auf einem Hügel, der auf einer weit ausgebreiteten Fläche sich langsam erhebt, ist ein geschmackvolles, mehr bequemes als prächtiges, Wohnhaus erbaut. Jenseits der Fläche begrenzt die Stadt den Horizont, nah genug, um in ihrer ganzen Schönheit zu glänzen, und entfernt genug, um die ländliche Ruhe nicht zu stören. Die Stadt dehnt ihr Gewühl durch den Hafen in das angrenzende Meer aus; hier verändert die Schifffahrt jeden Augenblick die reiche mannichfaltige Scene, und das still ferne Getümmel entzückt. An dem Hafen vorbei verliert sich der Blick auf der See, oder ruht zuweilen unter einer sich sammelnden Flotte, oder auf den Küsten von Schonen aus.

Jung gepflanzte Alleen führen von dem Wohnhaus in die regellosen Gänge eines reizenden Waldes, der einen Garten verbirgt und schützt, auf welchen die Sonne nicht weniger gütig, als auf ein südliches Land blickt. Er ist das Muster der Gärten von Dänemark, und bringt die besten Früchte der wärmern Provinzen von Europa in ihrer Vollkommenheit hervor. Bernstorf hat ihn gepflanzt und gewartet; er hat in demselben die angenehmsten Stunden

seines Lebens zugebracht; sein Geist blühte auf und sein Herz erweiterte sich, wenn er die freiere Luft dieses Lustplatzes athmen konnte. Er hatte es gelernt, die Stufenfolge der Wohlthaten Gottes in der Natur aufzusuchen, einen heitern Tag mit Entzücken zu grüßen, der Entwicklung der Pflanzen nachzuspüren, die Ankunft der Blüthe zu belauschen und über die schwellende Frucht zu frohlocken, alle die mannichfaltigen Freuden zu empfinden, die ein unverdorbnes Gefühl mit keinen anderen vertauscht.

Damit auch kein Segen dieser auserwählten Erde fehlen möge, versammelte Bernstorf glückliche Menschen um sich her. Er gab seinen Gutsunterthanen ihr Geburtsrecht, Freiheit und Eigenthum, wieder; er munterte sie durch großmüthige Beihülfe auf, ihre Güter zu theilen und auf der Mitte ihres Landes zu wohnen.

Schnell deckten sich Heiden mit fröhlichen Saaten; neue Pflanzungen stiegen hervor; anstatt dürftiger Hütten in elenden Dörfern wurde die Gegend mit angenehmen Wohnungen geschmückt, in welchen glückliche Väter ihre Kinder den Namen ihres Wohlthäters lehrten. Sie wollen ihm, dem Freund der Menschen, mitten in der verschönerten Gegend ein Denkmal errichten, das dem künftigen Wanderer gewiß edlere Empfindungen, als Trophäen, einflößt, einen prachtlosen, aber ehrwürdigen Stein, auf welchen die Thräne ihrer Dankbarkeit floß. *)

---

*) Das Denkmal, ein von dem vortrefflichen Wiedewelt aus nordischem Marmor verfertigter Obelisk, ist am 28. August 1783, etwa eine Meile von Copenhagen, am Wege nach Friedensburg, auf dem Gute mit Feierlichkeit errichtet worden. Der Obelisk

In dieſer Wohnung des Friedens fühlte Bernſtorf ſich glücklich; ſein Gedächtniß rief ihm tugendhafte Thaten und überzeugende Beiſpiele der göttlichen Vorſehung zurück; keine Handlung ſeines Lebens war durch eine kränkende Reue verbittert; ſein Fleiß war mit Gedeihen geſegnet; er war von den Redlichen im Staate, von den Würdigſten aller Nationen verehrt, von ſeiner Familie, von ſeinen Freunden, von ſeinen Untergebenen geliebt; und auf ſeiner gefahrvollen langen Laufbahn hatten ihn wenig Unglücksfälle betroffen. Er näherte ſich mit muntern Kräften dem Alter, und durfte ſich ſchmeicheln, noch manche Früchte ſeiner Arbeit zu genießen, noch lange dem Staate nützlich zu ſeyn.

iſt 10 Ellen 14 Zoll hoch; oben ſieht man eine bürgerliche Krone, an der Vorderſeite des Poſtaments eine Korngarbe mit Hacke und Spaten darüber gebunden, an der andern ein Horn des Ueberfluſſes. Die mit vergoldeten Buchſtaben eingehauene Inſchrift iſt an der Vorderſeite däniſch, an der andern lateiniſch, und lautet in der letzten Sprache folgendermaßen:

PIIS MANIBVS
IOHANNIS HARTVICI ERNESTI
COMITIS DE BERNSTORFF
QVI ARVA
DISCRETA IMMVNIA HEREDITARIA
LARGIENDO
INDVSTRIAM OPES OMNIA IMPERTIIT
IN EXEMPLVM POSTERITATI
MDCCLXII
P. S. S.
GRATI COLONI
MDCCLXXXIII.

S. deutſches Muſeum Oct. 1784. S. 289.

Am Abend des Lebens wird selten ein Mann, der in großen Verhältnissen eingeflochten war, die vergangene Zeit wieder durchzuleben wünschen, ohne Epochen, ohne Vorfälle auszunehmen, deren Angedenken ihn quält; aber Bernstorf hat es oft mit freudigem Danke gegen die Vorsicht wiederholt: er nähme jeden verflossenen Tag aus den Händen der Allmacht ohne Bedingung zurück, ginge er nicht einer herrlichen Zukunft entgegen.

Jedoch auch seiner wartete der Sterblichen Loos, die, wenn sie auch keine Strafgerichte fürchten, doch selten der Prüfung entgehen, die ihr Vertrauen auf Gott bestätigen und den Ruhm ihres Lebens durch den schwersten Triumph, durch ihre Geduld im Leiden, krönen soll. Langsam zog sich ein Ungewitter auf. Unbedeutend in seinem Anfang schien es auch dem scharfsichtigsten Auge nicht furchtbar; aber es verbreitete sich schnell und deckte Dänemark mit einer schreckenvollen Nacht. — O, ruhte sie ewig auf der Geschichte dieser Zeit!

Bernstorf hatte schon lange die Absicht seiner Feinde entdeckt, ihn durch wiederholte Angriffe zu reizen und zu irgend einem Schritte zu verleiten, der sie von dem Manne, den sie haßten, befreiete. Endlich konnte er sich nicht mehr verbergen, daß es ihnen gelang, ihm das Vertrauen seines Monarchen zu entziehen. Aber sollte er ruhig sein Schicksal erwarten, oder dem Sturm, der ihm drohte, entfliehn? Das war die große bedenkliche Frage, die entschieden werden mußte, und die in seiner bittern Verfassung nicht so leicht zu beantworten war.

Ein Staatsmann, der zu mißfallen anfängt, wandelt immer an Abgründen hin, und thut keinen gleichgültigen Schritt mehr. Ist er gelassen, so ist es ein Stolz, der ge-

demüthigt zu werden verdient; verbirgt er seine Unruhe und seine Empfindlichkeit nicht, so ist es Bewußtseyn der Schuld; entschließt er sich, sein Amt niederzulegen, so wartet vielleicht eine Kränkung auf ihn, wozu nur der Anlaß gefehlt hat; und harrt er zu lange, reizt er die Ungeduld seiner Verfolger, so ist es ungewiß, zu welchem heftigen Ausbruch ihr Unwillen endlich verleitet werden mag. Wenn alle Zugänge des Throns von Rathgebern umringt sind, die ihre gemeinschaftliche Sicherheit vereinigt, so ist kein Fürst der Erde mächtig genug, den Eingebungen der Wahrheit, die zurückgescheucht wird, oder den Empfindungen seines unaufhörlich bestürmten Herzens zu folgen.

Alles das erwog Bernstorf mit heiterer Ueberlegung und entschloß sich dennoch nicht zu fliehen, den Posten nicht feig zu verlassen, auf welchem er als ein auserwähltes Werkzeug der Vorsehung stand, keinen Augenblick, der in seiner Macht war, zu verlieren, wo er dem Staate, oder auch nur einem Gliede desselben, durch seine Arbeit nützlich seyn konnte.

Der Schlag kam seiner Erwartung zuvor. Ich war der einzige Zeuge dieses prüfenden Augenblicks. Sein Betragen dabei muß auf ewig seinen Charakter entscheiden; denn in einer solchen Stunde ist der größte Mann in den Händen der Natur.

Er hatte sich eben zur Arbeit niedergesetzt, als er das Schreiben des Königs empfing, welches ihn den Staatsgeschäften entzog. Er las es mit ernsthafter Stille und stand mit einem Blick des Schmerzens auf. Ich bin meines Amtes entsetzt, sprach er mit einem gesetzten bescheidenen To-

ne, und fügte mit gen Himmel erhobenen Augen hinzu: Allmächtiger, segne dies Land und den König!

So stand Bernstorf an den Ruinen seines Ruhms; so gelassen sah er in einer Minute das Gebäude seines ganzen Lebens umstürzen; Hoffnungen, große Entwürfe zu vollenden, Aussichten in ein ehrenvolles ruhiges Alter, alle Freuden des vergangenen Lebens waren dahin wie ein Traum, und die Folgezeit breitete sich finster vor ihm aus: dennoch stand er unerschüttert. Entweder war Bernstorf ein großer, oder ein unempfindlicher Mann. Wer hat ihn je unempfindlich gekannt?

Es war seinen Feinden geglückt, die Grundsätze seiner Verwaltung zu schelten; aber dennoch haben sie nie in dem Herzen des Königs, selbst nicht in ihrem Gewissen, die Achtung vertilgt, welche das wahre Verdienst auch unter Verfolgungen fordert.

Der Brief, der ihn seines Amtes entsetzte, enthielt Beweise einer erkenntlichen Erinnerung seiner geleisteten Dienste, und Bernstorf's Asche ist versöhnt: der König hat sein Gedächtniß verherrlicht, er hat seine Familie durch rührende Beweise seines erneuerten Wohlwollens erfreut.

Bernstorf brachte nur einige Tage nach seiner Entlassung in Dänemark zu, und er wandte sie an wie Sokrates, um seine Freunde zu trösten. Ihm entfiel keine Klage, nicht ein empfindliches Wort. Er beschuldigte Niemand, er vertheidigte sich nicht, sondern ging, wie Scipio, aus der Versammlung seiner Ankläger, und dankte, statt aller Verantwortung, Gott für alle Dienste, die er dem Staate geleistet hatte.

Bernstorf hatte kaum wenige Monate in Hamburg durchlebt, als es schon von seiner Wahl abhing, einem schmeichelhaften Ruf auf einen größern Schauplatz zu folgen. Er empfand das Unangenehme seiner Verfassung, nicht weil er aufgehört hatte, mächtig zu seyn, sondern weil er nicht mehr nützlich seyn konnte, weil er gewohnt war, sich mit dem Wohl ganzer Reiche zu beschäftigen und die Bürde eines müßigen Lebens fühlte; auch war der Haß seiner Feinde so wenig befriedigt, daß ihn neue Kränkungen selbst in seiner ehrwürdigen Ruhe verfolgten. Warum sollte Bernstorf unter diesen Leiden dem Reiz widerstehen, an einem Throne zu glänzen, der alle Arten des Verdienstes an sich zieht, und in der scharfsinnigen Großmuth, Verdienste zu belohnen, alle Beispiele der Geschichte übertrifft? *) Aber alle Güter der Welt wogen keinen seiner Grundsätze auf. Er hatte sich einmal Dänemark in einer allzu wichtigen Sphäre gewidmet; sobald ihn dieses Land nicht länger ertrug, so war für ihn auf der ganzen Erde kein anderes Vaterland mehr. Er verehrte die Tugend fremder Monarchen, aber sein Herz blieb nur Einem König ergeben; da dieser seine Dienste nicht mehr begehrte, so begnügte sich Bernstorf, ihm den Segen des Himmels in seinem einsamen Gebet zu erflehn.

---

*) Wer erkennt nicht Rußland? dessen Monarchin über ihr Volk jeden Segen der Weisheit, des Ruhms und der Menschlichkeit ausgießt. Keine Regierung in der Geschichte der Welt ist, wie die ihrige, zu gleicher Zeit, durch Siege und Wohlthätigkeit, durch Wissenschaften. Künste, Schöpfung des Handels und Gesetzgebung, verherrlicht. Ist es nicht eine Erscheinung, die den Philosophen verwirrt, die Habeas Corpus-Acte in Tweer, und in Paris noch Lettres de Cachet?

In einer Zeit, wo alles Vertrauen aufhörte und wo auch rechtschaffne Diener, bloß darum, weil sie die Verfolgung schonte, für Mitschuldige angesehn wurden, blieb Bernstorf seinen alten Freunden unveränderlich treu. Freilich war es Sicherheit, zu fliehen, und vielleicht verwerflicher Stolz eines reinen Gewissens, am Abgrund zu zaudern; aber sehnsuchtsvolle Wünsche im Stillen wurden nicht gehört und nicht erfüllt, und ehrenvolle Verhältnisse haben Manchen unter vergeblichem Leiden an's nahe Verderben gefesselt.

Bernstorf glaubte länger an die Tugend, die er geprüft und gewürdigt hatte, und blieb verleumdeten unglücklichen Männern bis an seinen Tod gewogen. Er erlebte die Verherrlichung noch, für seine Feinde in ihrem Elend zu beten, aber er starb zu früh, um des Triumphs zu genießen, den ihm das wiederkehrende Vertrauen des Königs und die Stimme aller Patrioten versprach. Er erlag unter den Kämpfen des Geistes, mehr durch Arbeit und Gram, als durch Krankheit und Jahre erschöpft. Seine Unpäßlichkeit verkündigte keine Gefahr; sein Ende war schnell, wie es nur der Fromme wünschen darf; seine Gemahlin empfand die Schrecken dieses sanften Todes allein. Er hatte sich eben zur Ruhe niedergelegt, als sie tönte, die Posaune des Engels, der ihn an den Thron der Vergeltungen rief, als, nach wenigen Seufzern der unterliegenden Natur, diese große Seele unsere Erde verließ.

Alle Arten des Ruhms haben sein Leben verherrlicht. Er war glücklich am Ruder des Staats, und von allen Redlichen geliebt, und, von aller Macht entblößt, noch verehrt.

Dem Leser dieser Schrift ist es nicht gleichgültig zu wissen, ob der Erzähler unterrichtet seyn konnte. Ich habe in Dänemark viele Jahre als königlicher Gesandtschaftsrath und Secretär im Departement der ausländischen Sachen unter dem Grafen von Bernstorf gearbeitet, und immer in seinem Hause gelebt; wenn ich also nur aufmerksam war, so war die Gelegenheit zur Beobachtung günstig. Eine ausführlichere Geschichte wäre lehrreicher gewesen, aber ein Vernünftiger fordert sie nicht.

Briefe,

im Jahre 1768 auf einer Reise im Gefolge des Königs von Dänemark geschrieben.

Erſter Brief.

London, den 18. Auguſt.

Ich komme von Samuel Johnſon, dem Koloß in der engliſchen Literatur, der tiefes Wiſſen mit Witz, und Laune mit ernſthafter Weisheit vereinigt, und deſſen Menſchenlarve nichts davon ankündigt; denn in ſeiner Geſtalt iſt kein Verhältniß — eines fauſtgerechten Trabanten — beleidigt. Er zielt darauf in der Schilderung des Müßiggängers: The diligence of an Idler is rapid and impetuous; as ponderous bodies forced into velocity move with violence proportionate to their weight. Idler Nro. I. *)

Sein Anſtand iſt bäuriſch, und ſein Auge kalt, wie ſein Spott; nie tagt ein Blick darin auf, der Scharfſinn

*) Der Fleß eines Müßiggängers iſt ſchnell und heftig, wie ſchwere Körper, die zur Schnelligkeit gezwungen werden, mit einer ihrem Gewicht angemeſſenen Heftigkeit ſich bewegen.

oder Schalkheit verriethe; er scheint immer zerstreut, und ist es nicht selten. Er hatte Colmann und mich schriftlich eingeladen, und es wieder vergessen. Wir überfielen ihn im eigentlichsten Verstand auf dem Landgute des Herrn Thrailes *), dessen Frau, eine artige Walliserin, Griechisch zum Zeitvertreib lies't und übersetzt. Hier lebt Johnson und herrscht (denn er mag wohl herrschen), wie im Schooße seiner eignen Familie. Er empfing uns freundlich, ob ihn gleich nie eine gewisse Feierlichkeit verließ, die in seine Sitten, wie in seinen Styl, verwebt ist. Er ründet auch im Umgange seine Perioden, und spricht beinahe im Theaterton; aber was er sagt, wird durch ein gewisses eigenes Gepräge interessant. Wir redeten von der englischen Sprache; und ich merkte an, daß sie ihre Perioden geschwinder, als andere Sprachen, durchlebte; schon ist mehr Unterschied, sagte ich, unter ihren jetzigen Schriftstellern und dem celebrated club of authors aus der Zeit der Königin Anna, als unter den Franzosen dieses und des vorigen Jahrhunderts. Sie streifen in fremdes Gebiet, und verschwelgen den leichterworbenen Raub; denn sie folgen Swift's Rath nicht, neue Wörter zwar aufzunehmen, aber wieder zu verstoßen. Wir erobern, fiel mir ein Anwesender in die Rede, neue Wörter im Enthusiasmus, und geben sie zurück bei kaltem Blute, wie unsere Conqueten beim Frieden. Aber büßen sie, fragte ich, nicht bei der Nachwelt dafür? Denn so bleiben sie kaum dem dritten Menschenalter verständlich. Neue Wörter, antwortete Johnson, sind ein wohlerworbener Reichthum.

*) Mitglied des Parlaments für Southwark; ein reicher Bierbrauer.

Wenn ein Volk seine Kenntnisse erweitert und neue Ideen erwirbt, so hat es Kleider dazu nöthig; fremde Konstruktionen hingegen hat man als gefährlich verschrien, und man wirft mir täglich meine Latinismen vor, welche den Charakter der Sprache ändern sollen; aber es ist meine ernsthafte Meinung, „daß sich jede lebendige Sprache nach irgend einer alten recht knechtisch bilden müsse, wenn unsere Schriften dauern sollen.“ — Denken Sie nicht, daß etwas Wahres in der Sophisterei ist? Eine todte, nicht mehr wandelbare Sprache taugt allerdings zum Maßstabe der lebendigen. Es ist altes Sterlinggewicht, wornach die Currentmünze gewürdigt werden kann. Die größte Sprachverwirrung, fuhr ich gegen Johnson fort, richtet eine Art Originalgenien an, die ihr eigenes Sanskrit erfinden, um ihre Ideen in heiliges Dunkel zu kleiden; und doch hören wir oft ihre Orakelsprüche gern, und fangen endlich die Krankheit. Singularity, rief einer, ist oft ein Zeichen des Genies. Dann antwortete Johnson, gibt es nicht viel größere Genien als Wilton in Chelsea*). Seine Art zu schreiben ist die singulärste von der Welt; denn er schreibt seit dem letzten Kriege mit den Füßen.

Colmann nannte den Rehearsal, als ein ehemals bewundertes Meisterstück, das man jetzt nicht mehr zu lesen im Stande sey: there was too little fault in, to keep it sweet**), sagte Johnson. Hume wurde genannt. Priestley, sagte ich, wirft ihm Gallizismen vor. Und ich, sagte Johnson: daß seine ganze Geschichte ein Gallizismus ist. Johnson muß seinem Haß gegen die Schottländer bei jeder Gelegenheit

*) Ein Invalide ohne Arme.
**) Er war nicht gesalzen genug, um sich lange zu halten.

Luft machen; sogar in seinem Wörterbuche steht folgender Artikel: Oats, a grain, which in England generally is given to horses, but in Scotland supports the people*)

Ich erinnerte mich seiner Ausgabe des Shakespeare nicht, die so sehr unter der Erwartung der Kunstrichter blieb und fragte ihn, übereilt genug: welche Ausgabe des Dichters er am meisten schätze? Ei! antwortete er lächelnd: t' is what we call an unlucky question**).

Ich erkundigte mich nach Boswell***). Er scheint ihn sehr zu lieben, und fühlt, aber vergibt ihm seine Schwärmerei. Boswell ist ein feuriger Jüngling, der steif und fest an die Heldentugend glaubt, und der im Rausche seines Herzens so gut in Island, als in Corsika, einen Halbgott aufgespürt hätte.

Sie kennen Johnson's Schriften. Der Rambler, der Idler, die Satyre London, Savage's vortrefflich geschriebenes Leben sind auch in Deutschland bekannt. Weniger hört man bei uns vom Prinz Rasselas, einem meisterhaften, kalten, politischen Roman, wie sie es alle sind aus der Familie; denn ein Regierungskünstler, der fern von Geschäften für Könige schreibt, kann aus sich selbst nichts als Gemeinsätze spinnen. Irene, ein Trauerspiel von Johnson, full of the finest speeches, ward ausgezischt und ist vergessen.

---

*) Hafer ist eine Art von Getreide, das in England Pferde, in Schottland Menschen sättigt.

**) Das nennen wir eine unglückliche Frage.

***) Verfasser der Accounts of Corsica, und Johnson's Begleiter auf seiner neulichen Reise nach den westlichen Inseln von Schottland.

Dieser berühmte Mann kämpfte lang mit Dürftigkeit; denn Sie müssen nicht glauben, daß England seine Schriftsteller, die es bewundert, immer auch belohnt. Oft verbarg er sich in einem Keller bei Moorfields, um einem Zimmer mit eisernen Gittern zu entfliehen. In dieser Zeit schrieb er demosthenische Reden, für und wider die wichtigsten Fragen im Parlament, unter'm Namen wirklicher Glieder, die man eine Zeit lang in den Provinzen für echt hielt; und es ist nicht allgemein bekannt, daß unter diesen die berühmte Rede Pitt's ist, die er gehalten haben soll, als man ihm seine Jugend vorwarf, und die nie aus Pitt's Munde kam. Jetzt hat Johnson den Paktolus in seinen Garten geleitet. Er genießt drei hundert Pfund Sterling Ehrengehalt, nicht um Reden zu machen, sondern, wie die Minorität versichert, um zu schweigen.

Ich habe vergessen Ihnen zu sagen, daß Johnson das Alterthum des Ossian läugnet. Macpherson ist ein Schottländer; und er will ihn lieber für einen großen Dichter gelten lassen, als für einen ehrlichen Mann. Ich bin von der Wahrheit der Sache überzeugt. Macpherson zeigte mir, in Alexander Dow's Gegenwart, wenigstens zwölf Hefte Manuscripte des Erisischen Originals. Einige davon schienen sehr alt zu seyn. Gelehrte von meiner Bekanntschaft, welche die Sprache verstehen, haben sie mit der Uebersetzung verglichen; und man muß entweder die Abgeschmacktheit glauben, daß Macpherson auch den Grundtext gemacht habe, oder nicht länger der Evidenz widerstreben. Macpherson deklamirte mir einige Stellen vor. Die Sprache klang melodisch genug, aber feierlich-klagend und guttural, wie alle Sprachen ungebildeter Völker.

Zweiter Brief.

London, den 24. August.

Ich habe gestern einen meiner schönsten Tage auf Garrick's Landhause zugebracht. Ich verließ, in Murphy's*) Gesellschaft, London früh. Es war ein wollüstiger Sommermorgen; ein durchsichtiger Nebel zitterte durch die warme Gegend, wie in Claude Lorrain's Landschaften, und die Natur gewann im Schleier. Ich fühlte mich wie vom Aether getragen; alles rund um lächelte Wonne. So ein Gefühl des Lebens, mein Freund, vernichtet alle Sophismen vom Uebergewicht des Uebels in der besten Welt.

Garrick's Haus ist ein kleiner Pallast, und nach guten Verhältnissen gebaut. Es liegt am Ufer der Themse, die sich hier durch eine reichbewohnte und ausgeschmückte Gegend windet; was man aber seinen Garten nennt, ist nichts mehr, als ein rein gehaltener Rasen, auf welchem mancherlei Gebüsche und gesellschaftliche Bäume ohne Symmetrie verstreut sind. Horaz beschreibt eine solche Gegend:

*) Ein Rechtsgelehrter, der es als Dramatiker, aber ohne Glück, versuchte.

Qua pinus ingens altaque populus
Vmbram hospitalem consociare amant
Ramis, et obliquo laborat
Lympha fugax trepidare rivo.

Unten am Waſſer ſteht Shakeſpeare's Tempel, ein Heiligthum für jeden Britten, im eigentlichſten Verſtande. Das Bild des Unſterblichen iſt von weißem Marmor, in natürlicher Größe, zur Verehrung aufgeſtellt, und der Künſtler hat ihm einen Blick der Entzückung gegeben, als wenn er in den Welten ſeiner eignen Schöpfung herumirrte, und auf die Geſänge Ariels lauſchte. Im Wohnhauſe finden Sie weder Pracht noch Modegeſchmack, aber eine heitre, edle Einfalt, die in das ländliche Leben gehört, und hie und da Merkmale von dem Geiſte, oder auch der Laune des Beſitzers. Alle Tapeten ſind helle, von ſanften, verträg'lichen Farben; ſie ſind mit den Gemälden berühmter Schauſpieler und Schauſpielerinnen behangen, welche ſämmtlich in wichtigen Scenen ihres Spiels mit vielem Ausdruck vorgeſtellt ſind. Vier Gemälde von Hogarth ſind merkwürdig; es ſind die Originale zur Election. Ein fünftes von eben dem Meiſter iſt es noch mehr. Es ſollte das Gegenbild der Heirath nach der Mode werden, und in vier Gemälden eine vollkommen glückliche Ehe vorſtellen; aber, entweder iſt die Natur an Modellen zu dieſem Sujet zu dürftig, oder Hogarth war in Fiktionen nicht fertig; nur ein Stück iſt angefangen, und in ſolchem allein der Kopf der Braut vollendet. Hogarth zeigt ſich hier auch als ein Maler der Schönheit; denn es iſt das ſanfteſte, liebevollſte Geſicht. Ferner ſah ich hier Garrick's Bildniß von unſrer Landsmännin Angelica Kaufmann grau in Grau gemalt, und ein andres, in China, nach Reynold's, ſclaviſch copirt, in welchem Garrick einem verkleideten Chineſer gleicht. Ich darf auch unter

den Kunstwerken ein Kästchen von dem heiligen Maulbeerbaum nicht vergessen, unter dessen Schatten Shakespeare geruht haben soll, und das hier mit Andacht, wie eine wunderthätige Reliquie, gezeigt wird. Aber Sie verlangen den Mann kennen zu lernen; von dem Schauspieler rede ich heute nicht. Sie wissen schon, daß er ein schöner Mann ist, zwar nicht aus der Classe der schönen Körper, die zu Halbgöttern taugen: denn er ist kaum von mittler Größe; und zu den Idealfiguren der römischen und griechischen Helden, zu dem, was die Franzosen das hohe Tragische nennen, fehlt ihm beinah ein pied du Roi; aber seine Figur ist zierlich gebaut; er ist nervig und fein, gedrungen ohne Fettigkeit, und jedes Spiel seiner Muskeln, jede äußre Schwingung stimmt genau zur innern Empfindung, die überall, in der Bewegung der Hand so gut, als im Ausdruck des Angesichts, durchscheint: und daraus erklärt sich ein Wort von ihm zu Previllen. Als dieser einst, zur Bewunderung aller Zuschauer, den Betrunkenen machte, so rief ihm Garrick zu: „Ihre Füße sind nüchtern!"

Beim ersten Anblick entscheiden Sie gleich, daß ihn die Natur zur Freude, zum Spott, und folglich zum Lustspiel berief. Aus den Augen strahlt launiger Scharfsinn und satyrische, hudibrastische Archneß*), die aber, durch offene Freude gemildert, mehr anzieht, als abschreckt. Sie begreifen, welche sichere Kunst, welche Schöpfergewalt über seine Physiognomie dazu gehört, in den großen tragischen Rollen diesen Stempel der Natur zu verwischen; und doch

*) Schalkheit drückt dies Wort nicht völlig aus.

forschen Sie umsonst darnach, wenn er als Lear im Ungewitter schrecklich betet, oder, mit der Hölle im Blick, als Richard vom Tyrannenlager auffährt.

Garrick lebt mit den Ersten des Königreichs, und wird in ihrer Gesellschaft geehrt und geliebt; aber zum Glück für seine Freunde hat ihn der Ton der großen Welt nicht angesteckt, wo die Gesetze des conventionellen Anstands Natur und Freude fesseln, und jeden freien, edlen Baum zur Gartenhecke verschneiden. Garrick überläßt sich ohne Zwang seiner Laune, und glaubt, daß Scherz und treuherziges Lachen die Würze des Lebens sind. Von der Art seines Witzes gibt nichts einen deutlichern Begriff, als seine Prologen und Epilogen, die voll gesellschaftlicher Einfälle sind. Fremde unerwartete Gleichnisse, glückliche Anspielungen, Entdeckungen ganz neuer Seiten an gewöhnlichen Gegenständen, auch Doppelsinn und Wortspiele, die ihr verschrienes Geschlecht wieder ehren, glücklich angebrachte Stellen aus alten und neuen Schauspielen, oder aus seinem Lieblingsdichter Horaz, alles das strömt mannichfaltig und unaufhörlich daher. Sein Herz würden Sie am besten aus seinen freundschaftlichen Briefen kennen lernen, wo er, in einem leichten, gefälligen Styl, alle Akkorde der edelsten Gefühle durchläuft, und seinen Verstand, wenn er von seiner Kunst spricht. Er ist voll der interessantesten Anekdoten; und wenn er erzählt, so handelt er zugleich. Jeder erscheint mit einer Grimasse aus seinem Gesicht, und spricht mit dem Ton seiner Stimme; auch das kleinste Geschichtchen wird zum Drama. Hier ist Geberdensprache, deren Beweglichkeit und Wahrheit einen Theil der Pantomimenwunder begreiflich macht. Was er dadurch, ohne Sprache, zu wirken vermag, sah ich neulich im Macbeth. Als er, mit einem zum Mord entschlossenen, satanischen Blick, einen

Dolch zu sehen glaubt, und mit einem Griff, wie man nur nach Kronen greift, nach dem Hefte haschte, sank ein Fremder in meiner Loge, der nichts von der Handlung begriff, weil er nicht ein Wort Englisch verstand, vor Entsetzen ohnmächtig zurück.

Wir unterredeten uns viel vom armen Sterne. Garrick liebte den Menschenfreund, und ehrte den Maler des Herzens; aber doch sagte er irgendwo strenge genug von ihm:

I will not like friend Shandy rattle,
And lose my matter in my prattle.*)

Auch nennt er ihn a lewd companion, der noch ausgelassener in seinem Umgang, als in seinen Schriften, war, und gewöhnlich alle Frauen durch seine Zoten verjagte. Er artete in London aus, wie mir alle meine Bekannte versichern, einer übelversetzten Pflanze gleich; der Weihrauch der Großen verdarb ihm den Kopf, und ihre Ragouts den Magen; er wurde kränklich und stolz, ein Invalide am Leibe und Geist.

Ich fragte nach Fielding. Auch er war einer von Garrick's Lieblingen, als Gesellschafter und als Schriftsteller. Garrick zieht ihn, wie die Engländer alle, dem idealischen Richardson weit vor, der sich eine Welt in der Studierstube schuf, und Menschen aus dem Berg Athos schnitzte. Fielding malte die Natur so getreu, daß Sie in England überall eine Bekanntschaft aus dem Tom Jones antreffen, so wie in Holland aus jeder Hütte ein Ostade, oder ein Teniers kriecht. Sonst war Fielding ein vollkommener Cyniker, der dem alten

*) Ich will nicht wie Freund Shandy klappern, und meine Materie in meinem Geplapper verlieren. Von rattle, einer Kinderklapper.

Hund in der Tonne nichts nachgab, und Taback und Wein und Epigrammen sehr unappetitlich unter einander käuete. Einst, als Garrick mit einigen Freunden bei ihm speiste, reizte ihre Nasen ein widriger Ausfluß; Fielding half ihnen bald aus dem Traum; denn, indem er lachend aufstand, ward die Gesellschaft gewahr, daß er auf dem Nachtstuhl bei Tische saß. Ich habe nun von Garrick selbst die Geschichte von Fielding's Bildniß bestätigen hören, welches vor Murphy's Ausgabe seiner Schriften steht. Hogarth zeichnete solches nach Fielding's Tod aus dem Gedächtniß; und weil er sich eines merkwürdigen Zuges im Munde nicht erinnern konnte, ahmte Garrick denselben nach, und erfrischte dadurch Hogarth's Einbildungskraft. Dies veranlaßte das oft wiederholte lächerliche französische Mährchen, daß Garrick einem Maler zu einem fremden Gesicht gesessen habe. Wir würden berühmte Männer oft aufrichtiger bewundern, wenn man weniger Wunder von ihnen erzählte. Wichtiger ist eine Anekdote von Garrick in Rom. Als man in einer Gesellschaft von Künstlern vom Ausdruck der Leidenschaften sprach, so individualisirte er eine nach der andern auf seinem Gesicht mit einer fürchterlichen Wahrheit. Hätte der gegenwärtige Mengs diese Expressionen gezeichnet, so würden sie für den Ausdruck der Seele das Nämliche seyn, was Polyklet's Regel für die Verhältnisse des Körpers war. Ich selbst habe etwas Aehnliches von ihm gesehen, als ich ungefähr vor 8 Tagen der Repetition eines Stücks the Padlok von Bikerstaff zusah. Er hatte in solchem selbst keine Rolle, und dennoch machte er alle, auch die Weiberrollen, seinen Schauspielern mit einer täuschenden Wahrheit vor. Es ist unbegreiflich, wie sein feingesponnenes Nervengewebe diese beständige Anstrengung erträgt; wie es zugeht, daß seine Gesundheit nicht unterliegt: denn Sie müssen nicht glauben, daß es nur bei ihm auf der Oberfläche stürmt. Ich sah ihn

einst nach vollendeter Rolle Richard's, wie den sterbenden Germanicus auf Pouſſin's Bilde, hinterrücks auf einer Ruhbank gelehnt, mit keuchender Bruſt, bleich, mit Schweißtropfen bedeckt, und mit herabgeſunkener, bebender Hand, ohne Sprache. Auf dem Lande ſammelt Garrick ſeine verſchwendete Schnellkraft wieder, und er eilt hinaus, ſo oft er nur einen freien Tag erhaſchen kann. Alsdann genießt er, wie er ſagt, einige Viertelſtunden ſeines Lebens. In der Stadt gehört er der Nation zu. Sein mühſames Studium nicht allein, ſondern auch die Regierung der Bühne raubt ihm oft Zufriedenheit und Ruhe. Dieſe Regierung hat in England alle Inconvenienzen der britiſchen Conſtitution. Bald ſtürmt im Green Room**) das Haus der Gemeinen; bald ſind Mylords, die Autoren, unzufrieden.

Who, with a play, like pistol cock'd, in hand,
Bid managers to stand:
„Deliver, Sir,
Your thougts on this!“ —

„But Madam — Miss —“
„Your answer strait!
I will not wait.“ —

„T' is fit, You know“ —
„I'll hear no reason.
This very season,
Ay or no!“**)

*) Das Zimmer für die Schauſpieler auf den Londoner Theatern.
**) Die, mit einem Drama, wie mit einer aufgezogenen Piſtole, in der Hand, dem Direktor: ſtehe! zurufen. Ihre Meinung hier-

und die Stimme des Volks ist fürchterlich, weil es, wie in Athen, seine größten Leute in einer üblen Laune mißhandelt. Er ist zwar der Liebling des Volks, und trifft meistentheils den Geschmack dieser strengen Obrigkeit; dennoch erkennt er ihre Herrschaft mit Ehrfurcht, und weiß, daß sie nie einen Fehler, nicht eine Nachlässigkeit vergibt. Garrick ist auch nicht unempfindlich gegen einzelne Kritiken, und entrann so wenig, als irgend ein verdienstvoller Mann, den Kabalen des Neides und der Schadenfreude schlechter Menschen; ja es war zum Theil Verdruß über mancherlei Beleidigungen dieser Art, was ihn zu einer langen Reise außerhalb des Landes bewog. Er schilderte seine damalige Verfassung in folgenden Versen:

The looking up fatigues the sight:
And mortals, when they soar,
Should they once reach a certain height,
All wish, to have them low'r,
And friends there are in this good town.
Will lend a hand to help them down*).

Und die Herren Kunstrichter werden mit einem Gleichniß bewillkommet:

über, eh' Sie sich rühren! — »Aber Madam — Mamsell — Ihre Antwort stracks! Ich warte nicht« — „Es ist gut, daß Sie wissen — Ich höre keine Gründe. Diesen Winter noch muß es gespielt werden. Ja, oder Nein!"

*) In die Höhe zu sehn ermüdet die Augen; fängt ein Sterblicher an zu fliegen, und hat erst eine gewisse Höhe erreicht, so wünscht ihn Jeder näher bei der Erde, und es gibt Freunde in dieser guten Stadt, die eine Hand hergeben, um ihm herab zu helfen.

Criticks are, like watchmen in town,
Lame, feeble, half blind, yet they knock poets down*).

Garrick verdient dieſe Begegnung nicht. Er hat nie das Genie angefeindet, nie eine Partei, oder, wie man es bei uns nennt, eine Schule**) commandirt; er hat kein aufkeimendes Talent durch Verachtung gedemüthigt, oft unerkannte Fähigkeiten hervorgezogen, auch den Fleiß geſchätzt, und Ruhm und Belohnung mit ſeinen Gehülfen getheilt. Er iſt nicht allein der Lehrer, ſondern auch der Vater ſeiner Geſellſchaft, und ehrt ſeltene Gaben mit Enthuſiasmus. Nachdem Miſtreß Pritchard die Bühne verlaſſen hatte, gab er ihr jeden Winter eine Benefizvorſtellung, ſpielte alsdann immer ſelbſt, und machte nicht ſelten ein eigenes kleines Stück dazu. Noch ſpricht er mit Rührung von der berühmten Miſtreß Cibber. Sie empfand, ſagt er, und wirkte Empfindungen. Seitdem ſie todt iſt, kann ich keine verliebte Rolle mehr machen.

Es iſt wahr, ſeine Dienſte werden reichlich belohnt. Man rechnet ſein Vermögen auf 100,000 Pfund Sterling, und das Theater bringt ihm jährlich, als Schauſpieler und als Eigenthümer zur Hälfte, noch gegen 4000 Pfund ein. Wenn Reichthum, Verſtand und ein großer Name glücklich machen können, ſo iſt Garrick ein glücklicher Mann: und er iſt es auch in ſeinem Hauſe; denn ſeine Frau iſt eine liebenswürdige, ſchätzbare Frau, die von ihrem vorigen Stande***)

---

*) Kritiker ſind den Nachtwächtern gleich, lahm, krüppelig, halb blind, doch ſchlagen ſie den Poeten zu Boden.

**) Weil das Heer oft aus Schülern beſteht.

***) Sie war eine Tänzerin. Sterne nennt ſie in ſeinen Briefen: a peerless woman.

nichts als die Grazie übrig behielt: aber ihnen fehlen Kinder, der Troſt und die Freude des Alters, und Garrick's Vermögen wird der Familie ſeines Bruders zu Theil. Weil Garrick in künftiger Woche ſpielen ſoll, ſo lag ſein Schreibtiſch voller Bittſchriften von Herren und Damen aus allen Ständen, die um einen Platz in den Logen flehten; ein fremder Prinz war unter den Supplicanten, und ein auswärtiger Miniſter hatte ſein Geſuch durch einen eignen Brief unterſtützt. Es wäre kein Wunder, wenn ein ſo gefeierter Mann endlich ſtolz würde. Baron war es mit ungleich geringerm Rechte. Garrick aber iſt es nur für die Narren, gegen deren Zudringlichkeit nichts in Sicherheit ſetzt, als Kälte. Alles, was aus den Provinzen, oder über's Meer kömmt, will durchaus die Löwen im Tower, und Garrick, den Wundermann ſehen. Ich bin, ſagt er, auf dem Theater für Geld zu ſehen, aber in meinem Hauſe allein für meine Freunde.

Auf meinem Rückwege trat ich einen Augenblick in Twickenham, dem berühmten Garten Pope's, ab, der allein durch ſeinen Namen merkwürdig iſt. Die ſo ſchön beſungene Grotte iſt ein mittelmäßiges Gewölbe, mit Muſcheln ohne Geſchmack überladen, in welchem hie und da etwas Waſſer, wie von einem Ziegeldache, herabtropft.

Künftig ſage ich Ihnen vielleicht etwas über Garrick's Schriften und über die Bildniſſe von ihm, die mir vorgekommen ſind.

Dritter Brief.

London, den 31. August.

Ein Bild von Garrick in irgend einer Schauspielscene kann einem andern in einem verschiedenen Charakter unmöglich sehr ähnlich seyn, weil sich diese Proteusseele jedes Mal gleichsam mit einem neuen Körper bekleidet. Wer ihn als Lear, oder Richard gesehen hat, kennt den individuellen Garrick noch nicht. Hogarth's Richard, der so vortrefflich den Geist seiner Rolle ausdrückt, sieht jedoch Garrick, auch auf dem Theater, nicht ähnlich. Im Hamlet von Zoffani finde ich, außer dem Anstand, nicht eine Spur von ihm; aber besser ist er von eben dem Meister als Romeo gemalt *), in dem Augenblick wie Julie erwacht. Reynold's dichterisches Gemälde, wo Garrick zwischen der komischen und tragischen Muse, wie Herkules auf dem Scheidewege, steht, und sich, menschlicher als der Halbgott, zum Vortheil des schalkhaften Mädchens entschließt, ist ein Meister-

*) Nicht gestochen; denn das Kupfer ist mittelmäßig.

stück der Kunst. In dem Auge, so wie in dem launischen Lächeln, ist Wahrheit, aber doch veredelte Natur; selbst die Vandykische Anordnung der Kleider und Haare, so vortheilhaft sie dem Künstler auch war, bringt etwas Fremdes in's Bild. Ein Maler von Bath, dessen Namen mir nicht beifällt, hat ihn in Lebensgröße in ordentlicher Kleidung vorgestellt, wie er Shakespeare's Bildsäule umfaßt. Der Gedanke ist nicht glücklich, und der Meister gehört nicht unter die ersten in England, aber Garrick ist kenntlich genug*). Das beste Bild von ihm besitzt Colmann; es ist ein Profilkopf von Zoffani gemalt. Diese Stellung des Gesichts steht immer schärfer auf der Linie der Wahrheit, und drückt den Charakter bestimmter aus. Es ist nicht in Kupfer gebracht**). Garrick's Schriften sind nur einzeln gedruckt, und noch nicht gesammelt; viele davon sind, wie ich glaube, in Deutschland nicht bekannt, und verdienten es zu seyn. In Dodsley's Sammlung sind einige Gedichte von ihm, un-

*) Green hat es in Kupfer gestochen.

**) Ich sah nachher in Frankreich Garrick's Bild in jüngern Jahren von Michael Vanloo gemalt, welches sehr gut zu seyn schien: auch habe ich daselbst die Originalzeichnung von Cochin gesehen, aber dieser Garrick ist entnationalisirt. In der Sammlung kleiner mittelmäßiger Blätter von Schauspielern, die vor einigen Jahren in London heraus kamen, sieht er sich in den komischen Rollen sehr ähnlich, besonders als Sir John Brute, und noch besser, als Abel Drugger. Von allen seinen Bildnissen aber ist mir das liebste ein Blatt von Hogarth vor dem Vorspiel The Farmer's return; nur muß die Karrikatur nicht irre machen. Aus des gutherzigen, selbstzufriedenen, klug gewordenen, seine Frau aufziehenden Pächters Gesicht leuchtet Garrick's wahre, eigenthümliche Laune.

ter andern eine Ode an Pelham. Seine Prologen und Epilogen sind ein Magazin von echtem Sterlingwitz. Von dramatischen Stücken sind mir folgende vorgekommen: Miss in her teens, or the medley of lowers. Der Gedanke ist aus Dancours Parisienne. Ein achtzehnjähriges, unschuldig scheinendes Mädchen zieht alle ihre Liebhaber auf, einen jungen Offizier ausgenommen, den sie auch endlich erhält. Der Charakter des Fribble, eines faden, süßen Herrn, war sonst in jüngern Jahren Garrick's Lieblingsrolle, so wie Daffodil in einem andern Stücke von ihm, the male Coquette. Daffodil ist ein Glücksritter, der sich nie genossener Gunstbezeugungen rühmt, und endlich beschämt und lächerlich wird. Lethe, eine dramatische Satyre in der Lucianischen Manier. Weil Niemand mit seinem Zustande zufrieden ist, so hat Pluto den Sterblichen erlaubt, aus dem Fluß Lethe Vergessenheit ihrer Sorgen zu trinken, und Aesop empfängt die Patienten. Die Gesellschaft wird zahlreich, Dichter, Geizhälse, feine Herren, Damen nach der Mode u. s. w. Lord Chalkstone, ein gichtischer Edelmann, ist Garrick's Rolle. Ein alter dienstfertiger Tischgenoß (ein Wesen, das man hier Toad eater nennt*), kündigt den gnädigen Herrn an:

Bowmann. Sie müssen nicht glauben, daß Mylord von der gemeinen Classe der Sterblichen ist. Sie können nicht anders als seinen Besuch für eine besondere Ehre ansehn; denn er ist so arg mit dem Podagra geplagt, daß wir Mühe hatten, über den Fluß zu kommen.

Aesop. Mylord muß also dringende Ursachen haben, nach dem Fluß Lethe zu reisen.

---

*) Ein Krötenfresser. Im Französischen un complaisant.

Bowmann. Keine, so viel ich weiß, in der Welt — seine Füße sind freilich ein wenig abgängig, aber sein Herz ist so gesund als jemals. Nichts ficht ihn weiter an; er mag gesund oder krank seyn, so ist er immer der angenehmste Herr, die beste Gesellschaft, die man wünschen kann.

Mylord kömmt, unter unwillig herausgestoßenen Seufzern, von Merkur langsam hergeführt.

Aesop. Mylord, Sie leiden — Ich wünschte Ihnen helfen zu können.

L. Chalkstone. Leiden — Glauben Sie denn, daß ich ein Sänftenträger, oder ein Karrenschieber bin? Meine Beine sind immer noch stark genug, um mich zu meinen Freunden und zu meiner Bouteille zu tragen; und zum Rest ist das Podagra von ganzem Herzen willkommen. —

Aesop. Aber Sie fühlen doch, wie es scheint, empfindliche Schmerzen?

L. Chalkst. Schmerzen — ja aber Vergnügen nicht weniger. Wenn die Schmerzen kommen, so fluche ich sie weg; und wenn sie vorbei sind, so verliere ich keine Minute, und trinke den nämlichen Wein und esse die nämlichen Gerichte, wie vorher — laß die Doctoren sagen, was sie wollen. Ich wollte meine Küche und meine Liqueurs nicht missen, wenn ich die Seelen der ganzen Facultät retten könnte. Ihres Wassers wegen bin ich nicht gekommen, mein Herr Aesop! denn ich trinke kein Wasser, als wenn ich im Bad bin. Ich komme, die Wahrheit zu sagen, um mich ein wenig in Ihren elysäischen Feldern umzusehen (sieht durch ein Glas,) die, unter uns gesagt, verteufelt abgeschmackt angelegt sind. Hier ist weder Idee, noch Geschmack. Euer Fluß hier — wie nennt ihr ihn?

Aesop. Styx, gnädiger Herr.

L. Chalkst. Ja recht, Styx — aber das läuft gerade und steif wie ein Rennstein. — Sie sollten ihm einen schlangenförmigen Schwung gegeben haben, und das Ufer sollte schiefer und malerischer seyn — Die Gegend hat ihre Capabilitäten, nur müssen Sie dorten den Wald lichter hauen, und hier auf der rechten Seite die Bäume mehr klumpweise zusammenrücken — Ueberall finde ich hier weder Mannichfaltigkeit, noch große Massen, weder Contrast, noch unerwartete Coup d'oeils — (Kömmt bis ans Orchester:) Doch ist hier ein feines Ha! Ha! und Blumenstauden und Wintergrün — (indem er nach den Logen sieht).

Aesop fragt im Verfolge des Gesprächs, ob er verheirathet sey, und Kinder habe?

L. Chalkst. Kinder? nein — so viel mir bekannt ist — zwar habe ich meine Frau in sieben Jahren nicht gesehen.

Aesop. Sie setzen mich in Erstaunen.

L. Chalkst. Und Sie mich auch, weil Sie nicht wissen, wie man in der Welt zu leben gewohnt ist. Ich freite nach Reichthum, sie nach einem Rang; und als wir beide hatten, was uns fehlte — ei nun, je geschwinder wir uns trennten, je besser. Doch es ist gut für die Nation, daß es auch Leute gibt, die hecken. Mein Bruder mästet sich mit ehelicher Liebe, und ist schon am zweiten Dutzend Kinder. —

In jedem englischen Lustspiel ist ein Franzos des Wohlstands wegen nothwendig; hier erscheint also auch einer.

Der Franzos. Monsieur, votre Serviteur très-humble

— Vous ne me repondez rien? Je vous dis que je suis votre très-humble Serviteur.

Aeſop. Ich verſtehe Sie nicht.

Der Franzos. Ah le barbare! il ne parle pas français.

Aeſop. Wer ſind Sie, wenn ich fragen darf?

Der Franzos. Ick bin, ihr ſu dien, un marquis français. J' ai vu le monde; ick aben keweſt all über der Welt, un leb ſur Stund in England, wo ick bin viel kareſſier, plus même que dans ma patrie.

Aeſop. Und was iſt Ihr Gewerb in England?

Der Franzos. Ick aben da kommen, Monsieur, pour polir la nation. Die Engliſch, ſie ab ſu viel von der Blei in der Bein, und von der pensée in der Kopf. Il s'agit de les dégourdir un peu.

Aeſop. Aber worin beſteht eigentlich Ihre Wiſſenſchaft, mein Herr?

Der Franzos. Mais, Monsieur, je parle français en perfection — Ick danſe der Menuet und der Cottillon, und ſing die klein chansons à merveille. Enfin, Monsieur, je suis étranger; un als der Engliſch ab lieb les étrangers, mehr als ſie ab lieb ihr Landsmann, ſo is der étranger kein Narr pour rester à la maison, wo ſie nicks ab in der Welt, un komm lieber in der Land, wo ſie nicks manquir in der Welt — vous comprenez cela, Monsieur.

Aeſop. Das läßt ſich hören. Aber, was wollen Sie hier?

Der Franzos. Ecoutez, mon cher Monsieur, ick mack der Cour à une femme fort riche un aben lieb ihr Geld, un die Lady er at lieb mon esprit et ma figure, et vous m'obligeriez, Monsieur, wann Sie gäb mir swanfig douzaines de bouteilles von der Waffer aus der Fluß Lethe.

Aefop. Zu welchem Gebrauch?

Der Franzos. Davon foll trink Ihr Kefundheit, Monsieur, devinez qui? mes créanciers, daß fie vergiß der Weg fu mein Logis.

Aefop. Sie tränken beffer felbft ein Paar Bouteillen, um Ihre Thorheiten zu vergeffen, und kehrten dann nach Ihrem Lande zurück.

Der Franzos. Ah, je vous demande excuse, Monsieur. Vous n'y pensez pas en vérité, ick paffier lieber vor Marquis in England. J'aime cela beaucoup mieux, que de friser les cheveux en Provence. —

Eine kleine Farce von Garrick, Harlequin's Invasion, erfchien, als Frankreich im letztern Krieg England mit einer Invafion auf platten Fahrzeugen drohte. Es fällt mir ein guter Zug daraus ein. Ein Engländer und ein Franzos find beide zum Tode verurtheilt, und ein Mönch foll fie dazu bereiten. Was haft du für eine Religion? fragt er den Engländer. Die Antwort: keine! Und du? (zum Franzofen:) Celle, Monsieur, qui vous plaira (mit einer tiefen, gefchmeidigen Verbeugung).

The clandestine marriage, von Colmann und Garrick. Hogarth's marriage à la mode gab Anlaß zu diefem Stück, und die Charaktere des Lords Ogleby und der Mrs. Heidelberg find von Garrick allein. The Guardian, nach dem

Mündel von Fagan. Cymon, a dramatic romance mit Zaubereien, einiger Maßen nach dem Orakel. Es gefiel weniger, als seine andern Stücke, weil die Schäferliebe seine Gattung nicht ist. The lying valet, eine Komödie. Lilliput, a dramatic entertainment, von Kindern gespielt. The Gamester, nach Shirley, Isabelle, oder die unglückliche Heirath, nach Southerne; Florizel and Perdita, aus dem Wintermährchen, und Catharine and Petruchio, aus der gebändigten Spröden von Shakespeare.

Ein kleines dramatisches Stück, the farmer's return, hat sich selten gemacht. Es ist voller Naivheit, und noch schätzbarer durch ein Titelkupfer von Hogarth, das man sonst in keinem Kupferladen findet. Ein ehrlicher Pächter aus dem nördlichen England ist zum ersten Mal in seinem Leben in London gewesen, und erzählt bei seiner Zurückkunft der erstaunten Familie alle Wunder, die er gesehen hat. Der eigne Ton dieser Verse, die in einem Provinzialdialekt geschrieben sind, ist in keiner Uebersetzung zu erreichen. Eine Stelle muß ich Ihnen doch daraus hersetzen, welche sehr bei der Vorstellung gefiel, weil sie die Empfindung aller wohlgesinnten Britten für ihr kronenwürdiges königliches Paar ausdrückt.

Wife. But wast thou at Court, Jahn? — what there hast thou seen?

Farmer. I saw'em — heaven bless'em — You know whom I mean;
I heard their healths pray'd for — agen and agen
With provoiso, that one may be sick now and then.
Some looks speak their hearts, as it were with a tongue;
O Dame — I'll be damn'd, if they e'er do us wrong.

Here's to'em, bless'em — both — do You take the jug —
Wou'dt do their hearts good — I'd swallow the mug.
(Trinkt.)
(Zu Richard, seinem Jungen:)
Come, pledge me, my boy — hold, lad, hast nothing to say?

Dick. Hre, Daddy, here's to'em. (Trinkt.)

Farmer. — Well said, Dick boy.

Ich kenne noch von Garrick ein angenehmes Gedicht, in welchem er die Geschichte seiner Hypochondrie und seines Verdrusses über den Kaltsinn mancher Freunde und die Beleidigungen seiner Feinde in einer launigen Fabel vom kranken Affen erzählt; aber dieser Brief ist schon weitläufig genug, und ich will Ihre Geduld nicht länger mißbrauchen. Ich bin u. s. w.

Vierter Brief.

London, 15. Sept. 1768.

Unsere Landsmännin, Angelika Kaufmann, fand ich heute mit dem Messias in der Hand, und Pope's Homer lag in der Nähe. Sie lies't beide mit Entzücken: aber der Deutsche ist näher mit ihrem Herzen vertraut; er veredelt ihr Gefühl, und erhebt sie bis zu seiner Schöpfung*).

---

*) Wie hoch Angelika Klopstock schätzt, erhellt aus folgender Stelle eines ihrer Briefe an Sturz vom 29. Mai 1769.

= = „Daß der große Klopstock an mich denkt, mich sogar mit „seinen Werken beehrt, hab' ich Ihnen zu verdanken. Ich werde „mich erkühnen, an ihn zu schreiben, und ihn meiner Hochachtung „versichern. Ich will nun Ihrem Rathe folgen, und bin entschlossen, einige Stellen aus dem Messias zu wählen; aber daß „ich doch fähig wäre, das Große, das Göttliche, so darin ist, mit „dem Pinsel auszudrücken! Ich werde einen Versuch machen, und „wenn er geräth, so soll Herr Klopstock das erste Stück haben.," — Sie hat ihr Wort gehalten, und Klopstock besitzt nun ein vortreffliches Bild, welches die Episode von Samma vorstellt.

Sie ist, wenn ich mich recht erinnere, in Bregenz geboren, und kam jung nach Italien. Hier ward ihr empfänglicher Geist, unter Kunstwerken, und in der guten Gesellschaft, ganz zum platonischen Wohlklang gestimmt. In ihrer Gestalt und in ihren Gemälden, in ihrer Rede und ihrem Wandel, ist überall nur Ein Ton herrschend: nämlich sanfte jungfräuliche Würde. Sie ist jetzt ungefähr 27 Jahre alt, keine vollendete Schönheit, aber dennoch einnehmend in ihrer Form und ihrem ganzen Anstand. Der Charakter ihres Gesichts gehört zur Gattung, welche Dominichin gemalt hat, der in seinen Köpfen den Raphael erreichte: edel, schüchtern und bedeutend, anziehend und mittheilend. Man wird sie nirgends flüchtig gewahr, sondern sie hält den Blick des Beobachters fest; ja es gibt Augenblicke, wo sie tiefere Eindrücke macht. Wenn sie, vor ihrer Harmonika, Pergolesi's Stabat singt, ihre großen schmachtenden Augen, pietosi a riguardar, a mover parchi, gottesdienstlich aufschlägt, und dann mit hinströmendem Blicke dem Ausdruck des Gesanges folgt, so wird sie ein begeisterndes Urbild der heiligen Cäcilia. Welcher Beruf, mein Freund, mit so vielen Talenten glücklich zu seyn! — Aber Angelika ist es jetzt nicht. Ihre sichtbare Schwermuth ist eine Frucht mißlungener Liebe, die sich mit einer unglücklichen, jetzt wieder getrennten, Heirath endigte. Aller Genuß des Ruhms und des Lebens wird durch das Leiden des Herzens verbittert.

Als Malerin fehlen ihr gleichwohl wichtige Theile der Kunst: sie zeichnet nicht allerdings richtig, und muß daher reiche, handlungsvolle Erfindungen meiden; selbst in der einzelnen Figur darf sie keine schwere Stellung und keine Verkürzungen wagen; sie deutet die Anatomie des Nackenden ungewiß und furchtsam an; wenn auch ihre Verhältnisse

richtig sind, so sind doch ihre Umrisse, zumal an Händen und Füßen, nicht immer correct. Man findet ihr Colorit kalt und fremd, ihre Schatten eintönig, und über ihrer Carnation schwebt ein violetter Duft, dahingegen dringt die Farbe der Gewänder allzu blendend vor, und ist nicht mit der Haltung des ganzen Stücks vereinigt, auch versteht sie wenig Luftperspectiv, kein Beiwerk, keine Landschaft, und überhaupt keine Gründe; aber alle diese Fehler hat sie durch Schönheiten aufgewogen. Ihre Werke sind tiefen Sinnes, sensu tincta sunt; sie wählt, mit vieler Weisheit, eine leicht zu fassende einfache Handlung, und den Augenblick vor der Entscheidung, wenn das Interesse durch die Ahnung gesteigert wird, und die Einbildungskraft in einem weiten Spielraum schwärmt; ihre Formen sind voller Anmuth, ganz in der griechischen stillen Würde hingestellt; und in ihren Frauensgestalten ist eine eigene, unnachahmliche Weiblichkeit, so ein Ansichhalten und Hinschmachten, so ein rührendes Ergeben, so ein Bewußtseyn der Geschlechtsabhängigkeit, die alle männliche Kenner einnimmt. Freilich geht von diesem Charakter auch etwas in ihre Männer über; diese stehen so züchtig und blöde, wie verkleidete Mädchen, da, und es wird ihr nie gelingen, Helden oder Verbrecher zu malen.

Man weilt nachdenklich bei ihren Werken, und geräth unversehens in die sanfte elegische Laune der Künstlerin.

Jetzt wird ihr Name bekannter; man fängt an sie brittisch zu belohnen. Eminent ist in diesem Lande ein ehrwürdiges fruchtbares Beiwort. Angelika ist zu bescheiden, sonst darf ein eminent artist in jeder großen üppigen Stadt ungefähr mit seinem Liebhaber, wie eine eigensinnige Kokette mit dem ihrigen, umgehn; er darf ihn plündern und mißhandeln, ohne einen Bruch zu besorgen, und kann so reich

werden, als er Lust hat. Ja, es ist einerlei, ob der Virtuos Künstler, oder Friseur, Farinelli, oder ein Taschenspieler ist.

Angelika hat mir ein angenehmes Geschenk mit einem Paar radirten Blättern von ihrer Arbeit gemacht, die man in keinem Kupferladen findet. Unter diesen bin ich besonders mit unsers Winkelmann's Bildniß zufrieden; er sitzt mit der Feder in der Hand vor seinem Pult, und untersucht, oder umtastet vielmehr, irgend ein Kunstwerk mit dem Flammenblick, welcher in Apollo's Nase Götterverachtung, und den Herkules im Torso fand.

Fünfter Brief.

London, den 25. Sept. 1768.

Alle Reisebeobachter sind gewohnt, allgemeine Schlüsse auf einzelne Thatsachen zu gründen, daher rührt das schiefe Urtheil, welches man mit kühnem Leichtsinn über Menschen und Staaten ausspricht. Wer die hiesige Verfassung nicht kennt, und den König, an einem feierlichen Tage, unter seinen Hofämtern erblickt, wie er im glänzenden Haufen, wo er sein Auge hinlenkt, alle Großen niederbeugt, die ihn mit den Zeichen ihrer Würde, mit dem weißen und schwarzen Stab, in dem Kanzler- und Bischofsornat, in schweigender Ehrfurcht umgeben, der glaubt nicht im Lande der Freiheit, sondern an dem Hofe eines morgenländischen Sultans zu seyn.

Wenig Schritte von diesem Schauspiel, in dem Caffé zu St. James, findet er dann ein öffentliches Blatt, welches über die Regierung mit aufrührerischem Frevel lästert. Lange kann er nicht entscheiden, welche von beiden Erscheinungen

ein Traum war, er weiß den Widerspruch nicht zu erklären; endlich glaubt er, mit dem großen Haufen, daß das Hofgepräng nur eine leere Theaterpracht, und die Zeitung der Geist und die Stimme eines zügellosen Volks ist. Welche Bosheit, ruft er aus, bringt die gepriesene Freiheit hervor! Wie eingeschränkt ist die Gewalt des Monarchen, der diesen Trotz nicht bändigen kann! Jeder arme Teufel zuckt dann bedeutend die Schultern, und preis't aufrichtig sein Schicksal, daß er nicht König von England ist.

Dennoch ist ein englischer König, sobald er nicht eigenwillig, sondern nach den Gesetzen regiert, ein mächtiger, und, wenn das Glück auf irgend einem Throne weilt, auch ein glücklicher Herr. Die Verfassung hat seine Würde zuverlässiger gegen alle Gefahren verschanzt, scharfsinniger von den traurigsten Pflichten, von dem Leiden der Herrschaft befreit, als es irgend ein Staatsklügler ausdenken mag. Er kann nur wohlthun, ehren, belohnen, nur vergeben, und nicht strafen; selbst das Richteramt, welches immer den einen Theil beleidigt, ist von dem Thron unabhängig: denn auch im Prozesse gegen die Pairs wird der König, durch den High Steward, allein symbolisch vorgestellt. Er darf seinen Unterhalt nicht durch Kammerkünste aus dem Lande peinigen; was er einnimmt, ist ein freies Geschenk: und wenn sein Volk unter Auflagen seufzet, so haben es seine gewählten Vertreter, nicht der König, dazu verurtheilt. Auch seine Minister sind sicher, unter allem Geheule der Parteien, wenn sie's nur verstehen, im Parlamente der größern Anzahl zu gefallen. Chesterfield und Pulteney*) haben Robert Wal-

*) Der nachher Graf von Bath wurde, und die Oppositionspartei verließ.

polen viele Jahre lang, Schritt vor Schritt, durch Philipiquen im Craftsmann*) verfolgt, ohne daß es ihnen gelang, diesen stromkundigen Steuermann des Parlaments zu stürzen.

Jetzt sind unter den namenlosen brittischen Aretinen und Volkstribunen dergleichen wichtige Männer nicht mehr; ein Paragraphenschreiber (so nennt man hier einen Zeitungspolitiker,) und ein elender Kerl sind meist gleichbedeutende Wörter. Die verwegenste Schrift beweis't selten etwas mehr, als daß es einen tollkühnen Dürftigen gibt, der, mit Gefahr am Pranger zu stehen, sein Mittagsessen erschimpft.

Der Catilina**) dieses Landes, der nur an Bosheit, nicht an Einfluß, seinem Vorbilde gleicht, büßt jetzt seine Ritterzüge durch ein langes Gefängniß. Sein Leben war eine Reihe von Glücksritterstreichen. Wenn ihm die Sänftenträger Beifall zujauchzen, so verachtet ihn der bessere Theil der Nation; und dennoch, als ihn das Gesetz niederwarf, wagte selbst der Pöbel nicht einen Laut; der neue Brutus ward ohne Lärmen, wie ein gemeiner Taschendieb, eingesteckt.

Freilich bessert ihn wohl diese Züchtigung nicht; ihm bleibt allein die verdrüßliche Wahl, entweder fortzuempören, oder im Gedränge zu verschwinden. Durch redliche Thaten wird er nicht glänzen; selbst als Schriftsteller ist er nur mittelmäßig; wär' er nicht Staatsverbesserer, Thronerschütterer, so würde er höchstens zum politischen Romanenschreiber, oder zum Kunstrichter taugen.

---

*) Eine Londoner Zeitschrift.

**) Wilkes.

Indessen kränkt der Frevel, welchen die Preßfreiheit schützt, alle Freunde der Ordnung und der bürgerlichen Ruhe, und selbst eifrige Whigs haben strengere Mittel gegen ihren Mißbrauch gewünscht; aber man fürchtet die Hand der Regierung zu waffnen, und so erträgt man das Uebel, weil es aus der Freiheit, dem größten Vorrecht der Menschheit, entspringt, wie hier und da eine schädliche Pflanze aus einem wohlthätigen Boden sproßt. Weder Locke, noch Rousseau, noch Hume, haben je eine Regimentsverfassung erkünstelt, welche frei von Gebrechen und Widersprüchen wäre; alle wiegen sich in verschiedenen Zeiten nach Anarchie oder Knechtschaft hin; oft sind die Mittel giftiger, als die Krankheit; wenn man es zugeben muß, daß Freiheitsliebe bei diesem Volke zur unanständigen Schimpfsucht artet, so dulden die Britten auch wieder, daß man sie, in dringenden Staatsgefahren, wie Negersclaven, zum Dienst preßt.

In den bittersten Schriften dieser Zeit wird jedoch der persönliche Charakter des Königs geschont. Wahre Tugend erzwingt unwillkührliche Ehrfurcht, und schreckt auch die verwegenste Bosheit zurück. Alle Unzufriedene gestehn, daß er seine hohe Pflichten mit warmer eifriger Treue erfüllt. Er hat seinen Tag nach einer strengen Ordnung vertheilt, und verschwendet für sich nicht eine Stunde, welche seinem Volke gehört. Kein Staatskundiger in diesem Lande ist gründlicher, als er, von dem Zustand der Finanzen, der Flotte, der Kriegsmacht unterrichtet. Wer den täglichen Wandel dieser Gegenstände und ihren weiten Umfang kennt, begreift es kaum, daß er auch seine deutsche Staaten mit einer gleich eingreifenden, durchschauenden, Alles umfassenden Sorgfalt regiert: und dennoch ist er nur bei seinen Ministern, im Rath und in St. James König; er erübrigt sich Zeit für

den Genuß des häuslichen Glücks. In der Königin Pallast ist er Freund und Beschützer der Wissenschaften und Künste, liebevoller Vater und zärtlicher Gatte. Wahre Freuden der Ehe gedeihen selten am Thron: aber selbst in der Hütte würde so ein Paar die Ehrfurcht des Weisen verdienen. Charlotte verherrlicht die Wahl des Monarchen durch ihre sanfte, Herzen gewinnende Gaben. Sie wandelt in einer verdorbenen Zeit, im Gewühl der Hof-Intriguen und Künste, mit einer Grazie, welche den Weltmann entzückt, und einer Tugend, die den Himmel befriedigt.

Ich habe vor wenig Tagen ihren Pallast mit einem lebhaften Vergnügen besehen. Unten wohnt der König, im zweiten Stock die Königin; die obern Zimmer sind einer Büchersammlung gewidmet, welche merkwürdiger durch ihre Wahl, als durch ihre Menge, ist. Hier fehlt der Raum für den Haufen Müssiggänger, welcher sonst in den Schlössern der Könige wimmelt; außer der königlichen Familie ist nur für unentbehrliche Bediente Platz. Sie glauben in dem reinlichen Hause eines weisen begüterten Privatmanns zu seyn; was vielleicht allein den Besitzer verräth, sind die herrlichsten Werke der Kunst, welche man aus allen Schlössern hier versammelt und zum täglichen Genuß aufgestellt hat.

In den Königspallästen hat mich immer der Mißklang zwischen Pracht und Mangel, die wenige Achtung für Einheit im Ganzen beleidigt; vergoldete Gemächer und schlechtes Geräth, überladene Cabineter und öde Säle, neuer und veralteter Zierrath, Verschwendung ohne Bequemlichkeit: alles trägt das Gepräge mannichfaltiger Launen, je nachdem Marschälle, Günstlinge, Hof-Intendanten ihr kurzes Daseyn verewigen wollten; hier aber athmet durch alles der Geist

des Monarchen, vernünftige Wahl und gefällige Ordnung, ein sanfter geläuterter Geschmack.

Ein rechtschaffener Mann, und noch vielmehr ein tugendhafter, rechtschaffener König, ist Gottes erhabenstes, edelstes Werk. Ich werde nie an Georg den Dritten, als mit der reinsten Verehrung, denken; demungeachtet ist es möglich, daß seine menschenfreundliche Regierung für England nicht die glücklichste seyn kann. Großbrittanien nähert sich der Epoche, in der sich Rom befand, als Asien geplündert war. Seine Triumphe im letztern Kriege, die Eroberungen in Indien haben Reichthum und verdorbene Sitten, Ueppigkeit und Hochmuth verbreitet.

Heldenkraft eines Volks wird durch Widerstand genährt, und ermattet jenseit des Zieles. Dieser Staat ist auf dem Punkt der Reife, welcher an das Verwelken grenzt. Eigener Trotz und fremder Neid, Ohnmacht und Verachtung aller Gefahren, nehmen in bedenklichen Verhältnissen zu.

Diese periodische Fluth und Ebbe, welche alle Staaten fortreißt, hält keines Königs Weisheit auf, weil die Vorsehung keiner Tugend einen Freibrief gegen ihre Rathschlüsse verleiht. Aber auch unter widrigen Schicksalen strahlt diese Tugend auf die Folgezeit; und die Geschichte sondert das Verdienst des Monarchen von seinem Glück.

Sechster Brief.

Paris, den 5. Nov. 1768.

In Mariettens Cabinet befinden sich, unter vielen, aus Crozat's Sammlung gekauften Schätzen, auch eine Anzahl Zeichnungen von Raphael, deren einige vormals der Königin Christina gehörten, und zum Theil mit ihrer Hand bezeichnet sind.

Zwei darunter machten mich aufmerksam. Sie sind sorgfältig mit der Feder entworfen, und stellen beide einerlei Gruppe rathschlagender Personen vor; auf der einen sind die Figuren nackt, auf der andern die Gewänder behutsam über das Nackte gelegt. Ich folge gern dem Künstler von seiner Darstellung zurück, durch alle Momente der Entwickelung, bis zur Empfängniß des ersten Gedankens; denn, nicht wenn man die vollendete Schöpfung, sondern wenn man werden sieht, enträthselt man den Gang des Geistes, und die Geheimnisse der Kunst. In der ersten Zeichnung war Raphael drei Mal mit dem einen Arm unzufrieden:

erst war die Bewegung zu heftig für die ruhige Stellung der Person; eine andere Richtung lief zu gerade mit dem Arm einer nahestehenden Figur; eine dritte mehr ausgestreckte ließ eine harte Lücke übrig, und vereinigte die Gruppe nicht; nur die vierte gelang, und blieb, mit harten, gleichsam unwilligen Strichen, entschieden. Die Falten auf der zweiten Zeichnung sind verständig, nach den Schwingungen des Contours, in große Massen geordnet; da das Nackte unter den Falten liegt, so werden die Brüche anschaulich durch die Lage und Bewegung der Glieder gewirkt. Einige dieser Brüche sind nicht jetzt entstanden, sondern durch eine vorhergehende Richtung gebildet: man kann aus dieser Skizze eine Stelle von Mengs erklären, wenn er rühmt, daß man in Raphael's Falten entdecke, in welcher Lage das Glied vorher gewesen sey. Raphael entwarf die Gruppe zwei Mal nackt, und ließ die eine unbekleidet, um zu vergleichen, scharf zu prüfen, ob das Gewand dem Körper überall mit Anstand und Liebe folge, und keine Schönheit einhülle. Nun war der Gedanke berichtigt; der Künstler führte mit Sicherheit aus, aber ohne Frechheit der Hand, mit einer bedächtlichen Festigkeit. Sie finden in Raphael's Arbeit die wilden Pinselkleckse nicht, die man als eigenthümliches Gepräg der größten Meister anstaunt; er war immer schwer mit sich zufrieden, und blieb noch als Sieger bescheiden im Wettstreit mit der Natur. — Also allerdings ein dürftiger Kopf: das Genie schafft, es veranstaltet nichts; es bildet und künstelt nicht; es ruft allmächtig seine Wesen aus dem Chaos hervor; seine Werke sind Früchte aus den Gärten des Himmels, die ohne Baum und Blätter treiben. Klopstock, der ein halbes Leben feilte, Laokoon's Schöpfer, der Jahre lang gehämmert hat, um, durch sanfte, langweilige Meißelschläge, den athmenden Stein mit einer weichen

Menschenhaut zu umgeben, sind Ciselirer, keine Genies. Die Bouchers, die De Hays, die la Grenées zaubern fertige Götter- und Menschengestalten aus einer Feenwelt herab; diese gaukeln dann in behaglichen Krämpfen auf lauter Purpurwolken, schweben in der goldenen Morgenröthe, in gewebte Luft gekleidet, und auf ihren durchsichtigen Körpern spielen alle Regenbogenfarben. Freilich, wenn, nach Jahrhunderten, der Forscher noch andächtig bei Raphael's Federstrichen weilt, so wandelt er die bunte Tapete mit kaltem Widerwillen vorbei.

Bouchardon war Mariettens Freund, und hat ihm den größten Theil seiner Zeichnungen überlassen. Hier ist noch hohe Einfalt, gemäßigter Ausdruck, Bedeutung, Ebenmaß und edle Form; dennoch werfen ihm eigensinnige Kenner vor, auch er habe um den Weihrauch seiner Zeit gebuhlt, seine Umrisse zu schlaff geschwungen, zu weich und rundlich ausgeführt; aber unter diesem verzärtelten Volk war gleichwohl Bouchardon der letzte Römer; neben den Pigalles und den le Moines ragt er, wie ein freier Senator unter den Höflingen der Kaiser, hervor. Hier steht von ihm, der Ewigkeit heilig, der Brunnen in der Straße Grenelle, und Ludwig des XV. metallenes Bild. Er war stolz auf seine Kunst, und verachtete den Neid. Ihn quälte nie ein fremdes Verdienst; er konnte hassen und gerecht seyn. Man trug ihm die Bildsäule Friedrich des Fünften in Dänemark an: „Ich," gab er zur Antwort, „habe nun mein Tagewerk vollbracht, aber ich empfehle Saly, einen jungen Künstler, der es nicht schlechter machen wird, als ich;" und Saly war sein erklärter Feind.

Von Mariettens Kupfersammlung ist es schwer einen Begriff zu geben. Sie ist unstreitig die reichste, die je ein

Privatmann besaß; sein Großvater und Vater haben bei ihrem weitläufigen Büchergewerbe auch mit Kupferstichen gehandelt; er und sein Vater wurden zur Einrichtung großer Cabineter gebraucht; in einer Zeit von mehr als hundert Jahren haben sie immer geringere Abdrücke gegen bessere vertauscht; die berühmtesten Werke sind vollständig; es fehlt nicht ein wichtiges Blatt, und die seltensten sind besser erhalten, als in des Königs Sammlung. Ich habe hier corrigirte Probedrücke von Albrecht Dürer, und Pontiusse und Vorstermanne von Rubens Hand retuschirt gefunden.

Es ist eine Freude, mit dem Besitzer zu leben. Jetzt noch in seinem Alter genießt er mit Entzücken die Wollust, welche das Gefühl hoher Vortrefflichkeit gewährt. Gefallen an Schönheit erhält den Geist in ewiger Jugend. Wir betrachteten neulich mit einander den Pallast Lambert, wo le Sueur und le Brün um die Wette malten, und der Erste den Preis für alle Zeiten davon trug. Sie hätten ihn da sehen sollen, wie er, mit aufwärts gewandtem Kopf, den Göttinnen an der Decke seine Liebe dichterisch erklärte, und sich über meine Theilnehmung freute. So ein glücklicher Greis bestätigt, was Cicero sagt: die Mühseligkeiten des Alters sind kein unvermeidliches Elend. Wir vernünfteln eine Menge Uebel in das ganz erträgliche Leben hinein; auch dieser Epoche hat die Natur ihre eigenen Freuden zugemessen, und nicht, wie ein schlechter Dichter, den letzten Act im Drama verhudelt.

Neuere Anmerkung zu diesem Brief über ein Paar Stellen von Mengs und Lessing, Raphael's Falten betreffend.

Mengs sagt: Alle Falten bei Raphael haben ihre Ursachen, es sey durch ihr eigen Gewicht, oder durch die Ziehung der Glieder. Manchmal sieht man in ihnen, wie sie vorher gewesen. Raphael hat auch sogar in diesem Bedeutung gesucht. Man sieht an den Falten, ob ein Bein, oder Arm, vor dieser Regung, vor oder hinten gestanden, ob das Glied von Krümme zur Ausstreckung gegangen, oder geht, oder ob es ausgestreckt gewesen und sich krümmte.

Lessing führt diese Stelle im Laokoon an S. 179, und setzt hinzu: Es ist unstreitig, daß der Künstler in diesem Falle zwei verschiedene Augenblicke in einen einzigen zusammenbringt. Denn da dem Fuße, welcher hinten gestanden, und sich vor bewegt, der Theil des Gewands, welcher auf ihm liegt, unmittelbar folgt, das Gewand wäre denn von sehr steifem Zeuche, das aber eben darum zur Malerei ganz unbequem ist: so gibt es keinen Augenblick, in welchem das Gewand im geringsten eine andere Falte machte, als es der jetzige Stand der Glieder erfordert; sondern, läßt man es eine andere Falte machen, so ist es der vorige Augenblick des Gewandes, und der jetzige des Gliedes; dem ungeachtet, wer wird es mit dem Artisten so genau nehmen, der seinen Vortheil dabei findet, uns diese beiden Augenblicke zugleich zu zeigen? wer wird ihn nicht vielmehr rühmen, daß er den Verstand und das Herz gehabt hat, einen solchen geringen

Fehler zu begehen, um eine größere Vollkommenheit des Ausdrucks zu erreichen.

Alles scharfsinnig gesagt, aber Raphael beging keinen Fehler, und zeigt auch nicht zwei Augenblicke zugleich. Wer seinen Arm im Schlafrock, oder in irgend einem weiten Gewande, so bewegt, daß er einen scharfen Winkel mit dem Ellbogen macht, bringt Falten in der Beugung hervor, deren einige bleiben, wenn der Arm wieder langsam ausgestreckt wird. Ein Frauenzimmer im taffeten Kleide wird im Gehen mit dem Knie, welches vorschreitet, eine Bucht ins Zeuch drücken, von der noch Spuren übrig sind, wenn der andre Fuß schon nachkömmt. Es war also kein Künstlerkniff, kein Betrug, um einen größern Ausdruck zu erreichen, sondern wahr geschilderte, nachdenklich gewählte Natur; dadurch wird Bewegung angedeutet, indem man Falten ausdrückt, die, ohne eine bestimmte vorhergegangene Bewegung, nicht da seyn könnten. „Aber nur im steifen Zeuche," wird Lessing antworten, „das in der Malerei nichts taugt."

Die guten Maler aus der römischen Schule ahmten, wie Reynold richtig anmerkt, keinen Stoff, keine Zeuche nach; man unterscheidet weder Tuch, noch Seide: es sind Falten, es ist Draperie, und die Ursache leuchtet ein. Ich setze sie nur darum her, weil ich mich nicht erinnere, sie irgendwo gelesen zu haben. Man kann die Gattungen aller Zeuche bis zur höchsten Täuschung nachäffen; aber die Menschengestalt, die Farbe der Haut, die unendlichen Nüancen des Fleisches, in verschiedenen Geschlechtern, Altern, Leidenschaften, nach dem Grade der Beleuchtung und Haltung, bleiben immer, gegen die Natur, nur ein ähnliches Bild, ein Conterfei, Similitudo. Darum sitzen denn auch die ge-

malten Bilder, in Rigaud's und Battoni's Werken, in wirklichem Sammt von Genua und in Lyoner Atlas; die Zauberei des Zeuches entzaubert die Figur. Der weise Künstler opfert die Manufactur-Vortrefflichkeit auf, weil sie höhere Zwecke vernichtet. Raphael's Gewänder sind keiner Weberei nachgepinselt, sondern Ideale aus verschiedenen Arten zusammengesetzt, zwar große glanzlose Massen, wie im wollenen Zeuch; aber, weil die Falten in Flanellen und Tüchern nur stumpf und rundlich brechen, und durch ihre Schwere gezerrt sind, so arten seine Falten mehr nach mäßig gesteiftem seidenen Stoff; da bilden sich die Triangeln schärfer, und die Parthien setzen sich empfindlicher ab. In dieser angenommenen Natur konnten allerdings im jetzigen Augenblick noch Falten sichtbar bleiben, welche die vorhergegangene Bewegung des Glieds hervorgebracht hatte.

Ich bitte Lessing, meine Meinung zu prüfen, und dann zu entscheiden. Wenn ich mit ihm uneins bin, so traue ich meinem Urtheil nicht. Ich weiß meinen Freund nichts zu lehren, aber lerne täglich von ihm.

Siebenter Brief.

Paris, den 12. Nov. 1768.

Das Schauspiel der Moden belustigt in Frankreich mehr als irgendwo, weil es, wie die Bilder einer Zauberlaterne, abwechselt, und nie so einförmig wird, als unsre Nachahmung. Mancher deutsche Hof in seiner Gala sieht aus, wie ein Assortiment Dresdner Puppen aus Einer Form und von Einer Glasur. Eine junge Französin ist ehrgeiziger; sie erfindet ihren Putz selbst, oder ändert die Mode nach ihrer Gestalt, und versteht mehrentheils ihren Vortheil. Auf einem Ball bei dem Prinzen Soubise sah ich alle junge Damen verschieden gekleidet; jede war auf eine eigenthümliche Art aufgesetzt, garnirt und verziert. Freilich wird ein neues Kopfzeug so ernsthaft untersucht, wie ein neues Drama; und wenn manche Erfindung ihre Jahrszeit durchlebt, so fallen auch andere am Tag ihrer Geburt.

Alles, was für den Nachttisch bestimmt ist, gehört hier in's Gebiet des Genies. Es gibt in Paris Artistes en fait de Jupes à baleine und Artistes perruquiers. Die Akademie der Wissenschaften untersucht nicht immer Maschinen, um Pfröpfe aus Bouteillen zu ziehen*); sie erhebt sich oft zu gemeinnützigen Gegenständen, und ernennt Commissäre, um einen neuen Lockenbau zu prüfen. Mir ist folgendes ehrenvolle Zeugniß bekannt: L'Académie ayant examiné les ouvrages du Sieur Garasse, Artiste coëffeur des Dames, elle atteste la solidité de son tissu, reconnoit l'élégance de ses formes etc. applaudit à son zèle ingénieux. Leider hilft das Brevet dem Künstler nicht immer; man appellirt von der Akademie an eine Tänzerin.

Ich ging gestern zu einer berühmten Modehändlerin, welche Puppen durch ganz Europa versendet. Hier sah ich mit Unmuth ein Heer Automaten, furchtbarer für uns als ein gallisches Kriegsheer, weil es uns schon Jahrhunderte lang brandschatzt. Eine Puppe kam mir vorzüglich abgeschmackt vor: ist sie verkauft? fragte ich. Oui, Monsieur, elle est destinée pour le Nord, où l'on aime les couleurs singulières etc. le merveilleux. Aber hat man sich in Paris je so gekleidet? Eh, mon Dieu, non, Monsieur! mais on a des magasins à vuider, il faux de la variété, etc. il s'agit de satisfaire au goût de chaque nation. Ich ward erbittert bei dem Gedanken, daß vielleicht bald die Puppe im Putzzimmer einer deutschen Prinzessin anlangt; daß sie dann den

*) Siehe Hogarth's Marriage à la Mode.

Hof und die Stadt umbildet, und ganze Garderoben zum Trödel verurtheilt; daß sie manchem Ehemann heimliche Seufzer, mancher modesüchen Frau ihren Schlaf kosten wird; daß sie Freundschaften trennt und Gallenfieber ausbrütet, diese mißgestaltete Brut der Phantasie eines elenden Weibes, das, von ihrem Boden herab, uns plündert und verspottet.

Zum Theil sind wir durch die Anglomanie der heutigen Franzosen geächt. Sie treffen überall auf wandelnde Riding-Coats, in deren Falten ein gebrechliches, übel ebauchirtes, halb wieder aufgelöst'tes Wesen zappelt, oder auf englische Fuhrwerke, überthront von einem Kutscher aus der Titanen-Familie, der Streitrosse mit einer Donnerstimme lenkt; hintenauf haben sich noch ein Paar Riesen gelagert; nebenher springt nicht selten ein furchtbarer Hund, und in einer Ecke des Kastens werden Sie das einballirte Restchen einer alten Familie gewahr — es jammert Sie des mit Ungeheuern umringten Pygmäen.

Zu gleicher Zeit wimmelt's von Engländern hier, die durchaus Pariser Stutzern ähnlich seyn wollen. Nichts ist hudibrastischer, als ein nerviger Britte, wenn ihn sein Schneider französisch aufgezäumt hat, und er sich bäumt und sträubt im ungewohnten Zeuche, wie ein ungebrochnes Pferd im Schlittengeschirr. Sonderbar ist es, daß die Söhne der Freiheit sich knechtisch unter jede Mode bequemen, und daß der unterthänige Franzos immer eine National-Verzierung anbringt. Er steckt in seinem Reitknechts-Habit einen großen Blumenstrauß an die Brust, und hinter seinem Nacken schwillt der kleine englische Kadogan zur Größe eines Puddings. Wenn Miß ihren mit einer Rose geschmückten Chip-

Hut auf die Mitte ihres braunlockigen Kopfs setzt, so hängt der Chapeau à l'anglaise schief auf der gepuderten Französin, und die Rose wird zur Guirlande. Auch die gerühmten Costüme-Trachten auf dem hiesigen Theater sind alle so durchfranzösirt, daß sie nicht mehr kenntlich sind.

Ich schweige von meinen Landsleuten; ihre Mißgestalten belustigen mich nicht. Es geht mir nahe, manchen mit dem Clinquant aller Nationen ausstaffirt zu sehen, wie einen von Europäern beschenkten Wilden; zu hören, wie man es belacht, daß ein ehrlicher Deutscher immer jede neue Thorheit auf sich pfropft. Viele sind mit einer allgemeinen Musterkarte drapirt, und tragen ihre Reisegeschichte auf sich herum; man kann ihnen, von ihrem Hut zu den Stiefeln, aus Italien, durch Frankreich, nach England folgen, und durch die bunte Lasur leuchtet oft eine herbe Grundfarbe von Studenten-Eleganz durch. Warum reisen wir nicht später, wenn Kopf und Herz fester sind? Nun flattern wir in die Welt, wie ein weißes Blatt, das jeder Thor mit seinem Wahnwitz befleckt, und oft mit unauslöschlicher Schrift.

Ich preise unsre Landsmänninnen. Sie haben doch der Schminke widerstanden. Hier ist sie nicht mehr Coketterie, sondern nothwendiger Theil des Anzugs. Neulich entlief mir eine Dame im Begriff in den Wagen zu steigen, und rief mit aller Würde des tragischen Entsetzens: Ah grand Dieu! j'ai oublié mon rouge. Nur verächtliche Dirnen ahmen in Frankreich durch das Roth die Farbe der Natur nach, une honnête femme met le rouge à tranchant. Sie trägt nämlich unter jedem Aug' einen scharf abgeschnittenen carmosinfarbigen Fleck auf. Ich finde diese Flecken leidlicher auf einem lederfarbenen alten Gesicht, als auf jugend-

lichen Wangen, weil sich auf jenem die Nüance sanfter vereinigt. Welchen Unsinn man nicht aus Gewohnheit erträgt! Wer zuerst seinen Kopf in einem Mehlsack herumkehrte, und es wagte, in einer ehrbaren Versammlung zu erscheinen, würde zuverlässig dem Arzt empfohlen; und wir lachen über die Römerinnen und ihren Puder aus Goldstaub, über die schwarzen Zähne in Indien, über die gelben Finger in Aegypten? Ich sah ein Bild einer bekannten Schönheit aus der Zeit Ludwigs XIV., als Göttin der Liebe in einem Wagen von Tauben gezogen — mit einer Fontange. Das ging an im großen Jahrhundert des Geschmacks. Wie sehr muß alles Gefühl abarten, eh der wespenartige Leib unsrer Mädchen gefällt, eh wir uns mit den Reifröcken aussöhnen, die ein englischer Schriftsteller ein verkehrt angelegtes Festungswerk nennt! Als die Frau eines dänischen Consuls die Gemahlin des Kaisers von Marocco besuchte, fühlte diese neugierig auf dem Reifrock herum, und fragte voller Erstaunen: „Bist du das alles selbst?" Unsere Mütter hatten ihre Außenwerke, nicht viel scharfsinniger, hinten angebracht. Es sind noch Strafgesetze gegen den widernatürlichen Prachtgeschwulst übrig. In Franz des Ersten Zeiten ließ sich jeder ehrbare Mann barbiren, und nur die Stutzer trugen Bärte. Ich finde in einer Stelle des Ben Johnson, daß eine Tabackspfeife damals unter die Nippes eines zierlichen Herrn gehörte, und daß man sie am weiblichen Nachttisch mit eben dem wichtigen Anstand, wie jetzt eine Riechflasche, herauszog. Als Madame de Motteville den Hof der Infantin und künftigen Gemahlin Ludwigs XIV. sah, war es Mode bei den spanischen Damen, die Brust zu bedecken und den Rücken zu entblößen. Es verdient bekannter zu werden, daß vor einigen Jahren eine Französin, auf dem Spazier-

gang des Pallasts von Orleans, mit lilasfarbener Schminke erschien, und es ist unbegreiflich, daß der Versuch ohne Nachahmung blieb.

Die Geschichte des Menschen ist oft dem Tageregister eines Bedlams ähnlich; sie erzählt die Visionen der Kranken. Was uns heut' als Triumph des guten Geschmacks vorkömmt, sinkt vielleicht morgen zum Unsinn herab. Wir gähnen bei dem Witz unsrer Väter; merkt's euch, ihr Lustigmacher des Haufens, die ihr von Ewigkeit träumt!

Achter Brief.

Paris, den 16. Nov. 1768.

Madama Geoffrin, die ihr großes Vermögen gastfrei und edel genießt, gibt wechselsweise an Gelehrte und Künstler, zwei Mal die Woche, eine Tafel von mehr als zwanzig Gedecken, und bittet jedes Mal Fremde dazu; diese müssen ihr aber durch alte Freunde empfohlen seyn.

Hier wird man mit merkwürdigen Männern bekannt; Alembert, Helvetius, Marmontel, Mariette, Cochin, Souflot Vernet, sind ihre gewöhnlichen Gäste. Es ist Sitte, daß jeder für seine Zeche eine Neuigkeit mitbringt; da trägt man Verse und Prosa, Manuscripte und Bücher, Gemälde, Vasen und Büsten zusammen. Wir haben gestern Hamilton's Hetruscische Gefäße, la Chappe's französirtes Sibirien*),

*) Dieser tiefsinnige Mann reiste auf einem Schlitten in wenig Monaten durch Sibirien, und lernte nicht allein Sitten, Ge-

ein Blumenstück von Bachelier und einen Frauenskopf von Pigalle gerichtet. So eine Ausstellung wird Reiz und Nahrung des Geistes, man entfaltet und berichtigt die Begriffe des Schönen, der Kenner wird durch das Urtheil einer solchen Versammlung geübt, so wie ihr Beifall den Künstler belohnt; ein Fremder erntet hier Unterricht, ohne Verschwendung und Ciceronen, im Genuß der gesellschaftlichen Fröhlichkeit.

Von der Wirthin macht man sich in andern Ländern ein seltsames Bild. Eine silbergraue Dame, die ohne Geburt und ohne Bücher zu schreiben, Genies und Fürsten an sich zieht, muß, denkt man, entweder der erste Geist in der Nation, oder vielleicht ihr Koch der größte Künstler seyn. Allgemein glaubt man doch eine hochtrabende Pretieuse zu finden, die für ihre Gerichte Weihrauch begehrt, und in einem Kreise von Schmarotzern, durch flache Witzeleien, den Ton gibt. So schildert sie wirklich eine Legion erzürnter Scribenten, die niemals eingeladen werden; denn es gibt eine Gattung witziger Köpfe, welche Andern lieber Unsterblichkeit, als ein gutes Mittagsessen, gönnen. Ich erwartete wirklich etwas dergleichen, und ward nicht wenig betroffen, als mich eine gutmüthiggrämliche Matrone empfing, die sich weder ziert noch zurecht setzt, ihr Gespräch mit keiner Redensart anhebt, und gleich durch ihre runde Höflichkeit einnimmt. So bleibt sie im Umgang mit Bekannten und Fremden, und man wird nicht den entferntesten Anspruch auf Gelahrtheit gewahr.

---

bräuche, Verfassung und Gesetze kennen, sondern beschrieb auch die Erdschichten einige Klaftern tief, in einer Strecke von viel tausend Werften, und ließ, nach seiner Erzählung, in Frankreich russische Figuren stechen.

Blos aus Neigung zum Schönen und Guten hat sie, von Jugend an, die Gesellschaft verdienstvoller Männer gesucht; ihr aufgeklärter Verstand wird von ihren Freunden nicht höher, als ihre Tugend geschätzt; sie hat zwar viel geforscht und gelesen, aber nicht in der Absicht, um Systeme zu bauen, und Blumen für den Vortrag zu sammeln; sondern Kraft und Geist, Philosophie des Lebens hat sie aus ihren Büchern geschöpft. Noch schweigt sie lieber, als sie mitspricht, und spottet oft selbst über ihre Unwissenheit, wenn sie Namen und Zeiten verwechselt und Kunstwörter unrichtig anbringt. Ihre Sprache hat sich allerdings im Kreise scharfsinniger Menschen verfeinert; dennoch ist ihr Ausdruck weder erborgt, noch gesucht; sie urtheilt immer mit heller Vernunft, nimmt Theil, begreift und übersieht verwickelte vielseitige Fragen; oft hört sie einer tiefen Untersuchung mit scheinbarer Gleichgültigkeit zu, sagt dann ihre Meinung mit wenig Worten, und man findet die Sache erschöpft. Sie scherzt mit einer ernsthaften Miene, hadert zuweilen mit einer launigen Wendung, und versteht es, Verweise so anzubringen, daß man sie dafür noch lieber gewinnt. Neulich sagte sie dem Prinzen E., einem dreizehnjährigen muntern Knaben, und Sohn der noch immer schönen Madame de Saches, weil er muthwillig war: „que lorsqu'on est Prince, il faut être aimable, ou vous auriez tort d'être né dans ce rang.“ —

„Mais comment faire, Madame?“ —

„Soyez aussi poli et aussi sage, que votre „Mère est belle, et nous vous aimerons.“ —

Folgendes Urtheil von dem schlüpfrigen Crebillon wird Ihnen gewiß nicht mißfallen. Es war die Rede von seinem neuen ehrbaren Roman, den Briefen de la Duchesse de R.,

die Niemand lieſt, weil ſie langweilig ſind, obgleich Alles züchtig und tugendhaft zugeht.

Ce Polisson, ſagte ſie, vivoit autrefois dans une société de femmes libres, où il brilloit par la Catinerie de ses propos: ses ordures lui ont fait une reputation; mais on est bien à plaindre, lorsqu'on n'a que cette vilaine sorte d'esprit. Vous voyez, que dans un age plus mûr, il a voulu écrire comme un honnête homme, et il a fait un plat ouvrage. Un chaste Roman de Crebillon est, comme une Epigramme sans pointe.

Ich ſage nichts von ihrem moraliſchen Werthe. Sie wird von allen ihren Bekannten und Hausgenoſſen geliebt, von den Armen angebetet; ihre Kaſſe iſt allen Unglücklichen offen; ſie unterſtützt das beſcheidene Verdienſt, und weiß ihm Schamröthe und Dank zu erſparen. Ihre Wohnung allein verdient den Beſuch eines lernbegierigen Fremden; ſie enthält Meiſterſtücke franzöſiſcher Künſtler. Ihre Treppe wird von zwei marmornen Kariatiden von dem berühmten Saly getragen. In ihren Zimmern hängen die Gemälde der Korintherin und Athenerin, und die opfernden griechiſchen Mädchen von Vien, welche Flipart in Kupfer gebracht hat. Sie beſitzt herrliche Landſchaften von Vernet, unter andern die Schäferin der Alpen, nach einer Erzählung von Marmontel, verſchiedene Stücke von Vanloo und Greuze und alle Original-Zeichnungen von Cochin's Profilen berühmter jetzt lebender Männer.

Unter den Fremden, welche man gewöhnlich hier antrifft, iſt ein edler deutſcher Prinz, der mich auf unſere Fürſten ſtolz machen würde, wären mir viele von dem Gehalte bekannt. Seine beſcheidene Tugend wird, ohne mein Lob, hervorbringen und glänzen, zur Ehre des Vaterlands. Alle

vornehme Polen besuchen die Freundin ihres Königes. Wir sehen hier täglich den Prinzen Adam Czartorinsky, der von den besten Menschen in Europa geschätzt wird.

Einen beständigen Gast der Madame Geoffrin und meinen Liebling sondere ich mit Parteilichkeit aus; dies ist der Abt Galiani, ein Neapolitaner und Gesandschafts-Secretair seines Hofes. Ich kenne Niemanden, dem man lieber begegnet, den man gieriger hört, der so unumschränkt herrscht in der besten Gesellschaft, ohne Mißvergnügte zu machen. Er hat wenig geschrieben; aber alles sollte man drucken, was seinen Lippen entfällt: denn es ist treffender Witz, Schlag auf Schlag, Spott, der nicht beleidigt, und Gelehrsamkeit und Menschenkenntniß, so leicht und spielend ausgegossen, als wär' es alltäglicher Hausverstand. Was er sagt, ist so einzig und eigen gestempelt, daß man über die allerbekanntesten Dinge etwas nie Gehörtes erfährt; in seinem wunderbaren Gedächtniß erhält sich alles ohne Wandel und Abgang; er hat alles gelesen und durchforscht, von den Kirchenvätern an, bis zu den Feenmährchen, und liest jetzt nichts mehr, wie er drollig versichert, als den Almanach; denn es ist, nach seiner Meinung, das einzige Buch, welches unwiderlegbare Wahrheit enthält.

Von den Franzosen will ich ein andermal reden. Wer die Nation will schätzen und lieben lernen, muß dieses Haus nicht vorbeigehn. Die Hauptstadt vollendet den Mann von Geschmack, und hier ist die Auswahl der seltensten Geister, die Paris in seinem Umfang einschließt. Es ist nun schon allgemeiner Glaube, daß die Freundschaft der Madame Geoffrin den Ruf vorzüglicher Gaben bestätigt.

Neunter Brief.

Paris, den 20. Nov. 1768.

Wer Luſt hat, einen Weiſen zu ſehen unter dieſem ſibaritiſchen Volke, der nahe ſich ehrerbietig, wie man ſich den Gängen der Akademie zu Platon's Zeiten nahte, um fünf Uhr Nachmittags den Zimmern der Mademoiſelle de l'Eſpinaſſe, wo, in einem auserleſenen Zirkel, Alembert erſcheint. Dies iſt der Mann, der aus ſich ſelber Fülle der Zufriedenheit ſchöpft, der, wie Cicero ſagt, omnia sua in se posita esse, humanosque casus virtute inferiores putat.

Er hat über den Werth der menſchlichen Dinge ſeine Prüfung vollendet, die Grenzen unſerer Erkenntniß umwandelt, und beſtimmt, mit mathematiſchem Scharfſinn, wo Wahrheit und Träume ſich ſcheiden. Wenn er, mit Bakon's hellem Blick, alle Wiſſenſchaften durchſchaut, überall entdeckt, berichtigt, aufklärt, ſo übertrifft er den Britten, durch ſeinen Geſchmack, durch ſein feines Gefühl des Schönen, und durch die Unſchuld ſeines Lebens. Er iſt eher kalt, als einladend;

aber darum ist Gefühl eigener Würde nicht Stolz bei dem Mann, der sich auf der einmal erstiegenen Höhe festhält. Strenge Wahl der Gesellschaft ist kein Eigensinn, wenn man das kurze Leben nicht vertändeln will, unter leeren Köpfen, die ein Compliment, wie ein Sonnenstrahl Mücken, herbeizieht. In dem Kreise seiner Freunde, unter Menschen, die er schätzt, ist er gütig, sanft, bescheiden; dann theilt er sich mit, hört sittsam zu, ergießt sich vertraulich, und nimmt alle Herzen ein. Um die Gunst der Mächtigen buhlt er nicht, ob er sie gleich nicht cinisch verachtet; aber er glaubt, daß ein wahrer Gelehrter klüger ihren Umgang meidet, weil sich Freiheit nicht mit der nothwendigen Ehrfurcht für ihre Launen vereinigen läßt. Einer lebt indeß, der in allen Kampfspielen der Tugend pulverem colligit olympicum, und Helden=, Bürger=, Dichter= und Weisheitskronen erfiegt hat. Friedrich schätzt ihn und schreibt ihm schönere Briefe, als Trajan dem Plinius schrieb, ohne dafür zu verlangen, daß er ihm eine Lobrede vorlese. Wenn Alembert von ihm, von seinem Aufenthalt in Sans=Soucy redet, so glänzt sein Aug', und sein Ausdruck erwärmt sich. „Man kennt," sagt er, „diesen König allein durch seine Thaten; die Geschichte wird sie nicht verschweigen; aber was er für die Wenigen ist, die mit ihm leben, verkündigt sie nicht, wie er dann durch treffenden Witz entzückt, durch reine Vernunft unterrichtet, allen Gram und alle Wonne der Freundschaft theilt, zärtlich liebt und wieder geliebt wird. So ein König," spricht er, „steht für die Menschen und für die Menschenherrscher, wie die Regel des Polyklet für alle Künstler, da."

Katharinens Ruf und sein Entschluß, ihn abzulehnen, verherrlicht sie beide. Es war ihrer Tugend gemäß, für ihren Sohn einen Erzieher zu wünschen, den das Urtheil

von Europa, wie einst das Orakel den Sokrates, für den Weisesten erklärte; er aber überzeugt bescheiden, daß er nicht darein willigen durfte: „Warum sollt' ich," fragt er freundlich, „die Vertrauten meines Herzens, den Himmel meiner Jugend verlassen, um mich in ein entferntes Land zu verpflanzen, das mir ewig fremde bleiben mußte? In meinem Alter hat der Geist schon unvergängliche Falten, der Geschmack wird unbiegsam. Ich würde nicht in Rußland gefallen; mir würde dort Alles zuwider seyn. Jetzt bin ich glücklich; soll ich's d'rauf wagen, ob ich's auch im Zwange der Höfe, unter tausend Gefahren, seyn kann? Ueberfluß ist äußerst beschwerlich, wenn man nur gebrauchen, und nicht verwalten mag. Pracht und Titel reizten mich nicht, oder ich hätte das Vertrauen der Kaiserin noch weniger verdient. Es ist wahr, die Philosophie ist alsdann nur schätzbar, wenn sie thätig wird; eigener Vortheil darf hier nichts entscheiden, und man sollte keine Neigungen hören, wenn's darauf ankommt, ausgebreitet nützlich zu seyn; aber ich habe meine Kräfte geprüft; Alles, was ich in meinen Büchern lernte, ist ein wenig Wissenschaft und Genügsamkeit, nicht die schwere Kunst, Monarchen zu bilden."

Unter den Neuern erinnert mich Niemand so lebhaft, als er, an die Weisesten unter den Römern. So stelle ich mir des Cicero Freund, den Q. Lucilius Balbus vor*). Er mag reden oder schreiben, immer ist es feste, strenge Vernunft, Schlußfolge tiefer Untersuchung; nie wird man gewahr, daß er einkleiden will; er fällt nicht in den lehrenden Ton; er schimmert nicht, aber er leuchtet helle; sein Aus-

*) Qui tantos progressus habebat in Stoicis, ut cum excellentibus in eo genere Graecis compararetur. *Cic. de Nat. Deor. L.* 1.

druck ist männlich und stark; es ist immer der Styl, der sich genau zum Gegenstande schickt; er greift nicht nach den bunten Blumen, die man heutiges Tages über Gemeinsätze streut. Lesen Sie nur seine Vorrede zur Encyklopädie, wie er da, mit Adlerflug, alles Wissen überschwebt und vereinigt, zu der edlen Absicht, das Glück des Menschen zu erhöhn. Als unser König die Akademie besuchte, las Alembert, wie es die Gewohnheit fordert, einen an ihn gerichteten Aufsatz vor, nicht im frostigen Lobredner-Styl, sondern, unter der Wendung, seine Wißbegierde zu preisen, war es Xenophon, der die Regenten unterrichtet.

„Wahrheit," sagt er, „ist allein unsers Fleißes, unserer Anstrengung werth; wenn ich eine neue Wahrheit in der Meßkunst finde, so vertausche ich sie mit keiner Freude, nicht mit der sinnlichen Wollust, nicht mit dem reineren Vergnügen, das ein Gedicht, oder ein vollkommenes Schauspiel gewährt; denn meine Lust ist keine Täuschung; die Seele legt zu der Summe ihres Reichthums etwas Wirkliches hinzu. Wer mir," fuhr er fort, „eine neue Pflanze zeigt, ist mir lieber, als alle Dialektiker, die über Wahrscheinlichkeiten vernünfteln; denn was ist ihre Philosophie? eine Meinung über Meinungen."

Unter Männern dieser Gattung, und ihre Anzahl ist nicht klein, lernt man die Franzosen anders schildern, als es unsere schreibluſtige Jugend gewohnt ist. Gesunde, nervige Philosophie, aufgeklärte Menschenliebe erheben jetzt dreist ihre Stimmen. Die Nation thut Riesenschritte, und bebt, im Patrioteneifer, nicht vor der Geißel des Despotismus zurück. Freilich fällt es auf, daß die Regierung Wahrheit verträgt, und ihr nicht folgt, daß sie noch immer kleine Vortheile heiligt, und erkannte Rechte der Menschheit verletzt.

Nach Voltairens, Alembert's, Diderot's | und Helvetius Schriften ist es sonderbar, daß man in diesem Lande die Calas rädert, die Chalotais peinigt, jedem Verbrecher vor seinem Tode noch die Folter als eine Ceremonie beibringt. Man begreift nicht, wie man nützliche Bürger, zwar staatsklug duldet, aber ihre Nachkommen gesetzlich für Hurenkinder erklärt, daß man immer noch Lettres de Cachet ohne Namen, Billete für die Bastille, wie Theaterbillete, an die Minister austheilt, und das Volk der Raubsucht der Finanz-Hermandad ohne Schutz überliefert. Aber die Aufklärung steigt nur allmählig empor; lange harrt sie in der niedern Gegend. Manche Staaten gleichen den Alpengebirgen; wohlthätige Fruchtbarkeit weilt in der Mitte, und die Gipfel bleiben kahl.

Zehnter Brief.

Paris, den 23. Nov. 1768.

Nach dem Buche de l'Esprit, das Untersuchung mit einem reizenden Vortrag vereinigt, erwartet man, den Verfasser im Umgang glänzend zu finden. Er ist auch angenehm und lehrreich, aber nur so lange, als man ihn nicht an eben dieses Buch erinnert; denn sonst durchbrechen Sie einen Damm, der Wasserfluthen zurückhält. Er strömt alsdann, mit Grundbegriffen, mit Heischesätzen und Schlüssen, ohne Mitleid auf Sie zu; sein System umfaßt alles menschliche Wissen, und er hat es so künstlich in einander verkettet, daß man, wie er behauptet, nichts versteht, wenn man nicht alle Glieder durchläuft. Nun reißt er Sie fort durch das Labyrinth, achtet nicht auf Ihre saure Mienen, dissertirt und demonstrirt, wiederholt sich und berichtigt sich, und wird dunkel, wenn er am deutlichsten seyn will.

Ein solcher Auftritt ist beschwerlich, aber er läßt sich begreifen und verzeihen; es ist natürlich, daß er sich recht-

fertigen will; man hat ihn orthodox gegeißelt, und die Striemen schmerzen noch jetzt. Erst fingen sie damit an, ihn vorsätzlich unrecht zu verstehn; man trug eine Absicht in seine Schrift, die ihm nicht im Traume beigefallen war; weil er den Eigennutz als Federkraft der menschlichen Thätigkeit ansieht, so erklärte die Geistlichkeit das Wort gehässig aus der theologischen Moral; sie gab ihm Schuld, daß er die besten Menschen zu Wucherern und Betrügern machte, daß er alles Verdienst, alle Tugend vernichte; man schob ihm Contrebande zu, um ihn dafür auf die Galeeren zu bringen.

Wer gesteht sich nicht in seinem Herzen, daß Trieb nach Genuß der einzige Grund aller Wirksamkeit sey? Ein wohlthätiger Fürst opfert darum nicht Bequemlichkeit und Kräfte, weil er ein leibeigener Knecht seiner Tugend ist, der sein Tagewerk ohne Bezahlung verrichtet. Er fordert eine hohe Belohnung dafür; er ringt nach der Wollust der Liebe. Der Tyrann hingegen gibt Achtung und Sicherheit für die gefährliche Befriedigung hin, kein Gesetz als seinen Willen zu erkennen. Alle jagen nach ihrer Lieblingsfreude; Jeder zahlt für die Güter, die ihm behagen, den Preis, für welchen sie feil stehn. Als Schwerin die Fahne ergriff, und, an der Spitze seiner Haufen, entschlossen in die Feinde stürmte, so geschah es wohl nicht, um eine Kugel freiwillig aufzusuchen, um der Nachwelt das Beispiel eines schönen, edlen Todes zu geben; sondern ihm winkte der Triumph jenseits der Gefahr, er folgte der Zauberstimme des Ruhms. Jeden Muthigen stärkt die Hoffnung des Sieges, und er unterdrückt die Furcht des Mißlingens.

Selbst die Decusse, die Curtiusse, ja die Chatels und die Ravaillacs weihten sich allein aus Eigennutz einem unvermeidlichen Tode. Die edlen Römer starben nicht ganz;

ihr Name dauerte in der Geschichte; sie standen in verehrten Bildsäulen da, unter den Errettern ihres Vaterlandes; ihre Manen stiegen hinab zu der Wohnung glücklicher Schatten, und die verleiteten Meuchelmörder harrten, mit der Hostie im Munde, im Vertrauen an den Löseschlüssel, auf die verbrieften Freuden der Seligkeit.

Was Mahomet's Anhänger, bei'm Ursprung der Secte, zur eisernen Todesverachtung erhob, war es reiner Eifer, zum Besten der Welt, die Lehre der Gläubigen auszubreiten? Nein, ihnen wässerte der Mund nach dem herrlichen Schmause, der im Paradies für sie angerichtet wird; sie eilten, sich auf die Sopha zu strecken, neben den ewigen Jungfrauen, die Niemanden als ihre Liebhaber küssen, und die weißer sind, als eingereihte Perlen.

Der erste Grundsatz aller Moral: erweise Andern, was du wünschest, daß man dir erzeige, ist eine scharfsinnige Lehre des Eigennutzes, weil man unter keiner andern Bedingung auf Gegendienst hoffen darf.

Auch das Urtheil der Welt stimmt damit überein; sie nennt Tugend, was ihr nützlich ist. Vortheil ist der Maßstab jedes Verdienstes. Darum geht der glückliche Feldherr, in der Achtung des Volks, dem größten Künstler vor, obgleich Condé als Jüngling siegte, obgleich zur Bildung des Künstlers die Arbeit eines halben Lebens gehört, obgleich die Geschichte hundert Helden gegen einen Raphael aufzählt. Laß die That des Patrioten tollkühn, frevelhaft gegen Einzelne, grausam und ungerecht seyn: jede Handlung ist edel, die dem Vaterland fruchtet. Man kann den Codrus für einen Thoren erklären; Griechenland hat ihm Thränen und Kränze geweiht. Helvetius, der Apostel des Eigennutzes,

hat auch durch sein Leben die Meinung seiner Sätze erklärt; er ist ein wohlthätiger, großmüthiger Mann; er gab seine Generalpachterstelle freiwillig zurück, als er, auf einer Reise durch die Provinzen, die Tyrannei der Finanz-Satelliten und das Elend des geplünderten Volkes sah. Ich will darum sein Werk nicht vertheidigen; aber Eins ist gewiß, nicht wenn er Eigennutz predigt, sondern nur alsdann ist er unleidlich, wenn er sich seiner Dialektik überläßt, wenn er Witz und Paradoxen auskramt, wenn er Menschensinn und Erfahrung durch Anekdoten und Reisefabeln bestreitet; und so hat er beinah, wider eigenes Vermuthen, alles justum und honestum von der Erde weg vernünftelt. Der abgezogene Begriff der Tugend ist ein unentschleiertes Geheimniß der platonischen Schule; aber unter den Menschen, in der Geschichte ist er nicht zweideutig mehr. Sie besteht, wie sich Helvetius ausdrückt, in Neigung und That, zur Beförderung des allgemeinen Wohls; nun, setzt er hinzu, ist die nämliche Handlung in verschiedenen Umständen und Zeiten, bald schädlich, bald nützlich, folglich jetzt Tugend, dann Verbrechen: also ist die Moral, jedes Lehrgebäude allgemeiner Pflichten, eine leere, unnütze Wissenschaft, wenn man sie nicht mit der Gesetzgebung und mit der Politik verbindet.

Aber sobald Menschen mit einander leben, sich in irgend eine Gesellschaft sammeln, laß sie Jäger, Hirten, Boucaniers, Wilde oder Barbaren seyn, so sind gleichwohl gewisse Tugenden zu ihrer Erhaltung unentbehrlich. Ohne Anhänglichkeit und Hülfsbegierde, ohne Ordnung im Genusse der sinnlichen Wollust, ohne Achtung für das Eigenthum in diesem Zirkel, ohne Gehorsam gegen Aeltern und Obern, kann auch nicht eine Räuberbande bestehn, und Wohlthätigkeit, Freundschaft, Erkenntlichkeit, Mitleiden ver-

bessern so sehr den geselligen Zustand, daß wohl keine Horde die Wüsten durchzieht, wo diese Tugenden fremd sind, und wo ihr Werth nicht geschätzt wird; dawider entscheiden keine erbaulichen Briefe*). Wer mag die Gräuel alle glauben, die ein tugendhafter Mönch erzählt, daß die Gianque ihre Kinder, mit Wurzeln und Kräutern, im Mörser stoßen, um sich eine Salbe zu bereiten? daß im Königreich Batimena keine Frauensperson, bei Lebensstrafe, sich der Unzucht widersetzen darf? daß in der Insel Formosa Leichtfertigkeit und Völlerei gottesdienstliche Handlungen sind? Es mag seyn, daß sich ein Halbmensch in Grönland nicht rührt, wenn sein Bruder vor seinen Augen ertrinkt, daß ein Wilder seinen alten Vater ermordet, daß ein Bettler in China seine Kinder aussetzt; darum gibt es kein Land, wo man Menschenfreundschaft und kindliche Liebe verabscheut, wo Mord und Gewaltthat erlaubt ist. Weil ein Schiffer, oder ein Capuziner erzählt, daß es ihm däuchte, als wenn irgendwo ein Laster belohnt, eine gute That bestraft worden sey: ist eine Geschichte, die dem Gefühle der Natur widerspricht, erwiesen, oder erweisbar? Ist einzelner Unsinn darum Sitte des Volks? Gleicht die Tugend deswegen einer Theaterprinzessin, die auf ihrer Reise durch allerlei Zonen, bald eine Vestalin und bald eine Tänzerin vorstellt? Im Grunde ist es Wortgrübelei. Helvetius lenkt am Ende wieder ein; er wollte nichts weiter behaupten, als daß Barbarei, Unwissenheit, Gesetzlosigkeit alle Begriffe der sittlichen Schönheit verkehren; der Strom seines Witzes trieb ihn nur abwärts.

Eigentlich war dem Clerus an der Tugend nichts gelegen, aber der Philosoph hatte an das Rauchfaß gerührt.

---

*) Lettres édifiantes par les Revérends Pères Missionnaires dans les Indes.

Er warf ihnen länderfressenden Geiz, Unwissenheit, Faulheit, Rachsucht vor, und sammelte Facta, stubborn things, die sich nicht wegandächteln lassen. Darum fiel die Leibwache des heiligen Stuhls, die Bande Loyola's über ihn her; darum drohten ihm Gefängniß, Verlust seines Glücks. Er konnte sich nur durch einen Widerruf retten.

In den Augen seiner Widersacher hat ihn der Schritt verächtlich gemacht; denn, sagt man, entweder ist seine Reue aufrichtig, so war es Leichtsinn, ein gefährliches System zu verbreiten, ohne solches vorher strenger zu prüfen, oder der Widerruf war verstellt, also eine feierliche, schändliche Lüge — und zwar im Geschmack seiner Lehre, lieber Wahrheit und Redlichkeit, als Glücksgüter Preis zu geben. Hierauf antwortet er: man muß einen Unterschied machen zwischen einem Glaubensstifter und einem Mann, der menschliche Weisheit vorträgt. Ich habe mich nicht für erleuchtet ausgegeben; Meinung ist noch keine Offenbarung; ich wollte nur überreden, nicht predigen. Nun tritt ein Mächtiger vor mich hin, entblößt sein Schwert und donnert mir in's Ohr: Sey elend, meide dein Vaterland, übergib deine Familie der Dürftigkeit, oder spreche mir andächtig nach!

Ich hätte vorstellen können, daß es seltsam sey, mir anzubefehlen, vorzuschreiben, was mir Wahrheit däuchten müsse. Aber wenn man niedergeworfen vor dem Mufti liegt, der die Stirne runzelt, und ruft: Giaur! glaubst du, daß der Prophet auf einem Esel nach dem Monde reiste? daß der wunderthätige Saleh ein lebendiges Kameel aus einem Stein gemacht hat? da ist es nicht Zeit, den Büffon oder den Abbé Plüche zu citiren, um Ihro Hochwürden in den Bart zu beweisen, daß die Sache nicht angeht.

Sie haben mir einen Widerruf abgedroht; er ist nichts mehr als ein Wechselbrief werth, den ein Straßenräuber

uns abdringt. Mein Buch wird übrig bleiben. Enthält es Wahrheit, desto besser; endlich findet sie vielleicht Eingang, vielleicht auch nicht; das hängt ab von dem Ton der Zeiten. Galilei hat, mit der Kerze in der Hand, an dem Altar eine Wahrheit abgeschworen, wird sie darum jetzt weniger erkannt? Zuverlässig hätten meine Gründe durch mein Unglück an Stärke nichts gewonnen; man hat auch für den Irrthum gelitten, und der Tod mancher gespießter falscher Apostel hat ihre Lehre nicht bestätigt. Indessen haben die Herren, um ihre Rache zu vergnügen, ein lächerliches Schauspiel gegeben; die Kirche hatte längst die fromme Apathie des Molinos, die süße Träumerei der Dame Guion, welche sie die reine Liebe Gottes nannte, und die Maximen der Heiligen, ihres Freundes Fenelon, verdammt; sie lehrt also, daß man Gott, nicht schwärmerisch, ohne Grund, sondern wegen seiner Wohlthaten lieben müsse: Eigennutz ist Christenthum. In der Religion wird die Neigung geduldet; mich verfolgten sie, weil ich dergleichen bei dem natürlichen Menschen vermuthe; und ist es nicht lustig, daß sie gerade in der merkwürdigen Zeit auf den Eigennutz schimpften, als ihr Handel und Wucher herauskam, als sie den Banquerot vorbereiteten, den kurz darauf Vater la Valette, und, Gott sey Dank! die ganze Gesellschaft gemacht hat? Aber Unverschämtheit ist es eben, was unserer Geistlichen Bosheit von der Bosheit des Weltmanns unterscheidet. Sie erröthen nie, ihre öffentlichen Sünden an Andern ohne Mitleid zu strafen, und sie kehren sich nicht daran, ob ihr Leben ihrer Lehre geradezu widerspricht. Ein Laie, der Keuschheit predigte, würde wenigstens den Enthaltsamen spielen. In die Kirchensammlungen schleppten sie ihre Buhlerinnen mit, und verordneten Priester-Cälibat.

Hier haben Sie den Prozeß dieses Widerrufes; entschei-

den Sie nun. Er hätte, dünkt mich, besser sein Buch im Pulte verschlossen, wie ein anderes, das nach seinem Tode herauskommen soll; er konnte das Ungewitter vorhersehn; jetzt war kein ander Mittel übrig, als eine Unbesonnenheit durch eine Lüge gut zu machen, und ein kluger Mann meidet ein solches Dilemma.

Wenn Helvetius in die Laune geräth, Sarkasmen zu sagen, so hört es sich angenehm zu; aber endlich wird er zu bitter, und ist ungerecht gegen die Regierung und gegen sein Vaterland. Die Nation strebt augenscheinlich empor; ihre besten Schriftsteller haben sich mit britischer Kühnheit gegen Vorurtheile und Knechtschaft erklärt; Erleuchtung und Verträglichkeit nehmen zu. Hingegen, wenn Helvetius Recht hat, so ist die Nation zertreten unterm eisernen Fuße der Tyrannei; eine traurige Hülfe steht ihr bevor, delenda est Carthago; sie muß die Beute eines fremden Eroberers, und ganz von neuem gebildet werden. Als man ihn neulich über seine Reisen befragte, so gab er schneidend zur Antwort: „Ich ging nach Berlin, um einen König, und nach England, um ein Volk zu sehen.“

Von der Gesellschaft seines Hauses noch wenige Worte. Sie ist ursprünglich die nämliche, welche sich bei der Madame Geoffrin versammelt; nur findet man hier einige Gelehrte mehr, den Chevalier Jeaucourt, den Abt Raynal, den Dichter Saurin, Duclos, den Ritter Chatelly, und Ausländer ohne Zahl. Hier wimmelt das Gedränge, das um die Reichen schwärmt; man unterhält sich in allen Zungen und Sprachen; aber doch ist es keine deutsche Assemblee, wo man so geradezu aus Erbrecht hinfährt, weil man alte Pergamente und neue Kleider besitzt, sondern ein Fremder muß angekündigt, gut empfohlen, und zum Wiederkommen eingeladen werden.

Ich weiß nicht, wo sich die Fabel herschreibt, daß sich die Franzosen an die Fremden drängen, und zuvorkommend gastfrei und höflich sind. Es mag von den Spielern und Glücksrittern, von den Kupplern und Ciceronen wahr seyn; die bessere Gesellschaft ist spröde genug. In ihre Familienzirkel wird selten ein Fremder eingeführt. Sie wollen sich, wie sie höflich versichern, den Schmerz der künftigen Trennung, eigentlicher lange Weile, ersparen. Unsere meisten Reisende sind Knaben, deren Artigkeit nicht länger im Gang bleibt, als sie durch ihre Pedanten aufgezogen sind.

Ein Minister, dem von seinem Hofe diese herumgeführte Jugend empfohlen wird, ist äußerst mit den Herren verlegen; er weiß, daß er mit seinen rohen Landesprodukten nirgends angenehm kommt, und hält daher immer eine alte Prinzessin an der Hand, wo sich die Cadetten und die Invaliden der Gesellschaft, die beiden Enden des Jahrhunderts, begegnen, und die gern ihre Spieltische voll hat. Dann hat die hoffnungsvolle Jugend in der großen Welt gelebt, und kommt gebildet zurück.

Auch die vernünftigsten Männer, wenn sie nur kurz hier verweilen, sind nicht unterhaltend genug. Sie treffen und verstehn den Geist des Umgangs nicht, können nicht Theil nehmen, wissen nichts wieder zu geben; alles schränkt sich auf kahle Allgemeinheiten ein.

Wiederholen Sie das, wo man Ihnen erzählt, daß der Franzos alle Fremden mit offnen Armen aufnimmt. Man hat solche Musterkarten von den guten Eigenschaften aller Völker; verlassen Sie sich darauf, daß sie nicht gegründeter sind, als die Satyren über ihre Fehler.

Eilfter Brief.

An Herrn Garrick.

Paris den 27. November 1768.

Endlich ist mein Wunsch erfüllt: Ihre Freundin Clairon hat vorgestern bei der Frau von Villeroy ihre Lieblingsrolle, Dido, gespielt, auf einem kleinen prachtlosen Theater, aber sie zauberte Würde um sich her; für unsere Empfindung stand sie da, wie im Virgil, als Aeneas sie erblickte, in ihrer emporsteigenden Königsstadt.

Ihnen ist das langweilige Drama bekannt; es dauert ewig und schreitet nicht fort. Wer mag das Jammern eines verliebten Weibes, und die kalte Wundermoral des frommen Helden durch fünf lange Akte, auch selbst in schönen Versen, hören? Pompignan ging unter an der Klippe, wo Racine, in seiner Berenice, nur so eben behalten vorbei kam. Keuscher Ehrgeiz im Kampf mit der Liebe ist immer eine widerliche Gruppe, zumal wenn der Held, wie hier, für keinen

Funken Luft empfänglich, ein Mittelding zwiſchen Göttern und Menſchen, oder eigentlicher, ein Strohmann iſt.

Im Virgil trägt ſich Alles natürlicher zu. Aeneas hat mit der Frau Dido in der Höhle geſteckt; die Dame geſteht Connubia et inceptos hymenaeos; ſie bedauert nur, als eine gute Prinzeſſin, daß ſie mit einer leeren Freude davon kam.

— Si quis mihi parvulus aula
Luderet Aeneas, ſagt ſie,
Non equidem omnino capta ac deserta videre.

Aeneas verließ ſie darum nicht, weil er ſeine Leidenſchaft überwand, ſondern Jupiter mußte den Merkur abſchicken, der ihm eine bittere Standrede hielt.

— Tu nunc Carthaginis altae
Fundamenta locas pulchramque *uxorius* urbem
Exstruis? heu regni rerumque oblite tuarum.

Das allmächtige Schickſal trennte ſie; ein Gott hatte ſein Herz verſtockt;

Fata obstant, placidasque viri Deus obstruit aures.

Ja als er auf den Schiffen noch weilt, erſcheint ihm Merkur noch ein Mal, und macht ihm vor dem Zorn der aufgebrachten Dido bange:

Illa dolos dirumque nefas in pectore versat.
Eja, age, rumpe moras, varium et mutabile semper
Femina.

Hier iſt es ein kalter züchtiger Ritter, der nur ſein Abentheuer vollendet, einer armen Fürſtin das Herz bricht, ihre Feinde, die wie gerufen kommen, erſt tapfer ſchlägt, und

dann, wie Don Quixotte, unbefleckt aus dem Wirthshause zieht. Es gelingt einer großen Schauspielerin nur, eine so frostige Schöpfung zu beleben; unsere Seele hing an Clairon Dido, und so waren wir mit dem Dichter zufrieden.

Noch ist sie eine edle reizende Figur; ihre Grazie hat ihre Schönheit überlebt; ihre Stimme ist sanft und tönend; sie bleibt melodisch, wenn sie wüthet, und wird nicht kränklich, wenn sie klagt. Zwar ist sie nur klein; aber, wenn ihr Ausdruck gebieterischer Stolz wird, so wächst sie empor, täuscht das Aug', und gleicht der Diane unter den Orcaden,

Gradiensque Deas supereminet omnes.

Dennoch schreitet sie nie athletisch über die Grenzen ihres Geschlechts; im heftigsten Sturme wehen mildere Töne der Weiblichkeit. Ihre königliche Yates sollte sie darum beneiden, welche immer zu sehr Virago ist. Nirgends kam sie mir vortrefflicher vor, als in den schweren Uebergängen von einer Gemüthsbewegung zur andern; hinschmachtend, herzenschmelzend sagte sie, und mit einem Anstand, der ohne Sprache Seelen erschüttert:

Est-il bien vrai, ce jour va donc nous separer?
Qui me consolera dans mes douleurs profondes?
Mon coeur, mon triste coeur, vous suivra sur les ondes,
Et d'une vaine gloire occupé tout entier,
Au fond de l'univers vous irez m'oublier.
M'oublier? ah Seigneur! de quelle affreuse idée
Mon ame en vous perdant se verra possédée?
Je sens que j'en mourrai — mais hélas! est-il temps,
Cher Prince, de hâter ces douloureux instans?

Nun wird, wie es scheint, Aeneas gerührt, und Hoffnungsmorgenröthe glänzt in ihrem glühenden Auge; aber

seine Antwort vernichtet Alles; jetzt wandelt sie alle Grade der Empfindung durch, erst tiefe nagende Traurigkeit, dann aufwallendes Gefühl ihrer Würde, dann Wuth, endlich mißlingender Versuch, den Mann zu verachten, an dem ihr Leben hängt. Ihr Spiel ist im Virgil geschildert:

Talia dicentem jam dudum aversa tuetur,
Hic illic volvens oculos, totumque pererrat
Luminibus tacitis, et sic accensa profatur:
Nec tibi Diva parens, generis nec Dardanus auctor,
Perfide, sed duris genuit te collibus horrens
Caucasus - - oder wie es Pompignan übersetzt:
Non, tu n'es point le sang des heros, ni des dieux,
Au milieu des rochers tu reçûs la naissance,
Un monstre des forêts éléva ton enfance,
Et tu n'as rien d'humain, que l'art trop dangereux
De séduire une amante et de trahir ses feux.
Dis-moi, qüi t'appellait au bord de la Lybie?
T'ai-je arraché moi au sein de ta patrie?
Te fais-je abandonner un Empire assuré?
Toi, qui dans l'univers, proscrit, desespéré
Rebut des flots, jouet d'un espoir inutile,
N'as trouvé qu'en ces lieux un favorable Asyle.

Mittelmäßige Schauspieler schreiten alsdann in harte Dissonanzen über, und löschen den vorigen Seelenzustand aus; aber in der Clairon Spiel, und in der Natur, tönt die verlassene Saite noch nach. Weil ihre Leidenschaften alle aus der nämlichen Quelle flossen, so arteten sie auch nach ihrem Ursprung; durch alle strahlte, oder dämmerte, Liebe.

Als Aeneas entfloh, war, nach dem mannichfaltigen Leiden, für den äußersten Schmerz, wie es schien, kein neuer Ausdruck übrig; hier überraschte sie uns durch eine glück-

liche Kühnheit. Sie schlug sich, unter einem nervenschneidenden Geschrei, mit beiden Händen vor die Stirne, ließ die Arme sinken, bebte erstarrend zurück, und im Auge war trostentsagende, todtgeweihte Verzweiflung. — Wir zitterten bleich um sie her, als wären wir mit zum Tode verurtheilt. Dieser Zug wirkte, wie Ihr Spiel, mein Freund, im Hamlet, oder Makbeth. Es war eben die Grabesstille des Hauses, und überall, im Paterre und den Logen, erblickte man festgeheftete, verzogne Menschengestalten.

Die Kunst zu sterben ist auf der Bühne, wie in dem Leben, schwer. Ich höre zuweilen ein Heldengewimmer, das Bauchgrimmen anzuzeigen scheint; hier drängen sich stöhnende Seufzer aus hoher strebender Brust, fremde Tonart klang in der Stimme, und das fliehende Leben weilte zuckend auf der Unterlippe.

Alle Fremde spotten gern über den französischen Theateranstand. Man findet darin eine taktrichtige, widernatürliche Zierlichkeit, eine hochtrabende Menuetten-Manier, die auf den Tanzboden gehört. Allerdings übertreiben sie, für den nördlichen Geschmack, Stellung, Gang und Deklamation; aber man überlegte nicht, daß sie nicht für uns, sondern für ihre Landsleute, spielen. Jedes Volk ist gewohnt, durch ein eigenes Medium zu sehen; man täuscht und rührt uns nur, wenn man die Vorstellung in unsere Sehwinkel stellt, und unsern Sitten näher bringt. Vollkommene Wahrheit alter oder ausländischer Sitten wird, weder von dem Dichter, noch dem Schauspieler, erreicht; sie ist auch zu fremd für unsere Empfindung. Eine karthagische Prinzessin, wie sie vielleicht damals halbnackend durch die Felder strich, würde in unserm Zeitalter nirgends gefallen, und Shakespeare kannte sein Publikum, als er Römer und Dänen zu

Engländern machte. Auch Clairon ist Französin; aber sie mäßigt, durch ihren Geschmack, was sich zu sehr von der allgemeinen Natur entfernt; sie verachtet die Pariser Theatergrimassen, das tragische Schluchzen, das Wiegen der Arme, und den Heldinnentritt.

Soll ich nun auch tadeln, weil ich einmal das leidige Handwerk eines Kunstrichters treibe, der, wie ein bürgerlicher Krämer, keinen Weihrauch ohne Zusatz verkauft? soll ich dem aufgeklärten Freunde der Clairon gestehen, daß es mir vorkam, als wenn diese Darstellerin aller Empfindungen nur wenig selbst empfände? Man fühlt und erräth das deutlich aus einer gewissen Härte ihres Spiels; alle Wendungen scheinen mir überlegt, jede Miene beschlossen zu seyn; sie versteht es, wie die Alten, ihre Deklamation zu notiren, und kann, ich bin es überzeugt, Rechenschaft von jeder Note geben. Zwar begreife ich, daß Begeisterung, so wenig als Talent allein, den Schauspieler vollendet; er muß lange, wie der bildende Künstler, nach dem Leben modelliren und zeichnen. Sie selbst haben Ihren Schrecken im Hamlet gewiß von einem Geisterseher gelernt; was allen Partridgen so natürlich vorkommt, ist oft Resultat einer mühsamen Arbeit, der endlich gerathene Versuch einer oft mißlungenen Uebung. Aber gleichwohl hat Horaz nicht Unrecht, man rührt nur, wenn man selbst gerührt ist; sonst kann der Ausdruck richtig seyn, und dennoch über die Seele gleiten. Die Verstellung schimmert durch; ein solches Spiel ist, was in der Malerei die harten richtigen Umrisse sind, sie machen der Kunst des Meisters Ehre, und erinnern, daß es ein Bild ist. Dem ungeachtet bin ich, mein Freund, mit Ihrem Urtheil einig, Clairon ist der Stolz der hiesigen Bühne. Als sie so herrschte über uns, und ihr unsere Thränen huldigten, da hätte ich mir den Erzbischof in der Nähe gewünscht, um ihn treuher-

zig zu fragen, ob er dieser Königin nicht neben orthodoxen Todten ein wenig Erde gönnte?

Die Dumenil habe ich auch gesehen, welche sonst aufzog, wie die strahlenlose Nacht, und fürchterliche Blitze schleuderte. Jetzt wetterleuchtet sie nur noch; es ist ein verzogenes Gewitter, und ihre Talente sind erschöpft. Sie spielte die Agrippina; in einzelnen Stellen erstrebte sie Kraft, ja zuweilen durchschauerte sie das Herz durch Züge aus der leidenden Natur, aber ganze Tiraden sagte sie im frostigen Einklang her, und vertilgte so den Eindruck wieder.

Le Cain, als Nero, hat meine Erwartung äußerst betrogen; der wollüstige Tyrann war kein Pedant, sondern ein wohlerzogener Bösewicht, nach griechischen Sitten gebildet. Hier stroßt er, wie ein High-Steward, und entwickelt langsam jede Bewegung, als beugte man Gelenke von Blei; im Eifer gleicht er einem Kämpfer, und in der Ruhe setzt er sich, wie das Modell einer Zeichnungsschule, zurechte; so urtheilen hier vernünftige Männer, und Alembert sagte noch neulich, daß er Mahomet's Rolle erwürgt. Aber Voltairens Freundschaft und die Mode dringen ihn dem Kennerpöbel auf; er ist, behaupten sie, unnachahmlich in jeder Leidenschaft, das heißt, er zürnt mit geballter Faust, und klagt mit einem lauten Gebrülle.

Molé ist der Liebling der feinern Welt; alle Damen räuchern ihm; man nennt ihn beider Musen Günstling, und weint und lacht ihm zu gefallen. Es ist wahr, er hascht den Geist seiner Rolle, und hat ein gewandtes, gefälliges Spiel; als Liebhaber ist er süß und schmachtend, und als Marquis, oder Fat nach der Mode, geht er allen seinen Nebenbuhlern vor; denn dieser Charakter mißlingt auf der Bühne, so häufig er in der französischen Gesellschaft ist. Im Leben ist er

schon Affektation, und ein Grad mehr in der Nachahmung macht ihn zur unleiblichen Carricatur. Für das Trauerspiel ist Molé zu zierlich, zu sehr ein weicher zärtlicher Stutzer, der Krämpfe spielt, wenn er heftig wird, und mit dem Umfang seiner Stimme nicht durch die ganze Tonleiter der Leidenschaften reicht.

Aber Preville ist, ohne Zweifel, der König aller Crispine, und in seinem eingeschränkten Fach, der Garrick dieses Volks. Bei ihm scheint nichts gelernt, nichts geübt, nichts nachgeahmt zu seyn; seine Rolle, glaubt man, ist ein tägliches Leben; er ist zu Hause, wir mit ihm; er vergißt die Zuschauer, wir die Bühne; jede Wendung, jede Miene ist ein launiger, drolliger Einfall, voller gutmüthigen Erzschelmerei. In ihm webt Molierens Geist lebendig, und die Natur hat seinen Körper für seine Gaben gebaut. Wenn er auftritt, so fühlt man sich in der Zeit der wahren Komödie; alles athmet helle Fröhlichkeit. Er reizt nicht zum verbissenen Lächeln; er gefällt dem kalten Kritiker nicht allein, sondern alle, denen das Zwerchfell nicht fest sitzt, alle Geschlechter, Alter und Stände jauchzen ihm Beifall durch ein tobendes Lachen.

Ich versäume Molierens Stücke nie, und finde das Haus gewöhnlich einsam und leer; ein schlimmes Zeichen für den heutigen Geschmack. In jeder Kunst gibt's eine höchste Stufe, dann wandert sie wieder bergab. Das Lustspiel artet nun zurück; keine neue Arbeit ist mit dem Menschenfeinde, dem Geizigen und dem Tartüffe zu vergleichen. Man hat zuweilen diese Meinung die Schutzrede der Ohnmacht genannt; die Sitten, sagt man, ändern sich täglich, und bieten also neuen Stoff zur Schilderung dar; aber, wenn auch Ton und Lebensart und Witz und Mode ewig wechseln, so erhält

sich dennoch die Natur, welche immer die nämliche war; ihre großen Züge sind verbraucht. In Frankreich trifft man jetzt nur auf Nüancen, auf Eigenheiten kleiner Zirkel, auf einzelne seltene Varietäten. Der Wohlstand richtet alle Geister und Herzen nach Einem Leierstückchen ab. Ihre Meister haben in der Fülle gepflückt; sie lesen jetzt nur dürftig nach, und sammeln taube Früchte. In England ist noch die Menschengattung mannichfaltig, wie Ihre Gärten; dennoch fehlte nicht viel, so hätte man auf der Bühne Ihre thätigen Britten in flache gallische Schwätzer verwandelt. Darum verdienen Sie den Dank Ihrer Zeit, daß Sie die elende Gattung verdrängten, und Shakespeare's nervige gesunde Natur wieder belebten durch Ihre schöpferische Kunst.

Auszug aus Garrick's Antwort.

Hampton den 3. Jän. 1769.

Ob ich 'gleich meine Feder kaum halten kann, da ich eben das Krankenbette verlasse, so mag ich doch nicht länger anstehn, Ihren freundschaftlichen Brief zu beantworten. Ich war beinah bange, Sie hätten uns vergessen; die Lustbarkeiten, dachte ich, durch die Sie sich drängten in Paris, hätten in Ihrem Herzen den kleinen Eindruck Ihrer hiesigen Freunde vertilgt. — Eh' ich Ihren Brief erhielt, rief ich oft mit der Imogen im Shakespeare aus:

Die bunten Vögel Frankreichs, deren Federpracht ihre Schminke ist, haben ihn getäuscht.

Aber jetzt, da Sie so wunderbar aus diesem Ocean von Freuden gerettet sind, der, wie ich finde, Ihre englische Neigungen nur gedämpft, und nicht ersäuft hat,

— Te Tabula sacer
Votiva paries indicat uvida
Suspendisse potenti
Vestimenta maris Deo. Horat.

Ich habe Dido niemals leiden mögen, obgleich das Stück einen guten Namen auf der französischen Bühne hat; es sind einige gute Zeilen darin, und hie und da ein wenig Pathos; aber was ist das? Ich bin durch Shakespeare verdorben, und ich denke, Sie sind es meisten Theils auch.

Nun Ihre Zergliederung der französischen Schauspieler. — Madame Clairon besitzt Alles, was die Kunst, ein guter Verstand und natürliche Einsicht mittheilen können; aber im Herzen fehlt der augenblickliche warme Eindruck, das Lebensblut, die reizbare Empfindsamkeit, das elektrische Feuer, welches auf ein Mal aus dem Genie bricht, und durch Adern, Mark und Beine der Zuschauer schießt. Sie weiß vorher so gut, was sie leisten kann, daß sie der unmittelbare Schauer niemals ergreift. Aber ich spreche das Urtheil, daß die größten Züge des Genies dem Schauspieler selbst unbekannt waren; der Umstand, die Wärme der Situation hat gleichsam die Mine gesprengt, zu der Zuschauer und zu seinem Erstaunen. Ich mache daher einen Unterschied zwischen einem großen Genie und einem trefflichen Schauspieler; der Erste realisirt die Empfindung seiner Rolle, und ist nicht mehr er selbst; der Andere, mit vieler Kraft und Weisheit, mag gefallen, aber niemals

— Pectus inaniter angit,
Irritat, mulcet, falsis terroribus implet
Ut magus. — Horat.

Ihr Begriff von den Franzosen stimmt vollkommen mit dem meinigen überein; die Politesse hat die Charaktere so einförmig gemacht; ihre Launen und Leidenschaften sind so durch Gewohnheit und Uebung gebeugt, daß Sie die ganze Gattung kennen, wenn sie ein halbes Dutzend Männer, oder Weiber, gesehen haben.

In England ist jeder Mensch ein eigenes, ganz verschiedenes Wesen; Jeder erfordert ein besonderes Studium, wenn man ihn durchforschen will. Es ist eine Folge dieser Mannichfaltigkeit, daß unsere Lustspiele weniger eintönig, und unsere Charaktere stärker und dramatischer sind.

Seitdem Sie uns verlassen haben, habe ich die Rolle eines jungen, (pfui, schäm dich was!) eifersüchtigen Amoureux gespielt, in dem Lustspiel das Wunder, und das Haus war außerordentlich voll. Sollten Sie einmal wieder kommen, eh' ich mein Narrenkleid ausziehe, so will ich Sie mit dem Besten in meinem Vermögen unterhalten, denn ich habe Ihnen wahrlich nichts gezeigt.

Zwölfter Brief.

Paris den 4. Dec. 1763.

In dem Hause des Herrn Necker, Residenten der Republik Genf, versammelt sich Sonntags eine gemischte zahlreiche Gesellschaft, welche eben darum nicht merkwürdig ist. Menschen, die sich wenig kennen, haben sich auch wenig zu erzählen; Alle schwatzen, Niemand unterhält sich. Man ist nirgends einsamer, als im Gedränge.

Aber jeden Freitag finden Sie daselbst di Francia il fiore, einen engern Zirkel, der Ihre Aufmerksamkeit verdient. Hier erscheint, im Verstande des Worts, der Schatten Colardeau, mit erloschenem Blick, ganz erschöpft durch Seelenwollust, Barthe, ein Feuerwerk im Witz, le gentil Bernard, der leise Sänger der Liebe, Dorat mit Guirlanden en falbalas, der so gerne buhlte mit der Natur, und dafür ein Opernmädchen erwischt hat, Suard, der in Perioden cimbelt; Thomas, jetzt abwesend, gehört mit dazu, ein Philosoph im Purpurmantel, dessen Rede Posaunenton ist.

Dieses Kränzchen ist in Paris, was, in einem mannichfaltigen Garten, ein holländisches Blumenstück ist; es sind

kleine, geschnörkelte Felder, eine Minute für das Auge blendend, durch den Widerschein von Scherben und Glas. Hier wird nichtiger Stoff, scharfsinnig, durch üppige Kunst aufgestutzt; man arbeitet Blumen aus Federn und Stroh, baut Triumphbögen aus Zucker, schneidet Alpengegenden aus Postpapier, und ergötzt sich an den Farben — einer Seifenblase. Ihre Meisterstücke sind elektrische Bildchen, mit Feuerfunken gezeichnet. Aber alle dergleichen Kampfspiele des Witzes, wo man sich in Prosa und Versen, flache, klingende, honigsüße Dinge sagt, sind, wie sich Pope irgendwo ausdückt, ein Gastgebot aus lauter Brühen, ewiges Kitzeln ohne Genuß, Wohlgerüche, welche die Nerven ermüden; nichts artet zu Nahrung und Kraft. Die Dame des Pallasts hat die Kolonie aus Lilliput in ihren Schutz genommen; aber sie ragt unter ihnen merklich hervor. Es ist eine verständige, würdige Frau, die bescheiden urtheilt, richtig fühlt, und in einer kalten Untersuchung mehr gefällt, als im Epigrammengefechte. Mir kommt's vor, als ob sie, bloß zur Erholung, ein Mal in der Woche, so ein Schattenspiel liebte.

Nichts kontrastirt mehr in dem Kreise als der weise, tiefsinnige Necker, der, wie eine hohe Eiche unter Maienblümchen, da steht. Dieser seltene Mann kam ohne Mittel nach Paris; durch Glück und Fleiß im Handel, vorzüglich aber durch seine Einsicht in die Symptomen des öffentlichen Kredits, durch seine Würdigung der Staatspapiere in verschiedenen Zeiten und Umständen, hat er ein großes Vermögen erworben; endlich erhob ihn sein Ansehen zur ehrenvollen Stelle eines Ministers seines Vaterlandes. Wenige kennen, wie er, die Verfassung dieses Staats, wenige reden so unterrichtend über den Gang seiner Thätigkeit, über den Umlauf und die Erneuerung innerer Kräfte. Man hängt an seinem Munde, wenn er, lichthell, die Systeme verschiedener

Minister entfaltet, sie aus ihren Epochen heraushebt, alsdann nach dem Bedürfniß ihrer Zeiten schätzt, und ihre Fehler und Vorzüge abwiegt. Alles ruft jetzt schwärmerisch nach Handelsfreiheit; Necker, unbetäubt, zieht die Linie der Wahrheit zwischen Unordnung und Finanztyrannei, zeigt, wie man plündert, und wie man erntet, und das alles kalt und ruhig, ohne zu widerlegen, oder zu streiten, immer karg an Worten, und reich an Geist.

Sie verlangen mein allgemeines Urtheil über die Franzosen. Ich kann nur Außenlinien zeichnen, nach der Gesellschaft, die ich besuchte; wer eine Nation darstellen wollte, in ihrem Wesen und Seyn, müßte, mit mehr Menschenkenntniß, auch länger forschen, als ich, aber auch nicht zu lange, weil sich endlich das Auge verwöhnt. Er müßte wenig Reflexionen liefern, sondern Rede, Handlung, Leidenschaft, unter Verliebten, Kindern, Vätern, Gatten, unter Fürsten und Knechten, Gruppen aus der wallenden Natur, so würde anschaulich, wie sie mit einander das Leben genießen, oder ertragen, wie sie leiden, wie sie sich freuen.

Wir haben freilich ihr Theater und ihre Romane. Collé's Lustspiele, der Frau Riccoboni Schriften sind Gemälde der heutigen Franzosen, und treu, wie Fielding's Bilder, aber nur für ihren Gebrauch. Dem Eingebornen fallen andere Züge, und andere dem Ausländer auf; jener übersieht alltägliche Seltsamkeiten, welche diesem äußerst merkwürdig sind. Fehler werden aus Vaterlandsliebe verschleiert. Finden Sie, zum Beispiel, in ihren Schriften ihrer Gleichgültigkeit gegen alles Fremde gedacht, ihrer Unwissenheit ausländischer Sachen? Dennoch ist dieß ein charakteristischer Zug, der, wenig seltene Männer ausgenommen, die ganze Nation unterscheidet. Ich war arg in meiner Erwartung getäuscht, als

ich, auf das Wort unserer Kunstrichter, glaubte, daß wir in Paris wenigstens eben so berühmt, als in Leipzig seyn. Sie kennen unsere Naturkundiger, unsere Meßkünstler, unsere Mineralogen, wohl verstanden, wenn sie lateinisch schreiben, sie verehren Leibnitz und Hallern, sie versichern, daß Monsieur Gaucher (Gottsched) ein großer Mann gewesen sey; aber von unserer Literatur, von unserm Theater, von unsern Dichtern und Prosaisten wissen sie wenig, oder nichts. Unser trefflicher Rabener macht, in seinem gallischen Kleide, eine abgeschmackte Figur. Satyrischer Witz ist nicht zu verpflanzen; er ist geheftet an die Zeit, oft an die Provinz, wo er zu Hause gehört. Was in Sachsen tobendes Lachen erregt, wird Unsinn in der Uebersetzung. Geßner's Idyllen haben, wie die Stimme der Natur, unverdorbene Mädchen und Jünglinge erweckt, die sie mit Thränen der Empfindung lesen; für die Meister vom Stuhl malt er zu fleißig: Son travail, sagen sie, est trop leché; ce sont des détails trop minutieux; il n'a pas le coup d'oeil de l'ensemble, et il ne saisit point ces traits frappans qui transportent l'ame, et intéressent le génie. Und das klingt gut im Munde der Franzosen, wenn man ihre Verslein gelesen hat. Lessing ist als Fabeldichter bekannt, aber man führt von ihm nichts anders als seine Furien an. Wieland würde unstreitig gefallen; unter seinen dünndrapirten Mädchen, wär' es möglich die Malere à la Gouache so leicht und luftig überzutragen, aber das will nicht gelingen; es kommt, wie die bunten Kupferdrucke nach kolorirten Zeichnungen, heraus; alles ist überladen und wird Sudelei. Dorat hat es mit der Selima versucht:

Son teint est animé du plus frais coloris
Et présente au Zéphyre, heureux de s'y méprendre,
La pourpe de la rose et la blanche ur du lis.

So stellt sie sich dem Zephyr dar, und der Glückliche weiß in der Verlegenheit nicht, ob er eine Rose, oder eine Lilie, gewahr wird; für den Deutschen ist sie ein geschminktes Ding, das wenig Neigung einflößt.

Klopstock's Ruf verbreitet sich zwar, nur sein Name macht ihnen bange; keine französische Kehle würgt ihn heraus. Einige haben seinen Adam gelesen, wenige gefühlt und erreicht. Sa manière, sagen sie, est noire et sombre. Il peut être sublime, mais il est trop abstrait. Il s'est formé sur les Anglais. Ich kenne den einzigen Diderot nur, der sich Gesänge aus dem Messias mühsam dolmetschen läßt, und, durch das trübe Medium, die stille Erhabenheit des Dichters entdeckt.

Ueberhaupt ist ihre Meinung von uns, wir wüßten Alles, was Andere wissen, aber wenig aus uns selbst, unser Geschmack sey ganz unbildbar, unsere Sprache zu rauh für die Dichtkunst. Um es zu beweisen, haben sie irgend ein hartes Wort in Bereitschaft, und geberden sich dabei als im Kinnbackenzwang. Viele glauben ernsthaft, der König von Preußen schreibe darum allein in ihrer Sprache, weil es nicht möglich sey, sich im Deutschen en homme d'esprit auszudrücken.

Es ist doch mißlich um den Ruhm, der von einem Pol zum andern fliegt. Wie viel Unsterbliche gibt es nicht, die ihren Nacken an den Sternen reiben! fünfzig Meilen von ihrer Heimath nennt man sie nicht; zehn Jahre später sind sie vergessen. Ein Engländer hat berechnet, daß monatlich in Großbritannien wenigstens dreißig große Männer sterben, die außer ihrem Kirchspiel der ganzen Erde unbekannt sind. Auch die Anglomanie wandelt leisern Schritts, als es manche Spötter versichern; man wird viereckige Kutschen, Cadozans und Reitknechtsüberröcke gewahr; man kennt die Schrift-

steller aus der Zeit der Königin Anna; man erzählt, das brittische Theater sey ein ekelhaftes Blutbad, und ihre Verfassung ein anarchisches Volksregiment; alles Andere schränkt sich auf ein Paar Berichtigungen von Voltairens Formel ein.

Le Nord — ist das Fleckchen Land, von Hamburg bis Nova Zembla. Ein wohlerzogener Franzos, der sich eben nicht auf die Erdbeschreibung legt, stellt sich das ungefähr ein Paar Mal so groß als die Picardie vor. Viele haben mich hier so neugierig nach den Grönländern gefragt, als ob sie Haus an Haus bei uns wohnten. Ein Naturkundiger wollte Allerlei von Pontoppidan's Wasserschlange wissen, und von dem Kraken, der einige Meilen groß ist.

Gewöhnlich reisen die Franzosen nirgends hin als nach Italien; dort besehen sie Kirchen und Bilder, denn Alle schwatzen über Schönheit und Kunst; wenige besuchen England in der neuern Zeit; überall kommt man ihnen unterthänig mit ihrer Sprache entgegen; sie erfahren Alles durch die zweite Hand, jeder Gegenstand ändert Gestalt und Farbe. Außerdem sind sie der bescheidenen Meinung, daß sie, mit andern Völkern verglichen, ungefähr sind, was zu Perikles Zeit die Griechen waren. Sie finden bei sich Ueberfluß; es verlohnt ihrer Mühe nicht, fremde Weisheit zu sammeln; daher schätzen sie am Ausländer weniger eigenthümlichen Werth, als jede Eigenschaft, die sie mit ihm theilen. Es ist ein elendes Verdienst, ihre Sprache gut und geläufig zu reden, und nichts erwirbt hier schleuniger Freunde, als ce Talent, wie sie es nennen.

Also geht es langsam und beschwerlich mit dem Kreislauf der Wissenschaften zu; unter den Völkern tauscht sich Ueppigkeit und Thorheit viel leichter als Weisheit um; alle Eingänge sind durch hohe spanische Reiter versperrt. Reli-

gion, Erziehung, Vorurtheile, lagern sich überall in den Weg; aber es ist eine Frage, mein Freund, ob ein Volk, das sich einschränkt in vaterländische Grenzen, nicht geschwinder seine Bildung vollendet, ob es nicht an eigenem Gehalt, an Intensität gewinnt, was es an Ausbreitung verliert?

Die gute Gesellschaft in Frankreich ist weichlich, sanft und gefällig. Wenn ein Mund sich öffnet in der größten Versammlung, so schweigen die andern und horchen, mit einem schmachtenden Blick. Selbst der Ton der Stimme ist leise, wie der eines wieder genesenen Kranken; man widerspricht nicht, man bittet um Belehrung; man entscheidet nicht, man vermuthet nur; freilich wird nichts untersucht, nichts abgehandelt, man übergleitet die Oberfläche allein, und faßt jedes Ding behutsam an, bei seinen äußersten Enden.

Bei dem Allen ist der Umgang nichts weniger als tolerant. Eine ängstliche Furcht vor dem Lächerlichen herrscht despotisch über den Geist. Niemand wagt es ein eigenes Wesen zu seyn, Jeder sieht sich nach einem Vorbild um, das im Besitz ist, den Ton zu geben. Also stimmt sich Wendung, Witz und Sprache durchaus zum ermüdenden Einklang. Wahrheit gefällt nur im Putze des Tags; man erträgt ein zierliches Geschwätz ohne Meinung, aber keine Weisheit ohne Schmuck; täglich wandeln Wörter aus dem Pallaste zum Pöbel, täglich werden für die Genies andere gemünzt. Selbst die Gegenstände der Unterhaltung sind dem Eigensinn der Mode unterworfen; nun ist Staatsökonomie die Fabel im Drama, und für die Episoden, Wohlthätigkeit. Es klingt lustig, eine junge Dame über den einzigen Impot und die Kornsperre mit vieler Salbung lispeln zu hören; mitunter drängt sich eine Geschichte aus den Affichen hervor, wie ein Sohn seinen Vater nicht verhungern lassen wollte, oder wie

ein Dorfpriester fünfzig Livres unter seine Gemeinde vertheilt hat.

Aber freilich sind wir gegenwärtig der Inhalt aller Gespräche. Ich höre täglich mit neuem Erstaunen, wie es in Dänemark hergeht, und was sich im Hôtel de York zuträgt, Alles lauter gut gemeinte, wohl erzählte Begebenheiten, nur ist nicht eine Sylbe wahr. Ein Wort gibt vielleicht unmerklichen Anlaß, und das wuchert gleich in einem französischen Kopfe, die Anekdote geht von Mund zu Mund, spitzt sich zu und rundet sich ab, endlich wird es mit Reimen verziert, damit es auf die Nachwelt komme — durch den Merkur.

Gelehrte und Künstler von unstreitigem Werth werden ohne den Firniß der Welt nicht geschätzt; ihr Ruhm mag durch Europa erschallen, in Paris fragt man eher einen Haarbeutelschneider, als ihre Wohnung aus. Cet homme, sagen sie, a bien du mérite, mais c'est du baume dans un vilain vase. S'il est savant, tant mieux pour lui, mais non pas tant mieux pour les autres. Seine Achtung nimmt im Verhältnisse zu, als er viel oder wenig zum Vergnügen der Unterhaltung beiträgt. Wenn sie also von einem berühmten Ausländer hören, so entsteht unmittelbar in ihrem Gehirn der Begriff, daß es der beste Gesellschafter von der Welt seyn müsse. Bei der Gelegenheit kann ich Ihnen eine drollige Geschichte erzählen.

Als Hume in Paris erwartet wurde, ging ihm sein Name voraus; alle guten Köpfe harrten ungeduldig parceque, heißt es, c'est un homme d'un esprit infini. Kaum war er auf dem festen Lande, so kabalirte man schon in den ersten Cotterien, um ihn früher, gewisser an sich zu ziehn. Es gelang einer eleganten Prinzessin, daß sie ihn haschte, den Wundermann, da sie es war, die ihn in den Zirkel der Welt

einführen sollte. Man veranstaltete ein Abendessen, Karten flogen nach allen bekannten Cailleten, pour les inviter à un souper délicieux où se trouverait Monsieur Ume.

Nun erschien der trockne, launige Mann, der den Mund nicht aufthut, wenn ihn nichts interessirt, und freute sich wohl in seinem Herzen über diese Cerealien, wo alle Weiber über ihn herfielen, um auszumachen, ob er ein Weib sey. Nichts blieb unversucht, um ihn zu elektrisiren; man sprach de ses charmans ouvrages, die Niemand von ihnen lesen konnte, du génie profond de Messieurs les Anglais; umsonst, der Undankbare blieb einsylbig und kalt, und gab nicht einen Funken von sich. Endlich zuckten sie betroffen die Schultern, blickten sich einander mitleidig an; den andern Tag flisterte man sich in's Ohr:

Que Monsieur Ume n'étoit qu'une Bête.

Ein Erzspaßvogel setzte hinzu: Cet homme a fourré tout son esprit dans son livre.

Dennoch ist diese Forderung nicht ohne Vortheil in ihren Folgen. Weil man von den Gelehrten Lebensart begehrt, so bilden sie emsiger an ihren Sitten, und lernen endlich die Manieren der Welt. Hier treffen Sie auf keine Carricaturen, die sich aus der Trödelbude verzieren, nicht auf die cinische Gattung, die, von Großen ernährt, ungezogen auf höhere Stände schimpft, keine dreiste Schreier, keine blöde Tropfen, weder Gestalten mit Pallissaden-Anmuth, noch bewegliche kurzweilige Pantins. Hier verträgt sich leichter, einnehmender Anstand mit tiefer, ernsthafter Wissenschaft, und man kann Arabisch verstehen, wie Reiske, und dennoch unter den Hofleuten glänzen.

Lassen Sie uns gerecht seyn gegen dieses Volk. Es gibt würdige große Männer unter ihnen; sie sind ein freundliches,

heiteres, gutmüthiges Menschengeschlecht. Wir sollten Manches von ihnen lernen; sie verdienen unsere Achtung und Liebe, und, was auf diesem Erdenleben ein nicht geringes Verdienst ist, ein Verdienst, das wir nicht wieder vergelten — sie belustigen uns.

Ein Freund, dem ich vorstehenden Brief mittheilte, schrieb auf den Umschlag:

„Zu der Note Hubern betreffend.

O ihr künftigen Huber, übersetzt die Deutschen nicht mehr! weh' uns, wenn ihr die Fremden ladet auf unsere Thränenübung im Mondschein, auf den Veitstanz konvulsivischer Leidenschaften, auf den stark seyn sollenden Unsinn, abenteuerlich aus Barden und Skalden geplündert, auf die Dramen, wo alle Helden Renommisten, und alle Bösewichter Scharwächter sind, wenn ihr absingt, mit dem Stab in der Hand, unsere Mord- und Gespenstergeschichten, oder gar den Geist und die Kraft der Nation aus Krügen und Herbergen — Volkslieder, die man nachzuleiern nicht erröthet, als wär' es ein schimmerndes Verdienst — so witzig als ein Handwerksbursch zu seyn. Wer Lessing, Mendelssohn, Zimmermann, den Agathon, und Sulzern gelesen hat, wer sich an Klopstock's himmlischen Gedichten, an Wieland's irdischen ergötzte, und nun, zehn Jahre später, eine sinnlose, zerhackte, holperige Prosa, oder flache Knittelreime hört — muß er nicht von dem deutschen Genius glauben, daß sein männliches Alter vorbei ist; daß er wieder zur faselnden Kindheit herab sinkt? Auch die Alten hatten ihre Pöbeleien im Drama, in der Satyre, wenn es Zweck und Eigenheit forderte; sie verstanden es proprie communia dicere, aber es fiel ihnen nicht ein, sich niederzulassen in der leeren sumpfigen Gegend

der Natur, dort allein Moor- und Heideblumen zu sammeln. Wenn der Strohfidelversler und der Bänkelsänger den Dichter bilden soll, so wird der spruchreiche Hochzeitbitter und der Kranz aufsteckende Zimmergesell auch bald den deutschen Redner unterrichten.

Durch solche Würfe sind wahrlich die Griechen nicht unsterblich geworden, sie, die, in der vollkommensten Euphemie, tiefen Inhalt in reizenden Ausdruck kleideten. Von ihnen, also von dem Genie, empfing Aristoteles seine Regeln, und gab nicht Gesetze dem Genie, die man jetzt so gerne verachten möchte, weil man sie nicht mehr verachten kann."

Ich erkläre feierlich, daß ich keinen Antheil an diesem Ausfall nehme, auch dünkt mich, daß die Furcht meines Freundes ungegründet sey. Viele unserer neuen Werke sind — unübersetzbar, und freilich keine gewürzte Leckereien, aber gesunde Kost für deutsche Magen — wie die Eicheln für unsere Väter.

Laßt die alten Herren immer zürnen, weil ihr Ansehn nichts mehr gilt. Nach dem allgemeinen Lauf der Dinge, wird der Aeltere durch den Jüngern von der Bühne verdrängt. Wir sind der gefeilten Arbeit müde; es ist Zeit, daß endlich Mutter Natur einmal spricht, wie ihr der Schnabel gewachsen ist. Warum soll denn allein ein ekler Kreis von Kennern belustigt werden? Wir lassen uns jetzt zu der unverdorbenen ehrwürdigen Menschengattung herab; sie ist erst durch Redner und Dichter, wie das athenische Volk, gebildet, so wird ihr Beifall Siegel der Vortrefflichkeit. Schon wandelt allmählig die populär gewordene Literatur aus den Zimmern, unter die Treppe, und mir ist eine Lesegesellschaft bekannt, zu welcher ein Paar Kutscher gehören.

Pitt.

Pitt stand allein auf seiner hohen Stelle; die Fluth der neuen Sittenverderbniß strömte tief unter ihm hin. Er hatte sich selbst gebildet, und sank nie zur Nachahmung, auch der größten Männer herab. In seiner Gestalt ist strenger Ernst, wie in den Formen der ältesten Kunst, und auch die Härte derselben. Ihm ist kein Staatsmann aus der Geschichte zu vergleichen. Er verachtete die Politik; ihre Ränke waren ihm entbehrlich. Nie hat er gestrebt Recht zu behalten; nie hat man ihn überredet, oder bewogen. Er riß ein nnd baute, herrschte, überwältigte; Englands Größe war sein Ziel, und sein Ehrgeiz Unsterblichkeit. Nie erhob sich in seinem Lande ein großer Mann ohne Partei; er allein vernichtete alle Parteien. Alle Britten waren mit ihm einig. Unter einem verkäuflichen Volk hat er nie eine Stimme gekauft. Frankreich sank unter der Kraft seines Arms, der die Bourbonische Ligue zertrümmerte, und Englands wogenthürmende Demokratie nach allen Richtungen seines Willens trieb. Er sah in's Grenzenlose, und maß das Schicksal von Jahrhunderten mit einem Blick. Seine Anschläge wurden immer durch unerwartete Mittel ausgeführt, die sich den Umständen anschmiegten, immer in die eigene Minute trafen, wo sie gelingen mußten. Hindernisse und Kräfte waren seinem Geiste auf einmal gegenwärtig, den gleichsam eine Gabe der Weissagung stärkte.

Dieser Mann paßte nicht in seine Zeit, nicht unter die Pygmäen seines Jahrhunderts. Furchtsam blickten sie an ihm hinauf; alle Classen der feilen Rotte zitterten bei dem bloßen Namen Pitt. Freilich besitzt er die Verdienste eines guten, freundlichen Mannes nicht; diese sind nur für Menschen von minderer Größe. Unempfindlich gegen die sanften Freuden des häuslichen Glücks, sah er unverwandt auf Britanniens Schicksal, trat unter seine Helden und Gesetzgeber hin, und entschied's.

Seine Beredsamkeit war leicht und helle, und drückte die erhabensten Empfindungen durch gemeine Redensarten aus. Sie war weder dem reißenden Strom des Demosthenes, noch der verzehrenden Flamme des Tullius ähnlich, sondern sie glich zuweilen dem Donner, zuweilen der Musik der Sphären. Er verleitete, fesselte den Verstand nicht durch mühsam verkettete Schlüsse, wie Mansfield; er war nie, wie Townshend, auf der Folter, um Witz und Talente zu zeigen: sondern er umstrahlte den Gegenstand, und traf sicher den Punkt, durch den Blitz seines Geistes, den man, wie den Blitz seiner Augen, nur empfindet, nicht beschreibt. Er konnte nach Willkür umbilden, erschaffen, zerstören. Er hatte ein wildes Volk unter Ordnung und Gesetze vereinigt. Er verstand's, ein freies Volk wie Sclaven zu beherrschen, ein Reich zu gründen, oder zu vernichten, und einen Streich zu schlagen, der durch die Welt wiederhallte *).

So war Pitt im letzten Krieg. Und wer konnte widerstehn, als er in der Toga stand, und für die Colonien gegen die Stempelakte sprach: Eure Herrschaft über Amerika ist unumschränkt, wenn es auf Regierung, auf Gesetzgebung ankömmt, aber

*) Bis hierher gehören einige Züge einem englischen Schriftsteller.

ihr seyd nicht befugt, Steuern von den Colonisten zu fordern. Sie haben mit uns gleichen Anspruch auf die Rechte der Menschheit, auf die Rechte von England; sie sind keine Hurenkinder, sondern eure Söhne. In unserm Vaterland ist das Recht Steuern aufzulegen weder ein Theil der regierenden noch der gesetzgebenden Macht; Steuern sind ein freies Geschenk der Gemeinen. Dieses Haus stellt die Gemeinen vor; darum geben und bewilligen wir, was wir geben können, unser Eigenthum. Aber wenn wir dem König Steuern von Amerika bewilligen, so bewilligen Sr. Majestät Gemeinen von Großbritannien — unser Eigenthum? nein, das Eigenthum Sr. Majestät Gemeinen in Amerika. Einige sagen, die Colonisten werden virtualiter durch dieses Haus repräsentirt. Ich frage, durch wen? durch Abgeordnete irgend eines Distrikts, irgend einer Stadt — wo sind sie? ein verächtlicher Einfall, der keine Widerlegung verdient. Warum wollt ihr unmittelbar in der Tasche eurer Brüder plündern? Steuern sie nicht mittelbar beschwerlicher als wir, durch eure Monopolien? Müssen sie nicht Alles von euch, so theuer als ihr wünschet, kaufen? Alles an euch, so wohlfeil, als ihr's wollt, verkaufen? dürfen sie den Segen ihres Landes und die Früchte ihres Fleißes irgend Jemand anbieten? Ihr erlaubt keinem Volke der Erde auf diesem Markte neben euch zu stehn. Man erzählt uns, daß Amerika hartnäckig ist, daß es einen öffentlichen Aufruhr gewagt hat. Ich, meine Landsleute — ich freue mich, daß es widersteht. Drei Millionen Menschen, die sich freiwillig unter die Knechtschaft beugten, würden künftig taugliche Werkzeuge seyn, auch uns das Joch auf den Nacken zu heften. Seit König William hat kein Minister den fürchterlichen Plan gewagt; er war unsern Zeiten vorbehalten."

Wenn Amerika fällt, so wird es die Pfeiler des Staats

ergreifen, und hinstürzen auf die Trümmer unserer Verfassung. — Ist dies euer gerühmter Friede? Ihr wollt das Schwert nicht in die Scheide, sondern in die Eingeweide eurer Brüder stecken."

Die Verehrer Pitt's wünschen einen Tag aus seinem Leben zu vertilgen, dessen Geschichte Lord Chesterfield in folgenden Worten erzählt: „Pitt hatte freie Hand alle Minister zu nennen; und errathen Sie, wozu er sich gemacht hat? zum geheimen Siegelbewahrer und — werden Sie's glauben? zum Lord Chatham. Hier ist der allgemeine Scherz, daß er die Treppe hinauf gefallen ist, und zwar so unglücklich, daß er in seinem Leben nicht wieder auf die Beine kommen wird. Nun ist er nichts mehr als Lord Chatham, und in keiner Bedeutung mehr Pitt. Ich kenne in der Geschichte kein ähnliches Beispiel. So in der Fülle seiner Macht wegzusinken, im Genuß des befriedigten Ehrgeizes, das Volk, das Haus der Gemeinen zu verlassen, das ihm allein Macht gab, ihm allein Macht versichern konnte, in's Hospital der Unheilbaren, in's Haus der Lords zu flüchten — es ist ein unglaublicher Schritt*)."

Dennoch haben Andere den großen Mann nicht ohne Nachdruck vertheidigt, der entkräftet in Schatten zurücktrat, als England durch ihn triumphirte. Weder Würden noch Titel konnten Pitt erhöhen, sondern er entwich allein dadurch dem Geräusch und den Stürmen der Regierung, weil er Ruhe wünschte nach unsterblichen Thaten; und verdient sie vielleicht der Retter seines Volks nicht?

---

*) Lettres to Mr. Stanhope.

Aber als er neulich sich wieder auf seinen Krücken empor hob, und im Parlament mit sterbender Stimme rief: „Britten, ihr wollt Frieden kaufen? aufopfern Ruhm und Herrschaft, nicht züchtigen Frankreich, das vor euch bebte, euch nun Hohn spricht? — Ich — zeuge wider euch bei der Nachwelt. Auf, laßt uns kämpfen, fallen, wenn es seyn muß, unter den Trümmern des Vaterlandes!" War das nicht wieder die große Seele Pitt's, die neuverklärt über ihrem Leichnam schwebte?

Die gegenwärtige Epoche von England erinnert an Rom's gefahrvollen Krieg mit Tarent und den Chatham jener Zeit. Pyrrhus, als Bundsgenoß der Tarentiner, hatte den Consul Levinus überwunden, und stand mit seinem Heer nur achtzehn Stunden von Rom; aber weil er Römermuth zu würdigen verstand, so trug er dem Senat gleich nach erfochtenem Sieg freiwillig einen Vertrag durch den Philosophen Cineas an, der, durch Geschenke und Gründe und durch allen Schmuck der Redekunst, das Erbieten zu empfehlen wußte. Schon wankte der Rath, und Einige stellten vor, daß eine große Schlacht verloren sey, daß eine zweite gefährlicher, entscheidender werden könnte, weil manche Völker Italiens sich mit Pyrrhus vereinigen wollten. Rom war im Begriff, einen schimpflichen Frieden, als eine Wohlthat, anzunehmen. Aber Appius Claudius lebte noch, der, im hohen Alter und des Gesichtes beraubt, fern von Geschäften unter seinen Lorbeern ruhte*). Er hörte

*) Es verlohnt sich der Mühe anzuführen, was Cicero von diesem Manne sagt. „Appius Claudius war nicht allein alt, sondern auch blind; dennoch, als der Senat zum Frieden mit Pyrrhus

nicht sobald die friedliche Neigung des Senats, als er sich in einer offnen Sänfte über den großen Platz von Rom nach dem Capitol bringen ließ. An der Thüre erwarteten ihn seine Schwiegersöhne und Kinder, auf deren Arme gestützt er in die Versammlung trat, die bei dem Anblick des großen Mannes in stiller Ehrfurcht schwieg.

„Römer," sprach er, mit zitternder Stimme, „ich bin schon lange blind, und ertrage mein Schicksal ungeduldig; aber heute wünscht' ich auch taub zu werden, um eure Schlüsse nicht zu hören. Wo ist euer Trotz, wo sind die hohen Reden, die durch die Welt erschallten? Eure Väter rühmtet ihr, hätten den Alexander verachtet: habt ihr nicht oft wiederholt, daß Rom nur der Triumph noch fehlte, mit ihm gekriegt zu haben, daß er durch seine Flucht, oder durch seinen Tod euch verherrlicht haben würde? Das war also eitle Prahlerei? — Die Macedonier fürchtet ihr nicht; aber die Molosser und die Chaonier? Den Alexander fürchtet ihr nicht; aber wohl den Pyrrhus, der als Knecht bei seinen Knechten diente? — Ihr träumt Frieden zu kaufen; Krieg

---

geneigt war, sprach er dawider, wie Ennius solches in folgenden Versen ausdrückt:

„Wie ist euer standhafter Muth auf ein Mal so thöricht und tief herabgesunken, ihr Römer!" Und an einer andern Stelle: „Appius stand seiner Familie vor, und war alt und blind; sein Geist war gespannt, wie ein Bogen; er unterlag der Schwachheit des Alters nicht, und erhielt nicht allein Ansehen unter den Seinigen, sondern er beherrschte sie auch. Er war gefürchtet von seinen Knechten, von seinen Kindern geehrt, und geliebt von Allen. In seinem Hause blühten alte väterliche Sitten und Zucht. Cato major, vel de Senect. Cap. V et XI.

und Untergang werdet ihr für Schande kaufen; wenn euch Pyrrhus gedemüthigt hat, wenn man euch erst verachtet, so werden andere Feinde sich waffnen, und über das erniedrigte, muthlose Volk herfallen. — Ha, ihr Schutzgötter meines Vaterlandes! welcher Tag! — Pyrrhus siegt, und gibt Rom dem Spott aller Barbaren Preis*)!"

Rom verwarf den Frieden und siegte.

---

*) Plutarch im Pyrrhus.

Klopstock.

(An Boie).

Ich habe Tellow's Briefe an Elisa mit innigem Vergnügen gelesen. Mögen sie doch für den größten Haufen manch Unwichtiges enthalten; mich interessirt jede Miene des Mannes, den ich mit warmer Zärtlichkeit liebe; Alles erneuert mir den Genuß besserer, vergangener Zeiten.

Als ich im Hause des unsterblichen Bernstorf mit ihm lebte, mein Herz mit ihm theilte, über alle Wünsche glücklich war unter den besten, edelsten Menschen — heiterer Morgen einer trüberen Zukunft! — Meine Bekanntschaft mit Klopstock bildete sich schnell, und in sieben unvergeßlichen Jahren sind, außer einer achtmonatlichen Reise, wenige Tage verflossen, worin wir uns nicht sahen. Nie hat in dieser Zeit ein Wölkchen Laune unsre Freundschaft umdämmert; denn auch als Freund ist Klopstock

Eiche, die dem Orkane steht.

Gegenwärtig, ferne von ihnen, oder im täuschenden Schatten, er verkennet seine Freunde nie. Hat er einmal

geprüft und geliebt, so währt's ewig, laß auf sein Urtheil Wahrscheinlichkeiten und künstlich erlogene Thatsachen stürmen.

Ich will, lieber Boie, auch aus meinem Gedächtniß einzelne Züge für die Wenigen sammeln, denen das Bild eines würdigen Mannes Geisteswollust gewährt. Alles ist mir ganz gegenwärtig; denn ich empfinde, lebe, genieße immer noch in der vergangenen Zeit.

Klopstock ist heiter in jeder Gesellschaft, fließet über von treffendem Scherz, bildet oft einen kleinen Gedanken mit allem Reichthum seiner Dichtergaben aus, spottet nie bitter, streitet bescheiden, und verträgt auch Widerspruch gern; aber ein Hofmann, lieber Tellow, ist er darum nicht, wenn ich auch nur einen Gefälligen unter dem Worte verstehe, der sich geschwind bei Höhern einschmeichelt. Seine Geradheit hält ihn vielmehr von der Bekanntschaft mit Vornehmern zurück, nicht daß er Geburt und Würde nicht schätzte, aber er schätzt den Menschen noch mehr. Er forscht tiefer nach innerem Gehalt, sobald ihn Erziehung und Glanz blenden können, und er fürchtet, als eine Beschimpfung, die kalte, beschützende Herablassung der Großen. Darum muß nach dem Verhältnisse des Rangs immer ein Vornehmerer einige Schritte mehr thun, wenn ihm um Klopstock's Achtung zu thun ist. Selten findet ihr ihn in der sogenannten guten Gesellschaft, im Zirkel abgeschliffener Leute, bei welchen, wie auf König William's Schillingen, kaum ein Gepräg mehr kenntlich ist, die sich täglich ohne Liebe suchen, ohne Kummer verlassen, über Alles gleiten und an nichts Theil nehmen, ihre Zeit unter Spielen und Schmausen, wie eine Bürde, fortschleppen — sie sind auf der Leiter der Wesen nur einen Sproß höher als Puppen im Uhrwerk, die, auf

ihrer Walze befestigt, sich ewig in der nämlichen Schwungslinie drehen. Dafür zog Klopstock lieber mit ganzen Familien seiner Freunde auf's Land; Weiber und Männer, Kinder und Diener, alle folgten und freuten sich mit. Wir suchten dann unwegsame Oerter, finstre, schauervolle Gebüsche, einsame, unbewanderte Pfade, kletterten jeden Hügel hinauf, späheten jedes Naturgesicht aus, lagerten uns endlich unter einer schattigen Eiche und ergötzten uns an den Spielen der Jugend, ja nicht selten mischten wir uns drein. Oft zeigte Klopstock einen fernen Baum. „Dorthin!" rief er, „aber geradezu — wir werden auf Morast und Gräben treffen — ei bedächtlicher! so bauen wir Brücken;" — und so wurden Aeste gehauen; wir rückten, mit Faschinen beladen, als Belagerer fort, sicherten den Weg, und erreichten das Ziel. Klopstock ist immer mit Jugend umringt. Wenn er so mit einer Reihe Knaben daher zog, hab' ich ihn oft den Mann von Hameln genannt. Aber auch dies ist Gefallen an der unverdorbenen Natur. Deutschland verdankt seiner Jugendliebe einige seiner bessern Menschen; unsre Stolberge und Carl Cramern hat seine Zärtlichkeit früh gebildet.

Klopstock's Leben ist ein beständiger Genuß. Er überläßt sich allen Gefühlen, und schwelgt bei dem Mahle der Natur. Nur wenn sie aus dem Kunstwerk athmet, ist die Kunst seiner Huldigung werth; aber sie muß wählen, was Herzen erschüttert, oder Herzen sanft bewegt. Gemälde ohne Leben und Weben, ohne tiefen Sinn und sprechenden Ausdruck, eure Mieris, Netscher und Slingelande fesseln seine Beobachtung nicht; aber zeigt ihm Bouchardon's Tiresias, wie er die Schatten beschwört, Rembrand's Lazarus, wie er zum Leben erwacht, Rubens sterbenden Christus: dann hängt

er trunken am Bilde. So auch Musik. Sie durchströmt ihn, wenn sie klagt, wie die leidende Liebe, Wonne seufzet, wie ihre Hoffnung, stolz daher tönt, wie das Jauchzen der Freiheit, feierlich durch die Siegespalmen hallt. Immer muß sie der Dichtkunst nur dienen, Windemens Stimme folgsam begleiten, nie das Lied verhüllen, sondern leicht umschweben, wie der Schleier eine griechische Tänzerin. O, wie oft lauschten wir an unsers Gerstenberg's Clavier, wenn er den holden Wechselgesang mit seiner zärtlichen Gattin anstimmte!

Gerstenberg lebte damals in Lyngbye, nahe bei Bernstorf, und hatte, durch eine Reduction, den größten Theil seiner Einkünfte verloren, aber in seiner Hütte wohnten heitere Ruhe der Tugend und alle Freuden der Liebe.

— Licet sub paupere tecto
Reges et regum vita praecurrere amicos.

Hier sang er seinen unsterblichen Skalden, manches holde Catullische Lied, und erfand die goldenen Träume des guten leidenden Gaddo. Von ihm konnten die Hippiasse lernen, daß die Blume der Freude nicht auf ihren Parterren allein blüht, daß sie auch für die Sterne und die Gerstenberge auf einer Sandwüste keimt. Wir eilten zum einsamen Haus, und verließen Paläste, wie man, durch le Notre's Gärten, nach dem kunstlosen Hain eilt.

Die freudigste Zeit des Jahrs für Klopstock war,
Wenn der Nachthauch glänzt auf dem stehenden Strom.

Gleich nach der Erfindung der Schifffahrt verdient ihm die Kunst Tialf's ihre Stelle.

Wer nannte dir den kühneren Mann,
Der zuerst am Maste Segel erhob?
Ach! verging selber der Ruhm dessen nicht,
Welcher dem Fuß Flügel erfand?

Eislauf predigt er mit der Salbung eines Heidenbekehrers, und nicht ohne Wunder zu wirken; denn auch mich, lieber Boie, der ich nicht zum Schweben gebaut bin, hat er auf's Eis argumentirt. Kaum daß der Reif sichtbar wird, so ist es Pflicht, der Zeit zu genießen, und eine Bahn oder ein Bähnlein aufzuspüren. Ihm waren um Copenhagen alle kleinen Wassersammlungen bekannt, und er liebte sie nach der Ordnung, wie sie später oder früher zufroren. Auf die Verächter der Eisbahn sieht er mit hohem Stolze herab:

Säumst du noch immer an der Waldung auf dem Heerd', und schläfst
Scheinbar denkend ein? Wecket dich der silberne Reif
Des Decembers, o du Zärtling! nicht auf?

Eine Mondnacht auf dem Eise ist ihm eine Festnacht der Götter:

Nur Ein Gesetz: wir verlassen nicht eh' den Strom,
Bis der Mond am Himmel sinkt!

Wenn ich das Gesetz durch Glossen verdrehte, oder es brach, so ward meine Sünde durch ein Hohnzelächter gerügt. In dem Eislauf entdeckte sein Scharfsinn alle Geheimnisse der Schönheit, Schlangenlinien, gefälliger als Hogarth's, Schwebungen, wie des pythischen Apolls; schöner als der Liebesgöttin Locken wehet ihm Braga's goldenes Haar. Die Holländer schätzt er gleich nach den Deutschen,

weil sie ihre Tyrannen verjagten, und — die besten Eisläufer sind. Einst traf ich ihn bei einer Karte in tiefem Nachsinnen an; er zog Linien, maß und theilte. — Wird es wohl gar ein Partage-Tractat? oder ein System eines bessern Staatsgleichgewichts? — Sehen Sie, rief er, man vereinigt Meere; wenn man diese Flüsse verbände, hier einen Canal zöge, dort noch einen, das wäre doch unsrer Fürsten noch würdig, denn so hätte man Deutschland durch eine herrliche Eisbahn vereinigt. Er hat Gesetze für den Eislauf gegeben, mit einem Solonischen Ernst. Ueber Alles, auch über seinen Scherz, weiß er Würde zu verbreiten. Ich verwahre zwei Briefe von ihm für eine Dame geschrieben, die mich zum Kampf herausfoderte — auf ein paar hölzerne Degen, hochtrotzend — wie Longin für die Zenobia schrieb. Andere Briefe besitze ich wenig von diesem lieben sophistischen Nichtschreiber. Ich ließe gern seine Scheingründe gelten, wäre nur ein andres Mittel bekannt, seiner abwesenden Freunde zu genießen. Aber die Noth ist erfinderisch. Viele seiner Freunde werden ihm nun vierteljährig ihre Briefe durch einen Notar einhändigen lassen, der dann jedes Wort von ihm auffängt, und ein Instrument drüber verfertigt. Wollen Sie mir auch ihre Vollmacht einschicken?

In seiner schweren Geistesarbeit wird Klopstock durch keinen Einbruch, keine Ueberraschung gestört. Ich hab' ihn, als er Hermann's Schlacht und manche seiner Oden dichtete, zu allen Stunden des Tags und der Nacht überfallen. Nie ward er mürrisch; ja es schien, als wenn er sich gern durch eine leichtere Unterhaltung erholte.

Klopstock ist dunkel. Tellow hat ihn gründlich vertheidigt. Grabt in der Mine, so findet ihr Gold; oder wenn

euch das zu mühsam wird, so leſ't Ueberſetzungen von Junker, oder Collier's Kubachiade. Freilich feilt er ſo emſig die Sprache, ſchneidet ſo ſtreng den Ueberfluß weg, wägt ſo empfindlich dem Vers und dem Inhalt Tonlaut, Zeitmaß und Wortlaut zu, ſchöpft ſo anhänglich aus der Gegenwart Eindruck, daß es ſo gemächlich nicht angeht, alle Nüancen ſeiner Darſtellung zu haſchen. Oft ſchreibt er nur das letzte Glied einer langen Gedankenreihe hin, und man muß mit ſeines Geiſtes Sitte vertraut ſeyn, wenn man ihm ſicher zurückfolgen will. Wer mit ihm gelebt hat, verſteht ihn leichter, weil er mehr als einen Faden hält, der ihn durch ſeine Schöpfungen führt; und darum iſt es nützlich und gut, daß jetzt ſchon Tellow ſeine Oden commentirt.

Von Klopſtock's poetiſcher Ordnung, von ſeinem Goufre, der Schriften verſchlingt und wieder auswirft — disjecta membra poetae — ließe ſich noch Manches erzählen; aber Ehre, dem Ehre gebührt: ich habe Klopſtock's Papiere einſt in lauter goldenen Umſchlägen gekannt, zierlich auf ſeinem Schreibtiſch geordnet, wie die Briefe eines Stutzers; und das nenne ich die goldne Zeit ſeines Archivs. Sie währte ganzer acht Tage lang; und wer die Epoche zu erneuern Luſt hat, darf ihm nur ſeine Gedichte in Goldpapier zuſchicken.

Eins iſt mir leid — daß Tellow der unreinlichen Caſte gewiſſer Recenſenten erwähnt. Ich finde nirgends, daß man den Virgil gegen namenloſe Schwätzer vertheidigt hat. Wenn irgend ein Bube Montesquieu's Namen an den Pranger gekreidet hätte, würde darum der Mann und ſein Werk weniger ehrwürdig bleiben? Es iſt freilich lächerlich, wenn die Nation einen Schriftſteller gerichtet hat, daß ſich ein Quidam hinſetzt und erzählt, wie es der beſagte Autor

hätte einrichten müssen, um ihm, dem Kostgänger eines Buchladens, zu gefallen; aber doch ist es ein bitteres Brod. Ich muß dergleichen thun, sagte Freron, denn ich muß leben; je n'en vois pas la nécessité, antwortete der Lieutenant de Police. So oft man Zachariä ein Stammbuch überreichte, beugte er sich tief vor dem Besitzer: denn es kann sich treffen, sagte er, daß ich vor meinem Richter stehe. Ich rede nicht von der Berliner Bibliothek; dieses Werk enthält Männerarbeit, wenn sich auch gleich ein seichtes Blättchen über Klopstock und Andere mit einschlich. Recension ist dort oft nur der Faden, worauf echte Perlen gereiht sind. Künftig etwas über Klopstock's Lieblingsideen, Brutus, Freiheit, Vaterlandsstolz, unsre Sprache. Ich denke darüber nicht mit ihm einig. Gleichheit der Grundsätze verbindet Freunde, aber Gleichheit der Meinungen nicht. Mannichfaltigkeit ist das Gesetz der Natur. Ich wiederhole, was ich irgendwo gesagt habe: es läßt sich streiten, ob wir in einer Welt ohne Zweifel und Irrthum glücklicher wären.

Fragment aus den Papieren eines verstorbenen Hypochondristen.

Hypochondrie, polypenartiges Ungeheuer! hier lieg' ich ohne Rettung, und winsle, von deinen tausend Armen umstrickt.

Freilich war es meine Schuld, (und dies vermehrt meine Qual), daß ich mich im Genuß des Lebens übereilte, und seine Freuden und mich, in einer gedankenlosen Jugend, erschöpfte. Ich war noch nicht dreißig Jahr alt, als ich schon zu leiden anfing. Immer schlug mir, wie einem Uebelthäter, das Herz; ich holte mühsam, wie Sisyphus unter seinen Felsen, Athem; auf traurige Tage folgten jammervolle Nächte; die Welt ekelte mir; ich seufzte nach Einsamkeit, und konnte mir selbst nicht entfliehn. Ein französischer Arzt versicherte mich, daß ich nichts bedürfe, als vier Mal im Jahr einen Coup de lancette. Ihre Humeurs, sprach er, kochen und streben; Ihre Gefäße sind überfüllt; Ihre Nerven überspannt, und das freie Spiel Ihrer Lunge ist gefes-

felt. Ich folgte viele Jahre seinem Rathe, und meine Beschwerden nahmen fürchterlich zu.

Danken Sie Gott, daß Sie noch leben, schrieb mir ein Prakticus; denn Aderlassen ist ein langsamer Mord. Die Natur, die sonst allen Ueberfluß wegräumt, hat, wie Sie wissen, dem Blut keinen ordentlichen Ausgang geöffnet. Nun arbeitet Ihr ganzes Räderwerk träge, indem es an Säften, an Blut, an Oel zum Reibezeug mangelt. Ihr Magen hat seine Reizbarkeit verloren, und bereitet statt Nahrung ein schleichendes Gift. Nehmen Sie von meinen Tropfen, die, ohne Ruhm zu melden, Wunder thun, und trinken Sie alten wohlthätigen Wein. Anfangs fruchtete diese Kurart; aber es waren nur Freuden eines Rausches, nur Opiumsträume. Denn Morgens, eh' ich meine Tropfen verschluckte, befand ich mich bald elender als jemals, und Nachmittags entfloh das Gefühl der Gesundheit, mit den Dünsten des Weins.

Wohl! — deklamirte mein gelehrter Professor, ein Anderer hätte das ohne Tiefsinn vermuthet. Denn eine gewaltsame Anstrengung entkräftet immer in dem nämlichen Verhältniß; man hat Ihre Nerven nur angespornt, nicht gestärkt. Ihre Tropfen sind nichts als eine Art Aquavit, und der Wein ist nicht mehr der gesunde Saft der Traube, sondern eine halb verdorbene, fermentirte, oft durch Arsenik und Bleizucker*) vergiftete Infusion, ein Getränk, das

*) Ein Beispiel einer solchen Vergiftung, dessen ein neues englisches Werk erwähnt, interessirt die Menschheit. Drei junge Leute von guter Familie hatten ziemlich viel jungen Franzwein getrunken, der mit Arsenik abgeläutert war. Zwei starben wenige Tage

Krankheiten zeugt, entwickelt und nährt, und dessen sich die Vorsicht eben so zweckmäßig, wie der Pest und Bajonetten, bedient, um Raum für künftige Geschlechter zu machen. Wasser, und nichts anderes, müssen Sie trinken, und Sie können des Guten nicht zu viel thun. Ich füllte, wie die Danaiden, ganze Ladungen Wasser in meine Gefäße, dehnte meine Gedärme wie Spritzenschläuche aus, ohne daß darum meine Kräfte sich mehrten; ich wandelte immer kränker und schwächer, und endlich wie ein Schatten, umher.

Eine meiner Muhmen, eine sittsame Wittwe, schickte mir ihren jungen Hausmedicus zu, und dieser trug eine ganz neue Lebensordnung vor. Man hat, lispelte er, Ihre Constitution zu ungestüm behandelt. Wir müssen leisere Schritte thun, und den Launen Ihres Magens mit mehr Behutsamkeit schmeicheln. Trinken Sie Milch, die schon ein halbes Blut ist, und der Natur die Arbeit der Chilifikation erspart. Meiden Sie das Fleisch; denn nur eine verdorbene Ueppigkeit hat diesen blutgierigen Geschmack eingeführt. Wir sind nicht zu Tigern im Walde erschaffen. Das

---

darauf. Der Dritte, vielleicht weil er stärker war, oder weniger krank, entging zwar dem schleunigen Tode, aber sein Körper wurde mit Blutflecken bedeckt; alle seine Ausleerungen, sein Speichel, sein Harn, waren mit Blut gefärbt; er wurde ödematös, erholte sich scheinbar, führte einige Jahre ein sieches Leben, und starb an der Wassersucht. S. Observations critical and historical on the Wines of the ancients — by Sir Edward Barry. Brt. 1776. Manche Patrioten haben diese tödtlichen Mißbräuche gerügt. Unzer in seinem Arzt entdeckt eine Menge schädlicher Weinverfälschungen. Nur unsere Polizei ist noch träge, diesem Meuchelmord zu steuern, und die Verbrecher zu strafen.

Pflanzenreich bietet uns eine gesundere Nahrung dar, und ganze Völker befinden sich vortrefflich dabei. — Unter allen Diäten ist mir keine übler bekommen. Um diese Zeit fiel mir ein Buch von einem Edinburger Arzt in die Hände, der Alles, was die Natur Genießbares auftischt, für eine gesunde Nahrung der Menschen hält. Wir können, lehrt er, ohne Gefahr, bei dem Kuräken und dem Hottentotten schmarotzen. Nur die Menge, nicht die Mannichfaltigkeit schadet. Diese nützt vielmehr oft, indem eine Speise die schädliche Wirkung der andern aufhebt, wie z. B. das Alkali des Fleisches die sauren Pflanzensäfte mildert. Es ist wahrer Unsinn, das Fleisch zu verbieten, das sich am leichtesten mit unsrer Substanz assimilirt, das unser Magen begehrt, für welches unsre Zähne gebildet sind. Wir Britten leben vom Fleisch, und sind nervig und blutreich, und werden unter jedem Himmelsstrich alt; auch hat die Erfahrung im letzten Krieg in Indien gelehrt, daß ein Heer Banianen vor einem kleinen Haufen Fleischfresser flieht.

Mir gefiel die Toleranz dieses Mannes; aber ich versuchte sie zu meinem Unglück, vermuthlich weil meine Natur schon lange nicht mehr die angeborne, sondern eine verkünstelte, verdorbene Natur war.

Nebenher wechselte ich eben so oft mit Arzneimitteln ab. Ich gebrauchte Stahl, China, Kräutersäfte, Assa fötida, Seifenpillen u. s. w. je nachdem ich die Schwindsucht, die Wassersucht, die Gelbsucht oder irgend eine von den hundert Suchten befürchtete*). Da ich auch meinen Zustand

*) Ein neuerer Genius hatte den Einfall, für jede Sucht einen Arzt zu bestellen, um jede gründlich zu erforschen. Nach einer flüch-

in jedem Brunnenbuch, und zahlreiche Beispiele bescheinigter Curen antraf, so trinke ich schon seit zehn Jahren die mineralischen Wasser, wie sie auf der Landcharte folgen.

Im verwichenen Sommer trat in Pyrmont eine hagre, hohläugige Gestalt zu mir. Haben Sie, fragte das Gespenst mit bebender Stimme, auch das kalte Bad schon gebraucht? Es stärkt gewaltig. — Hier fiel es in Ohnmacht. Ich läugne die Kräfte des kalten Wassers nicht. Im Wasser zu leben, nennt Maillet*) respirer l'air natal, und es kann seyn, daß es zuweilen das ekelhafte Daseyn manches Invaliden verlängert. Mir aber gerieth die Kur nicht, ich gebe vielmehr der Erkältung dabei meine Gliederschmerzen Schuld, welche weder die Dusche, noch das Senfbad, noch das Dampfbad, noch irgend ein warmes Bad, lindern will.

O Aeskulpe! zürnet nicht, wenn mein Glaube an eure Kunst zu wanken beginnt, wenn ein unglücklicher Aktienspieler über die Mäkler in Change-Alley schmählt! Oft helft ihr unstreitig, wenn uns ein wüthendes Fieber ergreift, wenn

---

tigen Berechnung der namhaften Seuchen, die ein Ingredienz dieser besten, freudigen Welt sind, besoldete der Regent alsdann ungefähr anderthalbhundert Leibärzte; erst würde der Schnupfenarzt, dann der Fieberarzt, zuletzt der Schwindsuchtarzt geholt. Man denke sich den Competenzstreit, die praeventiones fori; der hat sicher im Kartätschenfeuer gewandelt, der da mit seinem Leben entwischt.

*) Unter dem Namen Telliamed behauptet er mit vielem Witze, daß wir ursprünglich im Wasser lebten. Nichts ist so abgeschmackt, was nicht irgend ein Philosoph behauptet hätte, sagt Cicero.

die Natur nur bestürmt, nicht zerrüttet ist; ihr dämpft den Aufruhr; ja, ihr rettet zuweilen, wenn die Flamme durch alle Stockwerke lodert — wenn das Gebäude nur noch fest ist. Aber wenn der Grund wegsinkt, wenn die Fäulniß tief in den Hauptständern sitzt, wenn ein chronisches Uebel an unsrer Lebenskraft nagt, hilft alsdann Higiea dem Elenden noch? Gibt es eine Wissenschaft, die unterliegende Natur aufzurichten? oder, wenn ihr Funken noch glimmt, wenn sie noch strebt, ist es weise, sie durch Arzneien zu ermüden? in ihrem Gange zu verwirren? Und wer wählt unter der zahllosen Menge von Mitteln, die oft nur die Mode des Tages in Schutz nimmt? Von der Transfusion an bis zu Pomme's*) Brühen welche Reihe von Pflanzen, Salzen, Gummi, Metallen und Giften? Theerwasser, Schierling, Harzrauch und Eicheln, Guajak und Pomeranzenblätter, Käfer, Würmer und Bella Donna, Vipernsuppen und Eselsmilch, alle haben ihren Ruf überlebt; die Quassia ringt mit der China, und man fängt an vom Queckssilber übel zu sprechen; Dominicetti fumigirt alle Zufälle weg; jener lockt funkenweise Krankheiten ab, oder zieht sie durch Magnete wie Eisenstaub an; K. hilft durch die vim centrifugam, und P. heilt durch den Beischlaf das Podagra. Wehe dir Kranken, wenn du in die Hände eines Amateurs fällst, der dich wie einen Apparatus betrachtet, um an der Veränderung deiner Farbe, deinem Puls, deinem Schweiß, deinen Zuckungen, die unterhaltende**) Wirkung seiner Versuche zu beobachten! Wenn

*) Pomme, ein Arzt in Paris, der vor acht Jahren alle Krankheiten mit Hühnerbrühen heilte.

**) Unterhaltend heißt, nach der Sprache eines neuern Arztes, eine Complication ungewöhnlicher Martern. Wenn ein Elender, mit

in einem deiner Haarröhrchen eine Stockung entsteht, so verordnet man dir auflösende Mittel. Diese sollen, im Magen mit fremden Säften vermischt, hundertfältig verändert, in tausend Canäle vertheilt, mit einem Tausendtheilchen an dem kranken Ort noch mächtig genug seyn, um die Verstopfung aufzulösen? Und wer ist dir Bürge, daß ein allzu starkes Resolvens auf dem Wege zum Uebel nicht ein größeres Unheil anrichtet? Könnt ihr irgend einen wirkenden Balsam zu einer innern Wunde bringen? Nerven beruhigen, die lang zum Krampf gewöhnt sind? ihre Federkraft herstellen? oder muß sich der Elende mit dem Araber trösten, der, in seinem Harem isolirt, umsonst von Niebuhr's Reisegefährten nur noch ein Mal die Freuden einer Nacht kaufen wollte?

Von Berger und Zimmermann, Wohlthäter der Menschen, wenn euch einst Muße am Abend eurer Tage erwartet, so schreibt ein Buch, das noch nicht geschrieben ist, von gewisser Erfahrung. Ihr beobachtet mit Hippochratischem Geist, ihr denkt großmüthig und edel, ihr verachtet die Systemsucht, und forschet nach Wahrheit, denn euer Herz ist empfindlich; — gesteht der Welt die Lücken eurer Wissenschaft, und krönt dadurch euer segenreiches Leben; beschreibt

---

aufgetriebenem Bauch, verdrehten Augen und hängender Zunge, in schrecklichen Zuckungen heult, das ist ein unterhaltender, interessanter Casus. Als D'Almens zerfleischt war, drängte sich ein wohlgekleideter Herr mit einem Fernglas an's Gerüste, um die Operation näher zu betrachten. Der Henker half ihm ehrerbietig mit den Worten durch's Gedräng: place, place, Monsieur est un amateur.

heilbare Krankheiten durch untrügliche Zeichen; nennt zuverlässige Mittel, und in zweifelhaften Fällen ruft den Trostbegierigen zu, sich in die Arme der liebreichen Natur zu werfen, die öfter hilft als die Kunst und gewiß seltner verdirbt! Euer Buch wird nicht groß seyn — ein berühmter englischer Arzt versprach, die ganze gegründete Arzneikunst auf Einem Bogen zu hinterlassen. — Es sey euer Codex, künftige Aerzte; und wenn es nicht geschrieben wird, so rath' ich euch, was Sydenham Blackmoren rieth; les't nie ein ander Buch, als den Don Quixotte.

Inhalt.

Seite

Biographie des Verfassers..... 5

Erinnerungen aus dem Leben des Grafen Johann Hartwig Ernst von Bernstorf.

An die Frau Gräfin E. C. von Bernstorf, geborne von Buchwald..... 13

Briefe, im Jahre 1768 auf einer Reise (durch England und Frankreich) im Gefolge des Königs von Dänemark geschrieben.

Erster Brief..... 63

Zweiter Brief..... 68

Dritter Brief..... 78

Vierter Brief..... 87

Fünfter Brief..... 91

Sechster Brief..... 97

Siebenter Brief..... 104

Seite

Achter Brief..... 110
Neunter Brief..... 115
Zehnter Brief..... 120
Eilfter Brief..... 129
Auszug aus Garrick's Antwort..... 138
Zwölfter Brief..... 141
Zu der Note Hubern betreffend..... 150
Pitt..... 152
Klopstock. (An Boie)..... 159
Fragment aus den Papieren eines verstorbenen Hypochondristen..... 167

Familien-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Eine Anthologie

in 100 Bänden.

Zweiundzwanzigster Band.

Die besten Schriften

von

Helfrich Peter Sturz.

Zweiter Theil.

Familien-Bibliothek
der
Deutschen Classiker.

Eine Anthologie
in 100 Bänden.

Zweiundzwanzigster Band.

Die besten Schriften
von
Helfrich Peter Sturz.
Zweiter Theil.

Ausgabe letzter Hand.

Hildburghausen und Amsterdam:
Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut.

1842.

Denkwürdigkeiten von Johann Jacob Rousseau*).

Rousseau war von mittlerer Größe, wohl und zierlich gebaut, leicht in seinem Gang, gefällig in seinem Anstand. Er behielt bis zum Anfang des Alters die Stärke und die blühende Farbe der Jugend, ob er gleich sein ganzes Leben hindurch mit schmerzhaften Steinkoliken geplagt war; sein Gesicht verkündigte Empfindung und Redlichkeit, und sein durchdringender Blick war durch eine offene Sanftmuth ge-

*) Ein Theil dieser Nachrichten, bis dahin, wo die Geschichte der Consistorial-Verfolgung anfängt, ist 1763 im persönlichen Umgang mit Rousseau von einem schweizerischen Gelehrten gesammelt, und aus einem ungedruckten französischen Aufsatz einer schweizerischen Dame (Mlle. Bondeli) gezogen, den mir mein Freund Zimmermann mitgetheilt hat.

mildert, die Vertrauen zu seinen Sitten und zu seinem Herzen einflößte. Er war höflich ohne Zwang, und in seiner Armuth gastfrei; an seinem häuslichen Mahl herrschten Unschuld und Freude, wie in der alten unverdorbenen Welt. Er drückte sich auch im gewöhnlichen Umgang bestimmt und warm über jeden Gegenstand aus; Alles floß aus der vollen Quelle; Alles war empfunden, selbst gedacht, nicht mit erborgten Blumen geschmückt, nicht mit Gemeinsätzen durchwässert, und seine Wissenschaft und Erfahrung war ganz mit seinem Geiste durchwebt. Er verachtete Schmeichelei und Spott, und hielt den literarischen Ruhm für ein so mittelmäßiges Verdienst, daß er den Bauer Kleinjogg, im Ernste, allen Schriftstellern vorzog. Wenn er auf seine Autorkriege kam, so war er übel mit sich zufrieden. „Ich hätte," sprach er, „schweigen sollen; denn ich merkte, daß mein Herz bitter wurde, und daß ich meine Ruhe verlor. Endlich ließ ich sie ruhig schimpfen und schreiben, und befand mich besser dabei. Zufriedenheit ist ein größeres Gut, als irgend ein Triumph. Zwei Zänker endigen immer damit, daß jeder auf seiner Meinung beharrt; es schmeichelt der Eitelkeit, eine Lanze zu brechen, aber es nicht zu thun, ist der Sieg der Vernunft. Die glücklichste Zeit meines Lebens war, als ich nur Bücher zum Zeitvertreib las, und von meiner Handarbeit lebte." Er schätzte den Menschen, den Schriftsteller, den Weisen, nur wenn er einen entschiedenen Charakter besaß, in so fern er eigenthümlich handelte und dachte; „denn," sprach er, „nichts gedeiht, als was auf unserm Grunde hervorsproßt; alles Fremde kömmt nur ärmlich fort." Er konnte darum die Völker nicht leiden, die sich ganz nach einem Muster bilden, und einer Heerde ähnlich sehen. Er zog ihnen die geringsten Freistaaten vor, wo sich's der Mensch herausnimmt, sich von seinem Nachbar zu

unterscheiden. Auch in Kleinigkeiten war er nicht wie Andere. Er wollte sich üben, es auch im Großen nicht zu seyn; er kleidete sich wie ein Armenier, nicht sowohl aus Hang zur Seltsamkeit, als weil er diese Tracht bequemer als unsere steifen Moden fand. Niemand wußte mehr die Herzen zu gewinnen; die größten Männer schätzten ihn hoch, aber er nannte sie nicht in seinen Schriften. Er rühmte sich ihrer Bekanntschaft nicht; er zog dafür seinen würdigen Landsmann Abauzit aus seiner Dunkelheit hervor, dessen sanfte, durch Wissenschaften aufgeklärte Seele seine ganze Zärtlichkeit besaß. Immer sprach er mit Wohlgefallen von dem würdigen de Luc, diesem herzhaften Vertheidiger der Freiheit seines Vaterlandes. „Er kann," sprach er, „fehlen und irren; aber sein Herz ist rein wie die Unschuld." Nichts war ihm heiliger als die Freundschaft; und er nannte den großen Bacon selten, ohne mit einem tiefen Seufzer anzumerken, daß er gegen seinen Freund und Wohlthäter, den Grafen Esser, geschrieben habe. Er hat fast immer unter Franzosen gelebt, aber er liebte dieses Volk nicht. „Sie ertragen," sprach er, „Jedermann, so lange man nicht an ihre Vergnügungen rührt. Ein System über die Gotteslängnung wird eher in Frankreich geduldet, als eine Kritik über ihren Gesang. Man hat mich nicht ermorden wollen, weil ich den Emil schrieb, sondern weil mir ihre Musik nicht gefiel."

Ob ihn gleich sein Vaterland auswarf, so war es ihm doch immer theuer. Von allen Zügen der griechischen Tugend hat ihn keiner mehr als Plutarch's patriotische Handlung gerührt, der eine kleine Richterbedienung in seiner Vaterstadt Chäronea dem Amte eines kaiserlichen Statthalters, und zwar unter dem Trajan, vorzog.

Unter den Neuern gibt es wenige Menschen, die er hö-

her als den weisen Fenelon schätzte, wegen seiner heitern vernünftigen Tugend im Hofglück und im Leiden. „Ich möchte lieber," sagte er oft, „so eines Mannes Kammerdiener, als der erste Pair von Frankreich seyn."

Rousseau war ein aufrichtiger Gottesverehrer. Ein Atheist könnte nach seiner Meinung zwar einem ehrlichen Mann ähnlich werden, aber auf seine Tugend sey nichts zu rechnen; „und darum ließ ich," setzte er hinzu, „Wolmarn bei der ersten Versuchung fallen. Freilich ist die Tugend," fuhr er fort, „ein beständiger Kampf, ein angestrengter unbehaglicher Zustand, aber dennoch gibt es auf der Erde für den Menschen keine andere Glückseligkeit. Physische Uebel haben ihre Zwischenräume, die moralischen nicht; ein Lasterhafter wird unaufhörlich durch peinliche Vorwürfe gemartert. Wir sind im Grunde weder zum Guten noch zum Bösen geneigt. Die Zunge bebt in der Wage bei dem unverleiteten Menschen, aber das kleinste Gewicht reißt sie nieder, und ein unbedeutender Stoß entwickelt mächtige Leidenschaften." Wenn man seiner erlittenen Verfolgungen erwähnte, so sprach er: „man versicherte mich, daß wir in einer philosophischen Zeit, voll Nachsicht und Verträglichkeit, lebten; ich entdeckte bald zu meinem Unglück, daß Grausamkeit und Härte Hauptzüge unsers Jahrhunderts sind, und daß die gepriesene Menschenliebe nur ein leichter Firniß der Sitten ist*). Niemand hat mehr Freunde besessen als ich; in der

*) Wer, in einer goldenen Mittelmäßigkeit, unbemerkt durch das Leben schleicht, begreift Rousseau's Menschenfeindschaft nicht, oder findet sie übertrieben; aber lernt euer brüderliches Geschlecht an Höfen, lernt eure Nebenbuhler im Amt, im Verstand, im

Verfolgung schwiegen sie Alle, und ich wäre damals ohne Freund und ohne Vertheidiger gestorben. Es kann seyn, daß ich mich in meinen Schriften irrte. Ich wollte nicht lehren; ich wollte nur meine Meinung sagen. Aber das ertragen die Menschen nicht; sie glauben, daß man ihre Einsicht beschimpft, wenn man anders denkt als sie, und rächen sich dann durch Haß und Ungerechtigkeit." Er übte sich in dem körperlichen Schmerz ohne Prahlerei zur Geduld, und gestand, daß keine Weisheit das physische Gefühl vernichte. Als er einst ganz niedergebückt unter Steinschmerzen am Feuer saß, und halberstickte Seufzer ausstieß, rief einer der Anwesenden: „ist das nicht die leidende Tugend?" — „Nein," gab er lächelnd zur Antwort, „es ist die leidende Natur. Schmerzen sind uns immer neu; man kann sich nicht daran gewöhnen. Jener ehrliche Mann wollte auf seinem Todbette unrecht erworbenes Gut wieder geben, und sein Sohn, der gerne erben mochte, gab sich eine vergebliche Mühe, ihn durch die Versicherung zu beruhigen, daß es nur auf vierzehn Tage ankäme, um des Fegfeuers gewohnt zu werden." Am grämlichsten ward Rousseau, wenn man ihn um seine Zeit brachte. „Ich werde," rief er oft, „mich endlich in die Alpen retten. Man schreibt mir lange Briefe zu, denn ich liebe bekanntlich

---

Glücke kennen, erhebt euch durch irgend ein Verdienst, und glaubt in der Unschuld eures Herzens, daß man euch liebt und schätzt, weil man euch umlächelt und umarmt. Wenn endlich unter euch der Boden wegsinkt, durch freundliche Mörder untergraben — dann seht, wie sich eure Freunde retten, als vergiftetet ihr die Luft; wie eure Clienten euch für genossene Wohlthaten anspeien; ertragt der Glücklichen stolzes, niedertretendes, erwürgendes Mitleid, und liebt die Menschen, wenn ihr könnt.

die Weitläufigkeit; man verlangt Empfehlungen an Große von mir, als ob ich zum Hofgesinde gehörte; Andere bieten mir Geld an, als wenn ich von Almosen lebte; Alle glauben, daß man ihnen ähnlich ist." Er schildert sich selbst am treffendsten in folgendem Brief an den Herrn von Lamoignon, den er im Jahr 1763 einer Gesellschaft von Freunden vorlas.

„Im achten Jahr wußte ich den Plutarch auswendig; im zwölften hatte ich alle Romane durchlaufen. Daher kamen die Menge fremder Ideen, die sich nicht mit dem wirklichen Leben vertragen; daher die entzündete Einbildungskraft, der Zug nach großen Gegenständen. Weder Menschenfeindschaft, noch Verdruß hat mich von den Menschen getrennt; sondern eine gewisse Liebe zur Ruhe, eine unbezwingliche Neigung zur Freiheit. Ich habe darum nur schwache Schritte gewagt, um irgend ein Glück in der Welt zu machen, und der Versuch mußte mißlingen, weil ich mich links dabei nahm; so ward ich nach und nach der Gesellschaft und der Menschen überdrüssig. Ich versammelte einen Kreis chimärischer Wesen um mich her; ich schuf mir eine idealische Welt, die nichts mit der wirklichen gemein hatte. Ich erheiterte dadurch meine Einsamkeit; aber Alles war noch verwirrt und unentwickelt in meiner Seele, bis ich im Jahre 1750 eine Reise nach Paris unternahm, um Diderot im Gefängniß zu Vincennes zu besuchen. Ich nahm ein Journal zum Zeitvertreib mit, und fiel auf die Preisfrage von Dijon, ob die Wissenschaften nützlich oder schädlich seyen? Da stellten sich mir auf ein Mal die mannichfaltigen Uebel des gesellschaftlichen Lebens so fürchterlich und eindringlich dar, daß ich unter meiner Empfindung erlag. Ich warf mich neben einem Baum nieder; alles Elend der Menschen zog in

schrecklichen Gestalten vorüber; hundert Anschläge und Entwürfe folgten, und das war mein Beruf zur Autorschaft; meine Hanthierung als Notenabschreiber hat solchen nicht veranlassen können. Ich war nicht geübt in der Gesellschaft zu reden. Ich verstand es nicht, durch Witz und Einfälle zu glänzen; und so stellte sich im Anfang der Ausdruck langsam dar. Es wäre mir unmöglich gewesen, einen Plan zum literarischen Ruhm vorsätzlich zu entwerfen; es war Drang*), meine Ideen los zu werden, der mich zum Schreiben nöthigte; und wenn ich mit einiger Stärke schrieb, so war ich sie der Ueberzeugung von der Wahrheit meiner Sätze schuldig. In der Zerstreuung von Paris, im Zwang und Geräusche der großen Welt, wo mich Manches zum Unwillen reizte, schlich sich Bitterkeit in meine Schriften; aber in Montmorenci war ich frei, und ganz mir selbst überlassen. Meine Seele war heiter, wie die Luft, die mich umgab, und breitete sich auf meinen einsamen Spaziergängen über die ganze Schöpfung aus. Ich verlor mich in Betrachtungen über die Welt; ich erhob mich bis zum höchsten Wesen; ich wurde von seiner Erhabenheit, von seiner Allgegenwart durchdrungen; ich empfand die ganze Wollust der Menschheit im Gefühl der Liebe gegen meine Brüder, im Genuß der unermeßlichen Natur; ich redete zum Menschen, zum Bürger, zu den Fürsten, zu den Priestern; ich sprach zu den Vätern, zu den Kindern; ich sprach zu meinen Landsleuten, zum Rath von Genf in der Zueignungsschrift meines Buches über die Ungleichheit der Stände, zum Volk in der Schrift

---

*) Nicht Drang und Sturm, das ist eine Kinderkrankheit. S. Rosenstein von Würmern.

über die Schauspiele; Alle nahmen meine Freiheit übel, und das Ungewitter zog sich auf, bis es endlich zu gleicher Zeit in Paris und Genf auf mich stürmte. Ich kann dem Parlamente vergeben, weil man es hintergangen hat; aber der Rath von Genf wollte mich zum Fußschemel brauchen, um sich auf den Thron der unumschränkten Gewalt zu erheben." Er unterbrach sich hier im Lesen, und rief mit Heftigkeit: „ich werde frei sterben, meine Freunde, und lieber in einem katholischen, als in einem protestantischen Lande; denn die katholischen Geistlichen lehren die Intoleranz, und die protestantischen üben sie aus." Er fuhr zu lesen fort.

„Was mich immer in meinem Leben am stärksten rührte, war Gewalt und Ungerechtigkeit. Wenn ich aus meinem Fenster sah, wie man die Unschuld kränkte, den Schwachen und den Armen quälte, war ich oft so aufgebracht, daß ich's kaum über mich gewinnen konnte, nicht hinzulaufen, zuzuschlagen, und dem Unterdrückten beizustehn. Daher rührt mein unüberwindlicher Haß gegen alle Großen, und gegen den hohen Rang überhaupt, weil der Geist der Unterdrückung von diesem Stand nicht zu trennen ist*). Ein gewisser Stolz, der mich immer trieb, den Menschen in dem Menschen aufzusuchen, machte, daß ich es nie lernen konnte, den Gedanken der Abhängigkeit zu ertragen. Der Herzog von Luxemburg und seine Gemahlin haben mich mit Freundschaft überhäuft; aber ich mußte mich zwingen, ihren Rang zu vergessen, sie nur als gute Menschen anzusehen, und endlich

*) Außer, wenn ihn der Geist des Wohlthuns überwältigt. Dieß ist eine von Rousseau's einseitigen Meinungen, welche, zum Glück der Erde, nur halb wahr sind.

war es doch ihr Stand, der mich bewog, eine Wohnung in ihrem Hause auszuschlagen; denn ich merkte, daß mir jede Kette, auch die des Wohlstands und der Sitten, im Umgang mit Höhern unerträglich war. Ich habe darum den Genuß der Freiheit Allem vorgezogen, und ich habe dieses Glück geschmeckt; denn ich riß mich von allen Verbindungen, von allen Fesseln der Gesellschaft los, und glücklicher war kein Sterblicher, als ich in Montmorenci, wenn ich nach einem im Gefühl der Unschuld verflossenen Tag, und einig mit der ganzen Schöpfung, des Abends mit meiner Haushälterin, meinem Hund und meiner Katze speisete."

Als er den Brief gelesen hatte, sprach er lächelnd: „ich rede selbstgefällig von mir, und das ziemt Niemanden, als Montagnen*)." Man erwähnte des Unterschieds zwischen dem Weisen und dem Gelehrten. „Der Erste," sagte Rousseau, „ist nicht allein von dem wichtigsten Interesse der Menschheit unterrichtet, sondern auch entschlossen nach seiner Einsicht zu handeln; und darin stehen die Neuern zurück. Die großen Leute unter den Alten führten aus, was sie lehrten; wir verstehen nur darüber zu schwatzen." Es wurde im Verfolg der Unterredung der widersprechenden Lehrgebäude in jeder Wissenschaft gedacht; hiebei merkte Rousseau an: „daß ein aufrichtiger Wahrheitsforscher von Thatsachen, und nie von einer Speculation ausgehen müsse."

„Bacon," fuhr er fort, „fand darum nur so viel zu erfinden und zu denken, weil er Erscheinungen mit einander verglich, und er würde noch in unserm Jahrhundert ein

---

*) Und einem einzigen großen Mann, der, vielleicht um den Neid zu versöhnen, sich dadurch wieder zu den Sterblichen herabläßt.

außerordentlicher Mann gewesen seyn. Montesquieu hat sein vortreffliches Werk auf eigene Beobachtungen gegründet; aber da er in der großen Welt lebte, und äußerst zerstreut war, so schrieb er nur stoßweise, und vernachlässigte die Uebergänge."

Man bemerkte bei der Gelegenheit, daß im Contract social eine herrliche Verbindung herrsche. „Das finden die Juristen nicht," antwortete Rousseau. „Ihnen kömmt die Schrift verwirrt und dunkel vor; denn sie gehen lieber von ihrem Text, als von der menschlichen Natur aus, und es ist wirklich schwer, einen moralischen Grundsatz aufzufinden, der nicht durch die Begriffe aus der gebildeten Gesellschaft verunstaltet ist. Wir fangen kaum an zu empfinden und zu denken, so sind wir schon fern von der Natur; darum muß der innere Menschensinn, auch nur in der einfachsten Beziehung, immer ungewiß und zweideutig seyn." Zu einer andern Zeit erzählte er, wie er zu arbeiten pflege: „ich überdenke," sprach er, „lange meinen Gegenstand, bis ich vertraut mit ihm werde, bis er mich an sich fesselt, mich entzündet. In meinen Spaziergängen werf' ich dann meine Einfälle auf's Papier; nach einiger Zeit überseh' ich Alles, wähle, verwerfe, und setze zusammen. Ich fange mit der Materie an, und endige mit dem Plan. Ich begreife nicht, wie man es wagt, ein Buch ohne Stoff und Ideen zu schreiben, wie man seiner Sache gewiß ist, wenn man nur erst die Fächer geordnet, die Zellen gebaut hat, in die man dann ein wenig geraubten Honig trägt. Stoff und Begriffe sammelt man nur in einer sehr mannichfaltigen Welt. Ich habe mit Hofleuten, mit Leuten von Stande, mit schönen Geistern, mit Bürgern und Bauern gelebt. Ich begehrte nichts, ich wünschte nichts; man ertrug mich und verstellte sich nicht.

Ich konnte also beobachten; aber ich hätte nicht vermuthet, daß man diese Neugierde so übel nehmen würde. In der Heloise habe ich dem Weltmenschen und dem Heiligen gepredigt, daß sie sich einander ertragen möchten, und Beide fielen über mich her." Man lenkte das Gespräch auf seinen Emil. „Er enthält," sprach er, „den Plan einer negativen Erziehung für einen abgesonderten Menschen. Für einen Mann zu bürgerlichen Geschäften würden zwar die Grundsätze einerlei, aber die Anwendung müßte verschieden seyn. In einer National-Erziehung müßte man alle Hülfsmittel zum Guten benutzen, die man in den Sitten und in der Verfassung einer jeden Gesellschaft findet, und die Liebe zum Ruhm nicht ausschließen. „Man glaubt," fuhr er fort, „an eine natürliche Ungleichheit der Menschen; aber wir sind nach unserm Geistesvermögen einander ähnlich genug; Alles hängt von den äußern Umständen ab, welche dieses Vermögen entwickeln. Die Wilden sind darum am Körper und am Geiste gleich; da waltet die ungestörte Natur. In unsern Staaten theilt man die Menschen in Classen, wie Geschöpfe von verschiedener Gattung, und richtet jede mühsam ab, nach hergebrachten Vorurtheilen; endlich wird man die künstliche Trennung gewahr; man will alsdann wieder vereinigen, durch Nachahmung, Wohlstand, Höflichkeit und Formalität, aber das ist ein erzwungenes Band. In der Republik des Platon vereinigte die Tugend Alles*), und nur das Laster zerriß. Es war ein herrlicher Einfall, daß er seine Menschen durch Musik und durch Gymnastik erzog; dadurch gab er ihnen Trotz und Kraft, und stimmte sie wieder harmonisch zu sanften Gefühlen."

---

*) Und blieb darum ein Traum.

Ueber die Musik sind Rousseau's Grundsätze bekannt. Unter den größten Componisten verdient ihm Hasse einen erhabenen Rang; Händel ist der Lulli der Deutschen; Rameau hat, den Generalbaß ausgenommen, sein ganzes System auf Sophismen gebaut; und die Franzosen werden nie in dieser Kunst etwas ausrichten. Indem er von Sophismen sprach, merkte er an, daß die metaphysischen Abstractionen nur glänzende Chimären sind*). Er führte zum Beispiel den Begriff vom Schönen und Gerechten des Platon an. Er kam auf das Glaubensbekenntniß des Vicars von Savoyen. „Wenn ich auch," sprach er, „die Wahrheit verfehlte, so hat mich doch diese Lehre getröstet, und ich kann sie durchaus nicht entbehren. Man muß sich entweder für einen Manichäer erklären, oder über das Räthsel der Freiheit die Augen zumachen." Ueber die Religion sind folgende Ideen aus seinem Munde gesammelt: „Paulus zuerst, und nachher Augustinus, haben sich von der erhabenen Lehre ihres Meisters entfernt. Die Gleichnisse Christi und die Sprichwörter Salomon's sind vortreffliche Stücke der Schrift; aber der Verfasser des hohen Liedes würde sich wundern, wenn er wüßte, wie mystisch man ihn ausgelegt hat. Man könnte auf die nämliche Weise die Idyllen des Theokrit erklären. Der Grund, warum Predigten wenig fruchten, ist, weil weder ihr Ton noch ihre Sprache dem Begriff und dem Bedürfniß der verschiedenen Stände angemessen sind. Die Jesuiten kannten das menschliche Herz besser, und stifteten geistliche Congregationen für alle verschiedene Classen im

*) Helvetius sagt richtig: sie schöpfen aus dem Brunnen der Wahrheit, mit dem Gefäß der Danaiden.

Staat. Man will auf der Canzel entweder überzeugen, oder rühren. Massillon und Bourdaloue waren für die erste Methode; ihnen gelang es, den Verstand durch ihre Schlüsse zu überwältigen. Heutiges Tages ist zu Paris Flechier das Prediger-Ideal. Man will überreden, gefallen; es sind akademische Discourse, voll edlen Ausdrucks und fein gesponnenen Witzes, der für den Haufen verloren geht."

Wenn Rousseau von der Geschichte sprach, so hat er oft wiederholt, daß nur die Geschichte der Freistaaten erzählt zu werden verdiene; „denn in einer Monarchie hängt immer eine Reihe großer Begebenheiten an einer Leidenschaft, oder zufälligen Richtung des unbestimmten Charakters des Fürsten. Die Geschichte von Frankreich liefert uns nur Carl den Fünften, Franz den Ersten, und Heinrich den Vierten von eigenthümlichem Geist. Ludwig der Vierzehnte verdient die Vergötterung seiner Schmeichler nicht; aber er war ein Kenner großer Leute. Plutarch hat darum so herrliche Biographien geschrieben, weil er keine halb große Menschen wählte, wie es in ruhigen Staaten Tausende gibt, sondern große Tugendhafte, und erhabene Verbrecher. In der neuen Geschichte gab es einen Mann, der seinen Pinsel verdient, und das ist der Graf von Fiesque, der eigentlich dazu erzogen wurde, um sein Vaterland von der Herrschaft der Doria zu befreien. Man zeigte ihm immer den Prinzen auf dem Throne von Genua; in seiner Seele war kein anderer Gedanke, als der, den Usurpator zu stürzen. Tyrannen, die im Blutvergießen, Menschenquälen Wollust finden, sind Traumgeschöpfe der Dichter. Selbst Könige ziehen die Natur nicht aus, so sehr sie auch ihre Macht berauscht, und ihre Schmeichler verderben. Als Octavius unumschränkt regierte, und keine Nebenbuhler mehr scheute, ward er gelind und gütig. Die Grausamkeit seiner Rach-

Folger war zum Theil eine Folge der Gährung der republikanischen Partei. So wie ihre Furcht davor nachließ, ließ auch ihre Härte nach.“ Rousseau urtheilte mit gleichem Scharfsinn über die Philosophen aller Zeiten: „die Charakteristiks des Shaftesbury sind ein prächtiges Gebäude ohne Grund, und Bollingbrocke war ein witziger Sophist, aber er überredet Niemand.“ Er bewunderte die Betrachtungen des Antonin, nicht sowohl ihres innern Werthes wegen, weil sie wenig Neugedachtes enthalten, sondern weil ein Kaiser die reine Moral von seinem Thron lehrte. „Die Stoiker verdienen Ehrfurcht; ihr Ziel war die höchste Vollkommenheit. Sie gaben sich nicht, wie man irrig glaubt, für unumschränkte Beherrscher ihrer Empfindungen aus; sondern diese Kraft war in ihrem Ideal, das sie zu erreichen strebten. Je größer unsere Muster sind, je mehr erhebt sich unsere Tugend.“

„Richardson nimmt uns für seine Personen, als wären es unsere Blutsfreunde, ein; aber einige seiner Charaktere sind überladen und geziert. Grandison ist ihm durchaus mißlungen, weil er in einer Person den Weltgefälligen, Liebenswürdigen, und den Biedermann vereinigen wollte. Es kann seyn, daß zuweilen so eine Mischung der Natur geräth, aber wegen ihrer äußersten Seltenheit kann sie, im Kunstwerk, weder Interesse noch Täuschung wirken. Wenige haben Geßnern an edler Einfalt und Wahrheit des moralischen Gefühls übertroffen. Corneille hat in manchen Stücken die Seelengröße der Römer erreicht; die Neuern bleiben weit unter ihm. Sie empfinden nichts; sie sind nur große Maler erkünstelter Empfindungen; und Voltaire führt diese Gattung an, er, der immer von der Toleranz sprach, und sie niemals ausgeübt hat.“ Rousseau hielt alle Akade-

mien für eine unnütze Erfindung unserer Zeit. „Sobald," sprach er, „irgend ein Gedanke einer allgemeinen Reform in einem französischen Kopfe keimt, so entsteht der Plan einer Akademie. Gesetze, Ackerbau und Handel, Alles soll in diesen Schulen gelehrt werden, und nicht durch Männer vom Handwerk, sondern durch betitelte Dilettanti. Aber die Büchergelehrten haben noch nie eine richtige Theorie erfunden; noch weniger sind ihnen die Schwierigkeiten und Vortheile der Ausübung bekannt; und sobald eine Akademie daraus wird, so verliert sich endlich der Gegenstand, im eitlen Gepränge der Formalität und im Geschwätze der Mitglieder. Jeder geschäftige Stand unter den Menschen sollte seine Lehrer und Gesetzgeber aus seiner eigenen Classe nehmen. Eine vernünftige Mutter wird treffender, als Locke und Fenelon, von der Erziehung reden. Freilich erhebt sie sich nicht zum Allgemeinen; sie entwirft keinen vollständigen Plan: aber in einzelnen Fällen sind ihre Lehren vortrefflich." Man wird in diesen Urtheilen die scharfe Richtigkeit seiner Begriffe und den angemessenen Ausdruck erkennen. Keine Betrachtung hielt ihn jemals vom aufrichtigen Geständniß seiner Meinung zurück; er hing an keinem System, an keiner Partei noch Secte; er ging gerade auf seinen Endzweck los, und ergriff die Wahrheit, wo er sie fand, oder zu finden glaubte, mit einer Art von Leidenschaft. Er setzte Alles in Handlung, und wollte, daß sich Jeder frage, nicht, was hast du gelehrt? sondern, was hast du gethan? und ist dir eine gute That gelungen? was ist dir noch übrig zu thun? Er wiederholte oft den Spruch des Alten: „wenn du so viel Jahre verschwendest, um Weisheit zu lernen, wie viel Zeit bleibt dir denn zur Ausübung noch? Ich möchte," sprach er, „ein Mitglied einer Akademie seyn, wo Jeder getreulich aufschriebe, was er Gutes und Böses thäte."

Man behauptete, daß es schwer sey, eigne Fehler zu erkennen. Aber Rousseau war nicht dieser Meinung; denn sie drängen sich," sprach er, „täglich um uns, und werden uns wie unser Hausgesinde bekannt." Einer seiner Freunde war auf einem Spaziergang gefallen, und wandte sich um, den Ort zu besehen, wo der Fall geschehen war. „Ist das nicht der Mensch?" rief Rousseau. „Erst begehen wir den Fehler, und dann überlegen wir bedächtlich, wie es zugegangen sey? wir fragen uns dann, wie es möglich ist, daß wir, daß so vernünftige Männer, an dieser Stelle straucheln konnten?" Als zu einer andern Zeit von der Bosheit und dem moralischen Uebel in der Welt gesprochen wurde, antwortete er: „das Gleichgewicht erhält sich darum doch; denn was zehntausend Bösewichter verwüsten, können zehn gute Menschen wieder herstellen. Nichts verherrlicht den Weltregierer mehr, als daß der Mißbrauch unserer Freiheit den Wohlstand, und den Zusammenklang im Allgemeinen so wenig stört*)."

Rousseau war nach Motiers Travers geflüchtet, weil in Paris der Fanatismus den Stab über ihn brach. Sein Emil war durch die Sorbonne censirt, durch den Henker zerrissen und verbrannt, und durch Hirtenbriefe verflucht. Man spielte das ganze Possenspiel durch, welches in jedem Lande ein Buch berühmt, und seinen Verfasser unglücklich macht. Rousseau war mit Gefängniß und Strafen bedroht, und wollte sich anfangs nicht retten; seine Freunde bewegten ihn mühsam dazu. Er sprach: „ich werde ruhiger in

*) Bis hieher gehen die Nachrichten aus dem Manuscripte meines Freundes. Der übrige historische Theil ist aus Erzählungen, Briefen und zuverlässigen Memoiren genommen.

der Bastille, als unter den Menschen leben." In der nämlichen Zeit wüthete man auch in Genf gegen ihn, und der Senat beschloß, ihn einziehen zu lassen. „Ich," sprach er, „ein Bürger einer Republik, schrieb, in einem Freistaat, gegen die monarchische Verfassung und die Fabeln des Papstthums, und das Pariser Parlament verurtheilte mich, als ob es über alle Menschen und alle Meinungen herrschte. Ein Erzbischof stieg auf seinen Thron, und schleuderte seinen Bann auf einen Ketzer herab, der an seine Flüche nicht glaubt. In Genf, wo man weder Eigengewalt noch Papstthum duldet, ahmte man das Parlament und den Erzbischof nach; man verfuhr wie in einer despotischen Regierung, um einen freien Bürger zu unterdrücken." Er entsagte darum seinem Vaterlande, und gab, in folgendem Brief an den ersten Syndicus, sein Bürgerrecht auf.

„Endlich habe ich mich von meinem Erstaunen über das Verfahren des Raths erholt, und ich fasse den Entschluß, den mir Vernunft und Ehre gebieten, ob er gleich mein Herz empfindlich kränkt. Erklären Sie dem Rath in meinem Namen, daß ich auf ewig meinem Bürgerrecht in der Stadt und dem Gebiet von Genf entsage. Ich glaube, nach meinen Kräften, meine Bürgerpflichten erfüllt zu haben. Ich habe nie dafür einigen Vortheil genossen; also bin ich in keinem Rückstand gegen den Staat. Ich habe getrachtet dem Namen eines Genfers Ehre zu machen. Ich habe meine Landsleute zärtlich geliebt, und ich wünschte von ihnen geliebt zu werden; aber keine Absicht ist mir übler gelungen. Auch ihrem Hasse will ich mich fügen. Das letzte Opfer in meinem Vermögen ist das Opfer eines Namens, der mir theuer war. Dennoch, mein Herr, mein Vaterland kann mir zwar fremd werden, aber es wird mir niemals gleich-

gültig seyn. Ich bleibe mit ihm durch die zärtlichste Erinnerung verbunden, und ich vergesse nichts, als seine Beleidigungen. Möge seine Wohlfahrt ferner gedeihen, möge es einen Ueberfluß an bessern Bürgern, und die glücklicher sind als ich, besitzen!"

Rousseau fand in dem einsamen Dorfe den Frieden nicht, den er suchte. Weder die Macht des Philosophen auf dem Thron, noch die Freundschaft seines Statthalters*), konnten ihn gegen Priestereifer schützen. Weil die Geschichte dieser Verfolgung merkwürdig ist, so will ich sie umständlich erzählen.

Als Rousseau daselbst ankam, drängte sich der Pastor M*** mit einer sanften Freundlichkeit an ihn. Er nahm, wie es schien, mit Rührung an seinem Schicksale Theil; er beklagte den redlichen leidenden Mann, und wollte nicht mit dem Irrenden streiten; ja auf die allgemeine Erklärung, daß er sich zur reformirten Kirche bekenne, ließ er ihn zum Abendmahle zu; er versicherte laut, daß dieser Schritt seiner Gemeinde zur Ehre gereiche, und die Gläubigen erbauen würde.

Rousseau freute sich des liebreichen Priesters. Er hatte nirgends so viel gutmüthiges Wohlwollen erfahren; er war in der Kirche, oft bis zu Thränen, bewegt, und glaubte, daß der echte Geist der christlichen Liebe auf dieser Gemeinde ruhe. Das bekannte Schreiben an den Erzbischof Beaumont erschien, ohne daß der Pastor M*** dadurch geärgert wurde; auch die Briefe vom Berge wurden bekannt; sie gefielen dem guten Seelenhirten. Er nahm mit Dank ein Exemplar

*) Des würdigen Lord Marschall.

davon an, und las es mit Vergnügen durch; noch konnte Rousseau in seinem Betragen nicht die geringste Aenderung merken. Nach und nach wurde freilich ihr Umgang seltener; aber nicht, weil der Pastor den Freigeist verabscheute, sondern weil unter Leuten, die wenig Kenntnisse mit einander gemein haben, endlich das Interesse der Unterhaltung abnimmt. M*** verlangte Vertraulichkeit; er fragte vorwizzig nach den Geheimnissen Rousseau's, nach dem Inhalt aller seiner Briefe; er wollte sein ganzes Hauswesen führen. Dieses Einstürmen lenkte Rousseau mit einer kalten Höflichkeit ab. Zu der Zeit, und als der Groll schon gährte, that sich eine Gesellschaft zusammen, um Rousseau's Werke zu verlegen. Hierbei war eine gute Ausbeute zu hoffen; der orthodoxe M*** wollte Theilnehmer seyn, und Rousseau schlug es blos darum ab, weil die Gesellschaft schon vollzählig war. Nun wurde sein Verderben beschlossen. Allgemach ward auf dem Predigtstuhl die Freigeisterei des Jahrhunderts geschildert, über die Gefahr der Gläubigen geseufzt, Gottes Zorn den Frevlern angekündigt, und der Abscheu rege gemacht, der jedes Frommen Pflicht ist. Unter dem erschlichenen Schutz der Macht, hieß es, dürfen sich die Gottlosen brüsten. Alles dies wurde bald im Trompetenklang, und bald im Flötenton vorgetragen, damit es alle Gattungen rührte. Endlich erscholl die Hirtenstimme lauter, und warnte vor dem Verworfenen, der unter Christi Heerde herumschlich; es wurde eines brandigen Gliedes gedacht, das abgerissen werden müsse. Hierauf nahm der Priester die Maske ab, und forderte Rousseau vor das Consistorium seines Dorfs. In den französischen Gemeinden hat solches einige Aufsicht über die Sitten der Glieder. Es bestand in Motiers Travers aus dem Priester, seinem Diakonus, und einigen Aeltesten, zum Theil Handwerksgenossen, wie denn

der Vertraute des Pastoren ein handfester Hufschmied war. Vor diesem ehrbaren Synodus sollte der Philosoph sich stellen, sollte, wie ein Knabe, verhört, und (man hat es nicht geläugnet), öffentlich aus dem Schooß der Kirche geworfen werden. Rousseau war durch langes Leiden ermüdet. Er wollte lieber dem Sturm entfliehn, und schrieb darüber einem seiner Freunde am 23. März 1765: „Meine Partei ist unwiderruflich genommen; ich verlasse diesen Ort. Wer sich meiner mit Liebe erinnert, wird es nicht mißbilligen, daß ich ein Land des Friedens suche, um meine Gebeine niederzulegen. Wäre mir noch Kraft und Gesundheit übrig, so fehlt' es mir am Muthe nicht, für's allgemeine Beste, auch dieser Verfolgung die Stirne zu bieten; aber ich bin durch Krankheit, durch Unglück ohne Beispiel gebeugt, und ich kann keine Rolle mehr spielen. Man lasse mich irgendwo in Ruhe sterben. Dieser feste Entschluß wird, wie ich hoffe, alle ferneren Anfälle hindern. Ich kann so geschwinde nicht reisen, ich muß meine Sachen in Ordnung bringen; bis dahin wird man mir doch nicht ärger begegnen, als einem Türken, Juden oder Heiden, dem man auf wenige Wochen in jedem Land einen freien Aufenthalt erlaubt. Wollen aber die Herren durchaus ihr Consistorium versammeln, so will ich versuchen, ob ich hinkriechen kann. Sie werden nach meiner Erklärung finden, daß es dieses Aufhebens nicht bedurfte; auch mögen sie ihren Bann aussprechen, wenn sie das so sehr belustigt." Aber das war die Rechnung des Priesters nicht; er weidete sich schon an der Wollust, seinen Fuß auf den Kopf eines Philosophen zu setzen, und darum war es gethan, wenn er ihm entwischen konnte. Er ließ ihn daher schon den Tag nach diesem Brief, durch zwei Abgeordnete, feierlich vorfordern. Rousseau gehorchte nicht, sondern entschuldigte sich durch folgenden Brief. „Auf Ihre

Ladung, meine Herren, war ich Willens heute zu erscheinen, obgleich meine Gesundheit elend ist; aber ich finde, es wird mir unmöglich fallen, eine lange Sitzung auszuhalten, um über Glaubenssachen Red' und Antwort zu geben, welches die Absicht Ihres Ansinnens ist. Ich werde mich darum schriftlich erklären, und ich hoffe, Ihr Eifer wird sich so weit mit der christlichen Liebe vereinigen lassen, um damit zufrieden zu seyn, weil ich ohnehin mündlich nichts weiter hinzusetzen kann. Wenn Ihre Strenge gegen mich kein positives Gesetz für sich hat (und man versichert mir das Gegentheil), so ist es wahrlich neu, unerhört, und dem Geiste des Evangeliums zuwider; denn, überlegen Sie, meine Herren, ich lebe schon lang in dem Schooß unserer Kirche; ich bin weder Priester, noch Professor; ich gebe mich mit keinem Unterricht ab; ich bin also nur ein Privatmann, und keinem Verhör über meinen Glauben unterworfen. Eine solche Inquisition würde den Grund der Reformation untergraben, die evangelische Freiheit und die christliche Liebe beleidigen, das Ansehen der Obrigkeit und die Gerechtsame der Unterthanen kränken, man mag sie als Glieder der Kirche, oder Bürger des Staats ansehn. Ich bin schuldig, meine Handlungen gegen Gesetze und Menschen zu vertheidigen, aber meine Meinungen nicht. Wir erkennen in unserer Religion keine unfehlbare Kirche, keine, die ein Recht hätte, ihren Gliedern vorzuschreiben, was sie glauben sollen; darum bin ich, als Mitglied derselben, nur Gott allein Rechenschaft von meinem Glauben schuldig. Als ich vor drei Jahren aufgenommen ward, war der Herr M*** mit meiner Erklärung zufrieden; er forderte keine Erläuterung über das Dogma, und versprach sie nie zu begehren; ich halte mich an sein Wort. Wenn man damals mit mir zufrieden war, nachdem ich ein Buch geschrieben hatte, wel-

ches das Christenthum heftig anzugreifen schien, so wär' es ein seltsamer Widersinn, mich jetzo wegen eines Buches zu verstoßen, worin ich freilich irren kann, weil ich ein Mensch bin, aber worin ich doch als ein Christ irre, weil ich mich, Schritt vor Schritt, auf's Evangelium berufe. Damals konnte man mich zurückweisen; jetzt sollte man mich wieder aufnehmen. Wenn Sie anders verfahren, meine Herren, so denken Sie an Ihr Gewissen; das meinige wird ruhig seyn. Ich bin Ihnen gebührende Achtung schuldig; aber ich wünsche, daß man den Schutz nicht vergesse, womit mich der König beehrt, damit ich nicht genöthiget werde, die Landesregierung um Hülfe anzurufen." Der Priester wurde durch diesen Brief weder bestürzt noch gerührt; er wollte zufahren und verdammen; und weil er mit den Stimmen nicht reichte, so behauptete er, daß ihm zwei*) gebührten. Aber auf den schlichten Menschenverstand der zünftigen Beisitzer wirkte der Brief; sie fürchteten eine höhere Gewalt, und fragten daher bei dem Staatsrath vor, ob sie berechtigt seyen, ein Glied der Gemeinde über seinen Glauben zu befragen? zumal (setzten sie treuherzig hinzu), da sie von der Theologie nichts verständen. Ferner, ob im Consistorium ihr Geistlicher zwei Stimmen habe? Beide Fragen wurden durch ein erleuchtetes Nein entschieden, dem Oberbeamten in Val Travers zugeschrieben, daß Rousseau unter dem unmittelbaren Schutz des Königs stehe, daß er nicht erscheinen solle, und daß man das Consistorium in seine Schranken zurückweisen

---

*) Zwei Stimmen, um zu verdammen? Als Alcibiades, auf die Anklage des Thessalus, als ein Entheiliger der Mysterien verurtheilt wurde, willigte die Priesterin Theano nicht in diesen Schluß; „denn," sprach sie, „mein Beruf ist zu segnen, nicht zu fluchen." Plutarch im Alcibiades.

müsse. Ja der König selbst bezeugte, in einem eigenen Rescript, über diesen Vorfall seinen Verdruß, und befahl, daß Rousseau durchaus in Ruhe gelassen werden solle. Der unruhige Priester kam, aus Achtung für seine verdienten Verwandten, mit einem herben Verweise davon. Aber er konnte sich dabei nicht beruhigen. Erst unternahm er sein Verfahren schriftlich zu vertheidigen, und hat, wie Rousseau sich ausdrückt, seine Feder in vergifteten Honig getaucht. Rousseau wandelte, wie er versichert, eine hypochondrische Furcht an; man hatte nicht die Absicht, ihn zu beschimpfen; man wollte sich brüderlich mit ihm besprechen; es sey die Pflicht eines treuen Predigers, einer gegebenen Aergerniß zu steuern; die Briefe vom Berge enthielten giftige Einwürfe gegen das Christenthum; Rousseau habe versprochen, nie wieder zu schreiben; wenn ein alter Unterthan, setzt er boshaft hinzu, Verfasser eines solchen Buches wäre, würde man nicht gegen ihn wüthen? Warum verlangt denn der Fremdling Rousseau mehr Achtung und Rechte, als die eingebornen Bürger des Staats? Rousseau wirft ihm in seiner Antwort sanftmüthig vor, daß er gleichwohl gern an dem Verlag aller seiner Werke, also auch dieser schrecklichen Briefe, Theil genommen hätte, und daß man den Giftmischer dulden müsse, wenn man mit dem Gifte handeln wolle; die andern Beschuldigungen weis't er heftiger ab. „Als ich," sagt er, „die Briefe vom Berge schrieb, erfüllte ich eine der heiligsten Pflichten; meine Ehre war empfindlich gekränkt, und der Freiheit meiner Mitbürger drohte Gefahr. Ich erinnere mich des Versprechens nicht, das mir der Pastor M*** vorrückt. Es kann seyn, daß ich, des Autor-Elends müde, bei meiner Ankunft betheuerte, nie wieder schreiben zu wollen; aber darum hab' ich nicht versprochen, stille zu halten, wenn man mich erwürgt. Meine

Briefe sind eine Schutzschrift in einem Prozeß, wo es auf meine Ehre, und das Wohl meiner Landsleute ankam."

„Warum ärgerte sich denn M*** nicht, als mein Brief an den Erzbischof Beaumont erschien? Ich habe darin die Geheimnisse und Wunder nicht glimpflicher als in den Briefen behandelt. Darf die Tugend der Duldung sich widersprechen, und den nämlichen Fehler in verschiedenen Zeiten ein Mal vergeben, und das andere Mal strafen? Außerdem war es meine Absicht nicht, in den Briefen das Christenthum anzugreifen; ich wollte vielmehr in solchen beweisen, daß es auch mein Vorsatz nicht im Emil gewesen sey. Es kann seyn, daß der Beweis übel geführt ist, und daß meine ganze Schrift aus einem Gewebe von Irrthümern besteht; nur erinnere man sich, der Emil war vergeben: und wenn ein Verbrechen verziehen ist, so wird man darum nicht gestraft, weil man's hinterher übel entschuldigt. Aber ich habe Aergerniß gegeben? Diese Herren verfahren scharfsinnig genug: erst setzen sie ihre Competenz über die Aergernisse fest; dann verstehen sie's, ein Aergerniß nach Belieben aufzufinden; hierauf werden sie Richter, entscheiden und strafen. Auf diese Weise könnten sie sich Gesetze, Länder und Fürsten unterwerfen. Das erinnert an die Geschichte des Wundarztes, dessen Bube zwei Ausgänge auf zwei verschiedene Straßen hatte; aus der einen schlich er sich des Nachts, um die Vorübergehenden wund zu prügeln; aus der andern, um sie zu verbinden; und dennoch heilte der Wundarzt noch, anstatt daß diese Herren ihren Patienten lieber den Garaus machten."

Der Priester war gedemüthigt, aber noch nicht entwaffnet. Der Pöbel war in seiner Hand, der nichts von Rous-

seau's Buch begriff, vielleicht nie sein Daseyn erfahren hatte, und er sollte nun die Sache der Religion an dem Verfasser rächen.

Erst wurden, in heimlichen Zusammenkünften, die Vertrauten gestimmt, die Schwachen gestärkt, und die Eiferer entzündet. Rousseau ward als ein Gotteslängner geschildert; auf der Canzel kam die Betrachtung vor, daß, eines einzigen Verbrechers wegen, oft ein ganzes Volk vernichtet worden sey. Nun war das Zeichen zum Aufruhr gegeben. Wo Rousseau ging, da folgten ihm ein Haufen Weiber und Kinder, und riefen ihm Flüche und Scheltworte nach. Am ersten September 1765, nachdem sich die Gemeinde erst zu der verdienstlichen That, durch das Abendmahl, geheiligt hatte, warf man dem Philosophen die Fenster ein. Diese Anfälle wurden in den folgenden Nächten wiederholt; endlich in der Nacht vom 7. September ward sein Haus) wie die Höhle eines Räubers bestürmt, eine Thür aufgebrochen, die andere zerschmettert; alle Wände wurden durchlöchert; ein schwerer Stein fiel nahe vor Rousseau's Bette nieder; es fehlte nicht viel, so hätte man ihn aus Eifer für den Gott der Liebe ermordet. Nun war es Zeit zu entfliehn. Man kann unter Schwärmern und Thoren wohnen, und ihre Verblendung bedauern, aber unter keinem rasenden Haufen, der aus Christenpflicht nach Blute dürstet*). Rousseau rettete sich in den Canton Bern. Daselbst wollte man

*) Ich erzähle aus öffentlich gedruckten Memoiren. Ich verehre den geistlichen Stand, und habe würdige Freunde darin. Bosheit entehrt den Zunftgenossen, aber niemals die Zunft.

ihn auch nicht dulden, und schützte den Bund mit Genf vor. Rousseau erbot sich umsonst, in einem Gefängniß zu leben; er mußte in der rauhen Jahreszeit fort, und ging nach Frankreich zurück. Er floh aus dem Lande der Freiheit, und ein despotischer Staat nahm ihn auf.

Die Franzosen zürnen nicht lange. Der Hirtenbrief und Rousseau's Buch waren beide vergessen. Hume, der sich damals in Paris aufhielt, bewog ihn mit nach England zu gehn, wo er einen Jahrgehalt für ihn ausgewirkt hatte; aber diese zwei Philosophen vertrugen sich nicht.

Hume war zum kalten Spotte geneigt, der jeden Unglücklichen foltert; und Rousseau, den sein Schicksal nicht zum Vertrauen auf Menschenliebe stimmte, argwohnte nichts Geringers, als daß ihn sein Begleiter wie ein lächerliches Geschöpf herumzeigen wolle. Es fiel ihm ein, daß ihn der Jahrgehalt entehre, und er behauptete, man habe seinen Namen mißbraucht, und Geld wider seinen Willen begehrt. Um diese Zeit erschien in den öffentlichen Blättern folgender an ihn gerichteter Brief im Namen eines großen Königs, der Horace Walpolen zum Urheber hatte.

„Sie haben Ihrem Vaterlande entsagt, Sie haben sich aus der Schweiz jagen lassen, die Sie so sehr in Ihren Schriften erheben; in Frankreich will man Sie festsetzen; kommen Sie also zu mir. Ich bewundere Ihre Gaben, und Ihre Seltsamkeit belustigt mich, ob sie gleich, unter uns gesagt, bereits zu lange dauert; denn endlich ist es einmal Zeit, vernünftig und glücklich zu werden. Einen wirklich großen Mann kleiden ewige Paradoxen nicht. Sie sind dadurch berühmt geworden, lassen Sie's dabei bewenden, und

spielen Sie Ihren Feinden den Possen, zu zeigen, daß es Ihnen nicht am ordentlichen Menschenverstand fehlt. In meinen Staaten kann ich Ihnen eine ruhige Zuflucht anbieten, und ich will Ihnen gerne gut begegnen, wenn Sie's erlauben wollen; oder wenn es Ihrem Scharfsinn schmeichelt, überall ein Unglück aufzubieten, so wählen Sie nach Ihrem Geschmack; denn ich bin König, und kann Ihnen Böses genug thun. Außerdem will ich Ihnen versprechen, was Sie von Ihren Feinden nicht hoffen dürfen: ich will aufhören Sie zu verfolgen, sobald Sie nicht mehr Ihren Ruhm darein setzen, verfolgt zu werden."

Rousseau, durch diesen Spott äußerst gereizt, hatte Humen als Verfasser in Verdacht, und verklagte ihn vor der ganzen Nation. Es entstand ein trauriger Federkrieg, der die Philosophie nicht verherrlichte.

Ich setze einen Brief hieher, den Rousseau um diese Zeit an einen Wundarzt in Lincoln schrieb, und der seine grämliche Laune schildert. Der Mann hatte ihm lateinisch geschrieben, ihn unbescheiden gelobt, und doch mitunter, im Namen Anderer, bittre Einwürfe gegen seine Meinungen angebracht.

„Sie reden mich lateinisch an," antwortete Rousseau, „als wenn ich ein Gelehrter wäre? Sie ersticken mich unter Ihrem Lob und wollen mich vielleicht durch diesen Weihrauch berauschen; aber Sie irren sich in beiden Punkten; denn ich bin kein Gelehrter mehr; ich war es zu meinem Unglück. Das große Lob hat mir immer mißfallen, und jetzt, da ich Trost und keinen Weihrauch bedarf, mißfällt es mir noch mehr. Es ist, als wenn Sie einen Verwundeten compli-

mentirten, anstatt ihn zu verbinden. Ich habe meine Schriften dem Urtheil der Welt Preis gegeben, und die Welt ist ihnen und mir sehr übel begegnet; es mag darum seyn. Ich habe nie behauptet Recht zu haben; aber meine Absichten waren rein, und ich hätte mehr Nachsicht erwartet. Man hat mich entweder oft nicht verstanden, oder nicht verstehen wollen, und meine wirklichen Fehler, durch andere, die man mir beimißt, vermehrt. Ich schweige vor den Menschen, und überlasse meine Sache Gott, der mein Herz kennt. Ich antworte auf die Vorwürfe nicht, die Sie mir in Anderer Namen machen, und auch nicht auf die Lobeserhebungen in Ihrem eigenen Namen; ich verdiene beide nicht, und ich gebe dergleichen nicht wieder zurück, denn ich bin aufrichtig, und kenne Sie nicht, Sie nennen sich einen Wundarzt: hätten Sie mir von den Pflanzen Ihrer Gegend gesprochen, so hätten Sie mir ein Vergnügen gemacht; aber von meinen Büchern und von allen Büchern in der Welt werden Sie vergeblich mit mir reden; ich nehme keinen Theil mehr daran. Ich antworte nicht lateinisch; ich habe von dieser Sprache nur so viel behalten, als nöthig ist, um den Linné zu verstehn."

Um die nämliche Zeit lud ihn der Graf Orlow durch folgenden Brief nach Rußland ein. „Sie werden sich nicht wundern, daß ich Ihnen schreibe; jeder Mensch hat seine Seltsamkeiten, Sie die Ihrigen, und ich die meine; das ist Alles ganz natürlich, so wie der Bewegungsgrund dieses Briefes. Ich sehe Sie schon lange von einem Ort zum andern ziehn, und so ist es mir eingefallen, Ihnen zu sagen, daß ich ein Landgut zehn Meilen von Petersburg besitze, wo die Luft gesund, das Wasser vortrefflich, die Gegend angenehm und recht zum Phantasiren gemacht ist. Meine

Bauern verstehen weder Englisch, noch Französisch, weder Griechisch, noch Lateinisch; höchstens wissen sie ein Kreuz zu machen, und ihr Priester hat weder zu predigen noch zu disputiren gelernt. Wenn Ihnen dieser Ort gefällt, oder irgend einmal gefallen möchte, so steht es Ihnen frei, da zu wohnen. Es wird Ihnen an keiner Bequemlichkeit, an keinem Bedürfniß fehlen; allenfalls können Sie auch, wie der Mensch der Natur, von der Fischerei und der Jagd leben. Wenn Sie, um sich aufzumuntern, mit Jemand reden wollen, so werden Sie Ihren Mann finden; aber überhaupt sollen Sie frei und ungebunden seyn, und Niemanden einige Verbindlichkeit haben. Ihr Aufenthalt kann heimlich bleiben, zumal, wenn Sie der Neugierde entgehn, und Ihre Reise zu Schiffe machen wollen. Ich schreibe Ihnen dieses aus Dankbarkeit, für das Gute, das mich Ihre Schriften lehrten, ob sie gleich nicht für mich geschrieben sind." Rousseau antwortete, wie folget. „Sie sagen mir, Herr Graf, daß Sie Ihre Seltsamkeiten haben; und freilich ist es seltsam genug, Jemand, den man gar nicht kennt, ohne irgend eine Absicht, zu verbinden. Ihr gütiges Erbieten, der Ton, womit Sie es thun, und die Beschreibung der Wohnung, die Sie mir bestimmen, würden mich zuverlässig reizen, wenn ich gesunder, beweglicher, jünger wäre, und wenn Sie der Sonne näher wohnten. Ich würde außerdem befürchten, daß Ihr Entschluß Sie gereute. Sie erwarten vielleicht einen Gelehrten, einen angenehmen Redner, der durch Witz und schöne Worte Ihre Gastfreiheit vergelten soll. Dafür würden Sie einen guten einfältigen Mann finden, den sein Geschmack und sein Unglück äußerst einsam gemacht haben, der den ganzen Tag herumläuft, um Kräuter zu suchen, und der endlich unter den Pflanzen den Frieden fand, den ihm die Menschen versagten, und der seinem Herzen so theuer

ist. Ich werde also nicht kommen, um in Ihrem Hause zu wohnen; aber ich werde mich immer dankbar Ihres Erbietens erinnern, und es zuweilen bedauern, daß es mein Schicksal nicht war, mit Ihnen zu leben und Ihrer Freundschaft zu genießen."

Rousseau eilte nun wieder nach Frankreich. Er war im Sommer 1768 eine kurze Zeit in Lyon, und wanderte, um Pflanzen zu suchen, in die Gebirge von Dauphiné. Er ging hierauf nach Paris, und lebte äußerst eingezogen; er besuchte Niemanden, und nahm ungern Besuche an; er ward von Briefen ohne Zahl heimgesucht, aber er antwortete selten, und nannte diese Zudringlichkeit den Fluch der Celebrität.

Er trennte sich von Menschen und Büchern, und schrieb um die Zeit an einen Freund: „ich lebe mit der vegetirenden Natur, und finde, daß sie mannichfaltig reizend, und, was ich über Alles schätze, verträglich ist." Er besuchte zuweilen den Caffé de la Regence, und sprach freundlich und gerne mit Jedermann; aber wenn man seiner Schriften erwähnte, so brach er ab und ging davon. Er hatte sich mit seiner Haushälterin verheirathet, die weder Jugend, noch Gestalt, noch seltene Geistesvorzüge besaß; außerdem war sie unverträglich gegen Fremde, und hat ihm manchen Verdruß zugezogen. Aber sie war ihm unentbehrlich geworden; sie verstand's, sich in seine Launen zu schicken, und heiterte ihn, durch ihre Munterkeit, auf. Rousseau wäre reich geworden, wenn er nicht das Geld verachtet hätte. Er hat nur wenig von dem Verdienst seiner Schriften genossen; kein Sterblicher kann sich rühmen, ihn irgend beschenkt oder belohnt zu haben. Der Zug ist bekannt, daß die Marquise von Pompadour ihm für copirte Musik fünfzig Louisd'or

überschickte, und er acht und vierzig davon zurücksandte. Nur für seine Frau haben seine Verleger eine Leibrente von 1200 Livres ausgemacht. Er nährte sich vom Notenschreiben; man bezahlte ihm mehr als gewöhnlich, aber dafür schrieb er auch in der größten Vollkommenheit ab. Seine copirte Musik wird theuer gekauft; denn sie trägt, außer ihrem äußern Werth, auch den Stempel der innern Vortrefflichkeit, weil er nichts abschrieb, als was seinen Geschmack als Kenner befriedigte.

Im Jahre 1770 ward sein Drama Pygmalion bekannt. Es ist ganz mit Jugendfeuer durchglüht, voll glimmender, wachsender, wüthender Leidenschaft, und scheint nicht das Werk eines alternden Philosophen zu seyn. Es wurde erst 1775 auf der Pariser Bühne vorgestellt. La Rive machte den Pygmalion, und Mamsell Raucour die Bildsäule. Es wirkte, wie Alles, was in Frankreich gefällt, wie eine Art von Zauberei; ganz Paris strömte trunken dahin. Rousseau hatte nicht in die Aufführung gewilligt, und schlug auch die Autor-Belohnung aus.

Noch ist ein Werk von ihm in der Welt, gewiß das Einzige in seiner Art, nämlich ein aufrichtiges Tagebuch seiner selbst. Freunde, denen er es vorlas, versichern, daß er alle Geheimnisse seines Herzens mit einer fürchterlichen Wahrheit entfaltet. Folgende Vorrede zu diesem außerordentlichen Werk ist bekannt geworden: „Ich unternehme etwas ohne Beispiel, und das gewiß nicht nachgeahmet wird: ich will einen Menschen nach der nackten natürlichen Wahrheit zeichnen, und dieser Mensch bin ich. Ich allein kenne mein Herz, und ich habe die Menschen kennen gelernt; ich bin nicht wie Einer unter ihnen; ich bin vielleicht weder besser noch schlimmer, aber ich bin eine ganz eigene Gattung.

Ob die Natur wohl oder übel gethan hat, die Form zu zerschlagen, worin sie mich goß, darüber kann man urtheilen, wenn man mich gelesen hat. Ich werde Gott, wenn er Rechenschaft fordert, mit diesem Buch entgegen kommen; ich werde sagen: so dachte ich, so handelte ich, ich habe Nichts verschwiegen, Nichts beschönigt, ich habe mich strafbar und niedrig dargestellt, wenn ich es war, ich habe mein Innerstes aufgedeckt, so wie es, Allwissender, vor deinen Augen offen lag! Laß die Menschen mein Bekenntniß hören, laß sie erröthen über meine Schande, laß sie über mein Elend seufzen! Jeder entschleiere sein Herz vor deinem Thron; und wenn er darf, so sag' er es kühn, daß er besser gewesen sey, als ich!" Man hat ihm diese Schrift nicht entwendet, wie ein Gerücht versichern wollte, sondern es ist gewiß, daß sie bei einem Freunde verwahrt liegt, und zu seiner Zeit erscheinen wird*).

Rousseau lebte in der letzten Zeit, nicht weit von Paris, zu Ermenonville, einem Landsitz des Marquis von Gerardin, der in Frankreich durch die Anlegung seines reizenden Gartens berühmt geworden ist. Er hatte den Sohn dieses Herrn, einen hoffnungsvollen Knaben, so lieb gewonnen, daß er ihn erziehen wollte; er schien sich zu verjüngen, und war schon entschlossen, wieder zu schreiben, als er nach einem

*) Eine neue Nachricht von Paris versichert: er habe vor seinem Tode alle bittere Stellen gegen seine Feinde aus dieser Schrift gerissen und verbrannt. Der einzige Zug verherrlicht den Mann. Ob Diderot nicht dabei erröthet, der sich auf Rousseau's Grab hinstellt, und ihn für den schändlichsten Bösewicht erklärt? S. Essai sur la vie de Sénèque.

Spaziergange vom Schlag gerührt ward. Er lebte nur wenige Stunden darnach, unter Augenblicken von Erinnerung und Gegenwart des Geistes; er befahl ernstlich, daß man ihn öffnen möchte, weil er sich fürchtete, lebendig begraben zu werden. Als seine Frau vor seinem Bett in Thränen zerfloß, bat er sie, ein Fenster aufzumachen: „siehe," sprach er, „dort den heitern Himmel! tröste dich; ich komme dahin." Dies war der Mann, den man eifrig gelesen und bewundert, verfolgt und lächerlich gemacht hat. Er war nicht von den Leuten, die man umräuchert und verachtet, sondern Einer von den Wenigen, die man hochschätzt und quält. Er wirkte unwiderstehlich auf alle Gattungen Geister; er hat die Jugend entzündet, die Philosophen verwirrt, die Menschenfreunde gerührt, und die Clerisei, wo er sich nur zeigte, zum Kriege gereizt. Er lenkte Herzen, fesselte den Verstand und trieb eine Menge Lehrgebäude, wie Seifenblasen, vor sich her. Aber er war, sagen seine Widersacher, ein Apostel der Paradoxie. Er baute auf den Trümmern des Menschenverstandes; er verlor sich in Widersprüchen und Träumen. Er wollte die Rechte der Menschheit aus einem eingebildeten Vertrag herleiten, wovon schon Jahrtausende lang kein Document mehr übrig ist; er kannte die blutige Völkergeschichte, die Landesväter und Helden, und glaubte doch an die Möglichkeit eines ewigen Friedens; er fluchte den Wissenschaften und Künsten, und schrieb über Wissenschaften und Künste; er nannte die Bühne eine Schule des Lasters, und verfertigte Operetten und Dramen; er bezeugte, daß man ohne verdorbene Sitten keinen Roman lesen dürfe, und schrieb einen sittenverderbenden Roman; er setzte die Besserung der Welt in einer veränderten Erziehung, und sein Emil ist nicht für diese Welt erzogen. Er versprach aufrichtig für die Wahrheit zu kämpfen, und verdunkelte die erkannte Wahrheit

durch neue verwirrende Zweifel; er erhob die Vorzüge der christlichen Religion, und bestürmte den Grund, worauf sie sich stützt. Vieles hiervon kann nicht geläugnet werden; auch trug es sich zu, daß er zuweilen einen Irrthum immer heftiger vertheidigte, je mehr ihn der Spott seiner Gegner reizte; außerdem gibt es über Alles, quae caliginosa nocte premit Deus, auf jeder Seite, Gründe genug. Alle, die ihn kannten, geben ihm das einmüthige Zeugniß, daß er die Wahrheit ernstlich suchte, daß er von dem Satz, den er jedes Mal lehrte, durchdrungen war, daß er nicht glänzen, sondern überzeugen, keine Secte stiften, sondern bessern wollte.

Es ist ein auffallender Unterschied zwischen ihm und Voltairen, der untersucht zu werden verdient. Diesem war es nicht um Aufklärung, sondern um Witz, weniger um eine gute That, als um den Ruhm derselben zu thun; er jagte nach Einfällen, nicht nach Belehrung, und hätte die Räthsel der Vernunft ihrer Auflösung vorgezogen, der Freude wegen darüber zu spotten. Rousseau handelte nach seiner Einsicht; sein Leben stimmte mit seinen Grundsätzen überein; Voltaire hat immer Menschenliebe gepredigt und seine Brüder erwürgt. Rousseau entschied nicht, sondern untersuchte; Voltaire verbarg unter der Carnevalslarve der Unwissenheit den Stolz eines untrüglichen Weisen; Jener gestand, daß er sich irren könne, Dieser hat nie einen Zweifel an seiner Unfehlbarkeit verziehn. Voltaire verhöhnte und verleumdete Rousseau, dieser hat seine Lästerungen nie erwiedert; Alles, was er sich erlaubte, war ein gutmüthiger Scherz. „Voltaire," sprach er zuweilen lächelnd, „kleidet es gut, auf die Verfolgung der Philosophen zu schimpfen, ihn, den Niemand als Freron verfolgt, und der hunderttausend Franken jähr-

lich, in einer wollüstigen Ruhe, verzehrt.“ Als man ihm eine Bildsäule setzen wollte, so sandte Rousseau zwei Louisd'or dazu hin.

Ihr Schicksal war, wie ihr Charakter, verschieden. Voltaire hatte alle Religionen mißhandelt, über Könige und Nationen gespottet, unvertilgbare Lächerlichkeit über ehrwürdige Verfassungen ausgegossen, und selbst den Staat, wo er lebte, verhöhnt; Alles das ging ungerächt durch. Rousseau verehrte die Religion, spottete nicht, griff niemals an, als wenn er sich vertheidigen mußte, und ward überall, wie ein Straßenräuber, über die Grenzen verjagt.

Ich kann die Sache nur dadurch erklären, daß wir niemals vergeben, wenn man uns mit einer ernsthaften Miene versichert, daß wir thöricht handeln und denken, wenn man mit Beweisen auf uns einstürmt, und nicht wenigstens den Ausdruck mildert; aber mitten unter drolligen Schwänken nehmen wir bittere Schimpfreden hin; wir zürnen nicht in der guten Laune, oder lachen unsern Unmuth weg. Voltaire, dieser einzige, glänzende Mann, hatte also doch die Yoriksmaske*) nöthig, welche die weltklugen Weisen aller Zeiten in Schutz nimmt. Ein Lustigmacher ist unverletzlich, und steht unter dem Schutze des Völkerrechts.

Aber war nicht Rousseau ein Träumer? hat er seine

---

*) Ich darf wohl kaum anmerken, daß ich hier nicht Sterne, sondern the Kings jester aus dem Shakespeare meine; noch weniger fällt es mir ein, wie unsere rohe deutsche Jugend, Voltairens Verdienste zu verkennen, dessen Liverei unser Jahrhundert trägt; ich rühme nur seine Klugheit.

Zeit, hat er die Menschen gekannt? lebte und webte er nicht in einer idealischen Welt? fordert er nicht zu viel von dem verdorbenen Geschlecht? ist sein Vorbild der Tugend und Weisheit nicht aus der Halbgötter Zeit? Es kann seyn; gleichwohl ist es ein ehrwürdiger Traum, uns Thätigkeit, Gefühl unsers Wohls, und Trotz auf unsere Rechte zuzutrauen. Er wurde freilich getäuscht; er irrte zur Belohnung arm und vogelfrei auf der Erde herum; aber er gestand auch seinen Irrthum. „Ich unternahm es," sprach er, „mit den Menschen über ihr wichtigstes Interesse zu reden. Sie wollten lieber singen hören; darum schrieb ich Noten für sie ab." Man fragt ferner: widersprach er sich nicht? nahm er nicht oft Lehrsätze wieder zurück? Heil also der übereinstimmigen Mittelmäßigkeit, die immer auf ihrem geraden Weg im Gängelband der Schule taumelt, und keine Meinung ändert, weil sie sich nie einer eigenen bewußt war! So zählt uns denn, fährt man fort im triumphirenden Ton, die Summe der Wahrheiten auf, die Rousseau gefunden oder bestätiget hat, oder gestehet vielmehr, daß er wieder einriß, was er baute, und daß er, durch sein ewiges Für und Wider, alle Gewißheit aus der Seele vernünftelte! Welches Lehrgebäude hat er befestigt? welches neue gegründet? irret er nicht in lauter Ruinen herum? hat er nicht in alle Systeme tiefe, schreckliche Lücken gerissen? Alles zugegeben, meine Herren; aber er fand diese Klüfte auf seinem einsamen Pfad, und warnte getreulich den Wanderer davor; es war seine Schuld nicht, wenn er nicht so glücklich als Andere war, und irgend auf eine Nothbrücke stieß. Unsere Katheder-Systeme hängen besser zusammen; wir erklären die verborgensten Dinge; wir verhören die verschwiegene Natur; wir vereinigen Nothwendigkeit und Freiheit, und vertheidigen mit kühnem Frevel Gott gegen seine Geschöpfe. Es

gibt Heerden von Universitäts-Philosophen, die Alles begreifen und beweisen, die nie ein Zweifel geängstigt hat. Nur ist zu beklagen, daß die weisesten unter den Menschen nach langem Grübeln immer fanden, daß sie nur wenig wußten. Unsere Jünglinge spotten über Zweifel, und der hundertjährige Theophrast starb darum ungern, weil er, wie er sagte, eben anfing, ein wenig klug zu werden.

Es läßt verdächtig, wenn ein roher Mündling eben da die größte Klarheit entdeckt, wo die Boyle zweifeln und die Leibnitze vermuthen, wenn man da am trotzigsten entscheidet, wo die Rousseaue und die Locke ihre Unwissenheit gestehn. Die Grundbegriffe aller Dinge, das Wie? in den Erscheinungen der Natur, das Warum? in der moralischen Welt, die Rathschlüsse der Vorsicht, die widersprechenden Schicksale des Lasters und der Tugend sind Geheimnisse des Allmächtigen. Wir werden selbst in der bürgerlichen Weisheit nur einzelne Beziehungen gewahr, wenn sie just in unserm Gesichtskreise liegen. Darum überläßt der Weise, wenn ihn keine Offenbarung erleuchtet, den Olymp den unsterblichen Göttern, erträgt oder genießt sein Loos, ist nützlich, wenn er kann, und bildet an sich selbst. Wir sind auch ohne tiefes Forschen durch unsere Vernunft genug aufgeklärt, um uns zu lieben, zu ertragen, um gütig und gerecht zu seyn. Wohlthätigkeit und Menschenliebe sind älter als Systeme, älter als die goldenen Sprüche des Pythagoras, und es gab freundliche Erdensöhne, eh Plato über die Tugend schrieb, eh Sokrates dafür starb.

War es aber dein Schicksal, Freund der Wahrheit, in einer Religion erzogen zu werden, die, bei ihrer Unerklärbarkeit, doch für deine Einsicht und dein Gefühl unläugbare Spuren eines hohen Ursprungs trägt, so grüble weniger als

Rousseau, hasche nicht so emsig nach Zweifeln, die dich weder klüger noch glücklicher machen; aber entscheide auch nicht so trotzig und kühn, wie deine Orthodoxen, mäkle nicht zwischen Geheimnissen und Vernunft, vertrage dich nicht um die Hälfte, demonstrire den einen Theil nicht weg, um den andern metaphysisch zu erklären, sondern Dinge, die du weder verwerfen noch begreifen kannst, verehre mit bescheidenem Schweigen, und demüthige dich vor dem Alles erfüllenden Gott, der zu dir spricht, im Herzen, und im lauten Jubel der Natur, der wahrlich ist — weil Alles ist, und vor dem allein die Wahrheit ohne Hülle erscheint.

Ein Rangstreit.

Es ist doch ein wichtiger, verwickelter Streit, der neulich bei einem Gastmahl entstand, ob die Frau eines Doctors der Heilkunst über, oder unter einer Doctorin der Rechte sitzen müsse? Unsere Stadt ist darüber in Parteien getheilt, aller freie gefällige Umgang gestört, Freundschaften sind auf ewig vernichtet, und das Feuer der Zwietracht glimmt und lodert, ohne daß ein Biedermann Wasser herbeiträgt; — denn die Sache, versichern unsere Genies, betrifft ein leeres Weibergezänk, und ist unter der Würde des Weisen.

Hohn über Alles, was vormals ehrwürdig war, Ekel an aller Untersuchung, sind Hauptzüge unserer philosophischen Zeit. Wir haben so tief in das Wesen der Dinge geforscht, daß wir endlich auf tauben Sand gerathen sind; Alles ist so glücklich zum Vorurtheil, zum Betrug unserer Vernunft und unsers Gefühls, zum Nonsense und Wortkram herabgespöttelt, daß nichts mehr der Mühe unserer Betrachtung verlohnt. Der Zirkel unserer Ideen zieht sich, schneckenar-

tig, immer in engere Kreise, nach einem unmerklichen Punkt hin. Wir haben Alles zu Grunde vernünftelt, und brüsten uns nun auf den Ruinen unserer Glaubens-, Denkens- und Lebens-Systeme.

Rang ist nicht, was die Grübler versichern, Erfindung der verkünstelten Gesellschaft, Stolz der Thoren, eitle Repräsentation, sondern ein ewiges Grundgesetz der ganzen Natur. Ist es nicht allgemeine Eigenheit der Materie, ihren Platz zu behaupten? nicht das erste Gesetz der Bewegung, andere Wesen aus ihrem Platz zu verdrängen? Alle Weisheit der Newtone und Keppler ist Kenntniß des Ranges unter den Substanzen und Sphären; sie waren die Heraldiker der Natur; sie haben das Wirkungsvermögen der verschiedenen Körper, wie noch jetzt in blühenden Republiken geschieht, nach dem Inhalt ihrer Massen berechnet. Auch die dem Menschen über andere Thiere verliehene Herrschaft war eigentlich nichts, als ein Vortritts-Diplom.

Außerdem ist es auch in großen und kleineren Staaten so gleichgültig nicht, welche Stelle mir unter meinen Mitbürgern zukommt. Es ist nicht einerlei, ob ich bei einem festlichen Mahle neben einem Vater der Stadt, oder einem Zollschreiber sitze? ob meine Ehrfurcht, mein beifälliges Lächeln gemerkt wird und wuchert, oder in der Ferne verloren geht? ob meine Hand gelegentlich an dem weichen Arm der Frau Bürgermeisterin hinstreift, oder auf eine grobe Summarie stößt? ob ich, mit einer Kennerzunge, Nachbar eines unbedeutenden Zwischengerichts, oder eines seltenen Wildbratens bin? ob mir der erste Geist des Champagners, oder die trübe Neige der Flasche gebührt? Auch der starrende Blick des gaffenden Haufens, auch die Demuth der Aufwärter schmeichelt; und es ist immer ein ehrenvolles Recht,

im Angesichte seines Vaterlandes zuerst bedient und gefüttert zu werden.

Der Streit zwischen den beiden Doctor-Gattungen ist auf den ersten Blick ein ungleicher Streit. Gegen die einzige Heilkunst ziehen ein Paar handfeste Kämpfer, das Civil- und kanonische Recht, zu Felde; aber desto rühmlicher ist auch der Triumph, wenn der Einzelne siegt. Es wird darauf ankommen, welche von beiden Künsten älter, nützlicher, allgemeiner, welche mehr geehrt und mächtiger in ihren Wirkungen ist? Alter hat ein Recht auf die Achtung der Jugend; selbst die blinden Heiden zürnten, si juvenis seni non assurrexerit, und es war eins von Lykurg's Gesetzen, dem Alter ehrfurchtsvoll zu begegnen. Ich will dadurch den edlen Stolz meiner jungen Freunde nicht tadeln; ich weiß, daß, ohne Gefühl eigener Kraft, ohne Verachtung aller Vorgänger und Zeitgenossen, kein Drang und Sturm entsteht, kein Adlerflug des Geistes gelingt; aber wenn es auf Rang unter Wissenschaften, auf die Etikette von der Welt ankommt, so geht doch die ältere vor. Nun aber ist die Heilkunst bekanntlich eine Zwillingsschwester der Sünde, und nur wenige Tage jünger, als das menschliche Geschlecht. Die Schlange ist noch das Symbol des epidaurischen Gott's, weil sie mit der ganzen Geschichte vom Moses, der, nach der neuen Gelehrsamkeit, Bacchus ist, in die griechische Mythologie gerieth. Im Paradies gehört also die Heilkunst zu Haus. Adam war der erste botanische Arzt, und verordnete ein Feigenblatt gegen die Wallung im Blut; aber in keinem Paradies von einigem Ruf, weder in Rudbeck's schwedischem Eden, noch im Eden von Schottland, wovon Edinburg abstammt, wird man eines Doctors der Rechte gewahr.

Die Aerzte zählen unter ihren Vorfahren Götter, die

Chirone, die Apollen, die Aeskulape; der einzige juristische Gott Minos dürfte ihrem Stolze wohl nicht schmeicheln, denn er war ein Gott der Hölle.

Aber nützlicher, ruft man, ist die Rechtswissenschaft doch, welche den bürgerlichen Frieden erhält, dem Laster steuert, die Habsucht bändigt, unser Eigenthum und die Unschuld beschützt. Allerdings, aber nur, behaupten ihre Widersacher, in dem seltenen Fall, wenn der Text und die Glosse deutlich sind; auch sey es nicht sicher, wider Große zu klagen, ein freundloser Armer werde nicht immer gehört, man wisse nicht, ob der unter Zweifeln taumelnde Richter, wenn er um die Wahrheit würfelt, auch glücklich trifft.

Zwar beschuldigt man auch die Arzneiwissenschaft, daß sie oft mehr niederreißet als bauet, die Natur in ihrem Gange verwirrt, und, einer kühnen Wahrsagerin gleich, auf zweideutige Kennzeichen Trugschlüsse baut, ja, um einen Einfall durch Versuche zu prüfen, zuweilen Menschenopfer erlaubt, nach dem alten Gesetze der Schule, fiat experimentum in corpore vili. Sie kann, wie man sagt, nicht geben, nur nehmen. Ihre Thaten sind höchstens purgare, seignare, und, für die Dilettanti, Clysterium donare. Wer mäßig und der Natur gemäß lebt, kann den Arzt und seine Geheimnisse missen; und wenn die Natur nicht mehr wirkt, so wird die Kunst aus ihren Büchsen auch keine neuen Säfte mischen. Sie hat vielleicht in einzelnen Fällen manches unnütze Leben gerettet, aber nicht die Sterblichkeit im Allgemeinen vermindert. Die Kunst mag unsere Achtung verdienen, aber man kann sie ohne den Künstler nicht rufen. Dennoch haben vernünftige Aerzte viel würdige Männer der Welt und ihren Freunden erhalten, oft das Wohl ganzer Reiche, durch ein

Pulver, gerettet, und Senftel hätte, durch eine Purganz, die Ruhe von Deutschland befestigen können*).

Wenn das Recht nur Geringere zwingt, wenn der Mächtige seiner Aussprüche spottet, wenn es, wie ein Spinnengewebe, nur Fliegen hält und Hornissen durchläßt, so entscheidet die Heilkunst gebieterisch am Thron; ein Sultan zittert vor seinem Arzt, der Fürsten und Knechte unter die nämliche Spritze zu demüthigen weiß.

Darum wurden auch immer die Aerzte von den Großen geschätzt. Als Julius Cäsar von Pharmacusa sein ganzes Gefolg entließ, behielt er Niemanden als seinen Arzt**), den Plutarch seinen Freund genannt hat***).

Dem Antonius Musa, einem Arzte des August's, ward neben Aeskulap's Bilde eine Ehrensäule errichtet†). Mir ist nicht eine Bildsäule bekannt, die einem Doctor der Rechte gesetzt ward, und auch kein Kaiser, der einen Professor der Pandekten zu seinem Freunde gewählt hätte. Als die Griechen aus Rom vertrieben wurden, nahm zwar das Edict die Aerzte, aber keinen Rechtsgelehrten, aus††). Heil uns, wäre Friedrich des Dritten Edict, zum Glücke für Deutsch-

---

*) Der große Blattern-Prakticus.

**) Sueton im Cäsar.

***) Plutarch, Leben Cäsar's.

†) Sueton, Leben August's.

††) Et cum Graecos Italia pellerent, excepisse medicos. Plin. Sect. VIII.

land, zu Stande gekommen*)! Nam sine causidicis et legistis satis felices olim fuere, suturaeque sunt urbes ac respublicae, ruft der weiſe Columella hinter ſeinem Pflug aus**).

In jeder Vergleichung gewinnt die Heilkunſt; wenn die Rechtswiſſenſchaft ihre Geſetze verdreht, ſo hat man nie einem Arzt vorgeworfen, daß er nur Ein Geſetz der Natur verändert habe. Wenn der Fleiß eines ganzen Lebens den aufrichtigen Arzt belehrt, daß er nur wenig wiſſe, ſo nimmt es Cicero auf ſich, in drei Tagen ein Rechtsgelehrter zu werden***). Ja die Arzneiwiſſenſchaft gibt der Rechtswiſſenſchaft Brot. Würde dieſe ſo viel Erbſchaften theilen, wenn jene nicht für Erbfälle ſorgte?

Beide ſprechen ihr Urtheil, aber die Heilkunde ohne Widerſpruch, über Tod und Leben, ohne daß ein Rechtsmittel

---

*) Daß alle Doctores der Rechten im heiligen römiſchen Reich deutſcher Nation am Kammergericht, bei keinen Rechten, und in keines Fürſten, oder andern Räthen, mehr gelitten, ſondern ganz abgethan werden ſollen, weil ihnen das Recht mehr, denn den Laien verſchloſſen iſt, und kann ihrer keiner einen Schlüſſel dazu finden, bis beide Theile arm werden, oder gar verdorben ſeynd. Sie ſeynd Stiefväter und nicht die rechten Erben der Rechten, denn ſie nehmen ihnen den Grund der Wahrheit, und bringen, durch ihren unordentlichen Geiz, das Recht zu einem ſolchen Unglauben, daß kein Fromm ſein Vertrauen darein mehr ſetzen kann.
Kaiſer Friedrich des Dritten Reformation vom Jahre 1441 beim Goldaſt in den Reichsſatzungen.

**) De Re rustica. L. I.

***) Si mihi homini vehementer occupato stomachum moveritis, triduum me jurisconsultum esse profitebor. *Cicero pro Muraena.*

übrig bleibt; denn ihre Attentaten und Nullitäten bedeckt das verschwiegene Grab*).

Also cedat stylus gladio!**) die Palme gebührt der Arzneiwissenschaft.

Ein Arzt tritt über einen Doctor der Rechte, ein Chirurgus über einen Licentiaten, Oculisten, Dentitisten, über alle Notarien; ein curirender Scharfrichter geht dem Winkelschreiber vor, und jede Frau, die Pflaster verfertigt, jeder Frau, die für ihren Mann decretirt.

Die Rechtsgelehrsamkeit wird sich zum ersten Mal ein philosophisches Ansehn geben, wenn sie ohne Murren zurücktritt.

Was ist nun der Sinn von diesem Geschwätze? hat mich ein Bekannter bedächtlich gefragt. Sie ziehen also den Arzt dem Rechtsgelehrten vor, oder vielmehr, Sie verspotten wohl Beide? Meine Absicht, Freund, war durch ein Beispiel zu zeigen, wie leicht es sey, mit Quacksalberstolz allen Ständen entgegenzuspötteln, nur seiner Kaste, seiner Gattung Verdienst, seiner eigenen Innung Werth zu erhöhn. — Es ist billig, daß Jeder seine Salbe verkauft. Ich verzeih' ihm auch das Glockengeläut, womit er Hände-

*) Der Medicinä Doctor Radcliff wollte seinen Pflasterer nicht bezahlen. Du hast, sprach er, schlechte Arbeit gemacht, und sie nachher mit Erde bedeckt; und das ist, gab der schlimme Pflasterer zur Antwort, meine schlechte Arbeit nicht allein, die mit Erde bedeckt wird.

**) Cicero pro Muraena.

klatscher und Kunden herbeiruft; aber der unbefangene Zuschauer lächelt, wenn der Freigeist den Priester, der Dichter den Philosophen, der Arzt den Juristen, dieser den Literator, der flache Weltmann Alle verachtet; es wird ihm schwer, gelassen zu bleiben, wenn der müßige Schöngeistler, aus seinem Lehnstuhl, dem nützlichen Geschäftsträger Hohn spricht.

Segnender ist kein Menschenfreund, als ein vorsichtiger Arzt, der die Thräne des Vaters, des Freundes trocknet, oft, wie Herkules am Rande des Cocytus, die fliehende Seele einer zärtlich geliebten Gattin ergreift. Es ist wahr, in volkreichen Städten ist er für Reiche, die mit Krämpfen und langer Weile geplagt sind, oft bloß ein Bedürfniß der Ueppigkeit; aber gleichwohl wird daselbst die Gesundheit mit so viel Scharfsinn verdorben, daß sie ohne Scharfsinn und Kunst nicht wieder gestürzt werden mag. Und wenn eine giftige Seuche herumschleicht, wenn der tausendarmige Tod unter wehrlosen Opfern umher würgt, dann erhebt sich der Arzt zur Heldentugend, bekämpft, wie Theseus, den Minotaurus, wird gleich dem Curtius, und weiht sich dem Vaterlande.

Als der persische König dem Hippokrates an seinem Hofe Achtung und Reichthümer antrug, war die Antwort nicht edel: ich bin mich meinem Vaterlande, und nicht den Barbaren, schuldig? die That nicht groß, daß er eilte sich einzuschließen in dem leichenvollen Athen, zu ringen mit der schrecklichen Pest, die noch in Thucydides Gemälde die Seele durchschauert?

Und der Wächter der Gesetze, baut er nicht an der Wohlfahrt des Staats? oder wollt ihr, daß Sicherheit und bürgerliche

Ruhe wieder weiche dem ewigen Krieg aus der Jugend der Menschheit? Aber eure meisten Juristen, sagt ein grämlicher Mann, haben keine Einsicht in die Staatsverwaltung, keine Philosophie, keine Kenntniß der Welt, keine Geschichte, keine Literatur, auch nicht ein Schärflein echten Witzes — und ich vollende das Bild — sie verstehen auch weder zu singen, noch zu flöten — sie tanzen vielleicht schlecht und malen erbärmlich — aber verlangt ihr von Mansfield einen schottischen Triller? fordert ihr, daß Crebillon Regenten erziehe? hat Jemand Squire Fielding's Meinung in irgend einem Staatsrath begehrt? Würdigt Jeden nach dem Maßstab seiner Bestimmung! — Verdient ein Richter Lob oder Tadel, wenn er kaltblütig prüft, nicht schwärmerisch schwindelt? wenn er feierlich und ernsthaft spricht, nicht schöngeisterisch faselt, erwartet ihr Urtheile, oder Epigramme von ihm?

Endlich der Priester, der alle wohlthätigen Pflichten, als Gesetze eines Gottes der Liebe, verkündigt, die Schauer seiner Allmacht verbreitet, Gefühle für die höhere Tugend, und Ahnungen einer lohnenden Zukunft erweckt; was könnt' er nicht seyn? zum Troste der Leidenden, zum Schrecken des Lasters, zur Erhaltung aller Bande der Menschheit — wenn ihn jetzt noch die heilige Würde umstrahlte, welche ehemals mehr die Religion, als ihn selber, erhob? Aber man hat seinen Stand herabgewitzelt; er wird verlacht, wenn er an Geheimnisse glaubt, geschimpft, wenn er an alten Bekenntnissen fest hängt; er will also streben gegen Verachtung; verbessert, erklärt, mäkelt und düngt, lehnt sich auf gegen die symbolische Knechtschaft, gibt Vieles Preis, um nur Etwas zu retten; der ehrwürdige Gottesgeweihte sinkt zum menschengefälligen Schwätzer herab. Alle thätigen Stände streben und wirken im endlosen Kreislaufe

des Ganzen; jede Fertigkeit, jedes Talent ist wichtig, im Geleise, welches die Vorsicht beschreibt. Nicht allein, wer am Ruder sitzt, bringt das Schiff weiter; Andere spannen die Segel, Andere richten das Tauwerk; wer im Maste wacht, entdeckt; wer den Anker wirft, rettet; entbehrlich ist vielleicht Niemand am Bord, als eine Gattung munterer Genies, die Geiger, und Pfeifer, und Mährchenerzähler. In langweiligen Windstillen hört man sie gern, und jagt sie vom Verdeck in der geschäftigen Zeit; denn sie lärmen und stören und fördern die Fahrt nicht.

Ueber ein Paar alte Münzen.

Man findet Münzen von den Königen Mostis, Sarias Abdissar, und der Königin Philistis. Das Gepräg einiger verräth eine nicht gemeine Veredlung der Kunst. Künste folgen nur auf die Erfindung der Nothwendigkeiten, und der Gebrauch des Geldes setzt Verfeinerung der Begriffe, eine gesellschaftliche Verfassung, gemilderte Sitten und Gesetze voraus. Also herrschten diese Könige nicht über Barbaren. Aber ihr Leben, selbst der Name ihrer Länder, ist aus der Geschichte vertilgt; kein Chronolog weiß sie in irgend ein Verzeichniß einzupassen.

An ihrem Hofe blähten sich unstreitig sehr wichtige Männer; Minister wachten und Helden kämpften, Alle für die Unsterblichkeit; manches Genie rührte mit seinem Nacken an die Sterne, und sah auf sein Zeitalter verächtlich herab. — Alle diese Unsterblichen, mit ihrem Gewühl und Schriften und Thaten, sind verschlungen im Abgrund des Nicht-

seyns! Und ihr — emporgejauchzte Ephemeren eines Tages, ihr Beluſtiger müßiger Knaben, ihr Gaukler um Blumen und Mädchen und Fluren, ihr Tongeber eines kleinen Zirkels eines kleinen Theils einer kleinen Provinz — euch wandeln schon Schauer der Ewigkeit an? ihr ahnet Wonnedank künftiger Geschlechter? für Witz, der, wie ein Regenbogen, nur schimmert, so lang die Tropfen noch schweben? Mancher unter euch streckte schon, vom Thron herab, gefällig die Hand nach dem Kranze, und beugte sich vorwärts, wollte haschen das Dunstbild, und — fiel, und fällt Jahrtausende lang, und man nennt seinen Namen nicht mehr; recht wie der Ritter von St. Georg in Schottland durch offne Briefe den Tag seiner Krönung feierlich ansetzte, und — eh der Tag ankam, schon auf allen Vieren durch's Wachholdergebüsch an seinen Kahn kroch.

Fähnleinweise zogen sie hinab, nach den Wohnungen des Orkus, Schäfer und Barden und Empfindler und Krittler; bald folgen ihnen Abenteurer und Ritter und die borstigen ungekämmten Kalibanen und die kraftgefühlvollen Patagonen — ohne Waden. Wer ist unter euch,

Cujus aetas quartum trepidavit claudere lustrum?

und doch ist Montesquieu euch nur ein Witzling, Voltaire ein elender Radoteur, Diderot ein Schwärmer, Pope ein Franzos, Addison ein moralischer Schwätzer, und die größten Geschäftsmänner aller Zeiten ein kaltblütiger Haufen, der nur zum Handeln, zur Thätigkeit taugt — also nichts taugt.

Unserm Volk, unserm Jahrzehend allein erschienen die Vertrauten der Götter — zermalmten die eisernen Fesseln

der Regel, und stürzten die verehrten Idole von ihren hohen Altären, gewannen lieb die Matrone Natur, zeugten mit ihr Kinder, heißen Werke des Genies, und die Matrone buhlt nur in ihrem Kränzchen herum, wie ein otaheitisches Kebsweib.

Lieber Jünger, wenn dich eine Laune des Volks auf irgend einem Jahrmarkt für den Wundermann ausruft, erhebe dich dessen nur wenig! Mag seyn, daß du heute deine Tinctur für gediegenes Gold austropfest, wird aber nicht immerhin dauern; denn das Volk kömmt und geht wie Ebbe und Fluth, und verläßt zuweilen den kaiserlich privilegirten Operateur, und läuft nach der weisen Frau bei Hannover*).

Alsdann stehst du einsam und frierst, in deiner allen Winden offnen Bude, mitten unter deinen Murmelthieren

---

*) Diese Frau, Mamma genannt, hat, allen Wunderverleumdern zum Trotze, ohne Teufel, unglaubliche Curen vollbracht, und das im Jahr Ein Tausend Sieben Hundert und Sieben und Siebenzig; ich schreibe mit Buchstaben, damit kein künftiger Commentator die Zahl Tausend als einen Druckfehler wegstreicht. Es war um die Zeit, als in Spanien die Inquisition sich wieder erhob, als in Portugal die Nuntiatur ihre Bude wieder aufschloß, als in Neapel der Zelter wieder überreicht ward, als man in Frankreich ein Parlamentsdekret gegen die Jesuiten unterdrückte, als in England der Doktor Meyersbach mit Arzneien aus Bleizucker 20,000 Pfund Sterling gewann, als man in Deutschland Jacob Böhmen für ein Genie erklärte, und keine neue Wahrheit mehr bewies, sondern fühlte — alle dem gingen nahe vorher Schröpfer und Gaßner und Meßmer. Es dämmert eine sanfte Abendröthe im aufgeklärten Europa.

und Affen, oder predigst, wie Swift, in der leeren Kirche zum Küster: „Meister Robert, es vermahnt uns Beide der heutige Text" u. s. w.

Wenn du rührst und gefällst in deinem Kirchspiel, wage dich nicht gleich auf die größere Bühne. Das Lächeln, die Thränen deiner Nachbarin sind noch nicht Huldigung deiner Nation; und du träumst schon zu wirken auf fremde Völker, auf die Folgezeit?

Dein Vaterland theilt oft verschwenderisch genug sein Eichenlaub aus, nimmt's aber zurück, wenn es näher geäugt und entkleidet hat die vornehmaufgestutzte Trivialität.

Eine menschenfreundliche biedre That, welche deinem Bruder frommt und gedeiht, ist verdienstlicher als deine Herculesarbeit zum Besten der Welt. Sey Mann deines Weibes, Vater deiner Kinder, Bürger deines Städtchens, und lehre nicht gleich die Fürsten regieren. Das allgemeine Wohl hängt wahrlich nicht am Faden in der Hand irgend eines Genies, sondern tausend Räder wälzen sich unaufhaltsam fort, und das Universum wandelt unter dem Finger Gottes. Geister, die zerrütteten, umschufen, bildeten, sind, zum Glück der Erde, nur selten. Ja, wenn du die Geschichte nicht blos an ihren Zipfeln anfassest, wenn du nicht mit Einfällen über ganze Perioden hinfährst, sondern kalt und geduldig wägest und prüfest, so findest du, daß die Halbgötter alle, durch Glück und Zufälle, mächtiger wirkten, als durch eigenthümliche Kraft; denn glaube mir: Brobdignake an Weisheit und Tugend, ungeheure Dimensionen gibt es unter den Sterblichen nicht. Nachruhm ist ein blind geworfenes Loos, das aus der Schale des Schick-

sals nicht immer auf den Würdigsten fällt. Alfred und Titus sind weniger bekannt als Pontius Pilatus. Und was ist vollends Schriftsteller-Ruhm? in unserer allzu lebendigen Sprache, die, ewig veränderlich, Bedeutungen und Wörter auswirft und aufnimmt? Hätte die Religion nicht die Sprache der Alten erhalten, wo wären Homer und Virgil?

— Omnes una manet nox
Et calcanda semel via leti.

Denkt an die vortrefflichen Männer am Hofe der Königin Philistis.

Etwas von Regenschirmen.

Ich fürchte den Regen nicht, sagte Joseph auf der Parade zu Metz, als ein freundlicher Offizier ihm seinen Regenschirm anbot, mit gastfreier Aufopferung seiner Frisur.

Die Franzosen sind, durch eine strengere Kriegszucht, seit dem letzten Kriege ganz umgebildet. Ihre Hälse sind in rothe Binden geschnürt, und man treibt ihren Körper, wie einen Leisten, in ein altpreußisches Kleid; ja mancher Befehlshaber ist schon so aufgeklärten Sinns, daß er die armen Königsknechte, wie freie Deutsche, prügelt. Aber Eleganz und Behaglichkeit bleiben in dem Charakter dieses Volks ein paar unvertilgbare Züge, die man nicht wegprügelt und nicht wegphilosophirt.

Der Mann dort, im seidenen Wagen, der sich wollüstig auf Stahlfedern wiegt, ist Führer eines furchtbaren Volks, das auf seinen Wink Tod und Verwüstung verbreitet.

Cäsar ging zu Fuße an der Spitze seines Heeres; sein

kahles Haupt war nur mit einem Lorbeerkranze*) bedeckt. Wenn der kühne Imperator, mit der Flamme im Blick, einem fliehenden Signifer den Adler wegriß, und dann rief: Gefährten, wer den Tod verachtet, folge mir nach! theile Tod aus, eh' er ihn empfängt! das mußte Römerseelen erschüttern.

Denkt euch nun manchen neueren Feldherrn, halb zur Mumie gebeizt und gewickelt in Vigognewolle, wenn er mit einer sublimirten Stimme zwitschert:

France! France! mes enfans, la journée est à nous!

muß das nicht die Helden à quatre sols par jour zu gewaltigen Empfindungen stimmen?

Die Franzosen haben's oft mit einer ihnen eigenen Naivheit wiederholt, daß wir Neuern, oder sie wenigstens, tapferer sind, als die Alten, weil wir uns ohne Helm und Schild herumschlagen, und mit einer Sommerweste in's Kanonenfeuer gehen. Aber die Krankenwärter zur Pestzeit, welche, des Brods wegen, tausendfachen Tod wagen, sind darum den Primipilen der Römer nicht ähnlich. Wenn ihr eure Armeen durch Ribbenstöße in lange dünne Reihen geordnet habt, sind das Heere, wie Ossian sie schildert? as roll a thousand waves to the rocks, so Swaran's host came on; as meets a rock a thousand waves, so Innisfail met Swaran**).

---

*) Den er, nach einem Decret des Senats, beständig tragen durfte.

**) Wie tausend Wellen gegen die Felsen rollen, so kam Swaran's Heer heran; wie ein Fels tausend Wellen empfängt, so empfing Innisfail Swaran.

Lechzt jeder Krieger mit dürrer Zunge nach Rache? tobt in jeder Brust lodernde Ungeduld, den Feind zu fassen und seine Seele zu schleudern auf eine vom Blitze des Himmels geröthete Wolke?

Oder ist es eine aufgetriebene Heerde, zum Decimiren verurtheilt, die fühllos und oft zitternd, erwartet, wer der Zehnte, der Zwanzigste seyn wird, den das blindgeworfene Todesloos trifft?

Eure Chocs — wenn die im Rauche schwankenden Massen, durch die Gesetze ihrer Organisation, unwillkürlich auf einander treiben, gleichen sie den Handgemengen im Homer?

Unter dem Strich der starken Hände knirschten die Rücken,
Und der nasse Schweiß lief von den Gliedern herunter;
Viele Striemen mit stockendem Blut entschwallen den Seiten
Und den Schultern.

Ilias XXIII. Ges. 705 Stolberg's Uebersetzung.

Oder noch besser im Ossian: Each rushes to the grasp of his foe; their sinewy arms bend round each other; they turn from side to side, and strain and stretch their large spreading limbs below*). Und wie klingt euer Commando-Wort, gegen den Zuruf des Vultejus: Comites, decernite letum.

*) Jeder läuft seinen Feind zu umfassen. Ihre nervigen Arme schlingen sich um einander; sie kehren sich von Seite zu Seite und strecken und dehnen am Boden ihre großen mächtigen Glieder.

Unsre Verfeinerung, Polizirung, Filigranisirung, das ganze künstliche System unserer Knechtschaft, hat freilich einige Arten des Uebels ausgerottet, und manchen würdigen Mann, auch manchen Schurken, der Erde länger erhalten. Wir leben sicherer, und schlafen unsere sieben Stunden ruhiger; aber die Sehne des Geistes ist erschlafft und klingt nicht mehr auf unserm Bogen von Korkholz.

Wer forscht nach Hochgefühl der Menschheit, Vaterlandsleidenschaft, Opferdurst für Freiheit und Gesetze, der sehe sich um in den Tales of former times.

Ein nordischer König, erzählen die Sagen, rüstete ein Schiff aus, und wollte nur tapfere Gefährten. In seiner Halle lag ein Stein; wer ein furchtsames Wort aussprach, wer das Gesicht verzog, wenn man mit einer Lanze, die nicht selten traf, darnach warf, der blieb zurück; man verglich sich über Gesetze: der Degen mußte kurz seyn; Jeder mußte seinen Feind gefaßt haben; Wunden wurden nur den folgenden Tag verbunden; im Sturm durfte nie das Segel unter die Hälfte des Mastes herabgelassen werden. Nach vollendeten großen Thaten kamen sie zurück. Ein schreckliches Ungewitter stürmte. Die einzige Rettung war, das Schiff zu erleichtern, oder das Segel ganz herunter zu lassen. Alle drängten sich, und die Ersten am Rande sprangen in's Meer. Das Schiff wurde leichter, und das Segel blieb. Es bedurfte des Looses nicht. Jeder eiferte für die Gesetze zu sterben.

Diese Erzählung schildert den Geist eines Volkes, das in kleinen Haufen Thronen erschüttert, das man ausrotten, aber nicht unterjochen kann.

Freilich sind Sie uns, Monsieur le Marquis, mit Ihren Caloschen, auf unserm Parquet, mehr als diese Seeunge-

heuer willkommen, und wir wünschen auch die Zeiten der Redner Lobbroge und der Innisfaile nicht wieder zurück, weil wir den Stein in der Halle doch liegen lassen müssen. Aber, als Soldaten betrachtet, war das schmutzige Häufchen wohl so brauchbar, als Ihre Legion portant des casques dorés, ombragés d'une touffe de crins blancs en forme d'éventail; und wenn Voltaire voller Verwundrung fragt:

Comment ces courtisans doux, enjoués, aimables,
Sont-ils dans les combats des lions indomptables?

Poème de Fontenoy,

so ließe sich das Räthsel wohl noch erklären — weil es eigentlich auf das Comment ankommt.

Fragment über die Schönheit.

Gibt's eine wesentliche Schönheit? — Fragt die Kröte, sagt Voltaire, was schön ist? oder den Teufel, oder einen Mann von Guinea; Alle unterrichten euch sehr bestimmt, denn sie haben ihr *το καλον*. Fragt den Philosophen; dieser allein wird euch durch ein Gallimathias antworten. Es ist wahr, die aufgeklärtesten Köpfe haben vergeblich nach einem deutlichen Begriff der wesentlichen Schönheit gerungen, und ihre schwankende Meinung ist oft, witziger als gründlich, in tönende Worte gekleidet. Home allein, der es immer darauf anlegt, sich in seinen Urtheilen selbst zu verstehn, wagt den unmöglichen Begriff nicht, sondern geht von einem richtigen Gefühl aus, das uns jedoch, wie alle Gefühle, wieder in die Verlegenheit setzt, unter den vielartigen Gefühlen zu wählen. Wenn Alles schön ist, was einem wohlorganisirten Beobachter gefällt, warum fliegt das Schnupftuch auch unter Männern von Geschmack oft nach den Roxelanen? und warum sucht der gute Künstler immer seine Modelle unter den Elmiren?

Uebereinstimmung der Theile kann darum nicht Schönheit seyn, weil die Frage übrig bleibt: welche Proportion unter so viel vorhandenen Proportionen die schönste sey? Die Theile eines Kamtschadalen stimmen so gut als die Theile des Antinous überein, und überhaupt ist Proportion nichts weiter als Maß. Man kann alle Verhältnisse des Polyklets beobachten, und jede Figur in ihre richtige Kopflängen theilen, ohne daß sie dadurch zu einer schönen Gestalt wird. It is not measure but manner, that creates the beauty, which belongs to the shape. *Burke.*

Noch weniger ist Schicklichkeit (Aptitudo), vollkommene Brauchbarkeit jedes Theils zu seiner Absicht, Schönheit. Polyphem's Aug' ist so gut als Apoll's Auge zum Sehen geschickt; ein häßlicher Mund kann oft vernehmlicher sprechen als ein zierlicher; und weder das Stachelschwein noch die Fledermaus sind schön, so zweckmäßig auch ihre Theile gebildet sind.

Hogarth's Linie ist scharfsinniger als unterrichtend und nicht fruchtbar genug. Sie findet sich zwar immer bei der Schönheit, aber sie kann auch ohne Schönheit gedacht werden, in einzelnen Theilen eines unförmlichen Ganzen; und immer bleibt die Frage übrig: warum ist diese Linie schön?

Nach Burke's Grundsätzen, die, im Vorbeigehen gesagt, mehr ein Spiel seines Witzes, als sein Ernst sind*), war

*) Burke, der sich oft damit belustigt, Paradoxen mit Sophisterei zu vertheidigen, würde sehr darüber lachen, wenn er hörte, daß man es zuweilen recht ernsthaft mit seinem System in Deutschland nimmt. Softness, Smoothness und Smallness sind ihm die einzigen Grundbegriffe der Schönheit. Es ist deutlich, daß er Niedlichkeit mit Schönheit verwechselt.

Bebé, der Zwerg des Königs Stanislaus, die schönste menschliche Gestalt, und der Colibri, den Menschen nicht ausgenommen, das schönste Geschöpf in der Natur.

Allerdings gibt es für die Menschengestalt einen Maßstab der Schönheit; er ist aber nicht, wie die Tugend, durch eine Offenbarung bestätigt, nicht wenig prädestinirten Kennern eingeschaffen, nicht vom Himmel, sondern aus Griechenland geholt, wo die Natur in einem gemäßigten Erdstrich, wie Winkelmann sagt, nicht mit ihren äußersten Enden kämpft, keine Formen überzeitigt und keine unreif lassen muß; und wirklich gelingt jedes ihrer Producte nur in einer Zone höchst vollkommen, also wohl die Menschengattung auch. Wir Deutschen kannten den Maßstab noch nicht, als wir unsre Irmensäulen, unsre Rolande aufthürmten; und die Barbaren, welche, auf dem Bogen Constantins, griechische Ueberbleibsel der Kunst mit ihren Ungeheuern paareten, haben ihn aus Dummheit verachtet. Als aber die Vernunft aus den Ruinen der Möncherei wieder aufstieg, veredelten sich auch Empfindung und Urtheil, und wir fingen an, den Geschmack des Perikles dem Geschmack der Chilperiche und der Dagoberte vorzuziehen.

Unsere höchste Schönheit hat also mit der Göttin der Liebe ein gemeinschaftlich Vaterland; erleuchtete Völker haben ihr gehuldigt, aber noch ist sie nicht durch die Mehrheit der Stimmen anerkannt.

Die Griechen waren ein Völkchen, und der aufgeklärte Theil von Europa ist es noch, gegen die Millionen, welche den Stumpfnasen, den kleinen, schiefen, eingesenkten Augen, den großen Ohren und den gemästeten Weibern hold sind.

Aber haben die Griechen das Ziel schon erreicht? Ist

ihr Apoll das höchste Ideal der jugendlichen Götterschönheit? Wird es nie einem Künstler gelingen, den eine heilige Begeisterung erleuchtet, den Messias noch erhabener zu bilden? Verlangt Klopstock zu viel, wenn er uns auffordert: wir sollten die Götter der Griechen übertreffen, und uns den großen Empfindungen der Religion überlassen, um des Menschen Sohn würdig vorzustellen? Ein solcher Gedanke war dem Dichter erlaubt, der die Griechen unstreitig in seinen Bildern zurückläßt; aber er fordert den Künstler über seine Grenzen heraus. Der Dichter schwingt sich auf Höhen empor, wohin ihm der Künstler nicht nachfliegen kann. Jener kann uns für das Wesen, welches erscheinen soll, stufenweise zu hohen Empfindungen stimmen; er kann es nicht allein fortschreitend handeln, er kann es reden lassen und selbst mit sprechen; sondern er stellt auch Eigenschaften und Vortrefflichkeiten dar, die ganz außer dem Gebiet der bildenden Kunst sind. Diese Folge vereinigter Empfindungen wächst endlich zum Totaleindruck eines hohen Ideals, das unsre ganze Seele, wie Jupiter seinen Tempel, füllt, aber ohne ein deutliches Bild; wir können die Erscheinung nicht haschen; sie zerfließt in ihrem eigenen Lichte:

Poi nel profondo de suoi rai chiuse esparve. *Tasso.*

Was uns in den Gesängen des Messias für den Gottmensch mit heiliger Bewunderung einnimmt, ist keine Größe, die gemalt werden kann; denn was findet der Künstler in dem Stoff seiner Schöpfung, um den Dichter zu erreichen? er, der nur Eine Sentenz sagen, nur Einen Augenblick darstellen kann? Kann er durch irgend etwas des Menschen Sohn würdiger charakterisiren, als durch die edelste Menschengestalt? Wie kann er sie hervorrufen, wenn das Bild nicht in seiner Seele lebte? Und wie entstand es in seiner Seele,

wenn er es nicht, entweder ganz, oder theilweise, lebendig, gemalt, oder in Marmor, mit leiblichen Augen gesehen hätte?

Zwar begünstigen auch die Alten den Glauben an ein blos geistiges, überirdisches Ideal.

Das Schönste, was geschildert werden kann, ist gleichsam ein Bild von einem Gesichte; es kann nicht gesehen werden, sondern es schwebt nur in der Einbildung*).

Als Phidias den Jupiter formte, arbeitete er nach keinem Muster, sondern nach dem Bilde, das ihm aus dem Homer von dem Jupiter vorschwebte**).

Phidias entwarf sich in seiner Einbildung das Bild der Götter***).

Die Phantasie ist ein klügerer Künstler als die Nachahmung †).

Selbst Raphael bestätigt ihre Meinung in einem Briefe an den Grafen Castiglione, wo von seiner Galathee die Rede ist: essendo carestia di belle Donne, io mi servo di certa idea, chi mi viene alla mente††). Hier kommt sie freilich, die Idee, wie die Nymphe Egeria, und erleuchtet

---

*) Cicero, de perf. Orat.

**) Proklus in Platons Timon.

***) Seneka Controv.

†) Philostrat.

††) Mémoires pour servir à la vie de Petrarque.

ihren Vertrauten. Aber Redner, Kenner und Künstler sind nicht immer strenge Philosophen, und der Graf dürfte sich die Frage erlauben: wie eine solche Idee wohl in Raphael's Seele hineingekommen sey? Ein sinnlicher Gegenstand nicht durch die Sinne? Eine Gestalt für das Gesicht nicht durch die Augen? Allerdings dadurch. Diese geistige Galathee ist noch vorhanden, wie ein Alltagsgesicht.

Begeistre dich, junger Künstler, durch die hohen Gesänge des Messias, werde, wenn es möglich ist, seines ganzen Dichterfeuers voll, denn es erzeuget dir hohe Wünsche; aber nichts von dem, was dich so mächtig durchströmte, artet in deiner Vorstellungskraft zu irgend einem vollkommenern Auge, einer schönern Nase, einer feinern Stirne; du wirst ringen nach edler Gestalt, nach Hoheit im Ausdruck; du wirst alle deine Versuche verwerfen, und doch nichts Besseres als die Phidiasse hervorbringen, wenn dir nicht angenehmere Erscheinungen verliehen sind.

Setzen Sie, Pu-Qua (ein chinesischer Maler) wäre ein Christ; er hätte den Messias mit Rührung gelesen und sich ganz in die Empfindung des Dichters hineingedacht; seine Michaele und Raphaele würden immer Chinesen ähnlich seyn, mit Katzenaugen und großen Ohren. — Vater Attiret malte im Pallaste zu Peking Weiberfiguren nach Boucher; aber der Kaiser, ein Herr von Einsicht und Geschmack, fand sie abscheulich, und ließ sie durch einen Chineser nationalisiren.

Es ist eine richtige Anmerkung des Vasari: hätte Albrecht Dürer jenseits der Alpen gelebt, er hätte so gut als

Raphael gemalt. Nun aber, da er in Nürnberg blieb, wurden auch seine Gestalten dürftig und kalt. Wie zeichnen sich Poussin's und Bouchardon's Gestalten, die Beide lang in Italien lebten, unter den Formen ihrer Landsleute aus? Rubens, mit dem feurigsten, erhabensten Genie, konnte sich nicht über flamändische Formen erheben; er sah Rom zu spät, und gestand es selbst in einem seiner Briefe; ja, er klagt, an einem andern Ort, in seinem Verdruß die Natur und die Kunst seiner Zeit an: nam quid in hoc erroneo seculo degeneres possumus! (beim de Piles.) Dahingegen war Raphael unter den Ueberbleibseln der griechischen Schönheit erzogen, und das Resu'tat seiner Beobachtung war das Ideal, wovon er spricht. Aber fragt man: waren die Formen der griechischen Künstler nicht schöner, als selbst die griechische Natur? Allerdings schöner, als eine individuelle Gestalt. Wenn Phryne oder Kampaspe zur Venus Anadyomene saß, so wählte doch Apell nur die edelsten Züge der Mädchen, und vereinigte sie mit andern, die ihm sein Gedächtniß wieder gab. Die schönste Göttin hatte nie unter den Sterblichen gewandelt, sondern sie war ein Geschöpf des Künstlers, der sie rief aus dem Ocean der Natur.

Si Venerem Cous nunquam pinxisset Apelles,
Mersa sub aequoreis illa lateret aquis.

Ovid.

Die Fähigkeit zu finden, was in jeder Form vortrefflich und fehlerhaft ist, das letzte zu verwerfen, das erste zu wählen, sich (wie es Niemand besser als Reynold ausdrückt) über Eigenthümlichkeit, Localität und Zufälligkeit zu erheben, mit einem Worte, nur die Art, keine besondere Gattung, zu ma-

len, das ist hohes Künstlergenie. In so fern also die griechische Natur überhaupt die Natur unter einem rauhern Himmel übertrifft, in so fern wird auch ein griechischer Phidias immer einen niederländischen Phidias übertreffen, wären sie auch gleich mit einerlei Fähigkeit geboren. Wer aber unter den schönsten griechischen Statuen noch wählen, noch aus solchen ein Ideal zusammensetzen könnte, der würde mehr als Phidias seyn.

Wir sind nicht auf dem Wege zu dieser Veredlung; denn wohin sich der Forscher der Schönheit wendet, findet er Abart der griechischen Kunst.

Es war eine Zeit, wo man die Formen übertrieb, wo Härte für Ausdruck, Krampf für Bewegung, und Athletenkraft für edle Festigkeit galt,

— firmosque per artus inclusa majestas.

Michael Angelo ist nicht frei von diesem Fehler; Julio Romano hat so den Raphael übersetzt, und Bernini war der Held dieses Styls; aber doch hielt der Mißbrauch gute Verhältnisse fest, anstatt daß Alles jetzt in verblasenen Umrissen schwankt. In unserer rosenfarbenen, jungfräulichen Zeit sind wir fern, den Menschen zum Halbgott zu erheben, wir verniedlichen ihn lieber herab; unsere Venus liebäugelt wie eine Theatercokette, und unsere Hebe hat ihr Lächeln vor dem Spiegel geübt. Seele sollte freilich jedes Kunstwerk athmen; aber nicht die wollüstige, manierte Heroidenseele, die aus unsern jugendlichen Köpfen schmachtet, und welche die Entzückung der heiligen Therese eines französischen Meisters so zweideutig macht. Wollt ihr empfinden, wie edle

Einfalt und Wahrheit den neuen Flittergeschmack demüthigt, so weilt im Zimmer des Pallastes von Luxemburg, wo die Raphael und Corregio hängen; tretet dann in's Gemach der französischen Schule, ob ihr nicht taumelt bei der Feerei des Aufzugs, ob ihr nicht aus der besten Gesellschaft unter Gecken, aus der Welt in die Opernwelt kommt?

Ich kenne nur zwei Maler (und einer ist ein Deutscher), die noch Strahlen auffingen aus der Abendröthe der hohen Kunst, ehe sie ganz unsern Gesichtskreis verließ.

Ueber Linguet's Vertheidigung der Todesstrafen.

In dieser aufgeklärten freundlichen Zeit tritt doch zuweilen ein Biedermann auf, der dem andringenden Strom der Menschenliebe steuert; Linguet nimmt sich des Henkers, wie ehemals Wolkenkragenius des angefochtenen Teufels, an.

Als der Cardinal Richelieu nach Lyon reiste, um sich mit der Hinrichtung des Cinq Mars und des De Thou zu belustigen, erfuhr er unter Wegs, daß der Scharfrichter das Bein zerbrochen hätte; welch ein Unglück! rief er aus, nous n'avons point de Bourreau! ein Ausruf, den nur ein Capellmeister lebhaft empfindet, wenn der primo Soprano in seiner Oper krank wird, den aber Linguet nachempfinden kann, der den Tiberius, den Nero und des Chalatais Verfolger vertheidiget hat.

„Was ist," meint er, „am Leben einiger Schurken gelegen, da der Krieg doch ganze Völkerschaften wegfrißt?"

Freilich ist's um nichts besser, auf die Autorität eines Manifests, oder nach dem Text der Halsgerichtsordnung zu morden; aber, wenn auch keine Heldentugend gezähmt werden kann, so gelingt es uns vielleicht, ein veraltetes Gesetz verdächtig zu machen. Da es nicht in unsrer Macht steht, die Pest zu vertilgen: soll darum auch kein Fieber geheilt werden? Die Erde ist mit Menschenopfern bedeckt, und darum eben verlohnt es sich der Mühe, auch nur Einige unsrer Brüder zu retten. Beccaria bestimmt den Fall treffend und deutlich, wenn es nothwendig wird, ein brandiges Glied vom gesunden Staatskörper zu trennen, nämlich wenn der Verbrecher ein Friedensstörer ist, wenn sein Anhang Empörung unterhält, wenn sein Leben der Tod guter Bürger werden kann. In jedem andern Fall ist die Todesstrafe eine überflüssige Grausamkeit, weil die Erfahrung aller Länder und Zeiten bestätigt, daß Verbrechen nicht durch gelinde Strafen vermehrt, und nicht durch strenge gemildert werden. Ist man darum in Marocco seines Eigenthums sicherer, weil man die Räuber mit Säbelhieben zerstückt, oder in Algier, wo man sie vom Thurm herabschleudert und mit eisernen Haken auffängt? Nirgends gibt es blutdürstigere Uebelthäter als in Italien und Frankreich, wo man am meisten rädert und köpft; nirgends wird mehr auf der Landstraße geraubt, als in England, wo kein Räuber dem Galgen entrinnt; und nirgends reist man unbeleidigter als in Dänemark und Holstein, wo man keine Diebe mehr hängt. Die Ursache liegt nicht allein im Klima, oder im eigenthümlichen Charakter der Nationen; denn die russische Kaiserin herrscht von Kamtschatka bis nach Astrakan, fast unter allen bewohnten Himmelsstrichen, und dennoch gelingt es ihr, nach dem Beispiel ihrer Vorgängerin, Ordnung und Sicherheit ohne Todesstrafe bei hundert ungebildeten Völkern zu erhal-

ten. Rußland hat uns früh verfeinerte Europäer in Wissenschaften und Künsten erreicht und an Menschlichkeit übertroffen. Gelinde Strafen und Eigengewalt sind eine seltene Erscheinung in der Geschichte. Als der erste Mensch im gerichtlichen Pomp auf dem Rade zerschmettert ward, bebte gewiß vor Entsetzen und Abscheu die ganze Versammlung der Zuschauer; aber wir gewöhnen uns endlich an den blutigen Aufzug. Jede Execution wird ein Schauspiel für den Pöbel, bei welchem auch mancher feine Mann eine Erholungsstunde zubringt. Vor wenig Jahren ward in Paris ein diebischer Abbé aufgehangen, und ein wohldenkender freundlicher Gelehrter lud den Verfasser dieses Aufsatzes mit den Worten dazu ein: Allons, Monsieur, faire un tour à la place de Greve, pour voir danser Monsieur l'Abbé. Acht Tage vor D'Amiens huronischer Zerfleischung war kein gutes Fenster mehr zu miethen; elles étaient toutes prises pour les Dames. Das andächtige Schauspiel unsrer Hinrichtungen wirkt oft so sehr dem Endzweck entgegen, daß es zu Uebelthaten reizt. Es darf einem Schwärmer nur einfallen, daß ihn der Tod vielleicht unbereitet überfällt, um ruhig eine Kehle abzuschneiden, damit er Zeit gewinne, sich selig zu beten; Andere sind eines elenden Lebens müde und drängen sich durch ein Verbrechen zum Tode. Für Beide ist nur das Leben eine Strafe. — Ist Verhältniß zwischen Strafe und Verbrechen, wenn ein Elender aufhören soll zu seyn, weil er am Ueberfluß des Reichen ein wenig genagt hat? Fürchtet ein philosophischer Spitzbube den Strang, der die Arbeit hasset und das Vergnügen liebt, der die Ungleichheit des Eigenthums tadelt, der erwägt, daß uns Allen ein mannichfaltiger Tod droht, und daß jede Krankheit ärger als ein flinker Henkersknecht martert? Wird ihn eine schlimme Viertelstunde mehr als ein mühseliges Leben un-

ter'm Prügel abschrecken? Ich glaube mit Voltairen, daß ein gehenkter Schelm zu nichts taugt, anstatt daß er an der Kette noch Etwas zum Vortheil der Gesellschaft erwirbt.

„Aber eure Sclaven," fährt Linguet fort, „sind doch zum langsamen Tode verurtheilt; sie schmachten nicht lang' im dumpfigen Kerker bei ekelhafter Kost, und so ein traurig Leben ist ein armselig Geschenk."

Für gesunde Nahrung und reine Gefängnisse muß die Obrigkeit wachen; und Menschen darum zu schlachten, weil sie doch nicht lange mehr leben werden, gehört zur jurisprudence vétérinaire, nach welcher es freilich vernünftiger ist, ein krankes Pferd lieber todt zu stechen. Heil also der scharfsinnigen Obrigkeit einer guten kleinen Stadt, die vor wenig Jahren einen Dieb, der zu kränklich zum Brandmarken schien, aus Mitleiden, aufgehenkt hat! Noch abgeschmackter ist die Klage über die Kosten des Unterhalts und der Aufsicht der Sclaven. Aus Oekonomie ist es doch wohl nicht zu tödten erlaubt? Sonst mag es in Ländern, wo noch Leibeigenschaft herrscht, zuweilen haushälterisch seyn, eine Bauernklopfjagd zu halten.

„Aber wie wollt ihr eure Ducs und Pairs im Zaume halten," fragt Linguet im triumphirenden Ton, „wenn auf grobe Verbrechen kein Tod mehr steht? Werden sie nicht in eure Häuser fallen, eure Weiber und eure Töchter schänden, und jede geringe Beleidigung mit einem Pistolenschuß rächen? Denn nur so lange die Uebelthat neu ist, erstickt der Abscheu und die Stimme des Volks das Flehen der Familie; der Richter kann nicht retten, so sehr er auch Hofmann seyn mag; die Gerechtigkeit wird versöhnt und der Todte vergessen. Aber, wenn der Verbrecher seine Strafe

überlebt; wenn er, zur Schande seines Hauses, gefesselt unter'm Pöbel der Uebelthäter herumgeht, so vereinigen alle Verwandte ihr ungestümes Anhalten wieder, ihre Freunde am Hofe dringen durch, und ein vornehmer Bösewicht kann keine Strafe mehr fürchten." Ich denke doch, daß es nicht ganz unmöglich sey, über weise Verordnungen unverbrüchlich zu halten; und vermuthe nicht, daß überall Hof-Intrigue des Richteramts spottet. Vor wenig Jahren wurden in einem großen Reiche zwei Brüder von Familie wegen einer schändlichen Handlung zur Bergwerksarbeit verdammt, die noch bis diese Stunde nicht losgegeben sind. Nur die Schande des Urtheils, wenn es auch nicht vollzogen würde, ist schrecklich genug für Leute von Rang und Erziehung, ja empfindlicher als der Tod selbst, weil man bei ihnen Begriffe, oder doch Vorurtheile, von Ehre voraussetzen darf. Also wollten Sie alle Todesstrafen aufgehoben wissen? auch bei vorsätzlichen Mördern, die der Gesellschaft den Krieg angekündigt haben? — Solche Wollüstlinge, wie der sächsische Hirt, der aus Gourmandise Kinder fraß; Wirthe, die mit kaltem Blut ihre Gäste ermorden, und ihre Schinken in Rauch hängen, Meuchelmörder, Vergifter — wenn ihr die Unmenschen nicht festhalten könnt, so macht Jagd darauf, wie auf's Thier von Gevaudan; aber an einer starken Kette sind doch Mörder eben so wenig gefährlich, als die Löwen im Tower. Unser Recht, den Mörder zu tödten, soll sich auf das Recht der Wiedervergeltung gründen. Barkhausen hat deutlich das Ungereimte dieser Meinung gezeigt. Wenn ihr den Todtschläger wieder todtschlagen wollt, so muß auch der Ehebrecher gerichtlich angehalten werden, seine Frau in das Bett des Beleidigten zu führen; eine Art der Genugthuung, die oft schlimmer seyn möchte, als die Beleidigung

selbst. Auch der Kindermord soll nicht mit dem Tode gestraft werden, der so leicht, so allgemein, so voll durchteufelter Bosheit, so ganz gegen alle Empfindungen der Natur ist? — Eine junge Kindermörderin redete ihre Richter folgender Gestalt an: „Ich rede nicht für mein Leben, denn ich bin geschändet, und ich umarme den Tod als meinen Freund. Ihr strafet mich nicht; ihr erlöset mich nun von einer Reihe unleidlicher Qualen. Ich war blühend und glücklich, von allen Mädchen beneidet, von allen Jünglingen geliebt. O, verachtet mich nicht nach meinem Tode, ihr Ungefallenen! gedenket meiner, wenn ihr könnt, in der Stunde der Leidenschaft, wenn das Herz hoch aufschwillt und die Zunge stammelt, in der einsamen Laube, wenn ihr gegen den feurigen Mann, den ihr liebt, keine Waffen als ohnmächtige Thränen findet; rettet dann eure Unschuld, wenn euch ein Gott hilft! Ich rettete sie nicht, und nun war der Friede des Lebens dahin. Wie sie nun auf mich herabsehen, meines Stolzes, meiner Schande spotten werden! wie ich nun ein langes Leben hindurch für den Fehltritt Einer Minute büßen muß! Nun bin ich keiner Freundin, keines Mannes, nicht der Achtung meiner Gespielinnen, nicht einer menschlichen Freude mehr werth! Der ehrwürdige Name Mutter ist ein ewiger Schandtitel für mich. Ha, Richter, Alles das tobte in meiner Brust in der Stunde der Geburt. Kennt ihr den Zustand eines gebärenden, geschändeten Weibes? Wenn immer wachsende Marter wüthet und hoffnungslose Verzweiflung zugleich, ist dann Licht im Verstande? Handle ich frei auf der Folter der Natur und des Gewissens? O, lebtest du nicht, Pfand des Unglücks! rief es tief aus der Seele. O Schöpfer, nimm es hin, dieses unschuldige Kind! Es entflieht den Mühseligkeiten des Lebens, und rettet seine Mutter von der

Schande, welche bittrer ist, als der Tod, gewiß bittrer als sein Tod — — und so erwürgte ich mein Kind. — Ach, ich hätt' es gern erzogen und gebildet; aber mich einer endlosen Verachtung zu opfern, dazu war ich nicht verächtlich genug." — Die Sache ward, nebst der Rede der Verbrecherin, an eine Juristen-Facultät gesandt; und hierauf kam der Spruch zurück, daß Inquisitin, ihr zur wohlverdienten Strafe, und Andern zum Abscheu und Exempel, mit einem Hahne, einer Schlange und einer Katze, in Ermangelung eines Affen, lebendig in einen Sack gethan und ertränkt werden solle.

Wer ist glücklich?

Antwort: Ein gesunder, witziger, geschmackvoller Mann mit einem Generalpächtervermögen. S. Helvétius Poëme sur le bonheur.

Der reiche, sorgfältig erzogene Lord W., der den Geist aller Wissenschaften abgezogen hatte, dessen Herz jedem Eindruck der Freude offen stand, trat, nach dem Tode seines Vaters, im fünf und zwanzigsten Jahre, mit dem Vorsatz in die Welt, ihre Freuden mit epikurischer Weisheit zu genießen. Lange reiste er in fremden Ländern herum, glänzte an Höfen, bei Weibern und unter witzigen Köpfen, trieb manche spröde Tugend zu Paaren, schrieb Bücher, ward von Kennern gerühmt, von Frerons gelästert, und sein Verdienst beleidigte selten, weil es durch den Schleier seiner sanften Bescheidenheit strahlte. Er widmete sich hierauf einem thätigen Leben, verfocht die gesetzliche Freiheit der Nation,

diente dem Könige, und ward von allen Parteien geschätzt. Doch gelangen ihm nicht alle seine Entwürfe; Freunde verließen ihn oft, wenn er ihrer bedurfte; seine Vaterlandsliebe ward nicht immer erkannt, oft zum Verbrechen gedeutet. Thörichte Anschläge wurden durch eigennützige Haufen zur Patriotenklugheit emporposaunt; Höflinge raubten den Lohn seiner Tugend; Feinde sammelten sich, und zwar der unversöhnlichsten viele, solche nämlich, die ihn ohne gegebenen Anlaß beleidigt hatten. Das Alles marterte anfangs und durchkältete endlich sein Herz; seine Empfindung erschlaffte und glitt nun zuweilen über Erscheinungen hin, die ihn sonst innigst erschüttert hätten. Er stieg von der feurigsten Menschenliebe zur Gleichgültigkeit, und bis zur Menschenverachtung herab. In dieser Verfassung legte er seine Ehrenämter nieder, und philosophirte in der Stille über Wahrheit und Glück und Tugend und den Werth der menschlichen Dinge. Jedes Vergnügen wurde nun mit Scharfsinn bis auf's Gerippe von Eitelkeit und Tand analysirt, jeder Gegenstand mit dem Mikroskop so lange verfolgt, bis sich irgend ein ekelhafter Bestandtheil entdeckte. Endlich erschien ihm die Welt wie ein optisches Theater, wenn die Kerzen verlöschen, und ein Strahl des Tages den papiernen Zauber erleuchtet. Ha! rief er, und dich konnte dies Possenspiel reizen? — Freiheit war ihm nun nichts mehr als ein leeres Huzzageschrei, das aus Sclavenhälsen erschallt, Tugend — eine Dame für den Bal-masqué (denn er hatte sich selbst bei mancher guten Handlung das Geständniß eines schlechten Beweggrundes abgetrotzt); Begierde nach Ruhm — das Symptom einer Krankheit. Was, sagte er, sind alle die großen wichtigen Revolutionen der Staaten — der Menschheit — wenn man hinter dem Vorhang den Draht in der Hand des Gauklers erblickt hat, der die Sultane leitet —

und all das Auf- und Abrollen der Scenen, diese Saisons der Geschichte und der Natur, welche immer und immer einerlei aufziehn, als wenn sie sich auf einer Uhrscheibe drehten! — Es ist Zeit, rief er an einem trüben Novembertag aus, daß der übergesättigte Geist aufstehe vom langweiligen Schmaus. — Ja, mir in's Herz rufst du, Lucrez:

Cur non ut plenus vitae conviva recedis?

Aber, murmelte er bei sich selbst, meine Abreise aus der Welt soll nicht dem Entspringen eines Wahnsinnigen ähnlich sehn; erst will ich mein Haus bestellen. Mit diesem Vorsatze reiste er auf eines seiner einsamsten Güter, wo er in seinem Leben ein Mal, und nur wenige Tage, gewesen war, damit ihn, wie er sich's ausdachte, keine Erinnerung an die Freuden seiner Jugend, nicht irgend eine Theilnehmung, an's Leben fesseln möge.

In den ersten Tagen seiner Ankunft wurde zufällig in seiner Gegenwart der vergnügte Williams genannt. „Vergnügt?" — wiederholte der Lord; (das Beiwort traf auf die Stimmung seiner Seele;) — „gibt's irgendwo ein solches Wundergeschöpf?" — „Auf diesem Gute, gnädiger Herr. Williams wohnt nur eine Viertelstunde von hier." — „Ein Spaßvogel vermuthlich," fragte der Lord, „der die Bauern in der Schenke belustigt." — „Halten zu Gnaden," erwiederte der Geistliche. „Williams ist ein heiterer, vernünftiger Mann; und wollte Gott, daß Hochdieselben keine schlimmere Unterthanen hätten! Er bleibt nicht einen Tag mit den Priestergebühren, auch nicht mit den Pachtgeldern zurück, und ist ein geachteter Mann im Kirchspiel. Er hat manchen Streit unter Familien geschlichtet, manchen Nachbar mit Rath und That unterstützt, obgleich seine Stelle nur

klein ist. Aber sein Acker ist besser bestellt, als einer. Er hat wüste Plätze urbar gemacht, und sein Haus ist ordentlich und reinlich; ich möchte wohl selbst darin wohnen. Ihm entfährt nie ein mürrisches Wort, und darum nennen sie ihn auch den vergnügten Williams in der Gemeine."

„Den Mann," sagte der Lord, „will ich noch heute besuchen."

Es war schon Abend, als der Lord bei Williams Wohnung ankam, und er fand den Alten vor seiner Thüre unter einem Baume sitzend. Zwei von seinen Enkeln spielten um seine Knie, und ein drittes Kind tändelte auf seinem Schooße mit seinem weißen Haar, das über seine braunrothen Wangen herabhing.

„Guten Abend, Williams!"

„Großen Dank!" sagte Williams; (ward das Band gewahr, erinnerte sich des Lords, und stand auf:) „Ei! — wenn ich recht sehe — willkommen, gnädiger Herr! Sind wir auch ein Mal so glücklich" —

Lord W. Wie geht's euch, guter Alter? Denn dem Ansehen nach seyd ihr eben nicht jung mehr — In welchen Jahren, Williams?

Williams. Acht und sechzig, gnädiger Herr — aber ich denke noch mein Endchen zu leben, wenn es Gottes Wille ist.

Lord W. Und ihr seyd mit der Welt zufrieden, wie es scheint.

Williams. Warum nicht, gnädiger Herr? Reich bin ich eben nicht, aber doch fehlt's an keinem Guten — und

weil Euer Gnaden eben bei uns einsprechen — mein Pacht-Contract geht auf Michaelis zu Ende. Wenn es Ihre Gelegenheit wäre, den Contract noch auf dreißig Jahre zu erneuern — desto besser. — Ich und mein Vater haben uns lang auf der Stelle ernährt, und ich hoffe, sie ist nicht schlimmer geworden. — Wenn Sie mit mir zufrieden sind, gut! — Ich bin mit meiner Herrschaft zufrieden.

Lord W. Gebt her, mein ehrlicher Williams, euren Contract und Feder und Tinte — Ich will ihn auf der Stelle erneuern.

Williams. Robert! — Gott, gnädiger Herr — Feder und Tinte ist nicht im Hause. — Lauf, Robert, und hol' des Schulmeisters Tinte — und zieh' dort dem Ganser ein Paar gute Spulen aus! — Ich kann weder lesen noch schreiben, gnädiger Herr. — Mein Vater war ärmer als ich, und konnte das nicht an uns wenden. Unsere Kinder schreiben zur Nothdurft, aber nur in der Schule. Zu Hause gibt's immer was Besseres zu thun.

Lord W. Nicht lesen? — Das ist Schade! denn ein so vernünftiger Landmann sollte doch unsre Schriften vom Ackerbau lesen. —

Williams. Ei ja, gnädiger Herr — und das Pflügen darüber versäumen. Ich denke, nach meinem geringen Verstande, daß man die Feldarbeit ohne Bücher lernen kann, weil mancherlei Handgriffe dazu gehören. — Unser seliger Pastor Gibbons bestellte seinen Acker nach Büchern, und schnitt nur selten die Einsaat wieder ab.

Lord W. Aber, sagt mir, Williams, ihr seyd, wie es

heißt, immer zufrieden. Wo habt ihr die Kunst vergnügt zu seyn gelernt?

Williams. Sie scherzen wohl, gnädiger Herr — Bei der Arbeit ist keine Zeit zu Grillen übrig. Denn, wer Honig essen will, muß auch mit Honig machen helfen. — Das hab' ich dort von meinen Bienen gelernt. Wenn ich erst meine Mahlzeit verdient habe, so schmeckt sie mir noch ein Mal so gut. — (Hier kam ein Hund und bellte den Lord an.)

Lord W. (trat zurück.) Der Hund wird doch nicht beißen?

Williams. Was wollt' er? Armes Thier! Er hat keine Zähne mehr; so lang hat er meine Kleider auf dem Felde und mein Haus getreulich bewacht. Komm, ehrlicher Spitz! So lang' ich Brot habe, sollst du's in Milch geweicht kriegen. — Wir müssen Alle mit einander leben, Mylord, und wer uns Wohlthaten erzeigt, dem sollen wir wieder wohlthun. Ein undankbarer Mensch ist gar kein Mensch. Wer seinem Nächsten nicht dienen mag, hat auf der Welt nichts zu schaffen.

Lord W. Aber hat euch denn niemals ein Nächster betrogen, verleumdet, verrathen? Gibt's denn hier die einzigen Menschen, die man nicht verachtet, eh man sie recht kennt, nicht verabscheut, wenn man sie durchgeforscht hat? Habt ihr lauter gute Freunde, lauter verträgliche Nachbarn, lauter offene, ehrliche Leute in eurem langen Leben gefunden?

Williams. Ei, gnädiger Herr — so glatt und schier geht's in diesem Leben nicht ab; denn der Schurken gibt's

auf Gottes Erdboden nicht wenig. Mein Nachbar Stefenson, Gott hab' ihn selig, hat mir oft den Kopf warm genug gemacht. Er wollte mir durch mancherlei Händel durchaus die Stelle verleiden. — Doch bin ich noch drauf, und hab's noch erlebt, seinen Kindern Gutes zu thun. Wenn mir so Etwas wurmte, gnädiger Herr, so griff ich mich doppelt bei der Arbeit an, und sah nicht rechts noch links, und wenn ich denn am Abend jenen Weg herauf die Kinder anspringen sah, und meine Frau mich in der Thüre mit einem freundlichen Gesicht empfing — dann war Alles vergessen. Die Freude hat Keiner von meinen Feinden erlebt, mir nur einen Trunk Bier zu verderben.

Lord W. Alles recht gut, Williams — das läßt sich begreifen — aber das begreif' ich nicht, wie ein Mann mit so viel Vernunft ein so langweiliges, einförmiges Leben nicht endlich müde wird. — Immer den nämlichen Acker zu pflügen und zu säen, durch einerlei Wege und Stege immer vorwärts und rückwärts zu gehen, und das sechzig Jahre lang. —

Williams. Das ist wohl Ihr Ernst nicht, gnädiger Herr?

Lord W. Meine aufrichtige Meinung, Williams. Denn ich kenne Leute, die mehr von der Welt genossen haben, als ihr, und die sie doch endlich langweilig, ekelhaft und äußerst einförmig finden. Wenn wir noch hundert Jahre lebten, Williams, so kann die Natur weder für dich noch für mich etwas Neues mehr auftischen. —

Williams. Und mir, in meiner Einfalt, gnädiger Herr, kömmt die Welt jeden Tag veränderlich vor. — Wenn ich nur vierzig Jahre zurückdenke, wie sich Alles hier im

Kirchspiel verändert hat. — Diesen Baum hier konnt' ich wie eine Weidenruthe beugen; jenen Busch hab' ich pflanzen gesehen — das Weizenfeld drüben war eine Haide; bei meinem Hause stand nicht Ein Obstbaum; hier rechter Hand heißt's noch im Moor, wo jetzt meine besten Milchkühe weiden — wenn ich Alles das so um mich her wachsen und gedeihen sehe, wie Gott meiner Hände Arbeit gesegnet hat, o gnädiger Herr, dann geht mir das Herz auf. — Wie herrlich die Frucht nicht dieses Jahr steht! — Der Junge hier war heut mit mir im Felde — das Kind freute sich über die vollen Aehren, und ich sollte mich nicht freuen? —

Lord W. (nach einer kleinen Pause.) Holt mir euren Contract, Williams! Ich will ihn zerreißen.

Williams. Zerreißen? — Hab' ich irgend etwas Unrechtes gesprochen, so verzeihn Eure Gnaden. — Soll ich denn Ihr Pächter nicht mehr seyn?

Lord W. Nein Williams! — Aber Herr sollst du seyn von deiner Stelle! — Ich schenke sie dir und deinen Kindern.

Williams. Gott im Himmel segne meinen wohlthätigen guten Herrn! (Er nahm die Mütze feierlich ab und faltete die Hände.) — Frau — Jungen — Kinder herbei! Dankt Gott auf den Knien, und küßt dem gnädigen Herrn die Hände! Wie hab' ich das verdient, noch so reich zu werden! —

Lord W. Du warst es, ehrlicher Williams! und reicher als ich und alle Fürsten der Erde. Besuch' mich oft.

Ich will unter euch leben, und von dir und deinen Knaben Weisheit lernen. —

Der Lord ging und rief mit innigster Rührung: Glücklich ist, wer genießt und nicht grübelt, keine Blume auf dem Pfade des Lebens zertritt, Alle pflückt, die er abreichen kann! Ich wollte Freude kaufen auf dem Jahrmarkte der Welt, und verschmähete sie aus der Hand Gottes. — Natur, ich kehre zurück zu dir, und trenne mich nie wieder von dir!

Die Reise nach dem Deister*).

„Ich verlange durchaus Herr im Hause zu bleiben,“ sagte neulich Herr Simon, „nicht aus Steifsinn, denn ich bin verträglich, sondern aus Grundsätzen, Arist. — Glauben Sie mir, das beste Weib hat seltsame Launen, und taumelt unter Grillen und Thorheiten herum, wenn sie nicht zum Gehorsam geübt wird.“

*) So wird gewöhnlich in Hannover eine Lustreise nach dem Hallerbrunnen genannt, der zwar nicht auf dem Deistergebirge, aber nahe dabei, nicht weit von Springe liegt: ein Lustort, wo man, ohne Kunst, nur mit Geschmack, eher Schönheiten aufgedeckt, als angebracht hat; der Wasserfälle, Silberbäche, graue Eichen, lispelndes Gebüsch, Feenlauben, schauervolle Höhlen, Aussichten in die öde und in die lebendige Schöpfung vereinigt. Wer hier mit seiner Freundin wandelt, glaubt an die Wunder der Empfindsamkeit. Die drei ersten Stücke dieses Aufsatzes sind in dem Hannöverischen Magazin gedruckt.

„Ist das so leicht, Herr Simon?"

Er. Alles besteht in der Methode, mein Herr. Wenn man nie etwas abschlägt, oder begehrt, als mit vernünftigen Gründen, die man, wie Sie wissen, immer findet, so lernt die Frau bald den Willen ihres Mannes für den klügsten Willen halten, und folgt dann ohne Widerspruch.

Ich schwieg betroffen; denn, im Vertrauen gesagt, der häusliche Muth dieses redlichen Mannes wird in der Stadt nicht gebührend erkannt. Jedermann glaubt vielmehr, daß ihn seine Dame, obwohl an einem seidenen Faden, doch sicher wie in Ketten, leitet.

Es ist Sünde, dachte ich, so ein Wohlbehagen, so ein täuschendes Gefühl der Kraft zu stören; doch entfiel mir, daß es Täuschungen gäbe, daß mancher Günstling eigenen Willen dem Sultan für den seinigen verkaufe, und daß eine jede Frau eine geborne Saatskünstlerin sey.

„Ei Possen! Possen!" rief Herr Simon. Ja wenn man ihre Winkelzüge nicht endlich durchgeforscht hätte! Wer mit den Wendungen ihrer List, mit dem Labyrinth ihrer Einleitung bekannt ist, der lauscht am rechten Ort, und hört sie auf den Zehen kommen." — „Herr Simon," sprach ich, „lieber Herr Simon! es gibt aber doch eine Menge Krümmen, die sich nicht berechnen lassen."

Vor einigen Tagen traf ich die Frau meines Freundes allein zu Hause, ein freundliches, angenehmes Weib, die so natürlich spricht und handelt, daß, wenn sich die Frau Simon verstellt, Verstellung nothwendig die Natur der Damen seyn müßte. — „Herrliches Wetter!" rief sie mir entgegen. „Jetzt wäre das so recht eine Zeit, um den Hallerbrunnen

zu besuchen. Die Gegend, sagt man, ist wunderschön; wollen Sie mit von der Partie seyn?"

Ich. Wenn es morgen seyn kann — herzlich gern.

Sie. Morgen? Gut! Es bleibt dabei. Je eher je lieber; das Wetter kann sich ändern.

Ich. Ob's auch Herr Simon zufrieden seyn wird?

Sie (lächelnd). Mein Mann ist, wie Sie wissen, ein gütiger Mann, und schlägt mir ein unschuldig Vergnügen nicht ab. Machen Sie sich nur immer zurecht; wir fahren um Sechse präcise. — Hier wurde sie abgerufen, und ich setzte mich im Bücher-Cabinet meines Freundes nieder.

Nach einer halben Stunde trat Herr Simon unter einem lebhaften Gespräch mit seiner Frau in's Vorzimmer, und weil ich das Wort Deister hörte, so lauscht' ich neugierig, wie die Sache wohl negocirt werden möchte? Hier ist der interessanteste Theil ihres Gesprächs.

Frau Simon. Du hast Recht, mein Kind, es ist eine theure lange Weile. Man jagt über die kahle Chaussée, ißt und trinkt schlecht, ermüdet sich, erhitzt sich und kriegt am Ende nichts als Bäume zu sehen, die man in der Nähe haben kann. — Arist ist gewaltig für die Reise eingenommen.

Herr Simon. Ich diene meinen Freunden gern; nur müssen sie nicht verlangen, daß ich mich ihretwegen ennuiiren soll. — Außerdem geht's morgen nicht an; ich habe dringende Geschäfte, und weiß mich kaum durch die Papiere zu finden. Ueberhaupt sind mir alle die Partien zuwider, wo man so feierlich nach Freude läuft, und sie erst findet, wenn Alles vorbei ist. Ach, rufen wir dann ermüdet — wie froh

bin ich, wieder zu Hause zu seyn! — Warum gingen Sie denn aus dem Hause, Mesdames?

Frau Simon. Eben das ist meine Meinung, und damit ist's aus. Arist mag sich eine andere Gesellschaft suchen. Nein, das herrliche Wetter will ich besser anwenden, und morgen kann ich endlich thun, was ich schon lange Willens war. Deine Stube hier, die Bücherkammer, will ich nun ein Mal recht waschen und scheuern und reinigen lassen; Alles muß hier umgewandt und in eine vernünftige Ordnung gebracht werden. Jetzt trocknet's geschwind, und so wirst du endlich den ekelhaften Unrath los.

Herr Simon. Dortchen, nein, um's Himmels willen, das geht noch weniger an! euer Kramen und Poltern, weißt du doch, ist mir ein rechter Abscheu. Laß das bis auf ein ander Mal gut seyn; morgen muß ich arbeiten.

Frau Simon. Aber könntest du nicht, lieber Mann, ein Paar Tage in der kleinen Thorstube sitzen? Ich muß mich wahrlich schämen, wenn hier ein Fremder kommt. — Alles das legt man endlich der Frau im Hause zur Last. — Ein Mal muß es doch geschehen.

Herr Simon. Ja, und soll auch geschehen; aber nur, wenn ich nicht zu Hause bin.

Frau Simon. Damit hältst du mich nun schon viele Monate hin. — Zürne nicht, mein lieber Mann; diese Unordnung macht uns Beiden wenig Ehre. Ist es gesund, ist es angenehm, in einem solchen Stalle zu leben? ist es schicklich, irgend Jemand hier herein zu führen? Auch du wohnst gern in einer reinlichen Stube. — Wie dir's so wohl seyn wird, wenn der Gräuel einmal weg ist, wenn deine Kam-

mern durch die gesunde Frühlingsluft recht durchgeweht und durchgereinigt sind.]

Herr Simon (nach einigem Nachdenken). Hör', mir fällt etwas ein — weil doch Arist seinen Sinn darauf gesetzt hat — so laß uns nach dem Deister reisen — unterdessen mögen sie poltern.

Frau Simon. Gut, lieber Mann! — Reise du mit ihm hin, und mache dir viel Vergnügen — ich will Alles wohl besorgen.

Herr Simon. Nein, Weibchen, das war die Meinung nicht! da fehlen mir hundert Bequemlichkeiten — ohne dich reis' ich nicht aus der Stelle.

Frau Simon. Kann der Schreiber nicht Acht geben, daß man die Papiere nicht rührt, und die Bücher abnehmen und aufsetzen? Ist dazu deine Gegenwart nöthig?

Herr Simon. Nein, Kind — aber, Madam Simon, Sie reisen mit, wenn es gefällig ist.

Frau Simon. Lieber Mann!

Herr Simon. Kurz und gut! — Eine Gefälligkeit ist der andern werth; und wenn ich in das Ausräumen willige, so mußt du mit nach dem Deister.

Frau Simon. Werde nicht heftig, lieber Mann! deine Wünsche sind Befehle für mich; ich will gleich die Berutsche bestellen. Hier umarmten sie sich, und ich schlich aus der Hinterthüre leise die Treppe hinab. Wir reisten nach dem Deister. Als wir in den Wagen stiegen, drückte mir Herr Simon freundlich mit den Worten die Hand: diesen

Tag haben Sie mir zu verdanken. Meine Frau wollte durchaus nicht dran; aber sie versteht zu gehorchen.

Warum gelingt es jeder klugen Frau, ihren vernünftigen Mann, so oft sie Lust hat, nach dem Deister zu führen?

Weil die Freude zu gebieten, ce qui plait aux Dames, das Studium ihres Lebens ist, und weil der Stolz des Herrn der Schöpfung sie geradezu nach dem Throne führt; denn uns ahnet so ein Hochverrath nicht. Wir brüsten uns in unserer Repräsentation, und geben, für die Zeichen der Regierung, die Regierung selbst hin.

Aber ist es denn so ein Unglück, durch eine Frau geleitet zu werden? einen freundlichen Richter zu erkennen, der entscheidet, wenn Unentschlossenheit an unserer Ruhe nagt? an der Hand einer sanften Gebieterin durch das dornige Leben zu wandeln, wo wir in unserer Leidenschaft gewiß den Pfad nicht immer fänden, der sicher zwischen Abgründen hinführt?

An Ariſt*).

Ihre Reiſe nach dem Deiſter, Ariſt, iſt das böſeſte, ſchädlichſte Blatt, das jemals geſchrieben worden iſt. — Wenn der Zufall Sie auch den Myſterien weihte, was berechtigte denn Ihre Schwatzhaftigkeit, einen ſolchen Hochverrath gegen allgemeine Ruhe und häusliches Glück auszuüben? Sie konnten ja immer mit Ihrer ſublimirten Politik die goldene Kette als Ordensband tragen, mit dem ſüßen Schein die Kunſt des guten Weibchens einſchläfern, oder ihr mit der Blendlaterne in jeden Schlupfwinkel folgen; aber — mußten denn eben alle Stoks fallen, um Ihre Actien zu erhöhn?

Seit dem 22. Mai**) iſt die Revolution allgemein. Die Ehemänner, und ſelbſt Hageſtolze, ſpähen jetzt, mit dem Fernglas in der Hand, die entlegenſten Fußſteige aus, und ſchwindeln vor jedem Maulwurfhaufen, als vor einer Fallbrücke. Jedes Wort wird zu Protokoll genommen, auf alle mögliche Art declinirt, in dem entfernteſten Sinn ausgelegt,

---

*) Dieſer Brief iſt von einem Unbekannten.

**) Das erſte Stück war in dem Blatte vom 22. Mai 1778 abgedruckt.

und mit Argwohn und verdoppeltem Mißtrauen bestraft. Aus Furcht auf den Deister zu reisen, geht keiner aus der Stelle, und den armen Weibern bleibt nichts übrig, als gähnend dem Herrn die Pantoffeln zu setzen.

Alle Männer, Arist, sind zum Eigensinn, zum Vorwitz und zur Pedanterie geneigt. Sie urtheilen, wie die einzigen Spender der Vernunft, ohne in die Details zu gehen, über Alles, und jeder Umstand soll in ihre Grille passen; der beste Vorschlag und die richtigste Idee muß ihnen immer so fein überzuckert, im Säftchen, beigebracht werden, daß sie sich ungestört für Autor und Verleger ausgeben dürfen. Die mehrsten Weiber müssen gewöhnlich die geringste Kleinigkeit erst durch hundert Parallelstriche in Licht und Schatten setzen, und dennoch werden die auf die besten Endzwecke zielenden Bemühungen oft vereitelt.

So war es bisher, Arist, ehe man noch in die Karte guckte, um zu sehen, was Trumpf ist. Was wird's nun seyn, da Sie mit Ihrer Lorgnette hinter den Stuhl treten, und dem unglücklichen Spieler auch noch das zweifelhafte Glück des Ungefährs rauben? — Warum ließen Sie nicht Herrn Simon seine Binde, und der Frau Simon das seidene Gängelband? Ging's nicht recht gut so?

Der Anhang zu der Erzählung, Alles, was Sie da von Folgsamkeit sagen, von dem Glücke geleitet zu werden — ist ein Palliativ, das dem keimenden Gifte nicht widerstehen wird. Gehen Sie — jeder gute Altvater wird seine Kinder vor solchen Kenntnissen, als vor vergifteter Contrebande warnen, und — ce qui plait aux Dames ist: daß Ihr Blatt je eher je lieber confiscirt und verbrannt werde.

Luise.

An Luisen.

Sie nehmen die Sache tragisch, Madame, und hätten mir bald das Gewissen gerührt; denn ich möchte nicht gern, daß mein Blatt irgend eine Reise nach dem Deister verdürbe. Aber nichts ist verloren; beruhigen Sie sich. Der Herr Gemahl richtet jetzt sein Fernglas allein auf den bezeichneten Fleck, und gibt das übrige Land ohne Argwohn, mit allen seinen Verschanzungen, Preis. Lassen Sie ihn nur in dem Falle mißtrauisch werden, wenn Sie irgend etwas heftig verwerfen. Ihnen bleibt immer noch das gleichgültige Nein, das schmachtende Ja, der vielseitige Vortrag, mit der Farbe, die den Wunsch colorirt, der Meisterzug sich ausforschen zu lassen, um scharfsinnig überrascht zu werden, das widerlegende Schweigen, das überzeugende Lächeln, und die noch beredtere Thräne. Sie sehen, wie wenig verrathen ist; nur ein kleiner Artikel aus der weiblichen Encyklopädie, die täglich durch neue Supplemente vermehrt wird. Also mit Ihrer Ruhe und Ihrer häuslichen Polizei steht es noch sehr gut, und das seidene Band, oder die goldene Kette, hält immer noch fest.

Nur zum Ordensband, Madame, taugt diese Kette nichts; denn sie wird vom Fürsten und Bettler getragen, und ist schon lange kein besonderes Ehrenzeichen mehr. Ich ein Politiker, Louise? Freilich wird mein Wille nie gebrochen; aber meine ganze Politik, im Vertrauen gesagt, ist — kei-

nen Willen zu haben. Ich schwimme so ohne Widerstand mit dem Strome fort, auf dem Kahn, den meine Freundin steuert, und frage selten, wo der Wind herkömmt, um das Manövre nicht zu verwirren. Aber Sie sind eine erzpolitische Dame. — Sie wissen, was Stoks sind. — Ihr Freund will ich gerne seyn — denn Ihr Verstand würde selbst mit einem Bart nicht übel kleiden; aber Ihr Mann? — Nun der Himmel hat auch das gut gemacht, und, weil Sie den Handel so gründlich verstehen, Ihnen vermuthlich einen Gatten beschieden, — der auf der Börse nicht genannt wird.

Wer hat denn unsern Vorwitz, unsere Pedanterei, unsern Eigensinn geläugnet? dafür haben Sie, der Abwechselung wegen, mehr als einen Sinn, und den unsrigen selten. Sie geben uns Witz für unsere Vernunft, und für unsere Grillen Vapeurs. — Allerdings wissen Sie Ihre Ideen zu überzuckern und in einem Säftchen beizubringen. — Wir nennen das les Douceurs des Dames; wir lieben den Confect, wie die Kinder, — und werden auch so gelenkt und regiert. — Und so wird es bleiben, Luise! Ich begegnete noch vor wenig Tagen der Frau Simon mit ihrem seidenen Gängelband, und der redliche Mann lächelte freundlich, wie ein Knabe, der blinde Kuh spielt, unter seiner Binde hervor. — Man hat zwar nie in die Karte geguckt, um zu sehen, was Trumph ist; aber wenn wir auch hinein schielten, um zu erfahren, wie viel Trümphe in der Hand unserer Nachbarin sitzen, so wird uns das wenig helfen. — Die Natur hat die Karten so gemischt, daß wir am Ende immer verlieren, — wenn das verlieren heißt, Madame, wider seinen Willen nach dem Deister geführt zu werden; denn, merken Sie das, der Hallerbrunnen ist ein herrlicher Ort. Zwar hat er seine Weiblichkeiten, Labyrinthe, mühsame

Pfade, eine phantasiereiche Wildheit; vieles scheint Natur, und ist doch Kunst; wenig stille Wasser, und doch gründen sie an einigen Orten tief; aber der Tag wandelt so sanft unter'm freundlichen Gemurmel des Bachs, an der Hand einer Freundin, im Schatten lispelnder Zweige, daß wir über der Freude da zu seyn, vergessen, wie wir hingekommen sind.

Ob man uns durch einen langen Umweg über die Chaussée, oder, auf einem Richtweg, durch die untiefe Wiese gebracht hat — wenn ich glücklich bin, so schikanire ich nicht über die Art, wie ich's geworden bin.

Also nun verstehn wir uns, Luise. Meine Moral ist gar nicht Contrebande; denn sie ist in jedem Land ein einländisches Produkt, und mein unschuldiges Blatt verdient darum nicht verbrannt zu werden, weil es den goldenen Spruch dramatisirt: Gehorche deiner Obrigkeit.

Arist.

An Ariſt.

Alſo iſt es im Ernſt Ihre Meinung, Ariſt! Sie empfehlen Weiberherrſchaft, weil Sie Ihre Frau gemächlich, durch lauter engliſche Gärten, führt, in ſolchen krummen Gängen und Pfaden, daß ein ehrlicher Kerl kaum eine Spanne vor ſich wegſehen kann. Alles iſt freilich Liebhaberei in der Welt, aber ich bin für die alte Ordnung: Weib, ſey unterthan deinem Manne! und wenn auch die Franzoſen darum den heiligen Paulus für einen unhöflichen Apoſtel erklären. Ein Mann, der über ſeine Würde hält, nicht negociirt, ſondern befiehlt, kann ſich der Mühe überheben, die weibliche Politik zu ergründen, die ohnehin mit weißem Zwirne genäht iſt.

Meine Frau kennt ihre Pflichten, und argwohnt nicht, daß es ein Recht in der Welt gibt. Ein Geiſt herrſcht in dem Hauſe. So geht es ordentlicher zu, als in einer manichäiſchen Wirthſchaft, wo ſich immer die beiden Prinzipien zerren.

Wills.

An Herrn Wills.

Ihre Paschasſprache, mein Herr, beweiſ't nur, daß Sie grämlich ſind, nicht, daß Sie in Ihrem Hauſe gebieten. Man hat eigene Methoden für Ihre Gattung. Die Sache wird ſo eingeleitet, daß gerade Ihr herriſches Nein die Abſicht Ihrer Dame erfüllt. Sie werden alſo doch gegängelt, und bringen ſich um den Dank, womit man wenigſtens unſere freundliche Folgſamkeit belohnt. Wir ſind Deutſche; wir haben die Achtung für unſere Weiber von unſern Vorfahren geerbt. Ihnen waren ſie heilig, wie Tacitus erzählt; man verachtete ihren Rath nicht, man gehorchte ihren Ausſprüchen gern, man glaubte, daß ſie die Zukunft erklärten, weil ſie es vermuthlich auch verſtanden, die Zukunft nach ihrem Willen zu lenken*). Sollten wir uns einer Vätertugend ſchämen? Durch Trotz hat man noch nie eine kluge Frau gedemüthigt; aber wohl ihre Erfindungsgabe gereizt, die fruchtbarer an Hülfsmitteln, als die Staatskünſtelei der Könige, iſt. Sind Sie

*) Inesse quin etiam sanctum aliquid et providum putant, nec aut consilia earum aspernantur, aut responsa negligunt. *Tacitus de morib. Germ.*

aber wirklich der Meinung, daß es leicht sey, Weiberlist zu ergründen, so hören Sie, zu Ihrer Erbauung, eine Geschichte aus dem Orient, wo die Weiber Sclavinnen sind. Um sie zu begreifen, ist nöthig zu wissen, daß in Arabien ein Spiel im Gebrauch ist, welches in einer Wette besteht, nichts von dem andern anzunehmen, ohne das Wort, Diabesté, auszusprechen. Zuweilen dauert das Spiel verschiedene Wochen durch; beide strengen ihren Scharfsinn an, um sich einander zu überraschen; wer am ersten die Bedingung vergißt, und etwas nimmt, ohne das Wort auszusprechen, hat die abgeredete Wette verloren.

Ein Philosoph in diesem Lande hatte, weil er nicht unempfindlich war, lange der weiblichen Herrschaft gehuldigt, und nahm sich auf ein Mal vor, klüger zu werden. Er schrieb daher ein Buch von ihren Ränken und Künsten zusammen, und führte es überall mit, um sich bei jeder Gelegenheit daraus Raths zu erholen.

Eines Tages kam er ein arabisches Lager vorbei; da saß, am Eingang ihres Zeltes, eine junge muntere Frau, die ihn freundlich grüßte, und ihn gastfrei einlud, bei ihr auszuruhen. Er hatte sich kaum niedergelassen, ihren Wuchs, ihren Blick, das einsame Zelt, den Teppich und die Kissen betrachtet, so ward ihm für das System seiner Weisheit bange. Er nahm also seine Zuflucht zu dem Buch, schlug die Augen nicht weiter auf, und las andächtig vor sich weg. „Das ist ja wohl ein treffliches Buch," sagte die Araberin, „das dich so hinrückt?" — „Allerdings," gab der Philosoph zur Antwort: „es enthält Geheimnisse" — „die du mir nicht offenbaren willst," fiel ihm die Frau in einem von den Tönen in die Rede, mit welchen alle Saiten

eines Männerherzens im Einklang beben. — „Nun es enthält," erwiederte er, „ein vollständiges Verzeichniß aller Künste schlauer Weiber, das dich nicht belustigen wird, denn du wirst daraus nichts Neues lernen." Die Araberin fand das äußerst spaßhaft; „und, bist du sicher," fragte sie, „daß alle Kunststücke drinne sind?" — Unter'm Scherzen ward die Unterhaltung freier; der Philosoph vergaß sein Buch; er wurde zärtlich, kühn und dringend, die Dame leiser, einsylbiger, und es hätte arg genug werden können — als sie ihren Mann auf dem Felde erblickte. „Ha!" — schrie sie, „wir sind verloren! Rette mich! — Mein Mann ermordet uns Beide. Um des Propheten willen, kriech' schnell in diesen Kasten!" — Der Philosoph besann sich nicht lange, und sie schloß ihn sorgfältig ein.

Hierauf ging sie ihrem Mann entgegen. — „Du kommst," sprach sie, „zu rechter Zeit. Hier hat mich eben ein Fremder besucht; ein weiser Mann, wie es anfangs ließ, der ein ganzes Buch geschrieben hat, das von Weiberränken handelt; aber endlich war er äußerst verwegen und redete von Liebe." — Man begreift die Wuth des Arabers; aber wer beschreibt die Angst des Philosophen, der, aufgelöst im Todesschweiß, jedes Wort wie einen Dolchstich fühlte? „Wo ist der Elende?" rief der Mann, „daß er von meinen Händen sterbe!" — „Hier in diesem Kasten," sagte die Frau, und reichte ihm den Schlüssel hin. — Aber, indem er hinstürmte, schlug sie ein unmäßiges Gelächter auf. „Ertappt! ertappt!" schrie sie, unter beständigem Lachen. „Gleich die Wette bezahlt! Hast du nicht den Schlüssel genommen, ohne Diadesté zu sagen?" Nun stand der gute Mann, wie versteinert, da, und ließ die Arme senkrecht fallen. „Ja, du hast gewonnen," sprach er; „aber — böses

Weib, die Aergerniß hätteſt du mir erſparen können.“ Er gab hierauf geduldig den Schlüſſel und die Wette hin. Als er wieder aus dem Zelte war, zog die Frau ihren halbtodten Philoſophen hervor. „Tiefgelehrter, weiſer Herr!“ ſprach ſie lächelnd, „zieh ruhig deine Straße; aber vergiß nicht, das Stückchen gefälligſt in dein Buch einzutragen*).“

*) Die Geſchichte iſt aus den Mélanges de la littérature orientale genommen.

Erklärung über die Physiognomik.

Ich bin von der Wahrheit der Physiognomik, von der Allbedeutsamkeit jedes Zuges unsrer Gestalt so lebhaft überzeugt als Lavater. Es ist wahr, daß sich der Umriß der Seele in den Wölbungen ihres Schleiers bildet, und ihre Bewegung in den Falten ihres Kleides.

> Even in the outward shape dawns the high expression of the mind.

Ueberall ist Kette, Harmonie, Wirkung und Ursache in der Natur, auch zwischen dem äußern und innern Menschen; wir arten nach unsern Eltern, nach der Erde, die uns trägt, nach der Sonne, die uns wärmt, nach der Nahrung, die sich mit unsrer Substanz assimilirt, nach den Schicksalen unsers Lebens; Alles das modifizirt, reparirt und ciselirt am Geist und am Körper, und die Spur des Meißels wird sichtbar; jeder Schwung, jede Bucht des äußern Conturs schmiegt sich an die Individualität des innern Menschen, wie ein feuchtes Gewand im Bade. Mit einer nur wenig veränderten Nase

wäre Cäsar nicht der Cäsar geworden, den wir kennen.

Ist nun vollends die Seele in Bewegung, so leuchtet sie durch, wie der Mond durch Ossians Geister. Jede Leidenschaft hat im ganzen Menschengeschlecht immer einerlei Sprache. Philoktet ächzet anders als ein gepeitschter Knecht, Raphael's Engel lächeln edler als die Marschengel Rembrand's; aber immer haben Freude und Schmerz ein einziges, eigenthümliches Spiel; sie arbeiten nach einerlei Gesetz, auf einerlei Muskeln und Nerven, so zahllos die Nüancen ihres Ausdrucks auch sind, und je öfter die Leidenschaft wiederholt wird, je mehr sie zum Hang, zur Lieblingsneigung artet, je tiefer wird ihre Furche gepflügt.

Aber verborgener liegen Anlage, Geschick, Grad und Weise der Empfänglichkeit, Talent, Beruf und Geschäftsfähigkeiten. Den Zornigen, den Wollüstigen, den Stolzen, den Unzufriednen, den Boshaften, den Wohlthätigen, den Mitleidigen zu entdecken, wird einem guten Beobachter nicht schwer: aber den Philosophen, den Dichter, den Künstler, und ihr mannichfaltiges Seelenvermögen wird er nicht mit gleicher Zuversicht schätzen; noch seltner wird er es anzugeben wagen, wo die Anzeige der Eigenschaft sitzt, ob im Augenknochen Verstand, Witz im Kinn, und Dichtergenie im Munde deutlich wird?

Allerdings ahnet uns so etwas, wenn uns ein merkwürdiger Mann begegnet, und wir sind alle, weniger oder mehr, empyrische Physiognomiker; wir finden im Blick, in der Miene, im Lächeln, im Mechanismus der Stirne bald Schalkheit, bald Witz, bald forschenden Geist; wir erwarten und weissagen nach einer dunkeln Vorempfindung

sehr bestimmte Fähigkeiten aus der Gestalt jedes neuen Bekannten, und wenn dieser Tact durch Uebung und Umgang mit vielerlei Menschen berichtigt wird, so gelingt es uns oft bis zur Bewunderung den fremden Ankömmling zu deuten. Ist das Gefühl? innrer, anerschaffner Sinn, der nicht erklärt werden kann? Oder ist es Vergleichung, Induction, Schluß von erforschten Charakteren auf unbekannte, durch irgend eine äußere Aehnlichkeit veranlaßt? Gefühl ist die Aegide der Schwärmer und Thoren, und ob es gleich oft mit der Wahrheit übereinstimmt, ist es doch weder Anzeige noch Bestätigung der Wahrheit; aber Induction ist Urtheil auf Erfahrung gegründet, und ich mag auf keinem andern Weg die Physiognomik studieren. Ich eile manchem Fremden freundlich entgegen, einem andern weiche ich mit kalter Höflichkeit aus, auch wenn kein Ausdruck der Leidenschaft mich anzieht, oder abschreckt; wenn ich genauer zusehe, so finde ich immer, daß mich irgend ein Zug an einen würdigen, oder verdienstlosen Bekannten erinnert, und das Kind handelt, dünkt mich, nach einerlei Gesetz, wenn es Fremde flieht, oder liebkoset, nur daß es, mit weniger Zeichen zufrieden, sich bei der Farbe des Kleides, dem Ton der Stimme, ja oft einer unmerklichen Bewegung beruhigt, die es an Eltern, Amme, oder Bekannte erinnert.

Also ist es nicht bloß Gefühl, sondern ich habe Gründe, dem Mann, der Türenne ähnlich sieht, Sagacität, kalten Entschluß, warme Ausführung zuzutrauen. Wenn ich drei Männer antreffe, deren einer Türennens Augen mit seiner Klugheit, der andre seine Nase und seinen hohen Muth, der dritte seinen Mund und seine Thätigkeit besitzt, so ist auch der Ort deutlich geworden, wo sich jede Eigenschaft äußert, und ich bin, so oft ich den Zug wieder wahrnehme,

zu einem ähnlichen Urtheil berechtigt. Hätten wir dann nur Jahrtausende lang Menschengestalten untersucht, charakteristische Züge geordnet, nach ihren Nüancen gepaart, merkwürdige Buchten, Linien und Verhältnisse durch Zeichnungen deutlich gemacht, jedem Bruchstück seine Erklärung beigefügt, so wäre das Mandarinen-Alphabet des Menschengeschlechts fertig, und wir dürfen nur nachschlagen, um jedes Gesicht aus unserm Vorrath zu erklären. Ich bewundere den Mann, der sich an dieses Elementarwerk der Schöpfung wagt, und wenn ich mich dem Gedanken ganz überlasse, daß die Ausführung nicht schlechterdings unmöglich sey, so erwarte ich noch mehr als Lavater; ich denke mir dann eine so reiche, so bestimmte, so ausgebildete Sprache, daß nach einer wörtlichen Beschreibung eine Gestalt wieder hergestellt werden kann, daß eine richtige Schilderung der Seele auf den Umriß des Körpers hinweis't, daß ein Physiognomiker aus einem künftigen Plutarch große Männer zu palingenisiren vermag, daß es ihm leicht wird, ein Ideal für jede Bestimmung des Menschen zu entwerfen. Mit solchen Idealen behängen wir alsdann die Gemächer unserer Fürsten, und wer ein unschickliches Amt fordert, muß sich ohne Murren beruhigen, wenn ihn sichtbar seine Nase davon ausschließt.

Nach und nach bilde ich mir eine ganz andere Welt, aus welcher Irrthum und Betrug auf immer verbannt sind.

Ob wir darum glücklicher wären, läßt sich streiten.

Wahrheit ist hier, wie immer, in der Mitte. Wir wollen nicht zu wenig von der Physiognomik erwarten, aber auch nicht zu viel; denn noch strömen Einwendungen auf mich zu, die ich nicht alle beantworten kann.

Gibt's auch so viel ähnliche Menschen? Oder ist diese scheinbare Aehnlichkeit nicht öfter ein Total-Eindruck, der bei einer genauen Untersuchung verschwindet? zumal, wenn ein einzelner Zug herausgehoben und mit einem andern einzelnen Zuge verglichen werden soll?

Fällt es niemals vor, daß ein Zug dem andern geradezu widerspricht? Daß eine furchtsame Nase zwischen Augen sitzt, die Muth verkündigen?

Ist es ganz ausgemacht, daß eine ähnliche Gestalt auch immer eine ähnliche Seele anzeige? In Familien, wo die meiste Aehnlichkeit herrscht, gibt es oft die mannichfaltigsten Menschen. Ich habe zum Verwechseln ähnliche Zwillingsbrüder gekannt, die dem Geiste nach nicht einen Zug mit einander theilten. Und wie sollten wir endlich alle die Ausnahmen erklären, unter deren Menge die Regel fast erstickt? Ich will nur einige aus eigener Beobachtung anführen.

Samuel Johnson sieht wie ein Lastträger aus; nicht ein Blick im Auge; nicht ein Zug im Munde, der den scharfsinnigen Menschen und Wissenschaftkenner verräth. Hume's Gesicht war ein Gemeinplatz; Churchhill glich einem Ochsentreiber; Goldsmith einem Pinsel; Strange's kaltes Auge verräth den Künstler nicht; Wille, ein wandelndes Feuer, kündigt den Mann nicht an, der sein Leben mit lauter Parallelstrichen zubringt; Boucher, der Maler der Grazien, sah wie ein abgehärteter Kriminalrichter aus. Ich sah einen Verurtheilten zum Rade, der, mit der Bosheit eines Teufels, seinen Wohlthäter umgebracht hatte, und sein Gesicht war hold und offen, wie eines von Guido's Engeln. Es ist nicht unmöglich, auf den Galeeren Regulusköpfe, Vestalengesichter im Zuchthause zu finden. Führt mir diese Menschen vor, wird Lavater antworten, ich will

sie wie den Sokrates commentiren; denn ein kleiner, oft nicht gleich bemerkter Zug erklärt vielleicht, was euch so räthselhaft schien. Aber wird dadurch nicht manches in die Glosse kommen, was niemals im Texte gewesen ist?

Wir sollen von einem erforschten Charakter auf den Charakter eines unbekannten schließen; ist es aber so leicht, den Menschen zu erforschen? Wenn er wandelt in Nacht, und sich Widerspruch an Widerspruch lagert? Wenn er periodisch das Gegentheil ist von dem, was er war? Denn wie selten findet sich der Mann,

Qui qualis ab initio processerit et sibi constet!

Kennten wir den August allein aus seinem Betragen gegen den Cinna, den Cicero nur aus seinem Consulat; welche Männer! Elisabeth, welche Kolossalfigur unter den Königinnen, und wie klein und verächtlich wird die veraltete Coquette! Jakob II., ein tapfrer General und ein feiger König; der Königsrächer Monk, ein Sclave seines Weibes; Algernon Sidney und Russel, Patrioten wie Römer, und von Frankreich erkauft; Bako, der Vater der Weisheit, ein bestechbarer Richter: bei Entdeckungen dieser Art schauert man vor dem Menschen zurück, man schleudert Freunde und Bekannte wie glühende Kohlen aus der Hand! Wenn diese Camäleonsseelen eins um's andre verächtlich und groß sind, und doch ihre Gestalt nicht ändern; was sagt denn ihre Gestalt?

Artet nicht auch unser Urtheil über Menschen allzusehr nach dem Medium, wodurch wir zu sehn gewohnt sind: Smelfungus sieht Alles durch ein angelaufenes Glas, Andre durch ein Prisma, Viele, Tugenden im konischen Spiegel, und Laster im Sonnenmikroskop. Swift hätte gewiß eine ganz andere Physiognomik geschrieben, als der men-

schenfreundliche Lavater. Aber Er, oder Niemand soll sie schreiben, und fern sey es von mir den warmen, gefühlvollen Mann jemals wieder in seinem Laufe zu stören. Sein Werk bleibt immer ein Denkmal der Schöpferkraft des Genies. Columbus konnte nicht gleich wie Büsching die neue Erde beschreiben; was Lavater schon jetzt entdeckt hat, ist immer interessant genug, und wir wollen ihn darüber nicht schikaniren, was vielleicht einer spätern Zeit vorbehalten bleibt. Ich freue mich auf die Fortsetzung seines Werks, denn es ist noch ein reicher Vorrath übrig: National-Physiognomien, die Familie des vielartigen Adamsgeschlechts, vom Eskimo an bis zum Griechen. In Europa, nur in Deutschland, welche Verschiedenheit, die keinem Beobachter entwischt? Köpfe, mit dem Gepräge der Regierungsform, welche immer unsre Erziehung vollendet; ruhiger Trotz auf Gesetze im Republikaner; Trotz des Sclaven, der es stolz fühlt, daß er empfangene Prügel wieder austheilen darf; Griechen unter'm Perikles und unter Hassan Pascha; Römer im Freistaat, unter Kaisern, unter'm Papst; Engländer unter Heinrich VIII. und Kromwelln. Die sogenannten Patrioten Hamden, Pym und Vane haben mich immer durch ihre Bildung frappirt. Hancock und Lord North. Alle Haupt-Varietäten der Schönheit nach dem Geschmack verschiedener Nationen.

Ueber die Verbesserung der Landschulen.

Unsre Philanthropen sind nicht damit zufrieden, Menschen für ihren Wirkungskreis zu bilden; sie wollen, wie es scheint, die Gattung veredeln. Die Pflanze soll vollkommner in ihren Töpfen gedeihen, und in die alte Erde versetzt, künftig allen Witterungen trotzen. Was will man nicht Alles aus Bauernjungen erziehen? Aufgeklärte, polemische Christen, Patrioten, Weise, die, mit ihrem Zustand zufrieden, gegen alles Leiden gewappnet sind, Philosophen, welche Ursache und Wirkung, Grund und Verhältniß, Wahrheit und Irrthum erklären. Der Knabe soll's begreifen, daß Gehorsam, Zwang und Druck Befestigung seiner Wohlfahrt sind; ein Satz, der dem Greise nicht anschaulich einleuchtet, wenn man ihm seinen Sohn exportirt, oder wenn er seinen Acker verlassen und das Land seines Herrn pflügen muß. Und was fordert man, um alle diese Wunder zu wirken? Nur die Kleinigkeit, eine Heerde ächter Menschenkenner, die, wie Sokrates, spielend Weisheit einflößen,

und jedem Alter, jedem Geiste verständlich sind, die jeder eigenen Empfänglichkeit tiefsinnig nachspüren, in alle vielartigen Triebfedern des Willens eingreifen, und jedem Kinde sein verdauliches Theil Unterricht mit der Wage des Sanctorius zuwägen. Ich wünsche unsern Zeiten Glück, wenn die Resewitze, die Basedowe, die Salis, die Rousseau's, die Condillac's so zahlreich sind, und wenn man sie für hundert Thaler zu jeder Dorfschule miethen kann.

Und doch ist die Frage, was sich von der überfeinerten Erziehung erhält, wenn der abgerichtete Zögling, in die verwilderte Welt geschleudert, unter allen Leidenschaften seines Alters herumtreibt. Wird gegen mächtiges Gefühl etwas übriggebliebener Wortkram verschlagen? Und die Ahnung entfernter Folgen den Reiz des Genusses überwinden? Auf dem Lande, wo Sclavenarbeit auch wieder Sclavenfreude fordert, wie des Hundes, der seiner Kette entrinnt? Wie behauptet sich Lehre gegen das Beispiel der Alten, das wenig Tugenden predigt? Wie ein Sittenspruch gegen manche Erfahrung, daß eine Lüge fruchtet, eine Wahrheit schadet, und der Betrug oft besser gelingt, als die Redlichkeit? Ferne sey's, daß ich Arbeit und Wünsche würdiger Menschenfreunde tadeln sollte. Ich bin von dem elenden Zustand unsrer Schulen überzeugt; und warum sollten sie nicht verbessert werden können? Aber erwartet keine Sprünge, keine ungeheuren Revolutionen, weder im Reiche der Natur, noch der Vernunft.

Bildung der Seele bis in's vierzehnte Jahr ist nichts mehr, als was in diesem Alter Ringen und Laufen, Heben und Tragen für den Körper ist, noch nicht bestimmte An-

wendung, sondern Uebung, Prüfung, Entwickelung der Kräfte. Im jungen Geist ist nichts geschäftig, als Gedächtniß und Einbildungskraft: jenes soll genährt, nicht überladen, diese erwärmt und nicht entzündet werden. Alle Erziehungsarbeit schränkt sich darauf ein, das Vermögen junger Köpfe durch beständige Ermunterung zu der besten Richtung sanft zu lenken, und an ihrer Sinnlichkeit vorsichtig zu bauen.

Predigt darum weniger Religion und Tugend, sondern, wie ein großer Schriftsteller sagt, umringt die Seelen der Jugend damit. Laßt Alles, was heilige Ehrfurcht verdient, immer in feierlichem Ernst und Würde erscheinen. Tief haftet sinnlicher Schauer, und stimmt auf immer Begriffe von Gott und Erwartung eines künftigen Lebens. Auch uns Klügere befriedigt über das Unsichtbare Empfindung mehr als Erklärung, und Wortkram und Beweise verwehn bei dem Knaben, wie Schall in der Luft. Lehrt Kinder Wohlthun durch Wohlthaten lieben, ehrt jede kindliche Tugend, Mitleiden, Güte, Dankbarkeit, pflegt jede junge Freundschaft, die alle Freuden des Lebens verherrlichet und erstickt in keinem Herzen die Blume Edens, Fröhlichkeit, die freiwillig keimt, aber in ihrer zarten Blüthe oft durch einen Hauch getödtet wird. Ein froher Knabe wird ohne Kunst ein zufriedener und ein glücklicher Mann.

Wo finden wir Lehrer? Darauf kommt freilich Alles an. Schulgesetze, vorgeschriebene Methoden haben noch Niemand erleuchtet, und es läßt sich keine Klugheit verordnen. Seminarien sind nur in großen Ländern möglich, und ich verlange keine Candidaten des Predigtamts, wenn die Schule das Fegefeuer und die Kanzel der Himmel seyn soll. Meine

Lehrer müssen ihren Beruf als eine gewählte Bestimmung ihres Lebens innig lieben, und fern bleibe von meinem Knaben die Blendlaterne, Compendiumsweisheit. Aeltere Schüler aus den Gymnasien sind selbst nur ältere Knaben, ganz ohne Menschenkenntniß, und ohne Sanftmuth und Geduld. Nur die Classe bleibt übrig, aus welcher man unsere Dorfschulen gewöhnlich besetzt, Schulmeistersöhne, Söhne armer Priester und kleiner Beamten, die, fertig im Lesen, Schreiben und Rechnen, einen Schuldienst als das Ziel ihrer Wünsche betrachten, und sich bis dahin mit Dienen ernähren. Knechte für den erhabensten Beruf der Menschheit? — Wer hat die Söhne der edelsten Römer erzogen? Ich verlange für meine Bauernjungen keine Lehrer aus einer höheren Kaste.

Meine Bedingungen sind erfüllt, wenn ihr Charakter sanft und folgsam, ihr Verstand offen, unverderbt, ihr Wandel sittlich ist. Ihre Vorbereitung wird in einer Normalschule vollendet, deren Einrichtung Muster und Gesetze für alle Schulen des Landes seyn wird. Jeder künftige Schulmeister muß darin ein ganzes Jahr gearbeitet haben.

Zu Lehrern dieser Normalschule sind ein Paar aufgeklärte Männer nöthig, die reichlich bezahlt werden müssen. Warum sollten sie nicht eben so gut als ein wohlversorgter Priester bedacht seyn, der der Blüthe wartet, da jene den Baum an der Wurzel pflegen? Warum hat man immer den Erinnerer so sehr über den Lehrer erhöht?

Ich fordere wenig Wissenschaft, nur Eine Gabe Basedow's, ohne welche keine Erziehung gelingt, das Talent, die

Freundschaft der Jugend zu gewinnen. Alles ist verloren, wenn der Knabe Unterweisung als eine Plage flieht, und sich irgendwo glücklicher als in der Gesellschaft seines Lehrers fühlt.

Religion ist der ehrwürdigste Theil des Unterrichts. Ich rede nur furchtsam davon. Das Christenthum ist leider! eine Wissenschaft geworden, und wer begehrt den Rath eines Laien? Allgemein gibt man zu, daß eine brauchbare Anweisung, welche die Glaubenslehren dringend und deutlich und für die Kinder begreiflich enthält, noch unter die frommen Wünsche gehört. Ein solches Lehrbuch ist allerdings schwer. Nicht, weil es nicht angeht, die Wahrheiten unsers Glaubens in einen verständlichen Vortrag zu kleiden, sondern weil man dazu eine Sprache wählen müßte, die den Wächtern in Zion zu unsymbolisch und darum zu gefährlich klingt. Wonne dem wohlthätigen Mann, der sich an die bedenkliche Arbeit wagt! Ihn müßte Christus Lehrart erleuchten, der wenig Geheimnisse predigte, aber innig Liebe empfahl, der gern tröstete, selten dräute, und sich immer zum Begriffe seiner Zuhörer herabließ; der nichts tiefsinnig erklärte, sondern durch Beispiele und Gleichnisse sprach, und der seine himmlische Weisheit nie durch schulgerechte Schlüsse bewies.

In's Lehrbuch der Religion gehört zugleich die Moral, eine Frucht des nämlichen Baum's. Beide sind Gesetze der Liebe. Alles Glück der Menschen ruht auf dem Rath: Begegne deinem Nächsten, wie du wünschest, daß er dir begegne. Wenn diese Liebe mehr im Herzen, als im Verstande, durch Beispiele mehr als durch Worte in der Jugend erweckt wird, so gedeiht sie gern in jedem Busen. Hiemit sollte man, nach

dem Rath der wohlthätigen Kaiserin*), einen faßlichen Auszug der Landesgesetze verbinden; denn der Bauer sollte wissen, was das Gesetz von ihm fordert, damit er es nicht durch unverschuldete Strafen, oder mit seinem Untergang durch Rabulisten erfahre.

Ein Satz würde nach dem andern vorgenommen, nicht durch peinliche Verhöre, nicht durch Auswendiglernen ohne Verstand, sondern der Lehrer muß sich, nach Schlosser's und Rochow's Rath, im Ton des Gesprächs mit seinen Schülern unterhalten, und jede Wahrheit so lang durch Fragen und Exempel erläutern, bis der Schüler, ohne die Worte des Lehrers zu wiederholen, den Sinn begreiflich machen kann. Eher haftet nichts, und dieser Versuch ist Probe des Eindrucks. Aeltere Schüler schreiben ihren Begriff nach Vollendung des Unterrichts nieder. Nichts berichtiget die Erkenntniß mehr, als wenn man zu dem Gedanken den schriftlichen Ausdruck finden muß.

Fertiges Rechnen und Schreiben ist dem Landmann unentbehrlich. Letzteres würde nach gestochenen Vorschriften geübt; es ist eben so leicht eine gute Hand als eine schlechte zu lernen. Zur Erholung würde zuweilen aus Gellert's faßlichsten Schriften laut vorgelesen. Strafen bestünden im Heruntersetzen und im Ausschließen von Ergötzlichkeiten; Belohnung, außer dem Heraufrücken, wäre eine Bank im Chor der Kirche, die Bank der guten Schüler genannt. Der Abt von Sagan schlägt Conduitenlisten vor, ein Einfall,

*) Instruction pour la Commission des loix.

der mit den Regimentslisten verwandt ist. Man muß durch die Form die Sache nicht beschweren. Dafür ist's genug, wenn auf jeder Kirchen-Visitation jeder Lehrer einige der besten Schüler nennt, und diese werden mit kleinen Geschenken an Büchern und Kleidungsstücken erfreut.

Aufsicht über die Schulen bliebe bei dem Consistorium; aber ein Mitglied desselben wird zum Schul-Inspector ernannt, der den Superintendenten auf die Visitationen begleitet, und die Geschäfte der Schulen in der Versammlung vorträgt. Auf seinen Vorschlag würden auch die fleißigsten Lehrer durch außerordentliche Geschenke ermuntert.

Aber, ruft mir ein wärmerer Jugendfreund zu, die Seele der Bauern ist höherer Aufklärung fähig. Man muß mit einer verständlichen Logik anfangen, als Wissenschaft die Vernunft zu gebrauchen. — Vermuthlich, weil die Professoren der Logik die allervernünftigsten Menschen sind? — Und soll, frägt man ferner, der Bauer in seinem Beruf unwissend bleiben? Nicht den Ackerbau nach richtigen Vorschriften lernen, damit endlich die schädlichen Vorurtheile schwinden? — Freilich ist nichts herrlicher als Theorie, und wir würden Alle besser chaussirt seyn, wenn der künftige Schuster sein Handwerk nach Grundsätzen lernte.

Wird der Knabe seinen Vater bekehren? Oder glaubt ihr, wenn er heranwächs't, wenn er endlich selbst ein Eigenthümer wird, daß er nun seinen geübten Landesgebrauch auf das Ansehen seines Schulmeisters ändert? Lehrt durch Beispiele, ihr klügeren Wirthe! Wenn eure Künste Vortheil bringen, so wird der Bauer sinnlich zur Nachfolge gereizt. Dennoch, fährt mein wohlgesinnter Erziehungslehrer fort

kommt und seht, was in einer höheren Sphäre die Salis, die Basedowe mit ihrer Jugend ausrichten, wie die Rochowe ihre Bauernjungen erziehen! Auf dem Sandfelde hinter meinem Hofe gelang es mir durch Dünger, Kosten und Arbeit eine grasreiche, blühende Wiese zu erschaffen; aber die Kunst die Lüneburger Heide urbar zu machen, ist darum noch nicht erfunden. Wer in unserer Welt allein nach hoher Vollkommenheit ringt, wird viel Vortreffliches sagen, und wenig Gutes thun.

Ueber die National-Tracht.

Eine National-Tracht, welche der Ueppigkeit einzelner Verschwender steuert, wird endlich auch die Ausgaben des Staats vermindern, und selbst den Geist der Nation vaterländischer stimmen, wenn Eine Kleidung Alle vereinigt und von andern Völkern unterscheidet. Es ist freilich abgeschmackt, sich unter jedem Himmel wie ein Pariser zu kleiden, wenn Klima, Lebensart und Körper eine sehr verschiedene Einhüllung fordern, und es ist rühmlich den Modezepter voll edlen Unmuths zu zerbrechen, den bald ein Schneider, bald eine Operndirne über ganze Königreiche schwingt. Aber ob in unsrer Zeit, bei unsern Sitten, in unserm Welttheil eine solche Reformation beständig werden kann? das dünkt mich, ist noch nicht entschieden.

Wo eine National-Tracht übrig ist, da erhält sie sich durch Religion, durch eine barbarische Verachtung des Fremden, die mit der Aufklärung schwindet, durch eine immer genährte Eifersucht sich von den Fremden zu unterscheiden, durch mächtigen Einfluß des Klima, durch Armuth, oder Absonderung von der übrigen Welt.

Der Turban und Mohammed's Moden sind seinen Nachfolgern ehrwürdig; auch den Banianen und Parsen ist ihre Kleidung heilig; ein eifersüchtiger Stolz erhielt bis in unser Jahrhundert die spanische Tracht neben den Franzosen, und der Chineser kleidet sich wie seine Väter, weil er seine Väter göttlich verehrt und den Tartaren nicht ähnlich werden will. In Afrika gebeut die Sonne, in Lappland Armuth und Kälte der Mode, und manche Insel des Südmeers war eine Welt für sich.

Was ist nun in Europa übrig? Gesetz und Beispiel der Fürsten.

Gesetze drücken immer, sobald sie an die Sitten rühren, und Opfer in gleichgültigen Dingen fordern, die wir nach unsrer Neigung anzuordnen gewohnt sind. Wem wird es in einem Lande schmecken, wo die Regierung einen allgemeinen Küchenzettel macht? zumal wenn man einen geschickten Koch aus Frankreich mitgebracht hat. Eine beständige Circulation unter gesitteten Völkern weckt neue Begierden, die endlich zu neuen Bedürfnissen werden. Nur ein Volk, das nie über seine Grenzen schreitet, wird nicht nach fremden Moden, aber auch nicht nach fremder Weisheit lüstern, und diese ärmliche Genügsamkeit wiegt die Vortheile des Handels, der Reisen und der Wißbegierde nicht auf.

Also Beispiel der Fürsten. Aber nur so lang ein Weiser herrscht, den nie ein eitles Weib, nie ein gereif'ter Günstling lenkt. Und wer ist uns Bürge, daß sein Nachfolger nicht auch verstehen will, was ihn vortheilhaft kleidet? daß er an seinem Hof ein glänzend Gefolg nicht angenehmer findet, als einen Haufen einförmiger Klostergestalten? So wäre denn Nationaltracht nichts weiter als Uniform einer einzigen Regierung, und zwar endlich doch eine kostbare Uni-

form, wenn erst der Scharfsinn der Eitelkeit daran gekünstelt haben wird. Denn man wird so lange den Zeuch verfeinern, die verlangte Farbe nüanciren, Zierathen erfinden und nach Seltenheit ringen, bis ein Nationalgallakleid eben so theuer ist, als ein französisches. Alsdann spart der einzelne Bürger nichts mehr, und am Ende vielleicht auch der Staat nicht, weil es, aller Zöllnertreue ungeachtet, gewiß gelingen wird, die Volkstracht, in zierlicheren Formen, in besseren Stoffen, aus der Fremde heimlich einzubringen.

Ich verehre den Muth des Monarchen, der gleichwohl die wohlthätige Sittenänderung wagt. Meine Einwürfe sind nicht Tadel, sondern Zweifel, die gewiß seiner Weisheit nicht entgangen sind, und vielleicht wird die Wirkung seines Beispiels ewig dauern, wie der Ruhm seiner Thaten.

Ueber Titel.

Kamiran aus Indien brachte nach Frankreich, wo er Geld zu fordern hatte, einen Brief an einen Herrn mit, der Markgraf, Ritter eines königlichen Ordens, und Herr (die Aufschrift nannte nur Namen) von sechs Provinzen, Städten, Dörfern, oder Gütern war. Er fand seinen Mann nach langer Nachfrage in einer kleinen Gasse, auf dem vierten Stock eines elenden Hauses; er war Schiffslieutenant, trug das kleine Ludwigskreuz, war Cadet einer Familie, die ehemals Güter besessen hatte, und lebte kümmerlich von einer kleinen Pension.

Kamiran, über den Titel und den Mann noch ganz nachdenkend, hörte in einem Kaffee, que Monsieur Necker était l'homme du premier mérite en France. Und keinen Titel als Monsieur! dachte er bei sich. Den muß ich besuchen. Er fragte sich bald hin. Ich will Monsieur Necker kennen lernen. „Das wolltest du, Pavian?" rief ihm der Schweizer*) entgegen: „Monsieur hat sich mit einem Paar Herzogen eingeschlossen, und dann wird er gleich zum Könige fahren."

*) Der doch allemal ein Franzos ist. A. d. H.

Kamiran ging und murmelte in sich: in diesem Lande sehen die Menschen ihren Titeln nicht ähnlich. Aber wie erstaunte er, als er andre Titel in Europa und ihre Bedeutung erfuhr. Da, sagte man ihm, gab es einen Beschützer des Glaubens, der den nämlichen Glauben aus dem Lande vertrieb; mehr als Ein Mehrer des Reichs hat das Reich gewaltig vermindert; der Knecht der Knechte Gottes behauptet seinen Rang über Königen. Man erzählte ihm den unermeßlichen Abstand zwischen Sire und Messire, le Sire und pauvre Sire, von der Würde eines Grafen des heiligen Pallastes, die für wenige Thaler feil ist, von den Millionen gnädigen Herren und Frauen, deren Gnade Niemand begehrt*), und von einem ehrwürdigen Herrn, der neulich in London gehenkt ward. Er fand unsre Gebräuche unerklärbar und seltsam.

Aber wie, fragte man ihn, pflegt ihr in eurem Lande euern Nabob zu nennen? [Der Nabob, sagte Kamiran, ist ein Verwandter der Sonne; sie geht nie in seinen Staaten unter; er ist die Rose der Freude und der Morgenthau des Glücks; Könige zittern vor ihm und er beschützt die Unterdrückten. — Aber er läßt sich's gefallen, fiel man ihm lachend in die Rede, daß ihn der Offizier einer Kaufmannsgesellschaft absetzt.

Unsre Begriffe müssen sich noch heller aufklären, ehe wir der hohen Einfalt der Alten näher kommen. Die Archonten und Ephoren in Griechenland, die Consule, Tri-

*) Und die sich oft für einen Ducaten oder ein Stück Brod sehr gnädig bedanken würden. A. d. H.

bunen, Prätoren in Rom drückten ganz bestimmt ihre Ehrenämter aus. Die mohammedanischen Könige sind Vettern des Propheten; unsre Könige haben ihre Cousins, die nicht näher mit ihnen verwandt sind. Ein König von England mußte, einer mächtigen Partei zu Gefallen, eine hohe Stelle an Jemand vergeben, den er haßte, der Minister, um seiner Empfindlichkeit zu schonen, brachte das Patent ohne Namen nach Hof: Whom shall I put in? — Put the Devil in — And shall he be called your Majesty's trusted an wellbeloved Cousin*)?

Très-haut, très-puissant, très-glorieux und so weiter, redete ein Stadt-Syndicus Heinrich IV. an: Ajoutez très-las, sagte der König und eilte weg.

Jedermann belacht und verachtet die Titel, und doch werden auch Vernünftige beleidigt, wenn man ihrem Titel nur eine Sylbe abkürzt. Rabenern schrieb ein Landedelmann Wohledler Herr, Geborner Herr, schrieb er ihm gleich wieder zurück. Ein aufrichtiger Deutscher schrieb an Pius IV.: Pio IV., Servo servorum Dei, und ward dafür in den Kerker geworfen. Ein Mylord begegnete einem seiner Bekannten: Wie leben Sie, Wertheſter Freund? — recht wohl, Wertheſter Freund! und die wertheſten Freunde wurden unversöhnliche Feinde. Im Shakespeare wird Cäsar einige Mal Mylord genannt. Der Dichter schrieb für den Hof der Elisabeth, and she was a most courteous Princess.

Nur im äußersten Norden, wo sich noch immer alte Sitte erhält, kennt man unsre Erfindungen des herabgesun-

*) Wen soll ich hineinsetzen? — Den Teufel. — Aber soll er Ew. M. hochbetrauter und geliebter Vetter genannt werden?

kenen Menschenverstandes nicht. Ein Normann nennt seinen Monarchen noch Du. In der neuern Zeit kam zu einem dieser Könige ein Bauer mit einem Buch in der Hand. Hier, sprach er, hast du dein Buch wieder. Wir brauchen's nicht weiter, denn es wird nicht gehalten. — Es war das nordische Gesetzbuch, der Bauer wurde von seinem Amtmann gedrückt, und der König half und strafte. Eigentlich hätte er sagen müssen: Ew. königl. Majestät geruhen allermildest sich allerunterthänigst vortragen zu lassen. — Hätte das wohl kräftiger gewirkt?

Nichts ist abgeschmackter, als ehrwürdige gebräuchliche Titel von unbedeutenden Menschen usurpirt. Der Kanzler*) in Frankreich und in Bopfingen, Magnificenzen sans aucune magnificence. — In einer Stadt von Deutschland nennt man die Senatoren Ew. Herrlichkeit. Ein Fremdling von kurzem Gedächtniß wollte sich den Titel durch's Vater Unser erinnern, und nannte seinen Gönner Ew. Ewigkeit.

Titel ohne Macht werden lächerlich, und Macht kann der Titel und des Gepränges entbehren. Als der Staatsminister Torcy in Gertruydenburg für Ludwig XIV. Frieden bitten mußte, traf er in Heinsius Hause Niemand an, als eine alte Magd, und mußte lang auf den Herrn warten. Myn heer Pensionaris (das war der ganze Titel des Mannes) entschied damals das Schicksal von Europa.

---

*) So heißt in einigen kleinen Reichsstädten der Stadtschreiber.

Nachrichten von Samuel Foote.

Samuel Foote war 1719 in Cornwallis geboren und stammte aus einem alten guten Geschlecht. Sein Vater hatte für Tiverton die Stelle eines Parlamentsgliedes bekleidet, und seine Mutter, eine reiche Erbin, ließ ihm gegen vier tausend Pfund Sterling an jährlichen Einkünften nach.

Er legte sich anfangs auf die Rechtswissenschaft, ward aber bald ihrer Trockenheit müde. Hierauf heirathete er eine junge Person aus einer angesehenen Familie, und wurde durch die Verbindung nicht glücklich, weil ihre Neigungen nicht zusammenstimmten. Nun überließ er sich ohne Mäßigung seinem Hange zum Vergnügen, glänzte in der brausenden Macarooni-Gesellschaft, ward im Spiele geplündert, und in wenig Jahren so bis zum Philosophen entkleidet, daß er für einen Trunk Wasser keinen andern Becher übrig behielt, als die hohle Hand.

In dieser Noth ging er auf das Theater, wo er, abenteuerlich genug, mit der Rolle des Othello debütirte,

and thousands swore,
they never saw such Tragedy before*).

Ueberhaupt erhob er sich in fremden Stücken, als Schauspieler, nie über die Mittelmäßigkeit. Seine Einnahme war daher gering, und da Genügsamkeit nicht seine Gabe war, lebte er auf einer beständigen Flucht. Ueberall paßten ihm Schergen und Gläubiger auf, und er verschwand und erschien in verschiedenen Ecken der Stadt, um ihren Fallstrikken zu entgehen.

In diese Zeit gehört eine drollige Geschichte. Sir Francis D....l, ein muntrer, witziger Jüngling, hatte mit ihm, in dem nämlichen Zirkel, der Jugend genossen, und seine Güter verschwendet. Nun fügte sich's, daß eine reiche abergläubische Dame, deren ganzes Zutrauen Foote besaß, sich fest in ihrem Herzen entschloß, in den ehrbaren Stand der Ehe zu treten, aber jeder Vorschlag schien ihr bedenklich. Sie glaubte an Ahnungen und Zeichendeuterei, und wünschte durch einen übernatürlichen Wink in ihrer Wahl geleitet zu werden. Foote gab ihr den Rath, einen Wahrsager in der Old Bailei zu fragen, von dem die ganze Stadt Wunder erzählte. Einer von Foote's Bekannten stellte den Wahrsager vor, der, umringt von Spiegeln und nekromantischen Kreisen, der Dame feierlichst prophezeite, wo, an welchem Tag und zu welcher Stunde sie dem Mann

*) Und Tausende schwuren, sie hätten in ihrem Leben so keine Tragödie gesehen.

begegnen würde, der bestimmt wäre, glücklich mit ihr zu seyn. Er schilderte, ohne Jemand zu nennen, den Sir Franzis D....l in Lebensgröße; er beschrieb sein Kleid, seine Geberden, und sagte sogar die Worte seiner Anrede voraus. Alles das traf abgeredeter Maßen ein, und wirkte so heftig auf die erstaunte Dame, daß sie dem Herrn in wenig Tagen mit ihrer Hand ihr ganzes Vermögen übergab, und Foote wurde für die Erfindung, wie man sagt, mit einer Leibrente beschenkt, die ihn aus seiner dringenden Verlegenheit riß.

Um das Jahr 1747 eröffnete er, auf dem Haimarket, eine kleine Bühne, und erschien als Autor und Schauspieler zugleich. Sein erster Versuch ist unter dem Namen der Morgenbelustigung bekannt. Es war kein eigentliches Drama, sondern eine Darstellung seltsamer Menschen aus dem wirklichen Leben, deren Gestalt und Anstand, Ton und Sprache er so täuschend nachzuäffen wußte, daß Niemand die Originale verkannte. Der berüchtigte Taylor, L. ein andrer hudibrastischer Arzt, Sir Thomas de Veil, ein Friedensrichter, der Verganther Cock, der Redner Henley, fast alle Schauspieler dieser Zeit, wurden vorgeführt und Preis gegeben.

Anfangs setzten sich die Gerichte dawider, und man nahm eine Parlamentsacte zu Hülfe, welche die Zahl der Schauspielhäuser einschränkt; aber die Großen in der Stadt und das Publicum nehmen ihren Liebling in Schutz. Durch einen Kunstgriff, der nur in dem Lande gelingt, wo man jedes Gesetz wörtlich versteht, unter dem Vorwand, daß sein Saal kein Theater, sondern eine Theestube sey, fuhr er immer mit seinen Vorstellungen fort, verkaufte Erfrischungen und Satyre, und erwarb sich Ruhm und Belohnung.

Im Jahre 1766 that er auf der Jagd mit dem Herzog von York einen so gefährlichen Fall, daß man ihm ein Bein abnehmen mußte; aber das Unglück schlug zu seinem Vortheil aus, denn der Herzog glaubte verpflichtet zu seyn, den Invaliden zu versorgen, und bewirkte ihm auf Lebenszeit eine königliche Vergünstigung, jährlich vom 15ten May bis zum 15ten September auf dem Haimarket öffentliche Schauspiele zu geben.

Jetzt nahm sein Ansehen täglich zu. Er war fruchtbar an neuen launigen Stücken, und die Art, wie er selbst darin auftrat, zog beständig ein Gedräng von Zuschauern hin. Nach der Größe des Raums hat nie ein Theater seinem Eigenthümer mehr Verdienst eingebracht*).

In den letzten Jahren seines Lebens ward er durch mancherlei Verdruß heimgesucht. Er hatte in einem seiner Stücke auf die Geschichte der Herzogin von Kingston angespielt, und ein Champion der beleidigten Dame schrieb ihm in den öffentlichen Blättern ein Paar empfindliche Briefe, die seinem Charakter nachtheilig waren**). Kurz darauf gab ihm ein liederlicher Bedienter ein schändliches Verbrechen Schuld. Es kam zum öffentlichen Verhör. Nun nahmen zwar alle Redlichgesinnte laut des Verleumdeten

---

*) Man rechnet, daß er manches Jahr 4500 Pfund Sterling nach Abzug aller Unkosten einnahm.

**) Sie beschuldigte ihn, er habe Geld von ihr erpressen wollen, und ein unbedachtsames Wort gab dem Vorwurf einigen Schein. Er hatte nämlich zu einem Unterhändler der Dame gesagt, man könne ihm 2000 Pfund bieten, und er würde sich noch besinnen, ob er sein Drama unterdrückte. Wer Foote's Umstände und Denkungsart kannte, sprach ihn von der Anklage frei.

Partei, und er wurde ehrenvoll für unschuldig erklärt; aber dennoch glaubt man, daß der Gram seine Gesundheit erschüttert hat, denn er fing an, schwach und kränklich zu werden und überließ sein Theater an Colman, gegen eine jährliche Einkunft von 1600 Pfund Sterling, wobei er sich überher eine Belohnung für jeden Auftritt als Schauspieler bedung.

Er hatte nur wenige Rollen gespielt, als ihn auf dem Theater ein paralytischer Zufall traf, und seitdem war er für die Bühne verloren. Auf den Gebrauch der Bäder zu Brighthelmstone ließ es sich mit ihm zur Besserung an; er kehrte nach London zurück. Daselbst riethen ihm die Aerzte, seine Genesung im südlichen Frankreich zu vollenden, aber er kam nur bis Dover, wo ein neuer Anfall seinem Leben ein plötzliches Ende machte.

Man erzählt, er habe vor seiner Abreise nachdenklich bei Weston's*) Bild verweilt, und sey ahnungsvoll mit einem tiefen Seufzer in die Worte ausgebrochen: „armer Weston! wenn mich mein Geist nicht sehr betrügt, wird es bald heißen: armer Foote!" Er starb am 21. October 1777, und hat einen natürlichen Sohn zum Erben seiner Güter hinterlassen.

Foote war beim ersten Anblick schon eine drollige bur-

---

*) Der große einzige Schauspieler in seiner eingeschränkten Rolle eines Niais von einem besondern Schlag, und Foote's vertrauter Freund, der eigne Auftritte für seine Fähigkeit schrieb. S. von ihm Herrn Professor Lichtenberg's dritten Brief an den Herausgeber des deutschen Museums, d. M. Jan. 1778. S. 15 — 22.

leske Figur, kurz und untersetzt, mit vollen Backen und großen, muthwilligen, geistvollen Augen, und er wackelte auf seinem hölzernen Bein mit einer seltsamen Beweglichkeit fort.

Als Schauspieler war seine Gattung einzig, von ihm erfunden und gebildet, und sie ist mit seinem Tod erloschen. Niemand wird seine Rollen spielen, wie er. Zwar fiel es auf, daß er übertrieb; man wurde betäubt, durch ein schwindelndes Geschrei, das epidemisch in der Gesellschaft herrschte: seine Geberden waren zu heftig, nicht Carricatur in Hogarth's Styl, sondern die Manier grenzte mehr an Gozzi's Masken; es war nicht sowohl reiner Charakter, als Parodie über Charaktere. Aber dennoch drang die scharfgezeichnete Linie der Natur immer kennbar durch; das durchsichtige groteske Kleid verhüllte sie nicht; es war athmendes Leben, nur komisch erhöht, ein getroffenes, redendes, grimassirtes Bild mit zarten Strichen und blendenden Farben, damit es auf die Menge wirkte.

In dem nämlichen Ton sind seine Stücke geschrieben. Es sind Labsale für die Kunstrichterei; Alles wimmelt von Beispielen, wie jede Regel verletzt werden muß. Er kehrt sich weder an Einheit noch Zeit, oft nicht an die dichterische Wahrscheinlichkeit; er leitet nicht ein und schneidet nicht zu; an der Verwickelung ist ihm wenig gelegen; wenn ein Knoten sich zufällig schürzt, so mag er sitzen, oder sich lösen; Alles das bekümmert ihn nicht. Der Stoff ist zuweilen eine wirkliche Begebenheit, oft eine launige kleine Erfindung, und hiezu wird ein Trupp Originale, wie auf ihren Posten commandirt. Diese sind nur schwach in den Gang des Drama's eingeflochten, einer nach dem andern macht seine Künste dem Zuschauer vor; unterdessen steht die Handlung stille;

man verliert die Fabel aus dem Gesicht und spaziert in einer Gallerie von possierlichen Gestalten herum.

Aber bei diesen unläugbaren Fehlern hat Niemand unter den Neuern Laster und Thorheit treuer, wärmer gemalt. Er hascht die Sitten lebendig, und weiß seinen Spiegel so richtig zu stellen, daß Lächerlichkeit sich, wie in einem Brennpuncte, sammelt.

Sein Dialog ist leicht und witzig, zwar voller Sprachnachlässigkeiten, aber äußerst correct nach der Grammatik jedes Thoren. Alle Schnitzer sind aus ihrem Munde wiederholt.

In heiterem Muthe geißelt er rechts und links, und jeder Streich entblößt die Nerven. Foote's Einfälle sind Sprichwörter geworden, und sitzen auf einem Elenden fest, wie unvertilgbare Brandmahle. Nur ist es Schade, daß für Fremde der größte Theil unverständlich ist. Er spielt allzu örtlich auf einzelne Sitten, und oft auf kleine Vorfälle an; man muß nicht allein die Verfassung des Landes, sondern auch die Einrichtung kleiner Districte und die Anekdoten des Tages kennen, wenn man ihn recht genießen und würdigen will. Wenig Stücke sind daher übersetzbar, aber ich kann doch dem Reize nicht widerstehen, einen Versuch mit etlichen Auftritten zu wagen. Die Einrichtung der Landmiliz in England ist eine reiche Quelle des Spottes. Die Officiere bestehen zum Theil aus wohlhabenden Handwerksleuten und Krämern, und Major Sturgeon, welcher auftreten wird, ist ein ehrlicher Fischhöker aus Brentford, der sich mit seinem Freunde, einem Friedensrichter (im Grunde einem Erzschelm), unterhält.

Major. Sir Jacob!

Sir Jacob. Nun, Major — der Krieg ist vorbei. Endlich hört man auf dem Lande euer Trommelgelärm und das Pfeifenquiken nicht mehr —

Major. Wir haben Frieden, Sir Jacob — unser Corps ist aus einander gegangen. Nun kann der Franzmann ruhig schlafen.

Sir Jacob. Aber, Major — war's nicht ziemlich spät im Leben für einen Mann von Ihrem Gewichte — das Waffenhandwerk zu ergreifen?

Major. Unbehülflich ist man freilich im Anfang, und, im Vertrauen gesagt, nichts ist mir schwerer geworden, als die Füße auswärts zu setzen; aber Lust und Liebe zum Dienst macht, daß man endlich Alles begreift. Wie nun erst eine Campagne vorbei war*), meiner Seele, so blinzte ich nicht, wenn das Schießgewehr losging, nicht mehr, als wenn eine Biene brummte.

Sir Jacob. So —

Major. Auf Parole, man macht da so ein Aufhebens von. Für die Nation mag der Friede nützlich seyn; mir liegt im Grunde wenig daran; dennoch war's, bei meiner Ehre, zuweilen ein desperater Dienst.

Sir Jacob. Ei —

Major. O — ein Marschiren und Contremarschiren, erst von Brentford nach Elin, dann von Elin nach Acton,

---

*) Die im Handgriffemachen auf der Wiese bestand.

dann von Acton nach Urbridge*), in der heißen stechenden Sonne, in dem schwarzen fliegenden Staub, und die armen Menschen schwitzten. — Unsere letzte Expedition nach Hounslow hat dem Major Molasses das Leben gekostet. Bunhill's Moor hat in seinen Gauen nie einen bravern Officier gesehen. Der Verlust war unersetzlich für den Dienst und für das Vaterland —

Sir Jacob. Und wie ging das zu?

Major. Wer nicht hören will, muß fühlen. Es war des Majors eigene Schuld. Ich rieth ihm, als ein guter Freund, vor der Action die Sporen abzumachen; aber der Mann war resolvirt, ein eiserner Kopf, wollte sich nicht einreden lassen.

Sir Jacob. Courage — Eifer für den Dienst?

Major. Ohne Zweifel. — Hören Sie nur. Ich will das ganze Manövre erzählen. Um den Leuten Muth zu machen, hielten wir den Tag vorher im Kruge zu Thistleworth Rasttag. Früh um fünf formirte sich das Bataillon dicht bei Hounslow; der selige Major hatte eine Disposition gemacht, die sich sehen lassen durfte. Wir marschirten in Colonnen auf, alle Bursche voller Leben. — Kennen Sie den Galgen, Sir Jacob, wo Gardel in Ketten hängt?

Sir Jacob. Ja wohl —

Major. Nun — des Majors Plan war, diesen Posten zu occupiren — aber als wir uns schwenkten, sehen Sie,

*) Diese Oerter liegen alle in dem Bezirk einer kleinen deutschen Meile.

linker Hand, hier ungefähr (zieht einen Strich mit dem Stock auf den Boden) durch einen engen Hohlweg, um ein Paar Schweinskoben zu besetzen, und so dem Galgen in die Flanke zu kommen, auch allenfalls eine Retirate zu sichern, was denken Sie kam uns da entgegen? — Meiner Ehre, eine Ochsentrift. In der Fronte lärmte die Trommel, bei der feindlichen Arriergarde die Hunde. Nun wurden die Bestien wild, setzten sich in Galopp, brachen durch Reih' und Glieder, und warfen, meiner Seele, das ganze schöne Corps über'n Haufen —

Sir Jacob. Entsetzlich —

Major. Ja, das Aergste kommt noch. Des Majors Paradepferd, ein stolzer Mohrenkopf, nahm den Reißaus über Stock und Stein — es war fürchterlich anzusehn — der galante Officier bohrte der Schindmähre seine Spornen fest in die Rippen, und hielt sich so eine Weile noch fest; aber im Setzen über eine Pfütze gab sie ihm so einen hämischen Puff, daß er in einem Bogen, wie ein Sack aus einer Mühle, in eine tiefe Lehmgrube flog.

Sir Jacob. Und brach den Hals?

Major. Nicht doch. — Er kam so weit sanft und wohl in nassen Ton zu liegen; aber entweder die Alteration, oder der Fall war Schuld, genug, seit der Zeit ging der brave Mann wie ein Schatten herum, und lebte nur einen Monat noch. — Für uns Alle war's ein erzfataler Tag.

Sir Jacob. Wie so?

Major. Hören Sie weiter. Capitän Kukumer, Lieutenant Waffeleisen, Fähnrich Kaldauner und ich

gingen in der Landkutsche zurück. Als wir bei Hammersmith an den Schlagbaum kamen, siehe da — halt! rief's, und da wurden wir angehalten auf der offnen Heerstraße, und rein ausgeplündert von einem hagern, schwindsüchtigen, einzigen Spitzbuben — zu Fuß.

Sir Jacob. Wahrlich, ein unglücklicher Tag!

Major. Dennoch am Ende fiel es besser aus, als ich dachte; denn an Major Molasses Stelle ward ich dem Regiment als Oberstwachmeister vorgestellt.

Sir Jacob. So —

Major. Ja — und außer der Tour, wie sie es nennen; denn ich war der Einzige im Corps, Sir Jacob, der zu Pferde sitzen konnte. Sonst avancirten wir Alle nach der Anciennetät; Niemand sprang dem Andern vor. Da gab's solche Kniffe nicht, wie in andern Diensten. Nein, — wir hatten im Corps Officiere, Sir Jacob — feinere Leute gibt es nicht.

Sir Jacob. Sanft und friedlich?

Major. Wie die Lämmer. Nicht einen Streit, daß ich mich erinnere — außer ein einziges Mal in der Krone zu Acton, da barten sich Capitän Smith und der Oberstlieutenant mit einander.

Sir Jacob. Was? — War dieses nicht gegen die Subordination? Der Capitän hätte cassirt werden müssen.

Major. Ward auch cassirt. — Lieber Sir Jacob, unser Oberst ist ein harter Mann. Er nahm ihm nicht allein das Porte-épée, sondern auch seine Kundschaft — wahrlich

der arme Capitän hat seit der Zeit nicht einen Stich *) für ihn thun dürfen. — —

Mutter Kole, im Minderjährigen, ist Kupplerin und Methodistin zugleich. Es war eine bewunderte Rolle von Foote, dessen Figur in Frauenskleidern äußerst abenteuerlich ließ. Wer sich an der frömmelnden Sprache ärgert, überlegt nicht, daß Pietisterei sich mit allen Lastern verträgt. Die Methodisten sind in England als eine kriechende Gattung erzboshafter Heuchler bekannt, und des Dichters Absicht war, nicht allein Lachen, sondern auch Abscheu zu erregen **).

Zu der Scene, die ich dollmetschen will, gehören Mutter Kole, Sir Georg, ein ausschweifender Jüngling, und Loder, ein Bösewicht, der ihn verführt und plündert. Mutter Kole kömmt langsam auf einer Krücke, und wird durch einen Bedienten des jungen Herrn in die Stube geführt.

M. Kole. Sachte — sachte — liebes Kind — Nun — willkommen — willkommen, Herr Loder!

Loder. Bist du da — altes Rüstzeug — wieder im

---

*) War seiner Profession nach ein Schneider.

**) Der Erzbischof von Canterbury hatte das Stück vor der Aufführung gelesen, und sein Mißfallen darüber bezeigt. Foote ging hin, brachte sein Drama mit, und bat den Prälaten auszustreichen, was ihm anstößig däuchte; aber der Erzbischof gab es ihm mit einem bedeutenden Lächeln zurück. „Wollen Sie," sprach er, „gern eine Komödie herausgeben, und darauf setzen: revidirt und approbirt durch den Erzbischof von Canterbury!"

Gang — Flink, bei meiner Seele — rosenwangig, wie eine Blutwurst.

M. Kole. Ei, ei, Herr Lober, endlich einmal — Sie haben Mutter Kole vergessen.

Lober. Ich? — Eher vergeß' ich, was Trumpf ist, Mama.

M. Kole. Und Ihre Gnaden — wie befinden sich Ihre Gnaden? Ahi! — ahi! (schreit) das geht durch Mark und Bein!

Sir Georg. Was kommt ihr an, Mutter Kole?

M. Kole. Ach! — meine alte Krankheit — lauter Gicht, gnädiger Herr. — Aber Sie sind hier in der Stadt, und besuchen Mutter Kole nicht? Ja, ja — mit mir ist's vorbei — ich bin abgetragen, weggeworfen, wie ein zerrissenes Gewand, sagt Herr Squintum. — O, das ist ein theurer Mann! Ohne ihn — war ich ein verlornes Schaf — wäre nie erweckt worden. — Nun, lieber gnädiger Herr — Ihre gute Freundin Kätchen ist noch bei mir. — Sollen wir Sie auf den Abend nicht sehen? Ahi! ahi! (schreit) nage, schneide, brenne, steche, Nacht und Tag, in dem sündlichen Fleisch, das wird auch ein Ende nehmen — oh — oh. — Haben Sie nicht einen Fingerhut voll Krausemünzewasser im Hause?

Sir Georg. Etwas Besseres — herrlichen französischen Liqueur.

M. Kole. Ei bewahre — Branntwein! — Nicht einen Tropfen, für der Welt Güter nicht!

Sir Georg. Nur um dein altes Herz zu stärken — die Bouteille, Richard (der Bediente geht).

M. Kole. Ja, ja, mit der alten Kole ist's vorüber — was aus dem Hause werden wird, wenn ich nicht mehr da bin? Erst wenn Einer todt ist, wird Einer vermißt — Sechzehn Jahre — sag' ich recht — achtzehn Jahre sind es — daß ich gewirthschaftet habe. — Laß mir Einen auftreten im Kirchspiel, der mir kommen und sagen darf: Mutter Kole, warum habt ihr das gethan? — Zwei Mal nur war ich vor dem Friedensrichter. — Drei Mal hab' ich im Zwinger gesessen — (weint). Jeder Mensch hat Neider und Feinde.

Sir Georg. Nun, altes Murmelthier — tröste dich! Es ist ja vorbei.

M. Kole. Mit dem Allen, gnädiger Herr, thut es Einem wohl im Alter — ehrlich und redlich gelebt zu haben. Ja, ein guter Name, wie Herr Squintum sagt, ist mehr werth, als ein Gefäß voll köstlicher Salben.

(Richard mit der Bouteille. Lober nimmt sie und schenkt ein.)

Lober. Unterdessen trink' einmal! Komm, der Gram ist durstig. Soll ich den Pumper voll machen?

M. Kole. Halt — halt! Eher will ich die Themse austrinken. Nur Ein Tropfen, um die Gicht aus dem Magen zu treiben.

Lober. Nun — trink' so viel, als du willst.

M. Kole. Aber nicht das Glas — die Bouteille, die Bouteille! Meine Hände zittern so — ich verschütte das gute Wesen — (nimmt die Bouteille und trinkt).

Lober. Nun so sauf — bravo, bravo, Mama! — In

der Gurgel steckt das Uebel nicht. — Aber von Geschäften zu reden, sag' mir, das flinke, frische Mädchen in dem weißen Habit, das heute früh an deiner Thüre klopfte — war das nicht ein fremder Vogel?

M. Kole. Haben Sie das schon aufgespürt? — Allerdings — ein Recrut vom Lande.

Lober. Könnten wir denn nicht die Ehre haben —

M. Kole. Geht nicht an, lieben Kinder. — Sie ist an Aldermann Timothy Totter versagt — der schon drei Wochen Kostgeld für sie bezahlt hat.

Lober. Schade für den gichtbrüchigen Kerl! — Gib ihm von der alten Waare. —

M. Kole. Von der alten Waare? — Wo denken Sie hinzukommen, nach diesem Leben, Herr Lober?

Lober. Verflucht! Dieser Squintum hat der Matrone den Kopf verrückt.

Sir Georg. Nicht doch, Lober. — Es ist, wie es scheint, eine glückliche Veränderung.

M. Kole. O — ein Wunderwerk, gnädiger Herr. Da fuhr ich herum auf dem Sündenmeer, ohne Ruder und Compaß, und wäre sicherlich untergegangen im Strudel der Verzweiflung, hätte mich der ehrwürdige Herr nicht in den Hafen der Gnade pilotirt — Ja, er war das theure Werkzeug. — Aber, gnädiger Herr, haben Sie Ihr Herz darauf gesetzt, auf ein junges Ding vom Lande, so ist auch da Rath für —

Sir Georg. Nun —

M. Kole. Ich habe heut noch in die Zeitung setzen lassen, daß eine gute Herrschaft ein Paar Dienstmädchen unter achtzehn Jahren verlange — Zehn gegen Eins, wir jagen was auf.

Lober. Das läßt sich, hol' der Henker, hören —

M. Kole. Freilich läßt sich's hören. Mutter Kole dient ihren Freunden gerne; aber sein Gewissen zu beschweren —

Sir Georg. Recht, Mama. Bleibe Sie auf dem guten Wege! Aber wie lange ist es her, daß Sie so ganz umgewandt ist?

M. Kole. Nun laß sehen — seit meiner letzten schweren Gicht — als ich den ersten Anfall kriegte, da fing es schon an, in dem innern Menschen gewaltig zu handthieren. Das war ein Zweifeln und Verzweifeln. Ich schwankte rechter Hand, linker Hand, konnte mich nicht finden aus dem Wirrwarr, da war Niemand, der mir sagte: Mutter Kole, hier hinaus, oder da hinaus geht der rechte Weg! — Ein Mal kam es so weit mit mir, daß ich mir vornahm, katholisch zu werden; aber das wollte nicht gehn.

Sir Georg. Warum nicht?

M. Kole. Ich reiste eigentlich darum nach Boulogne. Stellen Sie sich vor, gnädiger Herr, diese barfüßigen, kahlköpfigen, bettelhaften Pfaffen wollten mich nicht absolviren, als wenn ich meine Handthierung, meinen Beruf, meinen Acker und Pflug niederlegte. — Außerdem ist das ein barbarisches Volk. — In ihren Nonnenklöstern vermauern sie auf Lebens lang die feinsten, niedlichsten, allerliebsten Dinger. — Sechse von dem Schlag, Herr Lober, nur Einen

Winter — dann wäre mein zeitliches Glück gemacht, und Eine könnte dann ruhiger an die Zukunft denken.

Eins von Foote's neuern Stücken war der Nabob*). Daraus will ich die Versammlung der antiquarischen Gesellschaft hersetzen, welche den Nabob aufnehmen will.

Der Secretär. Sir Mathes will heute der hochpreislichen Gesellschaft seine Geschenke überreichen, und hofft aufgenommen zu werden.

Ein Mitglied. Hat man ihn unterrichtet, daß man eine Antrittsrede erwartet? Er muß, wie es die Statuten der Gesellschaft verordnen, eine Probe seiner Gelehrsamkeit geben.

Der Secretär. Er ist vorbereitet, und, wie ich höre, so sagt er seine Rede fertig her.

Ein Mitglied. Ist das Protokoll der letzten Versammlung in Ordnung gebracht?

Der Secretär. Ja, das ist geschehen.

Ein Mitglied. Sind die schätzbaren Reste des Alterthums, die der Verwüstung der Zeit entwischten, alle numerirt und eingetragen?

Der Secretär. Alles ist fertig.

---

*) Ein Nabob heißt in England ein Mensch, der sein Glück in Indien gemacht hat, oder, wie ihn Foote irgendwo beschreibt, ein Kerl, der sich was Rechts zu seyn dünkt, weil er die Heiden geplündert hat, der oft als ein dürftiger Schurk verreist, und als ein reicher Taugenichts zurückkommt.

Ein Mitglied. Wollen wir nicht der Gesellschaft das Verzeichniß der Schätze vorlegen lassen, welche seit unserer letzten Session eingesandt worden sind?

Ein Mitglied. Allerdings. Lesen Sie, Herr Secretär.

Der Secretär (liest). Erstlich — in einem Kästchen von Glas eine wohlerhaltene Sohle von dem Pantoffel, mit welchem Cardinal Pandulfo, in Swinstead-Abtei, dem König Johann einen Tritt vor den Hintern gab, als er ihn von dem Bann absolvirte.

Ein Mitglied. Ein schätzbares Ueberbleibsel!

Ein Mitglied. Und ein wahres Gegengift wider die Ausbreitung des Papstthums, weil es beweist, wie sehr der Papst seine Macht gemißbraucht hat. Fahren Sie fort.

Der Secretär. Ein Nußknacker von König Heinrich VIII. an seine Gemahlin Anna Bullen geschenkt, ist, wie man urtheilt, von Nußbaumholz.

Ein Mitglied. Und beweist, daß schon vor der Reformation Wallnußbäume in England gepflanzt waren.

Der Secretär. Eine Kappe von einem Reitkleid, so der Königin Elisabeth gehörte, das Zeuch zuverlässig Kiddermünster.

Ein Mitglied. Ist ein unterrichtendes Alterthum; denn es beweist, daß die patriotische Königin nichts Anderes, als englische Manufactur-Arbeit trug.

Der Secretär. Ein Pfropfzieher, welchen Ritter Fallstaff an Heinrich V. schenkte, und ein Pfeifenstopfer, der dem Sir Walter Raleigh gehörte, aus dem Hintertheil des

Schiffs gemacht, in dem er die große Seereise that; von einem Geistlichen in Yorkshire verehrt.

Ein Mitglied. Ein seltenes Beispiel von der Großmuth des ehrwürdigen Herrn, der diese Stücke selbst nothwendig braucht.

Der Secretär. Eine vollständige Sammlung aller Passierzettel von dem Schlagbaum zu Islington, seitdem er gesetzt ist, bis auf den heutigen Tag.

Ein Mitglied. Man muß die Sammlung sorgfältig aufheben. Dadurch kann künftig dieser Theil der englischen Geschichte vortrefflich aufgeklärt werden.

Der Secretär. Eine hölzerne Medaille mit Shakespeare's Bildniß von dem berühmten Maulbeerbaum, den Shakespeare zu Avon gepflanzt hat, und ein Pfennig von der Königin Anna, von dem Schauspiel-Director in Drury-lane geschenkt *).

Foote ist durch einen allgemeinen Zuruf zum brittischen Aristophanes erklärt; aber er hat nicht, wie der Grieche, Tugend, sondern Laster und Thorheit verspottet. Er reichte weiter, als die Gesetze, und erhaschte manchen Verbrecher, welcher den Gerichten entrann. Kurz vor meiner Ankunft in London sollte L..., ein reicher Betrüger, wegen eines falschen Eides, am Pranger stehen. An dem

*) Dies ist ein Seitenblick auf Garrick, der Reliquien von diesem Baum verwahrte, und, wie man ihm Schuld gab, allzu haushälterisch war; aber so ein Muthwillen wurde Foote vergeben. Sie blieben darum die besten Freunde.

Tage des Verhörs fand sein Sachwalter, was man in England a flaw in the indictment*) nennt, und der Prozeß ging für dies Mal verloren. An dem Abend des nämlichen Tages war dieser Elende so kühn, sich in einer der vordersten Logen auf dem Haimarket zu zeigen. Wie ihn Foote erblickte, hielt er sich die Nase fest zu, und fragte den Schauspieler, der mit ihm auftrat: „Haben Sie nicht eine Prise Tabak?" Dieser schwieg betroffen. „Ei verdammt!" rief Foote, „hätte bald einen falschen Eid geschworen, daß der Herr keine Nase hat. Riechen denn Sie die faulen Eier nicht**)?" — Jedermann begriff den Wink; es erhob sich ein furchtbar Gezisch; L... mußte sich kümmerlich retten, und hatte wirklich am Pranger gestanden.

Foote war immer heiteren, fröhlichen Sinnes; er gab sich für keinen Weisen aus, aber er war ein Temperaments-Philosoph, der es mit den Stoikern aufnehmen konnte; denn auch selbst im körperlichen Schmerz verließ ihn seine Munterkeit nicht. Als ihm Pott sein Bein ablöste, rief er ein Mal ungeduldig: „ob er noch nicht fertig sey?" Pott, ein saurer Mann, gab ihm mürrisch zur Antwort, daß man hier nichts übereilen könne. „Nun," sagte Foote, halb ohnmächtig, „zürnen Sie nicht, lieber Pott! Es ist das erste Mal; wenn die Sache wieder vorkommt, will ich mich schon besser finden."

Dieser Verlust schlug ihn so wenig nieder, daß er gerade darüber am häufigsten scherzte. „Ich bin," sprach er,

*) Ein Fehler der Formalität in der Denunciation.

**) Damit wirft der Pöbel die Verbrecher am Pranger.

„ein elender Mann, mit Einem Fuß schon im Grabe, aber darum mit dem Ueberrest nicht um einen Finger breit näher dabei.“ In dem Stück, der lahme Liebhaber, eine seiner Lieblingsrollen, ist er über dieses hölzerne Bein unerschöpflich an Einfällen. Ich will die Stelle ganz hersetzen.

Circuit, ein Rechtsgelehrter, Sir Luke Limp, der lahme Liebhaber, und Charlotte, Circuit's Tochter.

Circuit. Was in dem Mann für eine Munterkeit ist!

Sir Luke. Und warum nicht, alter Casusklauber?

Circuit. Ich sage eben zu Charlotten, Sie haben durch Ihren Zufall nichts verloren.

Sir Luke. Gewonnen, Freund, gewonnen hab' ich! Bedenk', weder Gallenspath, noch Mauke, kein Rheumatismus, kein Podagra, kein Nagel im Fleisch, keine Hühneraugen! Niemand stößt mir das Schienbein entzwei, oder tritt mir die Zehen zu Schanden.

Circuit. Ist wahr.

Sir Luke. Was? Glauben Sie, ich wollte mit Freund Spindel tauschen, um einen seiner Trommelstöcke? oder mit dem Lord Lumber für seine beiden Klötze?

Circuit. Nein!

Sir Luke. Auf Ehre, nein! Denn sehen Sie — mit dem Fuß hier kann ich Alles beschicken. Zwar läßt's albern, wenn ich laufe; aber dafür will ich, mit dem Besten in der Stadt, um jede Wette hüpfen.

Circuit. Und ich parire auf Ihre Hand — Fuß wollt' ich sagen —

Sir Luke. Ferner, was das Tanzen betrifft — von euren Balls parés bin ich freilich amputirt, denn es wird mir sauer im Gedräng; aber in einem ehrbaren Tanz von wenig Paaren, oder auch im Stuhl-Menuet — den will ich sehen, der's mit mir aufnimmt.

Charlotte. Was ist ein Stuhl-Menuet, Sir Luke?

Sir Luke. Sehen Sie, Kind — die französische Grazie besteht einzig und allein in der Bewegung des Kopfes, der Arme und der Hüften (setzt sich nieder). Nun begreifen Sie, das kann Alles im Sitzen geschehen. Es ist Eins, ob man Einen Fuß in der Welt, oder so viel Füße als ein Polypus hat. Zum Exempel (macht Menueten-Bewegung) tal de ral tal de ral tal tal. Hab' ich Recht, oder nicht?

Circuit. Sie beweisen wenigstens zur Hälfte, Sir Luke.

Sir Luke. Ein Fuß ist wahrlich ein unnützer Auswuchs, ein eigentliches Nichts. Der Mensch ist eine üppige Creatur. Wir könnten leicht mit der Hälfte unsrer Glieder zurecht kommen. —

Charlotte. Ei, wie beweisen Sie das, Sir Luke?

Sir Luke. Durch beständige Erfahrung. Haben Sie den Mann nicht gesehen, der ohne Hände schreibt?

Charlotte. Ja.

Sir Luke. Neulich hatte ich mich in einem Nebel verirret, und da zeigte mich ein stockblinder Bettler zurecht.

Circuit. Das geht an.

Sir Luke. Und Hören und Sehen, guter Freund, sind vollends überflüssige Organe.

Circuit. Wie so?

Sir Luke. Ich will Sie zu einer Familie führen, wo sie alle taub und stumm sind, wie die Austern, und schwatzen vom Morgen bis in die Nacht mit ihren Fingern. —

Circuit. Charlotte, ein casus in terminis.

Sir Luke. O, klar wie ein Forellenbach! Ich bin mit dem Stückchen Holz zufrieden, und es hat mir in meinem Leben zu manchem Bischen Witz verholfen.

Circuit. So —

Sir Luke. Im letzten Sommer noch war in Tunbridge ein verteufelter Kerl von Metier, der immer die ganze Gesellschaft mit seinen-Heldenthaten plagte. Er war gehauen, gestochen, geschossen, hatte eine Reise in die Luft mit einer Miene gemacht, und drei Tage unter'm Schutt gelegen. Alles das, wie er sagte, focht ihn nichts an. Die Stoiker waren Narren gegen ihn; er hatte nur confuse Begriffe von dem Ding, das man Schmerz in der Welt nennt. Endlich war ich des Aufschneidens müde, und schlug ihm eine bescheidene Wette vor —

Circuit. Nun?

Sir Luke. Nun, weiter nichts, als jeder von uns sollte sich einen Korkzieher bis an den Griff in die Wade schrauben —

Im Umgange war Foote angenehmer, glänzender auf der Bühne. Ein launiger Einfall jagte den andern. Er war die Geige jeder Gesellschaft*), wie man sich im Englischen ausdrückt. Man drängte sich um ihn. Große buhl-

*) The fiddle of every society.

ten um seine Gunst; er hingegen beugte sich nicht vor Rang und Titel, und wies den Hochmuth bitter zurück. Einst nahm sich ein ungesitteter Lord heraus, ihn verächtlich Herr Komödiant! zu nennen; „das bin ich," gab ihm Foote zur Antwort, mit einem auf ihn gehefteten Blick, „und studire jetzt eben Kaliban*)."

Er war wohlthätig, freundlich, gefällig, unermüdet seinen Freunden zu dienen; jedes Talent war ihm werth; jede Scene des Elends weckte sein Mitleid; seine Casse war immer der Dürftigkeit offen. Seine Fehler rührten mehr aus Leichtsinn, als aus einem verdorbenen Herzen her; weil er nie einen Einfall verschluckte, so hat er selbst seine Freunde nicht immer geschont, und man wirft ihm noch andere Schwachheiten vor. Aber wer mag schadenfroh den Schleier wegziehn, dessen jeder Sterblicher bedarf? Peace be to his ashes **)!

Es gibt eine ehrbare Menschengattung, die es äußerst abgeschmackt findet, daß ein Schauspieler, ein histrion, wie man das Wort unter vornehmen Leuten übersetzt, höher als mancher Lordmajor geschätzt wird. Aber, Freunde, es ist kein verächtliches Talent, vernünftige Leute lachen zu machen. Unvermischtes Vergnügen dürfte wohl in diesem Erdenleben allein in den Augenblicken gedeihen, wenn wir im Rausche der Fröhlichkeit nur wenig Spannen um uns sehen. Ernsthafte Weise haben uns klüger, aber darum nicht glücklicher gemacht. Wer uns belustigt, zaubert eine Feeninsel um uns her, in der wir uns vortrefflich gefallen. Darum ehren wir die Schöpfer der Freuden, als Wohlthäter des Menschengeschlechts.

---

*) Das grobe Unthier im Shakespear.

**) Friede mit seiner Asche!

Montesquieu und Lord Chesterfield.

Montesquieu und Lord Chesterfield waren zu Einer Zeit in Venedig, und stritten oft über den Vorzug ihrer Nation, indem Jener die Munterkeit der Seinigen, Dieser die kalte Vernunft der Engländer erhob. Eines Tages trat ein Fremder in Montesquieu's Stube, welcher damals schon Beobachtungen zu seinem unsterblichen Werke sammelte. „Ich bin," sprach der Fremde, „ein Freund Ihrer Landsleute, weil ich lang in Frankreich gelebt habe, und man ist mir daselbst so wohl begegnet, daß ich gern einem jeden Franzosen dienen möchte. Dies ist auch die Absicht meines Besuchs. Sie sind, fuhr er fort, mit einer gefährlichen Neugierde behaftet, die man nirgends weniger als in Venedig verzeiht. Sie fragen nach Allem, was vorgeht. Sie wollen Geheimnisse ausforschen, und ich weiß, daß Sie Vieles aufgeschrieben haben — vielleicht zum Gebrauch irgend eines fremden Hofes; denn so beurtheilt das geheime Inquisitions-Gericht Ihr Betragen, welches darum heute früh beschlossen hat, Sie erster Tage aufheben zu lassen. Denken Sie auf Ihre Sicherheit." — Der Fremde ging weg. Montesquieu, ganz bestürzt, warf alle seine Papiere ohne Zeit-

verlust in's Feuer, und lief zu Chesterfield, um ihm den Vorfall zu erzählen. — „Ich glaube," sagte dieser nach einigem Nachdenken, „daß die Begebenheit wohl unsern Streit entscheiden dürfte, denn ein gelassener Engländer hätte die Sache genauer untersucht.

Montesquieu. Und sich muthwillig einer großen Gefahr ausgesetzt?

Chesterfield. Die mir aber nicht so dringend vorkömmt. Denn, bedenken Sie doch, ob es wahrscheinlich sey, daß ein Vertrauter der Staats-Inquisition einem Fremden ihre Entschließungen verrathen, daß er aus Dankbarkeit für die französische Urbanität in Italien seinen Kopf wagen würde?

Montesquieu. Was aber konnte des Menschen Absicht seyn?

Chesterfield. Sie zu betrügen, vermuthlich. Vielleicht war es ein Glücksritter, der Bekanntschaft, der Gelegenheiten suchte, der Sie bestehlen wollte. —

Montesquieu. Das ist ihm also nicht gelungen.

Chesterfield. Aber doch haben Sie Ihre Papiere verbrannt. Das war allzu übereilt. Mit ein wenig englischer Kälte hätten Sie lieber den ganzen Aufzug für einen Scherz gehalten. —

Montesquieu. Für einen Scherz?

Chesterfield. Allerdings, lieber Baron; denn mich kostet der Spaß zwei Zechinen. Es war mein Schneider, und er hat seine Rolle nur allzu gut gespielt.

Der Herzog von Montagu und Randal.

(Anekdote.)

Der verstorbene Herzog von Montagu war ein menschenfreundlicher Mann, der den Genuß der Wohlthätigkeit innigst empfand, und nach guten Handlungen, wie nach Abenteuern, jagte. Es gelang ihm, ein unverdorbenes Gefühl im Kreis der großen Welt zu erhalten, und doch blieb er Allen angenehm, weil er keinen Preis auf eigne Verdienste setzte, keine Tugend überspannte und durch seine freudige gefällige Laune alle Herzen an sich zog.

Kurz nach dem letzten Aachener Frieden ward er im Park eines mitteljährigen Mannes von edler Miene gewahr, der eine zwar reinliche, aber veraltete Uniform trug, immer im einsamsten Gang längs dem Wasser hinschlich, zuweilen stille stand und seine Augen mit einer traurigen Würde gen Himmel erhob. Der Herzog fand bald Jemand, der ihm die Geschichte des Unbekannten erzählte. Sein Name, hieß es, ist Randal, er ist brav wie sein Degen und erntete im letzten Kriege Wunden und Ehre genug; aber er hat seine Compagnie, die ihn sein ganzes Erbtheil kostete, durch die Reduction verloren, und nun ist er freilich zu beklagen,

wenn er anders beklagt seyn will. Er lebt in London von der Hälfte seiner halben Gage, um ein besseres Glück in der Nähe abzuwarten, und seine Frau hungert mit zwei Kindern bei der andern Hälfte in Yorkshire. Man sagt, daß er das arme Weib schwärmerisch liebt, und vielleicht macht ihn ihre Abwesenheit schwermüthig. Hat der Mann keine Freunde? Allerdings, war die Antwort, aber er meidet sie und begegnet ihnen zurückhaltend und kalt. Er nennt es eine gefährliche Prüfung, Hülfe zu fordern, und will, wie er sich gegen Jemand herausließ, keinen alten Freund verachten lernen. Nun wissen Sie, Mylord, fuhr der Erzähler fort, daß man Niemand seine Wohlthaten aufdringt, und daß es eine schiefe Art zu denken verräth, wenn uns das Unglück stolz macht. Dem Herzog klopfte das Herz geschwinder, und er entwarf sich auf der Stelle seinen Plan. Einige Zeit nachher, als eben Randal in tiefen Gedanken auf einer Bank des Parks saß, näherte sich ein Kammerdiener des Herzogs, und bat ihn im Namen seines Herrn auf den folgenden Tag zu Gaste. Randal stand mit einiger Bestürzung und wie vom Traum erwachend auf, maß den Fremden mit den Augen, und antwortete kalt, daß er sich in der Person irren müsse, weil er den Herzog nicht kenne. Wenn Sie, erwiederte der Andere, Capitän Randal vom 18ten Regiment sind, so gilt mein Auftrag Sie. Gut, sagte Randal; ich begreife das nicht, aber ich werde die Ehre haben aufzuwarten.

Der Herzog empfing ihn allein, und indem er ihn vertraulich bei der Hand ergriff, sprach er .eise mit einer geheimnißvollen Miene: Sie errathen die Ursache meiner Einladung nicht, und ich bin ungewiß, wie Sie meine Freiheit aufnehmen werden. Ich habe durch einen Zufall erfahren, daß eine junge Dame von meiner Bekanntschaft nichts we-

niger als gleichgültig gegen Sie ist, daß ihr Herz und ihre Ruhe daran hängt, Sie zu sprechen, und, weil es in dem Hause der Lady nicht seyn kann, so habe ich mir die unschuldige Freude gemacht, sie Beide hier zusammen zu bringen — ich hoffe, daß Sie darum nicht geringer von mir denken. — Bei jedem Worte des Herzogs erweiterten sich die Augen des ehrlichen Capitäns, der endlich mit starrem Blick und zitternder Unterlippe zum Worte kam. Mylord, sagte er feierlich, entweder hat man Sie oder mich zum Besten — und wir sind, wie ich hoffe, bei Gott, die Leute nicht darnach. Der Herzog antwortete eben so ernsthaft: Ich bin ein Mann von Ehre, Capitän, und was ich Ihnen sage, ist die reine Wahrheit. Hier flog die Seitenthüre auf, und Randal erblickte — seine Frau, die an den Hals ihres halb versteinerten Mannes flog, und seine Kinder, die sich fest um seine Schenkel klammerten, und an ihm hinaufsahen und laut weinten, weil die Unschuldigen die Freudenthränen im Aug' ihres Vaters mißdeuteten. Hundert Fragen durchkreuzten sich. „Weißt du denn auch" — rief die Frau; „Wie kommt ihr nach London?" der Mann. „Daß der Herzog" — fuhr die Frau fort, „das Werkzeug unsers Glücks ist? — daß er mir schrieb, eiligst nach London zu kommen, weil mein Onkel, der mit unsrer Heirath unzufrieden war, ihm auf seinem Todbette — Hier ist das Papier." (Es war eine Annuität auf 100 Pfund jährlich.) — Der ehrsüchtige, empfindliche Randal errieth und verschlang das Geheimniß. „Ach, Mylord!" rief er aus — „Lassen Sie es gut seyn," sagte der Herzog. „Wir wollen auf des Onkels Angedenken Ein's trinken."

Der Onkel war wirklich todt, aber das Vermächtniß eine Fabel.

Sadi.

Sadi, ein gütiger König, reiste einst verkleidet in seinen Staaten herum, um seine glücklichen Unterthanen in dem Genuß ihrer Freude zu belauschen. In einer von dem Hofe nicht sehr entfernten Stadt traf sein Blick unter einem Haufen gefesselter Sclaven auf eine Frau, deren traurig-sanfte Miene ihn rührte. Sie war an einen mit Steinen beladenen Karren gespannt, und hielt eben von ihrer Last entkräftet stille. Allmächtiger, rief sie, ende dies Elend! und sank halb ohnmächtig nieder. Hurtig, faule Madam! erscholl ein Donnerton aus der Kehle eines Zuchtmeisters, der seine Knotenpeitsche fürchterlich über das zitternde Weib schwang. Halt! rief Sadi, und reichte ein Goldstück hin, ich will mit der Unglücklichen reden. — Was habt ihr verbrochen, arme Frau?

Ach! gibt es noch Menschen, die mein Jammer rührt? —

Die Geschichte unsers Elends, edler Fremder, ist kurz. Wir verarmten durch Betrüger und Unglück, und konnten den Kopfschatz nicht länger bezahlen. Schon schliefen wir mit vier Kindern auf der Erde. Nur ein Teppich war übrig, auf welchem mein fünftes Kind tödtlich krank darnieder lag; und die Ungeheuer kamen und fanden nichts zu pfänden, und rissen dem Knaben die armselige Decke weg. Mein Mann in seiner Verzweiflung ergriff den Gerichtsdiener und warf ihn zu Boden. Das ist todeswürdig! schrien die Richter, und mein Mann ist zur ewigen Arbeit verdammt.

Und ihr?

Ich arbeite für ihn, denn er ist kränklich und schwach, damit man ihm erlaube, wieder Kräfte zu sammeln — er war in Gefahr, unter der Peitsche zu sterben. Ach! konnte unser reicher König denn meinen Teppich nicht enbehren?

Tröstet euch, gute Frau! rief Sadi und wandte sich schnell weg, denn er war seiner Bewegung nicht Meister. — Unter deiner gerühmten Regierung — wie du geliebt wirst, Sadi — diese Unterdrückten nennen dich vor Gott.

Er eilte nach dem Statthalter hin. Ich bin ein Kaufmann, gnädiger Herr, und finde hier unter den Sclaven den Verwandten eines meiner Freunde (er nannte seinen Namen); ist er für Geld los zu kaufen? — Es ist ein Aufrührer, antwortete Mussélim, der eigentlich gespießt zu werden verdiente — aber, wenn ihr mir den Werth der Arbeit seines Lebens bezahlt, so mag es darum seyn. Der Verdienst der Sclaven ist ein Theil meiner Besoldung, und ich kann in meiner Verfassung nichts missen. Sadi: Man

sagt aber, daß der König die Strenge nicht liebe. — Auch ich, erwiederte der Statthalter, bin eben kein Freund von Strafen; aber es ist zuweilen ein Beispiel nöthig. Die Einkünfte dieser Stadt sind im Etat der königlichen Küche angewiesen; der Küchenmeister, der Einflüsse hat, fordert Geld, und wer klug ist, erhält sich Freunde bei Hofe. — Sadi zahlte das Geld und rief, indem er ging: Und wer ist euer Freund, ihr Verlassenen? Eure unbemerkten blutigen Thränen hab' ich als Leckerbissen verzehrt.

Ein Zweikampf, wie es wenige gibt.

In einer französischen Garnison ward ein junger Officier eines Versehens wegen auf die Wache gesetzt. Als er nach überstandner Strafe sich bei des Königs Lieutenant meldete, und dieser ihn mit einem derben Verweis und einer väterlichen Vermahnung empfing, verlor der junge Ritter so sehr alle Gelassenheit, daß er gegen den alten Mann die gröbsten Schimpfwörter ausstieß. Der würdige Greis, durch Wunden und Jahre entkräftet, erwiederte mit bebender Stimme: Ich zittre, wie du siehst. Ich habe nicht immer gezittert, und mein Sohn zittert nicht!

Der Sohn kam auf erhaltenen Brief von der fernsten Grenze des Reichs. Sie schlugen sich heftig. Der Beleidiger trug eine Wunde davon, die nur in einem Jahre geheilt werden konnte.

Kaum erschien er wieder, so war auch der Sohn wieder da: Sie haben meinen Vater beleidigt. — Wohl! Also hat

der Stoß durch die Rippen meine Uebereilung noch nicht gebüßt? Sie bestehen darauf — aber auf Kugeln.

Das Glück war dem Ritter wieder entgegen, und er lag an einer neuen Wunde viele Monate heftig darnieder.

Der Sohn erschien zum dritten Male: Beleidiger meines Vaters, ich fordre Genugthuung. — Sie sind, wie ich sehe, schwer zu befriedigen; geben Sie mir bis morgen zu meiner Erklärung Zeit.

Der Ritter versammelte die Capitäne des Regiments, und trug ihnen die Sache, als competenten Richtern der Ehre, vor. Bin ich schuldig, fragte er, mich so lang herum zu schlagen, bis Einer des Andern Mörder wird?

Der Grenadier-Hauptmann nahm das Wort: Haben Sie denn den Alten schon um Verzeihung gebeten? — Nein. — Gleich auf der Stelle! damit hätten Sie den Anfang machen sollen. — Der Ritter folgte. Als er aus der Thüre des Alten trat, kam ihm der Sohn mit offnen Armen entgegen: Ich bitte um Ihre Freundschaft, edler Mann. — Gut. Aber, zum Henker, warum sagten Sie mir nicht eher, was Sie begehrten? — Das war meine Rolle nicht. Mein Vater konnte vergeben. So lang' er nicht vergab, war es meine Pflicht, ihn zu rächen.

Ihr Gesetzgeber, Satyrenschreiber, Philosophen, wollt ihr diesen Herausforderer für infam erklären?

Ueber den Vaterlandsstolz.

Du bist ein Deutscher. Wohlan, sey stolz auf deinen Hermann, auf den Helden Friedrich, auf Katharina, die Wohlthäterin der Menschen! Nenne Leibnitz, Klopstock und Lessing der Nachwelt! Nenne Deutschlands Erfinder, wenn England seine Darsteller neben Königen begräbt, und Gallien seine Decorateurs unter die Vierziger setzt*)! Uns fehlen zwar Geschichtschreiber und Redner, aber weder Dichter noch Thaten. Dennoch laßt uns gerecht seyn, und nicht vergessen, daß kaum vor dreißig Jahren noch Gottsched der deutsche Addison war, daß jetzt noch Laune, Witz und Grazie im deutschen Boden nur mühsam gedeihen, und daß Vaterland und Freiheit in unsrer Sprache nicht viel mehr sind als Töne ohne Meinung. Wenn die Abenakis und die Mikimakis, die Chawanesen und die

*) Qui ont de l'esprit comme quatre, sagte Piron.

Cherokesen bei jedem Krieg ihrer Nachbarn die Axt gegen ihre Brüder erheben, kämpfen sie für's Vaterland?

Wo ist der lebendige Geist, der uns allgewaltig, und zu Einem Endzweck ergreifen, der uns an Einer Kette halten sollte, wie Jupiter die Schicksale hält? Wo ist Regulus Tugend, Leidenschaft, ein Opfer zu werden für's Vaterland?

Sprich den Fürsten nicht Hohn, freiheittrunkener Jüngling, der du vielleicht als Mann zu ihren Füßen kniest! Und sie verdienen auch deinen Barden-Eifer nicht, denn Viele unter ihnen sind freundlich und gut, und verleihen selbst den Fürstenhassern Brot. Aber träume nicht von Freiheit, so lange noch an jedem Hof jeder Laut des Muths verstummt, so lang' unser Eigenthum nur von einer Schatzverordnung zur andern sicher ist, so lang' unser Blut eine Lands- und Domainenwaare bleibt, so lang' wir auf jeden Wink wie Cäsar's Kriegsknechte ausrufen:

Pectora si fratrum, gravidaeve in viscera matris
Imperat, in vita peragam tamen omnia dextra.

Tröste dich damit, daß Freie nicht immer glücklich sind, daß es Sokrates und Phocion nicht waren, und daß es Sclaven seyn können unter Antoninen.

Bittschrift an das künftige Erziehungs-Tribunal.

Wenn euch ein Vater des Volks einst versammelt, o ihr Freunde der Jugend, so erwägt auch mein Leiden, und eifert gegen das Vorurtheil, dessen Opfer ich bin. Ich und meine Schwester sind Zwillinge, und uns äußerlich so ähnlich, wie die Blätter eines Baumes, aber eine parteiische Erziehung hat uns zu ganz verschiedenen Geschöpfen gemacht. Mich Arme gewöhnte man früh, meine Schwester als eine vornehmere Person zu betrachten. Sie nahm bei jeder Gelegenheit den Rang über mir. Sie allein wurde belehrt und gebildet, und ich wuchs wie eine Bäuerin heran. Sie wurde im Zeichnen, Schreiben und nützlichen Kenntnissen unterwiesen, ich, wie eine Magd in der Familie, nur zu verächtlichen Arbeiten geübt, und, wenn ich es wagte, die Nadel oder die Feder zu ergreifen, so waren empfindliche Schimpfwörter, ja nicht selten die Ruthe mein Lohn. Ist es nicht ungerecht, alle Zärtlichkeit an Einem Kinde zu verschwenden? anerschaffene Fähigkeiten nicht zu entwickeln? eine Rangordnung

unter Geschwistern zu dulden, die alles wechselseitige Vertrauen aufhebt? — In unserm Hause fügt es sich zum Unglück, daß wir beide unsre Brüder und Schwestern ernähren müssen, und diese Sorge fällt größten Theils auf meine wohlerzogene Schwester. Man setze den Fall, daß sie bettlägrig würde (und sie ist leider! mit Gichtflüssen geplagt), müßte dann nicht Hunger und Elend unser unvermeidliches Loos seyn? denn ich bin nicht geschickt genug, einen Bettelbrief zu schreiben, und muß mich auch zu diesem Aufsatz fremder Hände bedienen. Sie kann sterben, und so bleibt unsrer verlaßnen Familie keine Versorgerin übrig.

O gebieten Sie den Aeltern gegen Alle ihre Kinder eine ungetheilte, unparteiische Liebe. Ich bin

Ihre demüthige Dienerin

die linke Hand.

Der concipirende Anwalt sah einen Knaben in England, der mit beiden Händen gleich fertig schrieb, ohne irgend ein Kunststück, als daß man ihn gewöhnte, die nämliche Vorschrift wechselsweise mit der linken und rechten Hand abzuschreiben; denn beide Hände müssen gleich geübt werden. Als Jouvenet durch einen Schlagfluß gelähmt ward, fing er mit glücklichem Erfolg an, mit der linken Hand zu malen, und es ist nach einem seiner historischen Gemälde ein Kupfer mit der Unterschrift bekannt: P. Jouvenet dextra paralyticus sinistra pinxit. Jeder Instrumentspieler erfährt, wie gelehrig die linke Hand sey. Die Sache verdient aller Erziehungs-Philosophen Aufmerksamkeit.

Herrn Paridon Zeisig's Klageschrift an das Publicum.

Meiner lieben Vaterstadt ist es bekannt, daß ich seit manchen Jahren keinen Aufwand, keine Mühe scheue, um mich über die Kaufmanns-Classe zu erheben, an die mich eine zufällige Geburt und die ungebildete Denkungsart meines Vaters gefesselt hat. Jedermann weiß, daß ich nichts in meiner Bude verrichte, die allein von meinem Bedienten besorgt wird, daß ich unter dem Adel Freunde besitze, daß ich mich nach der jüngsten Mode kleide; und doch nehmen sich die Spötter heraus, mich Baron Zuckerhut zu nennen. Es ist wahr, mein Kram ernährt mich; aber ist man darum ein Bauer, weil man von den Einkünften seiner Landgüter lebt? ist Richter Flink ein Rechtsgelehrter, weil er seinen Staat von den Sporteln führt, die ihm sein Schreiber verdient? Wer hat mich jemals hinter dem Pult, oder in einem alten rothen Mantel, gleich dem geschäftigen Pöbel

auf der Börse, ertappt? Wer hat mich nicht täglich, entweder zu Pferde, oder im Phaeton, oder in der Komödie gesehen? Gleicht meine Tafel einem bürgerlichen Tisch? oder meine Gesellschaft einem Kränzchen im Keller? Ich verdiene die kahlen Einfälle nicht, daß jeder meiner Schritte eine brabanter Elle groß sey, daß ich süßer bin, als meine Waare, daß mein Credit bei Vernünftigen falle, und daß mich ein halb Dutzend Mädchen mit Protest zurückgewiesen haben. Mir entwischt gewiß nicht Ein Wort, das nach der niedrigen Handthierung schmeckt; denn ich habe das alberne Zeug vergessen. Wenn man mich aufbringt, so weiß ich Ein Mittel, den Hohen im Lande noch ähnlicher zu werden, nämlich meine Wechsel nicht zu bezahlen.

Eine Wundergeschichte.

Um jede Dame an ihrem Nachttisch schwebt, wie Pope lehrt, ein Heer unsichtbarer Sylphen, um die neue Schöpfung zu vollziehn. Einer bläst auf der bleichen Wange die Stäubchen des Karmins zurecht, Andre wiegen sich auf der spielenden Locke, Andre zerren am treulosen Busenschleier, und Einer muß sich oft in der hohlen Schnürbrust, wie ein kleiner Sisyphus, martern. Viele sind über das mannichfaltige Werkgeräthe der Schönheit gesetzt. Aus dieser Mythologie läßt sich ein seltener Vorfall erklären, der sich in meiner Gegenwart neulich bei Themiren zutrug. Ihr Spiegel fing an zu reden; hört, was der Unbescheidene sprach:

„Ich habe Ihnen, gnädige Frau, viele Jahre redlich gedient, und Sie beehren mich dafür mit einem Vertrauen, dessen sich kein anderes Stück Ihres Nachttisches rühmen kann. Sie schienen mit mir zufrieden zu seyn, wenn ich anders Ihr holdes, gefälliges Lächeln recht erkläre. Diese lange Bekanntschaft gibt mir ein Recht zur Aufrichtigkeit.

Von nun an darf ich Ihnen einige Fehler nicht verbergen, und vielleicht ist dann Ihre Gnade vorbei.“

„Täglich sagt' ich Ihnen, daß Sie schön und reizend sind; wenn ich nun mein Wort zurücknähme? Themire, die Welt ist in ihrem Urtheil mit mir einig; hören Sie von Ihrem alten Freunde in Ihrem Zimmer geduldig eine Wahrheit, die man ungern in den Blicken einer großen Versammlung liest. Ich bin ein gefährlicher Liebling; zu lang darf man mit mir nicht umgehn. Fragen Sie mich seltener um Rath. Es gibt Verdienste, die meines Beifalls nicht bedürfen. Sie können sehr angenehm seyn, wenn ich auch noch so übel von Ihnen rede.“

Themire ward rings um ihre Schminke bleich; eine Thräne stieg in's zornige Auge; sie stieß verächtlich den geschwätzigen Spiegel vom Tisch, daß er in kleine Stücke zerbrach. Ich hörte ein leises Lachen des befreiten Sylphen, der durch das offene Fenster — seinen Abschied nahm.

Gedichte.

Die Mode.

Freund, kein Erdenbürger handelt frei!
Alle fesselt Mode-Tyrannei;
Sie, die Damen, süßen Herren, Zofen
Durch Jahrtausende Gesetze gab,
Schwingt auch über steife Philosophen
Eigensinnig ihren Zauberstab.

Sie verordnet Anstand, Sprache, Ton,
Lehrmethoden, Declamation,
Eigne Schönheitslinien für den Rücken,
Wenn er sich vor Hochgebornen beugt;
Sie gebeut Mißfallen und Entzücken:
Wir gehorchen; die Empfindung schweigt!

Aus dem Füllhorn, das sie lächelnd hält,
Sieh, was Alles auf uns niederfällt:
Priesterkragen, Poschen, Locken, Zöpfe,
Federbüsche, tiefer Ehrfurcht werth,
Für Dragoner und für Mädchenköpfe,
Oder für ein stolzes Schlittenpferd!

War einst Bayard wohl nicht kühn genug,
Weil sein tapfres Herz im Küraß schlug?
Sind es Helden, die in Tuch und Seide
Bebend jauchzen, wenn die Kugel fehlt?
Oder hat die Mode bloß zum Kleide
Gestern Eisen, heute Stoff gewählt?

Auf der Kanzel lehrte sie vorhin
Hohle Seufzer aus der Brust zu ziehn,
Und nun rührt sie durch ein schmachtend Lächeln,
Durch ein frei hinwallendes Gewand,
Durch Begeistrungsblicke, durch das Fächeln
Mit der sanft erhob'nen weißen Hand.

Sonst war Ordnung Stolz der Wissenschaft;
Auch der Kunst verlieh sie Nervenkraft:
Nun verhöhnen wir das Schulgeschwätze,
Folgen schöpferischen Launen nur.
Sclaven seufzen unter dem Gesetze,
Freie herrschen über die Natur!

Und so schwingt sich, zum Genie erklärt,
Strephon kühn auf Yorik's Steckenpferd,
Trabt mäandrisch über Berg und Auen,
Reis't empfindsam durch sein Dorfgebiet,
Oder singt, die Jugend zu erbauen,
Ganz Gefühl, dem Gartengott ein Lied.

Gott der Gärten, stöhnt die Bürgerin,
Lächle gütig; Rosen und Schasmin,
Haucht Gerüche! Fliehet, Handlungssorgen,
Daß mein Liebster heute noch in Ruh'
Sein Mark-Einsatz-Lomber spiele — Morgen
Schließen wir die Unglücksbude zu!

Elend — ruft die Dame bess'rer Art,
Ball ist Mode, Schauspiel, Schlittenfahrt;
Von dem Pöbel angestaunt, beneidet
Freiheit athmen; Mann und Wirthschaft fliehn;
In ein halbes Rittergut gekleidet,
Kinder für das Hospital erziehn!

Großen schmeicheln, sich vor Niedern blähn;
Heiß umarmen, die wir heimlich schmähn;
Um kein Epigramm zu unterdrücken,
Keinen Fehler, kein Verdienst verzeihn;
Silberlocken frühlingsähnlich schmücken;
In der Schule klug als Wittwen seyn.

In des Lebens kurzem Possenspiel
Ist nur Freude, nur Genuß das Ziel,
Jauchzt der Musensohn, von Wonne trunken,
Er, der kühn auf Adlerschwingen fliegt,
Bis er, zur Vernunft herabgesunken,
In dem Vorsaal seiner Götter kriecht.

Meine Mode, spricht ein weiser Mann,
Ist, dem Staat zu dienen, wenn ich kann,
Nachbarn gleich im Rathe zu votiren,
Feiner Ketzer Arglist durchzusehn,
Hunderte gelassen zu verlieren,
Und das Wechselreiten zu verstehn.

Du, mein Erbe! ruft ein Reichsbaron*),
Deine Wissenschaft sey guter Ton!
Handle dreist, geberde dich bescheiden,
Lerne leben, werde kein Pedant,
Tanze zierlich, wisse dich zu kleiden,
Und vergesse niemals deinen Stand!

Grazie macht an Verdiensten reich;
Werde keinem plumpen Deutschen gleich!

---

*) Chesterfield's Letters.

Deutsch beleidigt unsrer Fürsten Ohren;
Nur Paris kann große Männer ziehn;
Freiherrn sind zum Glänzen nur geboren;
Laß um Tugend sich das Volk bemühn!

Ob du junger Unschuld Kränze raubst,
Dir Betrug und Ehebruch erlaubst,
Ob dich heimlich Neid und Hochmuth quälen,
Das entehrt dich Erstgebornen nicht;
Denn die Mode duldet schwarze Seelen,
Aber keine Flecken im Gesicht.

Und so gaukeln wir im Gängelband
Durch das Leben, an der Mode Hand,
Ohne daß sie je zurückekehrten,
Die verträumten Stunden unsrer Zeit.
Wann wirst du einst wieder Mode werden,
Vätertugend, deutsche Redlichkeit?

Die Königswahl.

Als der Gueber König einst verblich,
Und der Reichstag unentschlossen schwankte,
Nichts entschied, und immer zankte,
Rief ein Sonnenpriester: „Höret mich!
Um den Würdigsten nicht zu verfehlen,
Soll die Göttin für uns wählen.
Wessen Aug' der erste Strahl erreicht,
Wenn sie morgen aus dem Meere steigt,
Dem sey unser Thron beschieden!"
Alle hoffen, Alle sind's zufrieden;
Jeder träumt sich auf den nahen Thron.
Noch war's Mitternacht, und schon
Riefen sie am Meer mit tausend Stimmen
Ihrer Feuergottheit, zu entglimmen.
Einer nur, vielleicht ein Thor,
Blieb entfernt vom Ufer stehen,

Und sah unverwandt nach steilen Höhen
Landwärts ein empor.
Epigrammen rauschten um sein Ohr,
Durchgewürzt mit pöbelhaftem Witze,
Bis er endlich an der Felsenspitze
Und allein den ersten Strahl entdeckt.

Jüngling, soll dich Ruhmes Lorbeer schmücken,
Folg' dem Weisen, den kein Tadel schreckt,
Und dem Pöbel kehre stolz den Rücken.

Inhalt.

Seite

Denkwürdigkeiten von Johann Jacob Rousseau 5
Ein Rangstreit 43
Ueber ein Paar alte Münzen 53
Etwas von Regenschirmen 58
Fragment über die Schönheit 63
Ueber Linguet's Vertheidigung der Todesstrafen 72
Wer ist glücklich? 79
Die Reise nach dem Deister 88
An Arist 94
An Luisen 96
An Arist 99
An Herrn Wills 100
Erklärung über die Physiognomik 104
Ueber die Verbesserung der Landschulen 111
Ueber die National-Tracht 119
Ueber Titel 122
Nachrichten von Samuel Foote 126

Seite

Montesquieu und Lord Chesterfield 150
Der Herzog von Montagu und Randal. (Anekdote) 152
Sadi 155
Ein Zweikampf, wie es wenige gibt 158
Ueber den Vaterlandsstolz 160
Bittschrift an das künftige Erziehungs-Tribunal 162
Herrn Paridon Zeisig's Klagschrift an das Publikum 164
Eine Wundergeschichte 166

Gedichte.

Die Mode 168
Die Königswahl 173

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

621468

LG
S9369be

Sturz, Helferich Peter
Die besten Schriften. 2v.in 1.